

Aus rechtlichen Gründen
wurden die Bilder entfernt

TAGUNGEN
zur Ostmitteleuropaforschung



33

HERDER
INSTITUT

Stadtgeschichte des Baltikums oder baltische Stadtgeschichte?

Annäherungen an ein neues Forschungsfeld
zur baltischen Geschichte

Herausgegeben von
Heidi Hein-Kircher und Ilgvars Misāns

Stadtgeschichte des Baltikums oder baltische Stadtgeschichte?
Annäherungen an ein neues Forschungsfeld zur baltischen
Geschichte

TAGUNGEN ZUR OSTMITTELEUROPAFORSCHUNG

Herausgegeben vom
Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung –
Institut der Leibniz-Gemeinschaft

33

Stadtgeschichte des Baltikums oder baltische Stadtgeschichte?

Annäherungen an ein neues Forschungsfeld
zur baltischen Geschichte

Herausgegeben von

HEIDI HEIN-KIRCHER und ILGVARS MISĀNS



VERLAG HERDER-INSTITUT · MARBURG · 2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.ddb.de>> abrufbar

© 2016 – 2., überarbeitete und erweiterte Auflage

© 2015 by Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung –
Institut der Leibniz-Gemeinschaft, 35037 Marburg, Gisonenweg 5-7

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung –
Institut der Leibniz-Gemeinschaft, 35037 Marburg

Druck: KN Digital Printforce GmbH, Ferdinand-Jühlke-Straße 7, 99095 Erfurt

Umschlagbilder: links: Postkarte: Gruss aus Riga (um das Jahr 1900). Im unteren Teil –
das Schwarzhäupterhaus (rechts) mit dem angrenzenden Schwab'schen
Haus und der Rolandstatue im Vordergrund, Union Postale Universelle
Russie

rechts: Das im Zweiten Weltkrieg zerstörte und im Jahr 1999 wiederaufgebaute
Schwarzhäupterhaus mit Schwab'schem Haus und Kopie des Rolands im
gegenwärtigen Riga. Foto von Viktors Giršsons (2015)

ISBN 978-3-87969-406-8



Inhalt

| | |
|--|---|
| Heidi Hein-Kircher und Ilgvars Misāns: Stadtgeschichte des Baltikums oder baltische Stadtgeschichte? Bestandsaufnahme und Versuch eines Impulses | 1 |
|--|---|

Zur Historiografie der Stadtgeschichtsschreibung

| | |
|--|----|
| Heidi Hein-Kircher: Der Blick von außen: Schwerpunkte und Desiderate in der Stadt- und Urbanitätsgeschichte der gegenwärtigen Ostmitteleuropaforschung | 21 |
| Roman Czaja: Urban History Research in Poland | 43 |
| Juhan Kreem: Was ist Stadtgeschichte in Estland? | 61 |
| Ilgvars Misāns: Die Stadt als Forschungsobjekt in der Geschichtsschreibung Lettlands | 75 |
| Andreas Fülberth: Der Anteil auswärtiger Forschender an der Stadtgeschichtsforschung zu Riga und Reval (Tallinn) seit der Mitte des 20. Jahrhunderts..... | 95 |

Ansätze und Perspektiven der baltischen Stadtgeschichtsschreibung

| | |
|---|-----|
| Inna Põltsam-Jürjo: Grundzüge des livländischen Städtewesens im Mittelalter | 117 |
| Aleksandrs Ivanovs: Livonian Towns in Old Russian Chronicles: Interaction between Historiographic Stereotypes and Historical Reality | 137 |
| Jurgita Šiaučiūnaitė-Verbickienė: Problems and Tendencies of Historiographical Development in Research of the Towns of the Grand Duchy of Lithuania: Non-Christian Minorities | 151 |
| Karin Hallas-Murula: The Political Iconography of Early 20th Century City Planning: Greater-Tallinn by Eliel, Saarinen, 1913 | 171 |
| Mārtiņš Mintauris: The Old Town of Riga in the Architectural Historiography of Latvia, 1860s-1980s | 187 |

| | |
|--|-----|
| Vasilijus Safronovas: Symbolic Appropriation of a Baltic City: On the Peculiarities of Klaipėda in Comparison with Kaliningrad and Olsztyn (1945-1990) | 207 |
|--|-----|

Stadtgeschichte des Baltikums oder baltische Stadtgeschichte? Bestandsaufnahme und Versuch eines Impulses

von

Heidi Hein-Kircher und Ilgvars Misāns

Stadtgeschichte gehört zu einem der – gemessen an der Publikationsdichte – produktivsten Forschungsfelder gegenwärtiger historischer Forschung – ihre Attraktivität hat die verschiedenen Konjunkturen und *turns* überdauert, mehr noch: Sie hat davon profitiert und aus diesen wichtige Impulse für ihre Weiterentwicklung gewonnen. Sie wird als „Brennglas“ für die jeweiligen Gesellschaften betreffende Probleme und Prozesse gesehen, allgemeine Fragestellungen und Trends werden adaptiert und am Beispiel einer Stadt exemplarisch untersucht. Dass die großen westeuropäischen Metropolen wie London, Paris, Berlin oder Wien als wahre Fundgruben stadt- und urbanitätsgeschichtlicher Fragestellungen anzusehen sind, steht außer Zweifel und wird durch zahlreiche Studien belegt. Daneben gibt es eine fast unüberschaubare Anzahl von Beiträgen zu kleineren oder weniger bedeutenden Städten, um besondere Formen von Modernität, von infrastruktureller oder städtebaulich-architektonischer Innovationsleistung, von kulturellen Zentren und von Urbanität in den Blick zu nehmen. Dagegen ist die Zahl an Arbeiten zu Städten im Baltikum sehr überschaubar.

Würde man all die Städte, denen Studien gewidmet sind, auf einer Landkarte Europas kennzeichnen, so würden wiederum die Metropolen, die Hauptstädte und Städte mit einer besonderen politischen, kulturellen, wirtschaftlichen oder mit einer besonderen nationalen Bedeutung erscheinen – und zweifelsohne würde dieser Schwerpunkt im westlichen Europa verortet sein. Im östlichen Europa würden jenseits einer fiktiven Grenzziehung von Berlin über Prag nach Wien erheblich weniger Markierungen für Städte, die zu stadt- und urbanitätshistorischen Studien herangezogen worden sind, zu finden sein. Woran liegt dieses mangelnde Interesse? Liegt dies an der Fixierung auf das Große, das Bedeutende, auf die Metropole schlechthin? Liegt dies an einer gewissen, fast schon überheblichen Annahme, dass die Städte im östlichen Europa auf einer *mental map* der bedeutenden Städte nicht zu verorten seien, weil sie infrastrukturell, wirtschaftlich und sozial rückständig seien?

Zweifelsohne gingen die großen Impulse der Stadtentwicklung von den Metropolen aus. Jedoch aus welchen? Fast scheint es so, als wenn wir lediglich diejenigen Metropolen untersuchen, die wir heute noch als solche charakterisieren würden. So konzentriert sich die Forschung auf die (späteren) Hauptstädte der Reiche¹ resp. Staaten,

¹ Dies wird deutlich bei JAN BEHREND, MARTIN KOHLRAUSCH: *Races to Modernity: Metropolitan Aspirations in Eastern Europe, 1890-1940. An Introduction*, in: DIES. (Hrsg.): *Races to Modernity: Metropolitan Aspirations in Eastern Europe, 1890-1940*, Budapest – New York

wenn auch in geringerem Maße, auf die aufstrebenden Städte, die insbesondere seit Ende des 19. Jahrhunderts an Bedeutung gewonnen oder (spektakuläre) Besonderheiten entwickelt haben. Dies gilt auch für die Städte im östlichen Europa, da sich hier die Studien im Wesentlichen auf die Hauptstädte der Reiche und der im 20. Jahrhundert entstandenen Staaten, weniger auf regionale Zentren richten. Zu fragen ist, ob wir unseren Blick nicht je nach Epoche, Fragestellung und Interessenlage auf die Städte richten sollten, die zu ihrer Zeit Zentren für eine Region, einen Staat oder lediglich auch nur für eine Bevölkerungsgruppe waren oder von denen für eine (Teil-)Gesellschaft besondere Impulse ausgegangen sind. Beispielsweise wären die Hansestädte im östlichen Europa für das Mittelalter zu nennen, die Städte, die etwa für Juden ein geistiges Zentrum darstellten wie Vilnius für die Mitnagdim, oder gar die „chassidischen Metropolen“, wo die Rebbes dieser bedeutenden Strömung residierten und für die geistliche Weiterentwicklung dieser Glaubensrichtung von Bedeutung waren.

Jedoch sind nicht nur die impulsgebenden Städte aufzuzeigen. Eine wichtige Frage für die stadthistorische Forschung jenseits einer Fixierung auf die Metropolen sollte sein, wie diese Impulse in den kleineren Städten umgesetzt, also adaptiert und weiterentwickelt wurden. Hier kann man von anderen Problemlagen und pragmatischeren Lösungsansätzen entsprechend der jeweiligen Bedingungen ausgehen. Gaben sie somit nicht selbst Anstöße zur (Weiter-)Entwicklung von Prozessen? Dieses leitet auf eine weitere, nun aufkommende Perspektive hin: auf die Rolle der „second“², wenn nicht gar „third cities“, also auf die Bedeutung der Städte, die einerseits in der Wahrnehmung der Zeitgenossen in geringem Maße attraktiv waren, die andererseits auch in der Wahrnehmung der Forschenden weniger bedeutend waren, weil ihre Entwicklung weniger spektakulär und ihre Rolle für die Entwicklung einer urbanen Gesellschaft im Schatten der großen Metropolen weniger bedeutend erscheint. Außer Acht wird hierbei gelassen, dass gerade diese Städte auf die sie umgebenden, meist agrarisch geprägten Gesellschaften des östlichen Europas einen großen Einfluss hatten. Welche Bedeutung hatten somit die „aufsteigenden Städte“, also die Städte, die in ihrer Epoche mehr oder weniger rasant zu Zentren für die jeweilige Region, Nation resp. den (entstehenden) Staat wurden, für eine vergleichende, gesamteuropäische Perspektive? Ermöglicht eher ein urbanitätshistorischer Ansatz vertiefende Fragestellungen zur Stadtentwicklung des östlichen Europa und liefert er damit für eine gesamteuropäische Perspektive wichtige neue Ergebnisse, indem das Verbindende und Unterschiede gleichermaßen herausgestellt werden können?

Diese die bisherigen Perspektiven weiterentwickelnden Fragen an die moderne Stadt- und Urbanitätsgeschichtsschreibung lenken den Blick auf eine von diesen historischen Teildisziplinen nicht vergessenen, aber nur sehr punktuell beachteten Regionen: auf die Städte des Baltikums, also in einem engeren Sinn auf die Städte Est- und Lettlands, in einem breiteren, heute gängigeren Verständnis auch auf die Städte Litau-

2014, S. 1-20, hier S. 2; vgl. auch die Zusammenstellung der Fallbeispiele, die mit Ausnahme von St. Petersburg nur aus den späteren Hauptstädten bestehen. Wir danken Eszter Gantner für einige wichtige Hinweise.

² Zum Konzept: MAIKEN UMBACH: A Tale of Second Cities. Autonomy, Culture, and Law in Hamburg and Barcelona in the Late Nineteenth Century, in: *American Historical Review* 110 (2005), S. 659-692.

ens. Gibt es eine baltische Stadtgeschichte oder „nur“ eine Stadtgeschichte im Baltikum? Diese Frage war ein Initial für die diesem Band vorausgegangene Erste Tagung zur Baltischen Stadtgeschichte, die im Oktober 2012 in Riga als Kooperationstagung zwischen der Universität Lettlands, den Universitäten in Tartu und Vilnius stattfand. Dennoch ist sie nicht leicht zu beantworten, sondern muss im Kontext bisheriger Stadtgeschichtsforschungen gesehen werden.

Stadttypologien

Wie im Folgenden diskutiert werden wird, gibt es Überlegungen zur „osteuropäischen“³ resp. „russischen“ und zur „südosteuropäischen Stadt“⁴, während es keine umfassenden Studien zur ostmitteleuropäischen⁵ oder gar baltischen Stadt gibt.⁶ Auch wenn an dieser Stelle nochmals auf die Gefahr einer Homogenisierung der Wahrnehmung und damit auch der Analyseperspektive durch die normative Kraft von Typenbildung hingewiesen werden muss, so scheint trotz dieser Vorbehalte eine solche Typologisierung im Sinne eines Forschungsimpulses – und damit letztlich auch zur Weiterentwicklung der historischen Teildisziplin – in einem gewissen Grade notwendig zu sein, auch um durch das „Brennglas“ Stadt- und Urbanitätsgeschichte zum Verständnis der jeweiligen Gesellschaft beitragen zu können. Es geht also darum herauszufinden, wie die regionalen *differentia specifica* in und mit ihren zahlreichen Vernetzungen auf die jeweiligen Gesellschaften wirk(t)en, sodass eine Typologisierung in einem gewissen Grade auch weiterführende Effekte mit sich bringen kann. Um hierbei einer Einengung der historischen Fragestellung(en) vorzubeugen, wäre über bisherige Ansätze, die das Zentrum-Peripherie-Paradigma mit seinen vorauseilenden Wertungen als „peripher“ abschütteln, hinauszugehen, beispielsweise über die Frage nach den *emerging cities*.⁷ Dieses Kon-

³ GUIDO HAUSMANN: Osteuropäische Stadt oder Stadt in Osteuropa? Ein Beitrag zur Diskussion um die „europäische Stadt“ im 20. Jahrhundert, in: THOMAS M. BOHN, MARIE-JANINE CALIC (Hrsg.): Urbanisierung und Stadtentwicklung in Südosteuropa vom 19. bis 21. Jahrhundert. Themenheft Südosteuropa-Jahrbuch 37 (2010), S. 29-66. Hausmann bezieht sich damit letztlich auf die russischen Städte.

⁴ So etwa WOLFGANG HÖPKEN: Die „südosteuropäische Stadt“, ebenda, S. 67-92.

⁵ Erstmals bezog sich George Schöpflin auf sie etwa in: GEORGE SCHÖPFLIN: Politics in Eastern Europe 1945-1992, Oxford – Cambridge/MA 1993, S. 16-18, der damit eine Abgrenzung zu „osteuropäischen“ resp. „russischen Städten“ vornimmt, vgl. HAUSMANN (wie Anm. 3), S. 32.

⁶ Gleiches gilt auch für die „südeuropäische Stadt“. Vgl. MARTIN BAUMEISTER: Die „südeuropäische Stadt“ – eine Variante der „europäischen Stadt“?, in: BOHN/CALIC (wie Anm. 3), S. 13-28, der die Stadtentwicklung dort als „Herausforderung für die Kohärenz und Plausibilität des Konzepts der ‚europäischen Stadt‘“ (ebenda, S. 21) sieht; vgl. auch MARTIN BAUMEISTER, RAINER LIEDTKE (Hrsg.): Städte in Südeuropa. Themenheft der Informationen für moderne Stadtgeschichte 16 (2009), 1.

⁷ Dies analysiert das für 2016 geplante Themenheft des *Journal for Urban History*: ESZTER GANTNER, HEIDI HEIN-KIRCHER (Hrsg.): „Emerging Cities“ – Knowledge and Urbanisation in Europe's Borderlands 1880-1945.

zept erlaubt es, zunächst Städte jeweils für sich ohne voreingenommene Wertung zu betrachten, um dann das Gemeinsame und die *differentia specifica* herauszuarbeiten.

Insgesamt lässt sich in der bisherigen Forschung ein ganzes Set an Attributen herausstellen, die letztlich auch Wertungen enthalten: „europäische Stadt“⁸ im Gegensatz zur „(nord-)amerikanischen Stadt“⁹ oder zur „orientalischen Stadt“¹⁰. Neben diesen typologisierenden Überlegungen hat sich die Stadtgeschichtsforschung auch in Anlehnung an (zeitgenössische) stadtplanerische Überlegungen auf andere, eher allgemeine und damit ebenfalls die Wahrnehmung homogenisierende Charakteristika ohne direkte Bezugnahme auf bestimmte Länder bezogen: Mit „Verwaltungsstadt“, „Industriestadt“ oder etwa auch „Gartenstadt“ werden generalisierend bestimmte Attribute einer bestimmten wirtschaftlichen und sozialen Schwerpunktsetzung sowie städtebaulich prägende Elemente des Weichbildes und planerische Vorstellungen im Rahmen der europäischen Stadtentwicklung herausgestellt.¹¹ Ein Beispiel für die aus solchen Charakterisierungen hervorgerufene homogenisierende Wahrnehmung ist „Hansestadt“: Bei diesem Attribut werden etwa direkt bestimmte Assoziationen insbesondere bezüglich der Wirtschaft (am Meer resp. Fluss gelegen) und Architektur („Backsteinarchitektur“) geweckt, die aber schwerlich alle zur Hanse gehörenden Städte abdecken; so weckt die westfälische Stadt Soest zur Hanse etwa kaum die damit verbundenen Assoziationen, noch weniger Novgorod, das zwar keine Hansestadt war, wo es aber ein wichtiges Hansekonto gab. Dagegen charakterisieren die „sozialistische Stadt“¹² und noch spezifischer der Begriff „Atomstadt“¹³ bestimmte Stadttypen, die insbesondere im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts entwickelt wurden und auf eine bestimmte ideologische Grundannahme

⁸ Hierunter werden immer Exempel aus dem westlichen Europa gefasst. Beispielsweise: ANDREW LEES, LYNN HOLLEN LEES: *Cities and the Making of Modern Europe, 1750-1914*, Cambridge 2007; FRIEDRICH LENGER: *Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850*, München 2013, mit einem eindeutigen Fokus auf das westliche Europa, obgleich er Städte insbesondere des Russländischen Reiches resp. der Sowjetunion einbezieht. Vgl. auch Anm. 14.

⁹ BARBARA HAHN: *Die US-amerikanische Stadt im Wandel*, Berlin u.a. 2014; einen Überblick zu amerikanischen Forschungen bietet TIMOTHY LOMBARDO: *Making Urban Citizens. Civility and Civic Virtue in the Modern Metropolis*, in: *Journal of Urban History* 41 (2015), S. 143-151.

¹⁰ Erstmals KLAUS DETTMANN: *Islamische und westliche Elemente im heutigen Damaskus*, in: *Geographische Rundschau* 21 (1969), 2, S. 64-68.

¹¹ Etwa: CLEMENS ZIMMERMANN (Hrsg.): *Industrial Cities. History and Future*, Frankfurt a.M. – New York 2014; ROBERT FISHMAN: *Urban Utopias in the 20th Century*. Ebenezer Howard, Frank Lloyd Wright, Le Corbusier, New York 1977.

¹² THOMAS BOHN: *Minsk. Musterstadt des Sozialismus*, Köln u.a. 2008; DERS.: *Das „Phänomen Minsk“*. Sozialistische Stadtplanung in Theorie und Praxis, in: BRUNO FRITZSCHE (Hrsg.): *Stadtplanung – Planungsstädte*, Zürich 2006, S. 141-155, der aber deutlich macht, dass die Realisierung der Utopie einer sozialistischen Stadt nur auf Grund einer *tabula rasa* erfolgen kann.

¹³ ANNA VERONIKA WENDLAND: *Inventing the Atomograd. Nuclear Urbanism as a Way of Life in Eastern Europe, 1970-2011*, in: THOMAS BOHN, THOMAS FELDHOFF u.a. (Hrsg.): *The Impact of Disaster: Social and Cultural Approaches to Fukushima and Chernobyl*, Berlin 2015, S. 261-288.

von Stadtentwicklung und Städtebau sowie letztlich auf sozialistische Interpretationen auch des *social engineering* zurückzuführen sind.

Doch auch ein genauerer Blick auf solche Attribute weist immer noch nicht aus, was eine „europäische“ Stadt als solche, als normativer Idealtypus, ausmacht.¹⁴ Diese Frage durchzieht die moderne Stadtgeschichtsforschung, wie Helmut Kaelble¹⁵ herausstellt, nahm aber auch durchaus stellvertretende Funktionen für die Auseinandersetzung mit der Moderne resp. der Modernisierung an. Deutlich wird bei den Ausführungen Kaelbles, aber auch bei den meisten anderen Studien, die immer noch stark vorhandene Anlehnung an Max Weber¹⁶, der neben Georg Simmels Diskussion über die Großstadt¹⁷ als Wurzel moderner Reflexionen über die Stadt und damit als Grundlage für Stadt(geschichts)forschung angesehen wird. Dabei wird aber häufig sein soziologischer Ansatz, der eben auch eine Form von Homogenisierung und Systematisierung in der Wahrnehmung und Darstellung mit sich brachte, nicht weiter in Frage gestellt.¹⁸ Danach sei die „europäische Stadt“, die bereits im Mittelalter die Wurzeln für die Rolle und Bedeutung Europas ausgemacht habe und so den Kern der europäischen Identität bilde, zum Symbol für „die moderate, begrenzte Moderne“ geworden, wohingegen die „amerikanische (Groß-)Stadt die ‚reine Moderne‘“ symbolisiere.¹⁹ Hierbei fokussiert sich Weber auf die städtische Autonomie und den dadurch bedingten Aufstieg selbstbewusster, nicht adelig-höfischer Eliten, in denen er die Charakteristika der europäischen Stadt erkennt.²⁰ Heute sieht die Forschung in der „europäischen Stadt“ noch andere Besonderheiten als die Zeitgenossen, sie charakterisiert sie aus der gegenwärtigen Perspektive, die nicht der Wahrnehmung der Zeitgenossen entsprechen müssen.²¹ Hierbei geriet die Vielfalt

¹⁴ Bestandsaufnahme in FRIEDRICH LENGER, DIETER SCHOTT (Hrsg.): Die europäische und die amerikanische Stadt. Themenheft der Informationen zur modernen Stadtgeschichte 14 (2007), 1. Fünf Attribute zur Stadtsoziologie durch WALTER SIEBEL: Die europäische Stadt, Frankfurt a.M. 2004, S. 11-48.

¹⁵ HELMUT KAEUBLE: Die Besonderheiten der europäischen Stadt im 20. Jahrhundert, in: FRIEDRICH LENGER, KLAUS TENFELDE (Hrsg): Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung – Entwicklung – Erosion, Wien u.a. 2006, S. 25-44, hier S. 26. Der Gebrauch des Singulars „die europäische Stadt“ weist schon auf sein sehr homogenisiertes Verständnis hin, das mehr auf gleichmachende Gemeinsamkeiten denn auf die *differentia specifica* Wert legt und letztlich auch die Stadtentwicklungen in Ostmitteleuropa ausblendet.

¹⁶ MAX WEBER: Die Stadt, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik 47 (1921), S. 621-772.

¹⁷ GEORG SIMMEL: Großstädte und das Geistesleben, in: THOMAS PETERMANN (Hrsg.): Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung, Dresden 1903, S. 185-206.

¹⁸ Die Sinnhaftigkeit einer solchen paradigmatischen und damit normativen Typologisierung liegt darin, dass besondere Zusammenhänge herausgearbeitet werden können. Sie fächert damit ein Angebot an Fragstellungen und Analysemöglichkeiten auf und gibt Möglichkeiten, *differentia specifica* zu erkennen. Zugleich liegt darin auch die Gefahr, dass Besonderheiten außer Acht gelassen werden.

¹⁹ KAEUBLE (wie Anm.15), S. 26.

²⁰ Ebenda, S. 26 f.

²¹ Hierauf verweist ebenda, S. 33. Kaelble macht deutlich, dass die Debatte zur europäischen Stadt Teil von generellen Diskursen über die Modernisierung der europäischen Gesellschaft

der Stadt- und urbanen Lebensformen in den Blick. Sie betont so letztlich die „regionale[n] und nationale[n] Unterschiede zwischen dem industrialisierten Europa und der europäischen Peripherie, zwischen dem früh verstäderten West- und Mitteleuropa und dem spät verstäderten Osteuropa [...] die Vielfalt fasziniert“.²² In den einschlägigen Standard- oder Übersichtsdarstellungen handelt es sich um west- und mitteleuropäische Fallbeispiele, während bereits die südeuropäischen Städte etwa Spaniens und Italiens ausgeblendet werden.²³ Bei einer Typologisierung der europäischen Städte handelt es sich, grob skizziert, um Siedlungen, die aus einer bestimmten Rechtssitzung heraus eine Sonderentwicklung genommen haben, deren Wurzeln größtenteils in der Antike und im Mittelalter zu finden sind und die einen klar umrissenen Stadtkern und architektonische Relikte vorweisen. Sie unterscheiden sich – bis auf wenige Ausnahmen – von den dem Muster der in geometrisch exakter rechtwinkliger Straßenführung angelegten amerikanischen Städten (*grid*); zugleich sind die meist scharfen sozialen Segregationen in der Entwicklung der jeweiligen Stadt deutlich erkennbar wie auch die Relikte der industriellen Revolution. Durch die Rechtsetzung haben sie sich um Umland beispielsweise durch Markt- und teilweise Münzrecht abheben können, ihre Bevölkerung, zumindest der Teil, der das Bürgerrecht innehatte, hatte eine besondere Rechtsausstattung, zu der die bürgerschaftliche Selbstverwaltung gehörte. Die Städte waren auch Knotenpunkte des Austauschs von Waren, Werten und nicht zuletzt des Wissens; sie waren anders als in zahlreichen nichteuropäischen Gesellschaften auch Ort der repräsentativen Lebensform der politisch-sozialen Eliten. Hier wird eine scharfe Abtrennung zwischen Stadt und Land deutlich, die sich eben auch in Lebensformen und Identität der Bevölkerung widerspiegelt. Die „europäischen Städte“, in denen sich das Bürgertum²⁴ entwickelte, zeichneten und zeichnen sich immer noch, wie bereits mit dem Verweis auf die Rechtsetzung angedeutet, durch die Bedeutung der städtischen Selbstverwaltung für die Stadtentwicklung aus, die sich nicht nur in der Stadtplanung niederschlägt, sondern etwa auch in ihrer Bedeutung für die Entwicklung moderner demokratischer Handlungsweisen.²⁵ Insgesamt reduziert diese Betrachtung sich auf die „nord- und westeuropäischen Kernzonen der ‚westlichen Moderne‘“ und damit auf ei-

war, da die Stadt, insbesondere die Metropole, zu ihrem Symbol geworden sei (ebenda, S. 26).

²² Ebenda, S. 32 f.

²³ Deutlich wird, dass sie, abgesehen von der historischen Bedeutung Roms insbesondere als Sitz des Papsttums, als „second cities“ wahrgenommen werden. Dies macht etwa das Panel „Urban Peripheries. Sciences in Second Cities around 1900“ bei dem „9th STEP Meeting: Science and Technology in the European Periphery“, Lissabon (1.-3. September 2014) deutlich.

²⁴ Deshalb wird Stadtgeschichte häufig noch fälschlicherweise ausschließlich als Bürgertumsforschung wahrgenommen. Vgl. beispielsweise LOTHAR GALL (Hrsg.): Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert. Historische Zeitschrift Beiheft 12, München 1990.

²⁵ Während im westlichen Europa und in den Städten Ostmitteleuropas, in denen eine Rechtsetzung nach deutschem Recht stattgefunden hatte, die Traditionen städtischer Selbstverwaltung auch die Demokratisierung nach der Revolution von 1848/49 beeinflusste, so wurden in den Städten insbesondere unter dem Einfluss des Russländischen Reiches erstmals unter Katharina II. Frühformen einer Selbstverwaltung eingeführt (Stadduma).

nen „sehr reduzierten Europabegriff“²⁶. Jedoch wird zusätzlich deutlich, dass auch in Russland die (west-)„europäische Stadt“ als Ideal für die städtische Entwicklung gesehen wurde, sodass sich beispielsweise die russische Stadtplanung seit dem 18. Jahrhundert daran orientierte.²⁷

Letztlich sind dies Attribute, die Städten in Ostmitteleuropa und noch spezifischer im Baltikum zugeschrieben werden können. Insofern stellt sich tatsächlich zunächst das Definitionsproblem, was eine „ostmitteleuropäische Stadt“, letztlich als Subtyp der „europäischen Stadt“, sei. Eine Möglichkeit besteht darin, sich über eine Abgrenzung zu bestimmten „benachbarten“ Stadttypen einer Definition anzunähern. Wurde bereits auf die „europäische Stadt“ im Allgemeinen rekurriert, so lassen sich deutlichere Unterschiede zur „russischen Stadt“ erkennen, einem deutlich ausgeprägten Subtyp, der unter den spezifischen Bedingungen des von der Orthodoxie und Autokratie russländischen Typs gebildet worden ist. Die „russische“ oder „osteuropäische Stadt“²⁸ war eben nicht durch eine rechtliche Trennung von Stadt und Land gekennzeichnet, sie war ebenfalls „Herrenland“ entweder des herrschenden Großfürsten bzw. Zaren oder allenfalls auch von Klöstern. Stadtluft machte mithin in Russland nicht frei, denn Städte im Großfürstentum Moskau und später im Russländischen Reich waren weder ein gesonderter Rechtsraum noch eine besondere administrative Einheit, sondern lediglich Orte verdichteter wirtschaftlicher und kultureller Kommunikation, die sich mit der einsetzenden Industrialisierung am Ende des 19. Jahrhunderts, also erheblich verzögert zum westlichen Europa, schließlich unter dem Einfluss der sozialistischen Ideologie im 20. Jahrhundert zu verändern und erheblich zu wachsen und in ihren sozialen wie auch ethnischen Strukturen erheblich zu verändern begannen. „Eine prägende Wirkung der Stadt auf die Gesamtgesellschaft gab es allerdings kaum. Städte waren Inseln oder zeigten regionale Konzentrationen.“²⁹ Wie die Forschung zum 20. Jahrhundert herausgearbeitet hat, wurden sie wiederum von einer „Ruralisierung“ geprägt, aber auch von einer insgesamt verstärkten Trennung von Stadt und Land.³⁰ Auch Städte in Südosteuropa sind von der Forschung wenig beachtet worden, obwohl hierzu bereits einige typologisierende Überlegungen vorliegen.³¹ So sieht etwa Wolfgang Höpken die Hauptstädte Südosteuropas als „Epigonen mitteleuropäischer Vorbilder, von denen eigenständige Besonderheiten der Urbanisierung nicht zu erwarten sind und denen in einer vergleichenden Stadtgeschichte Europas mehr als eine komplementierende Fuß-

²⁶ Vgl. BAUMEISTER (wie Anm. 6), S. 13.

²⁷ Vgl. HAUSMANN (wie Anm. 3), S. 43.

²⁸ Ebenda charakterisiert sie als „osteuropäisch“, dagegen MANFRED HILDERMEIER: Die russische Stadt – Subtyp europäischer Entwicklungen?, in: LINGER/TENFELDE (wie Anm. 15), S. 45-60, vgl. auch DANIEL R. BROWER: The Russian City between Tradition and Modernity, 1850-1900, Berkeley u.a. 1990; MICHAEL HAMM: The City in Late Imperial Russia, Bloomington/IN 1986. Eine weitere Vertiefung ist an dieser Stelle nicht möglich.

²⁹ HAUSMANN (wie Anm. 3), S. 35, der, ebenda, S. 43, deutlich darauf hinweist, dass es in Bezug auf Russland bislang keine Stadttypenforschung gäbe.

³⁰ Vgl. auch ebenda, S. 49; vgl. auch THOMAS M. BOHN: „Sozialistische Stadt“ versus „europäische Stadt“ – Urbanisierung und Ruralisierung im östlichen Europa, in: *Comparativ* 18 (2008), S. 71-86.

³¹ Vgl. Anm. 3.

note daher nicht zusteht³², auch wenn sie an der Wende zum 20. Jahrhundert einen rasanten Wandel erlebten. Dennoch lassen sich gerade an dem Bevölkerungswachstum, auch an der bis zum Ersten Weltkrieg praktisch ganz ausbleibenden Industrialisierung sowie an der nationalstaatlichen, politischen und administrativen Zentralität nicht die „typischen und bleibenden Abweichungen“ der südosteuropäischen Urbanisierung³³ feststellen. Hieraus entstand kein eigenes südosteuropäisches Urbanisierungsparadigma, was im Folgenden etwas ausführlicher skizziert werden soll, weil dadurch Fokusse der Forschenden deutlich werden. Die spezifischen Charakteristika der (Haupt-)Städte Südosteuropas liegen in der Veränderung des Stadtbildes seit Mitte des 19. Jahrhunderts sowie der städtischen Lebensweise, die zu einer Hybridisierung führte. Urbanisierung war ein wesentlicher Bestandteil des Modernisierungsprozesses und damit der Okzidentalisation, also der Abschüttelung des osmanischen Erbes und der damit einhergehenden Ausrichtung an den mitteleuropäischen Gesellschafts- und Staatsmodellen, sodass gerade die Hauptstadt als „Laboratorium demonstrativer Verwestlichung“³⁴ diente, sodass Entorientalisierung und Enttraditionalisierung die Leitmotive für den städtischen Wandel waren: Dies galt nicht nur für die Architektur, deren Relikte rasch „assaniert“ und deren osmanisches Erbe wie z.B. Moscheen bis auf einige politisch motivierte Ausnahmen eingeebnet oder zumindest säkularisiert wurden, sondern auch für die Bevölkerungsstruktur.³⁵ Durch den Ausbau urbanen Kulturangebots ein wichtiges soziales Distinktionsmittel monopolisierten quasi die Hauptstädte die moderne Stadtkultur.

Dieser skizzenhafte Abriss bisheriger Überlegungen zur russischen und südosteuropäischen Stadt zeigt Abgrenzungsmöglichkeiten der „ostmitteleuropäischen Stadt“ auf, die wir als Analysekategorie zum Erkenntnisgewinn, nicht aber als normative Begriffsdefinition verstehen. Ostmitteleuropa³⁶, dessen Definition und Charakterisierung

³² WOLFGANG HÖPKEN: Urbanisierung und Modernisierung in den städtischen Lebenswelten in den Metropolen Südosteuropas im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: LINGER/TENFELDE (wie Anm. 15), S. 61-104, hier S. 64; vgl. DERS., „südeuropäische Stadt“ (wie Anm. 4).

³³ DERS., Urbanisierung (wie Anm. 32), S. 67.

³⁴ Ebenda, S. 73.

³⁵ In den Städten versuchte man, sich der türkisch-osmanischen Bevölkerungsanteile zu entledigen, um die Bevölkerung ethnisch zugunsten der staatstragenden Nation zu homogenisieren. Zugleich wurden aber auch alte, nichtosmanische Stadtkerne, Märkte, zugunsten einer modernen Zentrumsbildung beseitigt, was wiederum Einfluss auf die Lebens- und Arbeitswelten gerade der Handwerkerbevölkerung, aber auch der von Umsiedlung betroffenen Bevölkerung der Roma sowie Juden hatte. Insofern umfasste die Enttraditionalisierung auch die Beseitigung nicht-moderner eigener Traditionen. Zugleich wurde an antike Traditionen angeknüpft, sodass ein architektonischer Eklektizismus vorzufinden ist. Die Neuschaffung der Zentren führte auch dazu, dass dort, aber nicht in den übrigen Vierteln, relativ moderne städtische Infrastrukturen genutzt werden konnten. Zugleich ist dort ein eigentümliches Stadt-Land-Verhältnis zu finden, weil auch das Dorf in die Stadt beispielsweise durch landsmannschaftliche Quartiersbildungen hineinwirkte und sich durch seine vergleichsweise langanhaltende und prägende Wirkung von anderen Regionen unterschied (ebenda).

³⁶ Als gemeinsame Definitionsmerkmale werden der Einfluss der westlichen Kirche (hier in Abgrenzung zum Einfluss der orthodoxen Kirche), die ständische Libertät in Mittelalter und

zahlreiche Forschungsarbeiten gewidmet sind, war bis ins 20. Jahrhundert hinein eine vorwiegend agrarisch geprägte Großregion, in der die Städte zu Zentren des Landesausbaus und damit zu Knotenpunkten des Transfers von Wissen und Waren wurden. Sie wurden, ohne antike Grundlagen, im Rahmen von Kolonisationsbestrebungen der jeweiligen Fürsten oder Grundherren meist dort gegründet, wo häufig bereits eine günstige Verkehrslage oder Burganlagen Ortschaften haben entstehen lassen oder wo es aus strategischen Gründen günstig erschien. Diese Lokationen resp. Rechtstadtgründungen erfolgten im Zuge des Landesausbaus und der Ansiedlung von Bevölkerung auf Grund der Rechtsetzung nach Deutschem Recht, entweder des Magdeburger Rechts für die Städte im Einflussbereich des polnischen Staates und von süddeutschen Rechten insbesondere für die böhmischen Länder oder des lübischen Rechts für die Küstenstädte an der Ostsee. Alle Rechte waren letztlich eine Adaption von Rechtsvorstellungen aus dem Heiligen Römischen Reich. Daneben gab es noch weitere, nach der Hauptwelle des mittelalterlichen Landesausbaus gegründete „Königsstädte“ oder „Adelsstädte“, die besondere Privilegierungen hatten, die sich juristisch von den nach deutschem Recht gegründeten Städten unterschieden. Meist wurden diese von (deutschsprachigen) Migrant/inn/en aus dem westlichen Europa besiedelt, die mit ihrem Wissen die Kolonisierungsprozesse voranbringen sollten, aber mindestens bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein die sozialen und politischen Eliten in den Städten stellten. Das wichtigste Charakteristikum der Städte Ostmitteleuropas ist aber auch für diese insgesamt ihre Multiethnizität und Multikonfessionalität, wobei die Grenzen zwischen den Ethnien und Konfessionen zumeist auch mit den sozialen Schichten parallel liefen. Der

früher Neuzeit, ohne Formen der Leibeigenschaft auszuschließen, gesehen. Ostmitteleuropa umfasst im Wesentlichen die Herrschaftsgebiete des polnisch-litauischen Jagiellonenreiches und der Habsburger, im „langen“ 19. Jahrhundert die Peripherien Brandenburg-Preußens, des Russländischen und Habsburger Reiches. Ein besonderes Merkmal liegt in der Multiethnizität und -konfessionalität. Unter Ostmitteleuropa, das erstmals von OSKAR HALECKI: *Borderlands of Western Civilization. A History of East Central Europe*, New York 1952, wissenschaftlich charakterisiert wurde, werden die „Kernlandschaften der polnischen, böhmischen und ungarischen Herrschaftsbildungen [verstanden], wobei [...] die historischen wechselnden Grenzen und kulturellen Übergangsgebiete zu berücksichtigen sind“ (BIANKA PIETROW-ENNKER: Einführung in die Thematik, in: DIES., CARSTEN GOEHRKE (Hrsg.): *Städte im östlichen Europa. Zur Problematik von Modernisierung und Raum vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, Zürich 2006, S. 7-32, hier S. 16), während etwa das Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung unter Ostmitteleuropa auch die baltischen Staaten, im Sinne Pietrow-Ennkers als Übergangsgebiete zu charakterisieren, eindeutig mit unter den Ostmitteleuropabegriff subsumiert. Vgl. beispielsweise zu den zahlreichen, teilweise kontroversen Definitions- und Abgrenzungsversuchen JOACHIM BAHLCKE: *Ostmitteleuropa*, in: HARALD ROTH (Hrsg.): *Studienhandbuch Östliches Europa. Bd. 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas*, Köln 1999, S. 59-72; HANS LEMBERG: *Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 33 (1985), S. 48-91; LARRY WOLFF: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of Enlightenment*, Stanford 1994; CARSTEN GOEHRKE, HEIKO HAUMANN: *Osteuropa und Osteuropäische Geschichte: Konstruktionen – Geschichtsbilder – Aufgaben. Ein Beitrag aus Schweizer Sicht*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 52 (2004), S. 585-596.

jeweils sehr unterschiedliche, aber dadurch immer sehr spezifische Bevölkerungsmix hob sich häufig von der ethnischen und damit letztlich auch von der konfessionellen Bevölkerungszusammensetzung des städtischen Umlandes ab. Beispielsweise unterschieden sich Städte wie Lemberg und Wilna mit einem großen polnischen Bevölkerungsanteil in ihrer ethnischen Struktur von ihrem Umland und entwickelten eigene Varianten von Urbanität. Diese schlugen sich durchaus auch im Stadtbild nieder und führten etwa zu charakteristischen Ausprägungen in der Architektur, beispielsweise bei national konnotierten Varianten des Jugendstils/Wiener Sezession. Neben den Deutschen spielten auf Grund ihrer Privilegierungen insbesondere die Juden eine wichtige ökonomische Rolle in den Städten Ostmitteleuropas. Gerade in den Gebieten östlich der Weichsel lassen sich zudem zahlreiche, meist kleinere Städte finden, in denen die jüdische Bevölkerung die Mehrheitsbevölkerung stellte. Auch die Städte Ostmitteleuropas zeichnen sich bis auf einige wenige Ausnahmen durch eine vergleichsweise späte und geringere Industrialisierung aus (etwa Łódź), während sie, wie die Städte Südosteuropas, zu nationalen, politischen und kulturellen Zentren avancierten und, wenn auch weniger rasch als die westeuropäischen Städte, wuchsen. Weniger radikal als in Südosteuropa fand die Umgestaltung und Modernisierung der städtischen Zentren, im Einflussbereich der Habsburgermonarchie im Wesentlichen nach dem Vorbild Wiens, statt, die sich nicht nur auf die Hauptstädte der Verwaltungseinheiten konzentrierten, sondern auch kleinere Städte mit zentralörtlichen Funktionen umfassten. Insgesamt galt auch hier Modernität als Ausweis nationaler Leistungsfähigkeit. In unterschiedlichen Graden entwickelte sich auch die städtische Selbstverwaltung durch die diversen Reformen des 19. Jahrhunderts weiter, wobei neue städtische Eliten durch die gesellschaftlichen und nationalen Modernisierungsprozesse aufstiegen³⁷ und sich durchzusetzen versuchten. Nach der Nationalstaatsgründung unterlagen die neuen Hauptstädte häufig noch einem weiteren Modernisierungsschub unter dem Paradigma des Ausbaus zu einer nationalen Metropole. Zugleich wurden Städte im östlichen Europa als Folgen gerade des Zweiten Weltkriegs zerstört (Urbizid³⁸) und unterlagen einem gewaltsamen Bevölkerungsaustausch.³⁹ Die Urbanisierung im östlichen Europa war daher nicht zwangsweise mit der Industrialisierung, aber mit der Modernisierung der Städte verbunden, erfolgte jedoch im Vergleich zum westlichen Europa mit großer Verzögerung verstärkt erst in den letzten zwei Dekaden vor der Wende zum 20. Jahrhundert. Städtewachstum fand auf Grund ihrer Attraktivität statt, auf Grund ihrer Bedeutung als nationaler, politischer und sozialer Knotenpunkt. Deutlicher noch als im westlichen Europa wird hierbei die

³⁷ So etwa HALINA BERESNEVIČIŪTĒ-NOSÁLOVÁ: Kulturelle Öffentlichkeit als Arena der Elitenvergesellschaftung: Wilna und Brünn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: KARSTEN HOLSTE, DIETLIND HÜCHTKER u.a. (Hrsg.): Aufsteigen und Obenbleiben in europäischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts, Berlin 2009, S. 269-292.

³⁸ KARL SCHLÖGEL: Urbizid. Europäische Städte im Krieg, in: DERS.: Marjampole oder Europas Wiederkehr aus dem Geiste der Städte, München 2005, S. 171-182; MARTIN COWARD: Urbicide. The Politics of Urban Destruction, London 2009. Vgl. auch MARCUS FUNCK (Hrsg.): Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert. Themenheft der Informationen zur Modernen Stadtgeschichte 11 (2004), H. 2.

³⁹ Vgl. HAUSMANN (wie Anm. 3), S. 33, der dies als Charakteristika erkennt, aber auch feststellt, dass dies kein exklusives Phänomen für diese Region sei.

Bedeutung von Wissenstransfer bei der Modernisierung und Urbanisierung. Weil das „Wettrennen um Modernität“⁴⁰ im Vergleich zu den Städten im westlichen Europa, die parallel divergente Lösungsansätze für die sich ergebenden Probleme der Urbanisierung entwickelten, verzögert begann, konnten quasi *best practice*-Modelle übernommen und unter den jeweiligen Bedingungen adaptiert und weiterentwickelt werden. Damit war das sich den daraus resultierenden Dynamiken ergebende „Wettrennen um Modernität“ für die Ethnien nicht nur ein Ausweis nationaler Leistungsfähigkeit, sondern auch ein wesentlicher Bestandteil der Urbanisierungsprozesse, die sich wegen der vergleichsweise geringen Industrialisierungsgrade vor allem in einer umfassend begriffenen Modernisierung des urbanen Lebens äußerten. Jedoch vertieften sich durch diese Prozesse die sozialen und nationalen Bevölkerungsstrukturen.⁴¹

Ausgehend von diesen Befunden zu regional verschieden geprägten Städten kommen wir zu einer ersten, sicherlich keinesfalls abschließenden Charakterisierung der Städte im Baltikum, die sich mit Ausnahme Rigas, eventuell Tallinns und, bei einem weiter gefassten Verständnis des „Baltikums“, auch Wilnas und Königsbergs (Kaliningrads), größtenteils dadurch auszeichnen, dass man sie nicht unter „Metropolen“ subsumieren würde. Würde man der nach wie vor paradigmatischen Einteilung des östlichen Europas durch Klaus Zernack⁴² folgen, so würde man die Städte des Baltikums eher als „nordosteuropäische Städte“⁴³ charakterisieren. Die Städte Est- und Lettlands, also des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Livlands, gerieten seit dem Ausgreifen des Moskauer Reichs unter Ivan IV. unter russ(länd)ischen Einfluss, nahmen jedoch im Vergleich zu den Städten „Kern“-Russlands⁴⁴ nicht nur durch ihre strategisch wichtige Lage im Einflussbereich der Ostsee eine andere Entwicklung, sondern waren auch Objekt des schwedischen und letztlich auch des polnisch-litauischen Kampfes um das *Dominium Maris Baltici*⁴⁵, sodass die Städte als strategisch und politisch wichtige Knotenpunkte durch die Vorherrschaftsbestrebungen geprägt worden sind.⁴⁶ Sie lagen aber immer an der Peripherie der über sie herrschenden Reiche; erst im 20. Jahrhundert wurden sie zu in einem Nationalstaat gelegenen Städten. Aber auch das überwiegend

⁴⁰ BEHREND/ KOHLRAUSCH (wie Anm. 1), S. 4.

⁴¹ Ebenda, S. 9.

⁴² Die klassische Einführung ins Studium von KLAUS ZERNACK: Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte, München 1977, S. 31-66, untergliedert Osteuropa in vier große Geschichtsregionen: Ostmittel-, Südost-, Nordosteuropa und Russland. Dieser Gliederung folgt auch HARALD ROTH (Hrsg.): Studienhandbuch östliches Europa, 2 Bde., 2. Aufl., Köln u.a. 2009. An diesem Beispiel wird deutlich, wie prägend ein solches *mental mapping* für die Forschung sein kann.

⁴³ Dieser Vorschlag orientiert sich an SIEGFRIED TORNOW: Handbuch der Text- und Sozialgeschichte Osteuropas. Von der Spätantike bis zum Nationalstaat, 2. Aufl., Wiesbaden 2011, der vom „nördlichen Ostmitteleuropa“ spricht (Kap. 4.3).

⁴⁴ Vgl. HAUSMANN (wie Anm. 3), S. 35.

⁴⁵ Anita Čerpinska (Universität Lettlands/Historisches Institut, Rīga) verdeutlichte dies etwa am Beispiel der Stadtbefestigungsanlagen Rigas am Anfang des 19. Jahrhunderts im Rahmen der Ersten Tagung zur baltischen Stadtgeschichte.

⁴⁶ ANNA ZIEMLEWSKA: Ryga w Rzeczypospolitej Polsko-Litewskiej (1581-1621) [Riga in Polen-Litauen (1581-1621)], Toruń 2008.

deutsche Bürgertum, die Prägung durch den Katholizismus, den die Herrschaft des Deutschen Ordens mit sich brachte, nach der Reformation durch den Protestantismus sowie durch die deutschen sozialen Eliten würden zunächst eine eigene Typenbildung der „baltischen Stadt“ empfehlen. Da jedoch nach heutigem Verständnis auch die Städte Litauens unter „Baltikum“ zu subsumieren wären, werden Spezifika von ostmitteleuropäischen Städten mit in die Waagschale geworfen; die Gemeinsamkeiten mit jenen – die Multiethnizität, der hohe jüdische Bevölkerungsanteil (zumindest im litauischen Einflussbereich), die Prägung durch das deutsche Bürgertum und die deutsche Rechtsetzung und nicht zuletzt durch den Katholizismus resp. den Protestantismus – legen es andererseits auch nahe, von „nordostmitteleuropäischen“ Städten zu reden. Eine zufriedenstellende Antwort, ob wir von „baltischen Städten“ oder besser von „Städten im Baltikum“ sprechen sollten, können diese ersten Andeutungen nicht liefern. Mit diesem Band wollen wir uns daher der aufgeworfenen Frage nähern, ob es eine baltische Stadtgeschichte, also mithin eine baltische Stadt gibt.

Eine Bestandsaufnahme stadt- und urbanitätshistorischer Forschungen zum Baltikum

Bei einer übergreifenden Betrachtung der Städte im Baltikum wird jedenfalls deutlich, dass es sich bei diesen um ein besonderes „Versuchsfeld“ und damit um ein besonders interessantes Forschungsfeld von Stadtentwicklung handelt.

Daher verstehen wir die Rigaer Tagung von 2012 und den vorliegenden Tagungsband nur als erste Schritte auf der Suche nach der Antwort auf die Frage, welche Perspektiven und Möglichkeiten eine komplexe Untersuchung der Städte der gegenwärtigen baltischen Länder – Estland, Lettland und Litauen – als ein umfassender Gegenstand historischer Forschungen hat und welche Folgen sich für eine Typologisierung der Städte in der Übergangzone zwischen Katholizismus und Orthodoxie, zwischen westeuropäisch, skandinavisch und russ(länd)isch geprägten Traditionen daraus ergeben. Es ging uns daher auf der Konferenz vor allem um die Prüfung, ob es signifikante Merkmale gibt, die es ermöglichen, trotz (und dank) der Diversität der historischen Entwicklung einerseits in Estland, Livland und Kurland und andererseits in Lettgallen und Litauen (wobei Kleinlitauen im litauischen Kontext eigene Besonderheiten hat) die Städtegeschichte dieser Region von derjenigen der Nachbarregionen zu unterscheiden. Wo lassen sich die Städte des Baltikums, in die in unterschiedlicher Intensität und Kombination Einflüsse aus west-, nord-, ostmittel- und osteuropäischen historischen Räumen eingeflossen sind und sich mit den autochthonen Elementen verschmolzen haben, einordnen? Inwieweit ist es möglich, über eine spezifische Städtegeschichte des Baltikums zu reden? Welche Bedeutung hat letztendlich die städtische Komponente für die baltische Identität, deren Existenz ein Außenstehender zwar vermuten könnte, aber die Einwohner des Baltikums selbst, wenn überhaupt, nur mit Mühe definieren oder umschreiben können? Der Sammelband bietet keine endgültigen Antworten; unsere Bestrebung ist, fürs Erste die Diskussion über diese Problematik anzuregen.

Die in dem Band versammelten Beiträge dokumentieren einen Ausschnitt der bereits erwähnten Ersten Tagung zur Baltischen Stadtgeschichte⁴⁷. Sie war als erster Ansatz eines gemeinsamen Austausches vorwiegend von Stadthistorikern aus dem Baltikum und einigen wenigen nichtbaltischen Historiker/inne/n gedacht und zeigte zahlreiche Desiderate auf, die sich in der Zusammensetzung der Beiträge in diesem Band, auch im Vergleich zu den Beiträgen der Tagung, widerspiegeln. Daher beabsichtigten die Konferenzorganisatoren und die Herausgeber des Bandes, den jetzigen Stand der Städteforschung im Baltikum aufzuzeigen, zu vergegenwärtigen, zu verstehen und, wenn auch nur ansatzweise, im internationalen Kontext einzuordnen. Damit verbunden ist die Absicht, einige der in der gegenwärtigen Stadt- und Urbanitätsgeschichte aktuellen Fragestellungen aufzugreifen, wodurch die Vielfalt der methodischen Herangehensweisen und das methodische wie inhaltliche Potenzial aufgezeigt werden können. Daher war es uns ein Anliegen, Beiträge zu allen Epochen vom Mittelalter bis zur Zeitgeschichte zu berücksichtigen. Nur über diesen Ansatz können wiederum Städte des Baltikums auf die Agenda stadt- und urbanitätshistorischer Forschungen rücken.

Umso dringlicher erscheint es daher den Herausgebern des Bandes, aus dieser Bestandsaufnahme heraus Impulse zu vermitteln, die Forschungslücken offenlegen, Forschungsfragen aufzuwerfen und die Forschungen der baltischen Stadthistoriker/innen mit den Zielrichtungen und Methoden aktueller stadt- und urbanitätshistorischer Fragestellungen zu Städten in anderen Regionen zu verbinden, um so neue Impulse und innereuropäisch-überregionale Vergleichsmöglichkeiten anzubieten.

Nicht nur der insgesamt unzureichende Forschungsstand, sondern die Lage der Historiografie der baltischen Länder insgesamt führen zur Frage nach der Bedeutung und zum Entwicklungspotenzial stadt- und urbanitätshistorischer Forschung für die Region, die letztlich über die anzustrebenden Forschungsergebnisse zu einzelnen Städten hinausgehen sollte.

Um die Entwicklung der stadthistorischen Forschung im Baltikum zu kontextualisieren, umfasst die erste Sektion Forschungsüberblicke zur Stadt- und Urbanitätsgeschichte in Ostmitteleuropa. Heidi Hein-Kircher (Marburg) analysiert den gegenwärtigen Stand der Forschungen in westeuropäischen Sprachen zur ostmitteleuropäischen Stadtgeschichte der Moderne und zeigt auf, wie methodisch innovativ der „Blick von außen“ auf eine Stadt genutzt wird. Sie entwickelt daraus Desiderate für zukünftige Forschungsarbeiten, die auch für stadthistorische Studien im Baltikum fruchtbar ge-

⁴⁷ Programm: <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-4698?title=the-first-conference-of-baltic-urban-history-urban-history-in-the-baltic-theoretical-aspects-and-current-research&recno=1&sort=newestPublished&fq=facetCountry:%22LV%22&q=&total=4> (21.06.2015).

macht werden können. Roman Czaja (Toruń) schließt daran an, indem er die polnische stadthistorische Forschungslandschaft und so das Wechselspiel von Forschungsparadigmen und Konjunkturen in der Stadtgeschichte beschreibt. Deutlich wird hier, wie auch im folgenden Beitrag von Juhan Kreem (Tallinn), der Einfluss ideologischer Paradigmen auf das Forschungsinteresse, wie sehr also unter dem Einfluss der sozialistischen Regime ein Interesse an der Stadtgeschichte eingeschränkt war, weil sie lediglich als Geschichte des Bürgertums verstanden wurde. Kreem zeigt am Beispiel Estlands, wie auch Czaja am Beispiel Polens, dass die Städte bereits für die sich entwickelnde Geschichtswissenschaft vor dem Ersten Weltkrieg und insbesondere in der Zwischenkriegszeit für national denkende Historiker wegen der ethnischen Gemengelage und der politischen Dominanz des deutschsprachigen Bürgertums, die mindestens bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, wenn nicht gar bis zum Ersten Weltkrieg andauerte, wenig interessant waren, während gerade die konnationale bäuerliche estnische Bevölkerung unter dem nationalistischen Paradigma von besonderem Interesse war. Ähnliche Befunde arbeitet Ilgvars Misāns (Rīga) am Beispiel der lettischen Geschichtswissenschaften heraus. Er erklärt, warum in der auf politische Nationalgeschichte fokussierten Geschichtsschreibung Lettlands die Stadtgeschichte bis jetzt erstens eine zweitrangige Bedeutung hatte und zweitens in der Städteforschung lange Zeit zu Ungunsten der städtischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte die nationalen Fragestellungen im Vordergrund standen. Andreas Fülberth (Kiel) diskutiert anschließend den Anteil auswärtiger Forscher an den Forschungen zu Reval (Tallinn) und Riga (Rīga). Hiermit verweist er nochmals ausdrücklich darauf, wie sehr das Forschungsinteresse von persönlichen Vorlieben geleitet wird, beispielsweise auf Grund der Herkunft, aber auch auf Grund nationaler Prädispositionen, die beispielsweise das Interesse auf die „deutsche“ Zeit legen. Deutlich wird anhand dieses Beitrags auch, dass sich die Forschung an den Höhe- und Wendepunkten der Stadtentwicklung orientiert. Dass in dieser Sektion ein Überblick zu den litauischen stadthistorischen Forschungen fehlt, ist insofern kein Zufall, sondern zeigt – hier bestätigen wenige Ausnahmen⁴⁸ die Regel – das geringe Forschungsinteresse an der Stadt- und Urbanitätsgeschichte in Litauen.

Die zweite Sektion umfasst Beiträge zu einzelnen Aspekten und aktuellen Forschungsinteressen zur Geschichte der baltischen Städte, indem sie einige unterschiedliche Fragestellungen und methodische Ansätze auffächert. Durch diese Fallbeispiele wird deutlich, dass es nur wenigen Beitragenden auf Grund des Forschungsstandes gelungen ist, nicht nur eine deskriptive Analyse vorzunehmen, sondern vertiefend theoretische Fragestellungen zu berücksichtigen. Inna Põltsam-Jürjo (Tallinn) beschreibt Grundzüge des livländischen Städtewesens im Mittelalter. Hierbei wird deutlich, dass Livland zu den Regionen Europas gehörte, in denen am wenigsten Städte gegründet wurden. Dabei sei Riga letztlich die einzige größere Stadt in einer gesamteuropäischen Perspektive und die übrigen Ortschaften seien kleinere Siedlungen gewesen. Diese Ortschaften wurden im Zuge der herrschaftlichen Erschließung respektive Durchdringung des Landes gegründet, waren aber auch Knotenpunkte des Handels. Aleksandrs

⁴⁸ Neben dem hier am Band mitwirkenden Jurgita Šiaučiūnaitė-Verbickienė und Vasiljus Saronovas sind etwa zu benennen: DANGIRAS MAČIULIS, DARIUS STALIUNAS: *Lithuanian Nationalism and the Vilnius Question, 1883-1940*, Marburg 2015.

Ivanovs (Daugavpils) analysiert die Darstellung der livländischen Städte in den altrussischen Chroniken und gleicht sie mit der Entwicklung ab. Er stellt sie als Folie dar, auf der die Sicht auf die Region und die Erwartungshaltung der Moskauer Großfürsten resp. Zaren sichtbar gemacht wird, um Expansionsbestrebungen zu begründen. Einerseits zeigt er damit die methodische Vielfalt, mit der Städte seitens der Forschung betrachtet werden können, aber andererseits auch, dass häufig Stadtgeschichte einengend als Geschichte über eine Stadt betrachtet wird. Jurgita Šiaučiūnaitė-Verbickienė (Vilnius) analysiert dagegen die Historiografie über verschiedene urbane ethno-konfessionelle Minderheiten, d.h. über Juden, Karaiten und Tataren in den Städten im Großfürstentum Litauen. Hierbei stellt sie fest, dass sich das historische Narrativ durch die vorherrschenden ideologischen Paradigmen und Forschungsansätze veränderte, dass aber die Geschichtsschreibung zu den ethno-konfessionellen Minderheiten eng mit der Bewertung der jeweiligen Epoche der litauischen Geschichte verzahnt ist. Ist dieser Befund grundsätzlich als durchaus charakteristisch für die Historiografie über die ethno-konfessionellen Minderheiten in Ostmitteleuropa zu sehen, so verdeutlicht Šiaučiūnaitė-Verbickienė, dass jedoch eine Perspektive, die sämtliche Bevölkerungsgruppen in den Städten berücksichtigt, das Verständnis der Stadtgeschichte Ostmitteleuropas (nicht nur) in der Frühen Neuzeit erweitern hilft. Dass das Streben nach Modernität als Ausdruck nationaler Ambitionen eben eine Orientierung an internationalen Vorbildern und eine Einbindung in internationale Netzwerke und transnationale Kommunikation beinhaltete, zeigt Karin Hallas-Murula (Tallinn) am Beispiel der Stadtplanung in Tallinn im frühen 20. Jahrhundert, indem sie Eliel Saarinen's Projekt von Groß-Tallinn aus dem Jahr 1913 detailliert analysiert. Bei diesem Projekt wird das Rathaus als repräsentatives Gebäude für die zunehmende Bedeutung und Macht der Kommunalverwaltung in den Mittelpunkt gestellt, zugleich deutet es auf die symbolische Aufladung öffentlichen Raums hin, die bewusst eingesetzt wurde. Mārtiņš Mintauris (Rīga) fokussiert in dem anschließenden Beitrag die Architekturgeschichtsschreibung zu Rigas Altstadt zwischen den 1860er und 1980er Jahren. Durch diesen Überblick wird die Ambivalenz im Umgang mit dem historischen Erbe in der Metropole des Baltikums und lettischen Hauptstadt deutlich. Die symbolische Aufladung und damit die Aneignung des öffentlichen Raums wird auch in dem Beitrag von Vasilijus Safronovas (Klaipėda) diskutiert, indem er entsprechende Strategien in Klaipėda, Kaliningrad und Olsztyn zwischen 1945 und 1990 vergleicht, also Städten, die bis zum Zusammenbruch des Deutschen Reiches zu diesem gehörten. Diese Aneignungsprozesse beinhalteten einerseits die Abkehr vom „deutschen Erbe“, andererseits eine spezifische symbolische Aufladung als Rechtfertigung dafür, dass sie von der Sowjetunion, d.h. in die Litauische SSR und den Kaliningradskaja Oblast', sowie der Volksrepublik Polen inkorporiert worden sind.

Behandeln die Beiträge der ersten Sektion noch historiografiegeschichtliche Überblicke, so weisen die knappen Zusammenfassungen der Einzelbeiträge in der zweiten Sektion auf die durchaus sehr heterogenen Ansätze stadthistorischer Forschungsinteressen im Baltikum hin. Dass die Herausgeber sich trotz der in inhaltlicher wie in methodischer Hinsicht sehr divergenten Beiträge dazu entschlossen haben, diese in einem Band zusammenzufassen, hat über eine Bestandsaufnahme aktueller stadthistorischer

Forschungen hinaus einige Gründe, die über reine themenimmanente Argumente hinausgehen und bereits auch wissenschaftspolitischen Charakter annehmen:

Mit Hilfe dieser Beiträge, so hoffen die Herausgeber, kann sich der geneigte Leser mindestens einen Einblick in den gegenwärtigen Zustand der Stadtgeschichtsschreibung im Baltikum und zum Baltikum verschaffen. Denn es wird dabei das breite Spektrum an Fragestellungen deutlich, die anhand dieser Beiträge das Spezifische baltischer Städte untersuchen können. Hier wird der Weg deutlich: Nur eine Zusammenschau höchst unterschiedlicher Ansätze und vor allem analytischer Darstellungen vermag letztlich die Frage zu beantworten, ob es sich bei der baltischen Stadt um eine Sonderentwicklung handelt, ob es *die* baltische Stadt als eigenen Subtypus der europäischen Stadt überhaupt gibt oder ob sie letztlich nur eine Facette der ostmitteleuropäischen Stadt darstellt.

Damit soll der vorliegende Band zeigen, dass die baltischen Städte trotz oder besser gerade wegen ihrer Lage an der russländischen Peripherie⁴⁹, wegen ihres – vielleicht mit Ausnahme Rigas – wenig ausgeprägten Charakters als „Metropolen“, wegen ihrer besonderen Entwicklung unter maritim-europäischen Einflüssen zu einem besonderen „Versuchsfeld“ und damit zu einem besonderen „Untersuchungsfeld“ von Stadtentwicklung geworden sind. Diese Spezifika sollte die Stadt- und Urbanitätsgeschichte im Weiteren in einer mit entsprechenden Städten in „Kerneuropa“ vergleichenden Perspektive herausarbeiten – die Städte des Baltikums können somit zum Verständnis einer vielfältigen europäischen Stadtentwicklung in all ihren Vernetzungen und Bezügen beitragen, die eben nicht nur die Metropolen berücksichtigt.

Stadtgeschichte des Baltikums als wissenschaftlicher und wissenschaftspolitischer Impuls

Die dem Band vorausgegangene Tagung und der Band selbst sind das Ergebnis eines ersten Versuchs, die Kooperationen zwischen den Historikerinnen und Historikern aus Estland, Lettland und Litauen und den Institutionen, die sich mit der Geschichte des Baltikums beschäftigen, anzuregen. Denn die Stadt- und Urbanitätsgeschichte bietet sich dafür an, ein thematisch orientiertes Netzwerk zwischen den interessierten Kolleg/inn/en aufzubauen, weil die institutionellen und persönlichen Kontakte zwischen den Historiker/inne/n der baltischen Länder noch schwach entwickelt sind. Es fehlen Traditionen gemeinsamer Forschungen und Fragestellungen. Die Tagungsorganisatoren und Herausgeber des Bandes sehen in der Stadt- und Urbanitätsgeschichte eine verbindende Rolle für die Historiografien der drei baltischen Länder und letztlich aber auch darüber hinaus. Anders als die jeweilige Nationalgeschichte, die nach 1990 in allen drei baltischen Staaten Konjunktur hatte und zum Teil immer noch hat, bietet Stadtgeschichte zahlreiche Anknüpfungspunkte zur Erforschung des baltischen Städtetzes und der Verbindungen der dortigen Städte zu den übrigen europäischen Regionen, aber auch an

⁴⁹ Dies verweist schon auf die auch bei Stadthistorikern häufig anzutreffende Denkweise in Kategorien von „Zentrum“ und „Peripherie“, die sich aus postkolonialen Ansätzen entwickelt hat, aber damit auch eine Wertung impliziert, die sich in der Vernachlässigung der Peripherie ausdrückt.

die aktuellen Fragestellungen der (west)europäischen Geschichtswissenschaft. Bereits der innerbaltische Vergleich kann zahlreiche Impulse für das Verständnis für vielfältige historische, etwa gesellschaftliche und nationale Prozesse geben, denn der wirtschaftliche und rechtliche Hintergrund sowie der politische Rahmen der Entwicklung der Städte in Estland und Lettland in früheren Jahrhunderten war in vielerlei Hinsicht anders als in Litauen. Dieser Umstand öffnet gute Möglichkeiten für die komparative Forschung und moderne Fragestellungen, die bisher seitens der baltischen, aber auch nichtbaltischen Kolleg/inn/en nur ansatzweise in Bezug auf die Region angewendet wurden. So ergeben sich Anknüpfungspunkte für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Archäologen, Architekten, Stadtplanern und Vertretern anderer Disziplinen, die in den Geisteswissenschaften im Baltikum nur schwach entwickelt und durch die intensivere Beschäftigung mit der Städtegeschichte verbessert werden.

Diese Zusammenschau, wie sie erst ansatzweise in der Rigaer Tagung und dem vorliegenden Band geleistet worden ist, soll somit wichtige Impulse zum Austausch der stadtgeschichtlich arbeitenden Wissenschaftler/innen geben. Erst hierdurch ist auch die Entwicklung hin zu einer eigenständigen historischen Teildisziplin „Stadt- und Urbanitätsgeschichte“ innerhalb des klassischen Fächerkanons der baltischen Universitäten möglich. Dadurch kann eine Grundlage für einschlägige, noch stärker koordinierte Forschungsleistungen innerhalb der Geschichtswissenschaften unter Einbeziehung interdisziplinärer Ansätze und von Kolleg/inn/en anderer Fächer erarbeitet werden. Insofern möchte die Bestandsaufnahme in diesem Band einen wichtigen Impuls zur Disziplinbildung innerhalb der baltischen Geschichtswissenschaften geben und auch zu einer Perspektivenerweiterung für die zu den Städten des übrigen Europa arbeitenden Stadt- und Urbanitätshistoriker führen. Damit verbunden ist die Hoffnung, dass zwar einerseits die größeren Städte und Metropolen nicht vernachlässigt werden, dass andererseits aber auch kleinere Städte in den Blick geraten. Dies würde eine gewisse Umorientierung der „allgemeinen“ Stadtgeschichte mit sich bringen, da sich diese vor allem mit den großen Metropolen und Hauptstädten in ihren jeweiligen Epochen und weniger mit kleineren oder als rückständig wahrgenommenen Städten beschäftigen. Provokativ formuliert, soll ihre bisher schmale *mental map* in Bezug auf die Stadtentwicklung erweitert und räumlich auch auf das Baltikum ausgedehnt werden.

Abschließend sei nochmals betont, dass es den Herausgebern zutiefst bewusst ist, dass der vorliegende Band als Ganzes, aber auch die Einzelbeiträge zahlreiche Desiderate und den noch auszubauenden Stand der Forschungen zu den Städten des Baltikums widerspiegeln. Sie sehen daher diese Beiträge als erste Bestandsaufnahme eines noch wenig ausgeprägten Forschungsinteresses, sodass die Herausgeber hoffen, gerade durch das Sichtbarmachen von Desideraten weitere Impulse zu einer Weiterentwicklung der stadt- und urbanitätshistorischen Forschungen und damit zu einer historischen Teildisziplin geben zu können.

Ohne vielfältige Unterstützung wäre diese Bestandsaufnahme der Stadtgeschichtsforschung im und zum Baltikum weder als Tagung noch als Sammelband möglich gewesen. So ist zunächst allen Teilnehmenden herzlich für ihre Vorträge und engagierten Diskussionsbeiträge zu danken. Dass wir nur einen Teil dieser Beiträge in diesen Band aufnehmen konnten, zeigt, dass die Stadt- und Urbanitätsgeschichtsschreibung in den baltischen Staaten noch in ihren Kinderschuhen steckt.

Last, but not least ist den Kooperationspartnern zu danken. Ohne die logistische und finanzielle Unterstützung der Universität Lettlands, des Deutsch-baltischen Hochschulkontors (Rīga) und des Herder-Instituts für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft wäre diese Tagung nicht zustande gekommen. Ohne die Unterstützung und die Bereitschaft, den Band in die Reihe der *Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung* aufzunehmen, würden wir diese erste Bestandsaufnahme zur baltischen Stadtgeschichte nicht vorlegen können, sodass wir dem Herder-Institut zu einem besonderen Dank verpflichtet sind. Wir danken ebenfalls den Partnerinstitutionen in Estland (Universität Tallinn), namentlich Juhan Kreem, und Litauen, namentlich Jolanta Karpavičienė (Universität Vilnius/Nationalmuseum Palast der Großfürsten von Litauen, Vilnius), die sich an der gemeinschaftlich konzipierten Tagung beteiligt haben.

Zur Historiografie
der Stadtgeschichtsschreibung

Der Blick von außen: Schwerpunkte und Desiderate in der Stadt- und Urbanitätsgeschichte der gegenwärtigen Ostmitteleuropaforschung

von

Heidi He in - K ir ch e r

Stadt- und Urbanitätsgeschichte zu Städten in Ostmitteleuropa¹ sind seit der Jahrtausendwende ein lebendiges und innovatives Forschungsfeld gerade für die deutsch- und, wenn auch quantitativ in geringerem Maße, für die englischsprachige Ostmitteleuropaforschung geworden. Gerade die multiethnische und -konfessionelle Prägung ostmitteleuropäischer Städte ist für Historiker/innen ohne direkten Heimatbezug reizvoll, denn durch die Stadt- und Urbanitätsgeschichte können einerseits spezifische Fragestellungen zur Geschichte der Region wie durch ein Brennglas diskutiert werden. Andererseits ermöglicht ein Blick von außen andere Perspektiven und Fragestellungen.

Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass Stadt- und Urbanitätsgeschichte heute insgesamt populäre historische Teildisziplinen sind, in der wir zahlreiche Filiationen und Spezialisierungen mit sehr unterschiedlichen Methoden und Ansätzen wahrnehmen können. Im Gegensatz zur reichen Forschungstradition zu Städten in West- und Mitteleuropa stand die jüngere Historiografie zu ostmittel- und osteuropäischen Städten vor der Notwendigkeit, den methodischen Vorsprung, den Erstere hatte, aufzuholen. Obwohl dieses Forschungsfeld erst seit der Jahrtausendwende von der historischen Ostmitteleuropaforschung verstärkt in den Blick genommen worden ist, ist es ihr schließlich gelungen, neue Forschungsperspektiven fruchtbar zu machen und für die multiethnisch, -konfessionell und -kulturell geprägten Städte produktiv zu adaptieren, sodass sie die Stadt- und Urbanitätsgeschichte zu westeuropäischen Städten in methodischer Hinsicht ein- und sogar teilweise überholt hat. Denn der multiethnische und -konfessionelle Charakter ostmitteleuropäischer Städte wurde als Herausforderung für neue Perspektivierungen angenommen: So haben ihre Ergebnisse einen innovativen und impulsgebenden Charakter für die Stadt- und Urbanitätsforschung insgesamt erhalten. Dagegen betreiben die ostmitteleuropäischen Stadthistoriker/innen aus noch zu erläuternden Gründen notwendige, aber in der Regel eher positivistisch angelegte Grundlagenforschungen zu der Geschichte einzelner Städte. Wie im Folgenden ausgeführt wird, sind gerade die Studien zur Stadt- und Urbanitätsgeschichte ostmitteleuropäischer Städte im deutsch- und auch im englischsprachigen Raum besonders methodisch innovativ, während etwa französischsprachige Studien kaum entstehen und die lokalthistorischen Studien, die von Wissenschaftler/inne/n aus Ostmitteleuropa letztlich mit einem gewissen Heimatbezug verfasst werden, aufgrund ihrer Wissenschaftstra-

¹ Vgl. HEIDI HEIN-KIRCHER, ILGVARS MISĀNS: Städtegeschichte im Baltikum oder baltische Stadtgeschichte? Bestandsaufnahme und Versuch eines Impulses, in diesem Band.

ditionen bislang kaum die neueren Forschungsansätze und die daraus resultierenden Fragestellungen adaptiert haben. Es ist somit der (distanziertere) Blick von außen, der neue Forschungsfragen zu Städten Ostmitteleuropas aufwirft und somit wichtige Impulse für die Stadt- und Urbanitätsgeschichte in Ostmitteleuropa und damit für das Verständnis der dort lebenden Gesellschaften insgesamt gibt.

Die folgenden Ausführungen, die diesen „Blick von außen“ genauer analysieren, basieren auf der exemplarisch zu verstehenden Auswertung der in erster Linie seit der Jahrtausendwende publizierten Studien zur Stadt- und Urbanitätsgeschichte, die die Stadt nicht als bloße Kulisse historischen Geschehens sehen.² Diese wie auch die Benennung der thematischen Schwerpunkte und Desiderate können in diesem Rahmen sicherlich nicht vollständig sein, sollen aber die Stadt- und Urbanitätsgeschichte im Rahmen der historischen Ostmitteleuropaforschung als produktives und entwicklungs-trächtiges Feld darstellen. Der Fokus wird im Wesentlichen auf längere bzw. monografische Studien und Sammelwerke und in geringerem Maße auf einzelne kürzere Studien bzw. Aufsätze gelegt, die gerade im Zuge der Erarbeitung von Monografien ergänzend von denselben Autoren verfasst werden³ und dabei auf Aspekte der Monografien rekurreren. Insgesamt wird die Publikationsdichte zu einzelnen Städten insbesondere durch das Engagement einzelner Wissenschaftler/innen geprägt.

Um das thematische Interesse und die sich daraus ergebenden Desiderate diskutieren zu können, muss zunächst auf die generellen Ziele moderner Stadt- und Urbanitätsgeschichtsschreibung eingegangen werden, wobei die eher grundsätzlichen Debatten zur „europäischen“ bzw. „ost(mittel)europäischen“ Stadt in diesem Rahmen nicht nachvollzogen werden können.⁴ Die Forschungslage und -traditionen in Ostmitteleuropa selbst werden in einem knappen Exkurs angerissen, um die Ausgangslage für die Forschungen zu ost(mittel)europäischen Städten zu beschreiben. Anschließend sollen dann einige Schwerpunkte in Bezug auf die Epoche sowie auf die regionalen Schwerpunkte exemplarisch und überblicksartig benannt werden. Daraufhin sollen die methodischen und inhaltlichen Fokussierungen ausführlich diskutiert werden, um abschließend gegenwärtige Forschungsfelder und Desiderate zu erörtern. Hierbei sollen nur

² So etwa STANISLAV KOKOŠKA: Prag im Mai 1945. Die Geschichte eines Aufstands, Göttingen 1945.

³ Ein Beispiel ist FELIX ACKERMANN: Muzeum Grodno. Miasto jako artefakt/Museum Grodno. The City as an Artefact, in: *Herito* 3 (2011), 2, S. 34-46.

⁴ Hierbei handelt sich im Wesentlichen um die Frage, inwieweit durch die Besonderheiten der Städte in Ost- und Ostmitteleuropa von einem eigenen Subtypus der „europäischen Stadt“ auszugehen ist. Vgl. zusammenfassend etwa HARTMUT KÄELBLE: Die Besonderheiten der europäischen Stadt im 20. Jahrhundert, in: FRIEDRICH LINGER, KLAUS TENFELDE (Hrsg.): Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung – Entwicklung – Erosion, Köln u.a. 2006, S. 25-44. Geradezu typisch für den ausschließlichen Fokus auf die westeuropäische Stadt ist auch ANDREW und LYNN LEES Monografie: *Cities and the Making of Modern Europe, 1750-1914*, Cambridge 2007. – Zur Debatte vgl. auch GUIDO HAUSMANN: Osteuropäische Stadt oder Stadt in Osteuropa? Ein Beitrag zur Diskussion um die „europäische Stadt“ im 20. Jahrhundert, in: THOMAS BOHN (Hrsg.): *Urbanisierung und Stadtentwicklung in Südosteuropa vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*, München 2010. Vgl. auch HEIN-KIRCHER/MISĀNS (wie Anm. 1).

exemplarisch Werke benannt werden, um die jeweiligen thematischen Schwerpunkte an ihrem Beispiel zu illustrieren. Aus systematischen Gründen und der Klarheit halber werden die einzelnen Themenfelder untergliedert, während die einzelnen genannten inhaltlichen Schwerpunkte und damit die Darstellungen letztlich ineinandergreifen und sich gegenseitig bedingen.

Entwicklung und Anliegen moderner Stadt- und Urbanitätsgeschichte

Betrachtet man Stadtgeschichte als Geschichte einer nach rechtlichen, sozio-ökonomischen, kulturellen und nicht zuletzt demografischen Gesichtspunkten abgrenzbaren Einheit, ist nach dem profilierten Stadthistoriker Clemens Zimmermann „Stadtgeschichte [ein] auf ein[en] Einzelfall gerichtetes Feld“⁵: Sie wurde und wird teilweise immer noch als Lokalgeschichte wahrgenommen, als Geschichte, die in einem lokalen Kontext von Interesse ist, die aber kaum darüber hinauszugehen scheint. Zugleich war – pointiert formuliert –

„traditionelle Stadtgeschichte [...] – insbesondere im deutschsprachigen Raum [...] – zum einen Rechtsgeschichte, Geschichte von Stadtpatenten und Stadtrechten [...] [und zum anderen] Stadtbeschreibung im Sinne klassischer Heimatgeschichte, nur eben für Städte und Besucher von Städten und im Sinne von ‚Image-‘ und Identitätsproduktion“⁶.

Diese Herangehensweise lässt sich vor allem in älteren Arbeiten feststellen, die jedoch für zahlreiche Städte mangels Alternativen nach wie vor als Grundlagenwerke⁷ gelten, ist aber auch – diese thesenhafte Zuspitzung sei an dieser Stelle bereits erlaubt – aufgrund der positivistischen Wissenschaftstraditionen in Ostmitteleuropa dort bis heute ein gängiges Paradigma: Häufig betrachtet eine so verfasste Stadtgeschichte ihre Vergangenheit von derjenigen ihrer regionalen und staatlichen Umgebung fast losgelöst. Solche Formen erleben immer noch ihre Konjunkturen, beispielsweise zu bestimmten Stadtjubiläen etc. Dabei versuchen sie häufig, alle Details der jeweiligen Stadtgeschichte in dem behandelten Zeitraum abzudecken, und weniger, Schwerpunkte der Entwicklung herauszuarbeiten.

⁵ CLEMENS ZIMMERMANN: Stadt- oder Urbanitätsgeschichte? Überlegungen zu zwei Paradigmen, in: Urbanisierung im 20. Jahrhundert. Informationen zur modernen Stadtgeschichte 19 (2012), 2, S. 12-18, hier S. 12.

⁶ GERHARD MELINZ, SUSAN ZIMMERMANN: Großstadtgeschichte und Modernisierung in der Habsburgermonarchie, in: DIES. (Hrsg.): Wien, Prag, Budapest. Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte 1867-1918, Wien 1996, S. 15-33, hier S. 16-17.

⁷ Es kam so häufig zu Rückgriffen auf ältere Publikationen. Dies verdeutlicht die „Publikationskarriere“ eines Bandes von FREDERYK PAPÉE: Historia miasta Lwowa w zarysie [Geschichte Lembergs im Abriss], Lwów 1894 (Wiederauflage: 1924, als E-Book 2013), der als Auftragsarbeit der Stadtverwaltung 1894 verfasst wurde. Er diente bis Ende des 20. Jahrhunderts immer noch als Grundlage meist kleinerer stadthistorischer Studien zu Lemberg, etwa in den diversen Beiträgen in PETER FÄSSLER (Hrsg.): Lemberg – Lwów – L’viv. Eine Stadt im Schnittpunkt der Kulturen, Köln u.a. 1993.

Solche Werke wurden und werden häufig von lokal beheimateten Forschern, teilweise auch von autodidaktisch gebildeten Laien, die größtenteils sehr akribisch arbeiten, verfasst und dienen im Wesentlichen dazu, ein lokales Interesse zu wecken und lokale Identitäten zu festigen. Daraus resultiert Zimmermanns ernüchterndes Urteil, dass Stadtgeschichte ein Feld sei, auf dem sich seit dem 19. Jahrhundert „weniger professionelle Universitätshistoriker [...] als Amateure oder Archivare“⁸ bewegt hätten. So verstanden, war Stadtgeschichte im Wesentlichen eine chronologisch verfasste Narration mit einem enzyklopädischen Anspruch, die weniger auf einer von einem strukturellen Interesse gefärbten, übergreifenden Fragestellung basiert. Nichtsdestotrotz stellen sie größtenteils wichtige Grundlagenforschungen für moderne Ansätze der Stadtgeschichte und für neue Veröffentlichungen dar, die über ein lokales Interesse hinausgehen und für ein breiteres Fachpublikum verfasst werden.

Einen Impuls für den Wandel im Verständnis von Stadtgeschichte brachte der Durchbruch sozialgeschichtlicher Perspektiven seit den 1970er Jahren mit sich. Seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts haben die Geschichtswissenschaften begonnen, mithilfe soziologischer oder sozialwissenschaftlicher Methoden und Ansätze die Strukturen und Entwicklungsprozesse der modernen Industriegesellschaften zu historisieren. Damit fokussierte sich auch die Stadtgeschichte auf strukturgeschichtliche und stärker analytische Fragestellungen⁹, sodass gerade in technik- und sozialhistorischer Sicht Probleme der Modernisierung(sprozesse) diskutiert wurden, wobei sich diese Arbeiten auf die westeuropäischen Städte und auf Städte im deutschsprachigen Raum konzentrierten, die charakteristisch für diese angesehen wurden.

Dieser Paradigmenwechsel führte letztlich, wie in der gesamten Geschichtswissenschaft, zu einer zunehmenden Offenheit und zur schrittweisen Adaption weiterer, auch interdisziplinär angelegter Forschungsperspektiven, die sich beschleunigt seit dem *cultural* und *spatial turn* am Ende des 20. Jahrhunderts durchgesetzt haben. Durch diese wird „Stadt“ letztlich als ein Kommunikationsraum, als ein Ort von kommunikativen Interaktionen und Transfers verstanden. Hier liegt auch eine wesentliche Wurzel für die thematische Schwerpunktverschiebung der modernen Stadtgeschichte: Durch diesen Paradigmenwandel, bis zu dem rechts- und sozialhistorische Fragestellungen die Untersuchung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Städte dominierten, wuchs das Interesse an der Stadtgeschichte der Moderne.

Insgesamt wird heute Stadtgeschichte als „Brennglas“ gesehen, durch das der allgemeine historische Wandel auf der städtischen Mikroebene verfolgt werden kann und das als Fallstudie bestimmte Problemlagen und Prozesse erklären, verifizieren oder auch widerlegen kann. Es setzte ein gewisser Boom der Stadtgeschichte ein, der auch die historische Ostmitteleuropaforschung Mitte der 1990er Jahre erfasste. Er verlief parallel zu einem steigenden Forschungsinteresse an der Region, auch weil zahlreiche Archive bzw. jüngere Archivbestände freigegeben wurden.

⁸ C. ZIMMERMANN (wie Anm. 5), hier S. 12.

⁹ MELINZ/ZIMMERMANN (wie Anm. 6).

Als Resultat dieses fachimmanenten Paradigmenwandels ist auch die Entwicklung ihres „Zwillings“, der Urbanitätsgeschichte, als Subdisziplin zu sehen¹⁰, sodass heute oftmals zwischen Stadt- und Urbanitätsgeschichte differenziert wird, auch wenn es sich – nach Jürgen Reulecke, einem der profiliertesten deutschen Stadthistoriker – letztlich um zwei Seiten einer Medaille handelt.¹¹ Die Urbanitätsgeschichte behandelt räumlich übergreifende Prozesse und führt somit zu einer umfassenderen Perspektive der gesellschaftlichen Entwicklung, während die Stadtgeschichte als Forschung über eine Stadt, Städtegruppen bzw. -wesen definiert wird. Stadtgeschichte nimmt einzelne konkrete Akteure und Ereignisse stärker in den Blick als Urbanitätsgeschichte, die wiederum urbane Lebens- und Kommunikationsformen fokussiert¹², die sich wellenartig über die Städte hinaus entwickeln und über die engere Stadt hinaus die Lebenswelten der Bevölkerung beeinflussen. Die der Urbanitätsgeschichte zugrunde liegenden Leitfragen sind der Grund dafür, dass sie sich letztlich seit der Entwicklung kulturwissenschaftlicher Fragestellungen maßgeblich aus der Urbanisierungsgeschichte entwickelt hat: Durch sie können gesamtgesellschaftliche Entwicklungen und Probleme übergreifend und zugleich exemplarisch diskutiert werden; es geht hierbei um die spezifisch urbanen Lebensformen. Aber in Folge ihres Einflusses wandelte sich auch die Stadtgeschichte: Zunehmend nimmt diese seit den 1990er Jahren einzelne konkrete Akteure und Ereignisse stärker in den Blick und hat ihren Fokus auf kulturgeografische, traditionelle rechts- und sozialhistorische Fragestellungen aufgegeben, weshalb die moderne Stadt als Forschungsobjekt an Beliebtheit gewonnen hat. Die Stadtgeschichte nutzt nun die von ihr behandelte Stadt jeweils als Fallbeispiel für generelle Probleme – ein Paradigma, das sich in der westeuropäischen und transatlantischen Forschung im Gegensatz zu den Geschichtswissenschaften in Ostmitteleuropa durchgesetzt hat und das der Grund dafür ist, dass Trends der „allgemeinen“ Geschichte rasch auf die Stadtgeschichte übergreifen, wie etwa die Tiergeschichte¹³ zeigt.

Exkurs: Stadtgeschichte zu Ostmitteleuropa in Ostmitteleuropa

Vergleicht man die Ergebnisse der historischen Forschung im 20. Jahrhundert zur Stadtgeschichte in Ost(mittel)europa insgesamt, so lässt sich behaupten, dass die Stadtgeschichte in Ostmitteleuropa aus verschiedenen Gründen stiefmütterlich behandelt wurde. Diese Feststellung war durchaus ein wichtiger Impuls für die dem Tagungsband

¹⁰ Am Begriff der „Urbanität“ lässt sich der Paradigmenwechsel in der Geschichtswissenschaft nachvollziehen: Denn anstelle von „Urbanisierung“ wurde „Urbanität“ als Terminus aufgewertet. Vgl. C. ZIMMERMANN (wie Anm. 5), S. 16.

¹¹ JÜRGEN REULECKE: Fragestellungen und Methoden der Urbanisierungsgeschichtsforschung in Deutschland, in: FRITZ MAYRHOFER (Hrsg.): Stadtgeschichtsforschung. Aspekte – Tendenzen – Perspektiven, Linz 1993, S. 55-68, hier S. 55; C. Zimmermann (wie Anm. 5), S. 17, charakterisiert das Verhältnis von Stadt- und Urbanitätsgeschichte dagegen als enge Wechselbeziehung.

¹² Ebenda, S. 14.

¹³ Tiere in der Stadt. Informationen zur modernen Stadtgeschichte 16 (2009), 2.

vorangegangene Tagung und für die Erarbeitung dieses Bandes und lässt sich auch durch einzelne, meist als Synthese verfasste Publikationen zu (ehemaligen) Hauptstädten in dem oben beschriebenen Verständnis von Stadtgeschichte als Lokalgeschichte nicht widerlegen.¹⁴

Diese hier nur knapp skizzierte Vernachlässigung in den Zeitaltern des Nationalismus und der sowjetischen Hegemonie im 20. Jahrhundert ergibt sich einerseits aus der „deutschen“ Vergangenheit zahlreicher Städte, also aus der Rechtsetzung nach deutschem Recht und einem hohen Bevölkerungsanteil an deutschsprachiger Bevölkerung und ihrer sozial-politischen Dominanz bis weit ins 19. Jahrhundert hinein: Ihre Analyse konnte nur vor der Folie des jeweiligen nationalen Narrativums erfolgen und stand nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit historischer Forschungen. Die nicht nach deutschem Recht gegründeten Städte waren darüber hinaus Adels- oder Königsstädte, sodass es auch ihnen an einer eigenen Rechtsbasis mangelte, deren Erforschung sinnvoll erschien. Weitere Gründe liegen in der historischen Entwicklung: die überwiegend agrarische Prägung der Staaten Ostmitteleuropas und damit die mangelnde Bedeutung der Stadtgeschichte für den jeweiligen Staat selbst, zumal sich teilweise erst im ausgehenden 19. und im 20. Jahrhundert der Urbanisierungsprozess mit den Nationalstaatsbildungen und der Sowjetisierung beschleunigte. Ein weiterer Grund liegt in der Schwerpunktsetzung der jeweiligen imperialen, nationalen und ideologisch beeinflussten historischen Meistererzählungen, die das Forschungsinteresse steuerten. Der polnische Historiker Roman Czaja gelangt zu dem Befund, dass schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Stadtgeschichte nicht im Fokus der polnischen Historiker stand: „*Towns and burghers played a minor role in the political system of Poland in the past, whereas historiography in the most urbanized areas (Silesia, Greater Poland, Pomerania) was mainly influenced by German researchers*“¹⁵ – und diese Tendenz setzte sich auch im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert fort.¹⁶ Lassen sich für die Zwischenkriegszeit erste Ansätze von Stadtgeschichtsforschungen beobachten, so hat unter dem Einfluss der marxistisch-leninistischen Leitlinien in den Geschichtswissenschaften das Forschungsinteresse an Städten als Ganzes, nicht jedoch im Sinne einer ideologisch inspirierten Forschung zu einzelnen sozialen, spezifischen Bevölkerungsgruppen wie der Arbeiterschaft oder Intelligencja abgenommen. Denn die Urbanisierungsprozesse, die auf die bürgerliche Stadtgesellschaft zurückgeführt wurden, wurden als nicht zentral für die jeweilige Gesellschaftsentwicklung angesehen, zumal nun andere Schichten als das Bürgertum im Vordergrund standen, was etwa auch Juhan

¹⁴ So etwa MARIAN DROZDOWSKI: *Historia Warszawy* [Geschichte Warschaus], Warszawa 1972; oder auch O.M. BURLAKOV: *Istorija mist i sil Ukraïnskoï RSR* [Geschichte der Städte und Dörfer der Ukrainischen SSR], o.O. 1968.

¹⁵ ROMAN CZAJA: *Urban History Research in Poland*, in diesem Band.

¹⁶ Dieses deutet an, dass Städte lange Zeit lediglich vor der Folie des Bürgertums gesehen wurden. Die vorhandenen sozialhistorischen Studien zum Bürgertum und zur Intelligenz waren jedoch umfassend und nicht auf einzelne Städte fokussiert. So etwa JANUSZ ŻARNOWSKI: *Struktura społeczna inteligencji w Polsce w latach 1918-1939* [Die gesellschaftliche Struktur der polnischen Intelligenz 1918-1939], Warszawa 1964, obwohl gerade die Intelligencja als urbanes Phänomen zu sehen ist.

Kreem in seinem Beitrag¹⁷ zur Bedeutung der Stadtgeschichte in Estland im Gegensatz etwa zur Agrargeschichte betont. Nach den politischen Veränderungen am Ende des 20. Jahrhunderts entwickelte sich ein gesellschaftliches Interesse an der Regional- und Lokalgeschichte, das jedoch nach wie vor im Schatten der übergreifenden Studien zur jeweiligen National- bzw. Staatsgeschichte stand. Entsprechend fokussieren die ostmitteleuropäischen Historiker/innen sich auch auf die Stadtgeschichte aus Perspektive ihrer eigenen Nation¹⁸, während die multiethnischen Verhältnisse allenfalls am Rande beschrieben werden. Deutlich wird bei den Publikationen die aus der lokalen¹⁹ und regionalen²⁰ Verbundenheit resultierende Motivation und dass sie entsprechend der Wissenschaftstraditionen und -kulturen in Ostmitteleuropa weniger moderne Urbanitäts- und Stadtgeschichte, als vielmehr Lokalgeschichte in einem traditionellen Sinne darstellen. Allmählich entsteht aber ein Interesse an modernen Ansätzen, die sich aus der für die deutsche und anglo-amerikanische Forschung charakteristischen Dominanz neuerer kulturwissenschaftlicher Ansätze ergeben.²¹

Epochale und regionale Schwerpunkte

Wie bereits angedeutet, entwickelte sich auch das Interesse an der (modernen) Stadtgeschichte Ostmitteleuropas erst mit dem allgemeinen Paradigmenwechsel in den Geschichtswissenschaften.²² Bis zu diesem Zeitpunkt beschränkte es sich fast ausschließlich auf die Rechts- und Sozialgeschichte in Mittelalter und Früher Neuzeit.

¹⁷ JUHAN KREEM: Was ist Stadtgeschichte in Estland?, in diesem Band.

¹⁸ So beispielsweise HANNA KOZINSKA-WITT: Krakau in Warschaus langem Schatten. Konkurrenzkämpfe in der polnischen Städtelandschaft 1900-1939, Stuttgart 2009.

¹⁹ WACŁAW WIERZBIENIEC: Społeczność żydowska Przemysła w latach 1918-1939 [Die jüdische Bevölkerung in Przemyśl 1918-1939], Rzeszów 1996.

²⁰ Gerade an den Universitäten in Krakau und Rzeszów entwickelte sich auf Grund des Interesses an dem ehemaligen Kronland und seit 1867 autonomen Galizien auch ein Interesse an galizischen Städten, so etwa DERS.: The Processes of Jewish Emancipation and Assimilation in the Multiethnic City of Lviv during the Nineteenth and Twentieth Centuries, in: Harvard Ukrainian Studies 24 (2000), S. 223-250, und ŁUKASZ T. ŚROKA: Rada Miejska we Lwowie w okresie autonomii galicyjskiej (1870-1914). Studium o elicie władzy [Der Stadtrat Lembergs in der Zeit der galizischen Autonomie 1870-1914. Studie über die Machtelite], Kraków 2012. Gerade dieser Band zeigt die nach wie vor starke sozialhistorische Orientierung in der Stadtgeschichtsforschung mit positivistischer, aber durchaus akribischer Darstellungsweise.

²¹ Hier scheinen Ausnahmen die grundsätzliche Regel zu bestätigen, dass auf Grund unterschiedlicher Wissenschaftskulturen Stadtgeschichtsschreibung eher positivistisch ist, so etwa der von VASILIJUS SAFRONOVAS verfasste Beitrag in diesem Band.

²² Einen wichtigen, wenn auch nicht den alleinigen Impuls gab etwa der Spezialforschungsbereich „Moderne. Wien und Zentraleuropa um 1900“ an der Karl-Franzens-Universität Graz (1995-2005), aus dem zahlreiche Studien zur Stadtgeschichte der Habsburgermonarchie entstanden.

Beide Epochen sind durchaus immer noch für Forschende attraktiv²³, auch weil ihre Erforschung sich ebenfalls methodisch weiterentwickelt hat. Vor dem benannten Paradigmenwechsel schienen die ostmitteleuropäischen Städte im 19. und 20. Jahrhundert selbst für die sozialhistorischen Ansätze wenig interessant, was sich mit der Prämisse ihrer Rückständigkeit²⁴ erklären lässt, die aus einer nicht bzw. nur in geringem Maße erfolgten Industrialisierung und damit dem im Vergleich zu den westeuropäischen Industriestädten geringeren Städtewachstum resultiert. Infolgedessen sind bis in die letzte Dekade des 20. Jahrhunderts, abgesehen von Reiseliteratur unterschiedlichen Niveaus, nur wenige wissenschaftlich fundierte Studien zu Städten in Ostmitteleuropa erschienen, die über ein lokalthistorisch begründetes und enzyklopädisch-chronologisches Interesse hinausgehen und die Entwicklung von Städten in Ostmitteleuropa in der Moderne betrachten.

Die bis dahin erfolgte chronologische Schwerpunktsetzung spiegelt sich nicht nur in landessprachlichen Synthesen wider²⁵, sondern auch in meist von einschlägig ausgewiesenen Wissenschaftler/innen verfassten Überblicksdarstellungen, die sich primär an ein internationales, weniger an ein wissenschaftlich-professionelles Publikum richten. Diese haben letztlich mehr oder weniger den Charakter anspruchsvollerer Reisehandbücher, fassen aber die aktuellen Forschungen zusammen und kontextualisieren die jeweilige Stadtgeschichte zumindest in groben Zügen.²⁶

Von dieser chronologischen Schwerpunktsetzung unterscheiden sich die neueren Forschungsarbeiten zu Städten Ostmitteleuropas. Die zahlreichen Desiderate und die kaum vorhandene Grundlagenforschung, aber auch die Probleme, die für die modernen Gesellschaften in den Städten seit der Urbanisierung und Industrialisierung entstanden

²³ So etwa MADLENA MAHLING: *Ad rem publicam et ad ignem. Das mittelalterliche Schriftgut des Rigaer Rats und sein Fortbestand in der Neuzeit*, Marburg 2015; HEIDEMARIE PETERSEN: *Judengemeinde und Stadtgemeinde in Polen. Lemberg 1356-1581*, Wiesbaden 2003; MYRON KAPRAL: *L'viv and Its Ethnic Groups in the Second Half of the 16th Century*, in: ALMUT BUES (Hrsg.): *Martin Gruneweg (1562 – nach 1615). Ein europäischer Lebensweg*, Wiesbaden 2009, S. 79-107; RAOUL ZÜHLKE: *Bremen und Riga. Zwei mittelalterliche Metropolen im Vergleich. Stadt – Land – Fluß*, Münster 2002.

²⁴ So erschienen etwa technikgeschichtliche Fragestellungen nach der Modernisierung von Infrastrukturen wie Straßenbahnen, Kanalisationen im Vergleich zu den westlicheren Städten genauso wenig ergiebig wie sozialhistorisch inspirierte Studien zur Arbeiterschaft, da es diese in nur wenigen Städten gab.

²⁵ TERESA KULAK: *Historia Wrocławia, t. 2: Od twierdzy fryderycjańskiej do twierdzy hitlerowskiej* [Geschichte Breslaus, Bd. 2: Von der friderizianischen Festung zur hitleristischen Festung], Wrocław 2001. Dagegen nutzten NORMAN DAVIES, ROGER MOORHOUSE: *Die Blume Europas. Breslau – Wrocław – Vratislavia. Die Geschichte einer mitteleuropäischen Stadt*, München 2002 (parallele englische und polnische Ausgaben), die Beliebtheit von Stadtgeschichte, um eine populärwissenschaftliche Schrift ohne tiefer gehende eigene Forschungen zu publizieren.

²⁶ So etwa KARSTEN BRÜGGEMANN, RALPH TUCHTENHAGEN: *Tallinn. Kleine Geschichte der Stadt*, Köln u.a. 2011; ANDREAS FÜLBERTH: *Riga. Kleine Geschichte der Stadt*, Köln u.a. 2014; KONRAD GÜNDISCH, HARALD ROTH: *Fünfkirchen/Pécs. Geschichte einer Europäischen Kulturhauptstadt*, Köln u.a. 2010; TAMARA GRIESSER-PEČAR: *Maribor/Marburg an der Drau*, Wien u.a. 2011.

sind, führen, unterstützt durch die aktuellen Forschungsparadigmen, zu einem Fokus auf ostmitteleuropäische Städte am *fin de siècle* und im „Zeitalter der Extreme“ (Eric Hobsbawm).

Mit den epochalen korrelieren die regionalen Schwerpunkte: Es sind die Städte, in denen übergreifende Probleme besonders virulent waren, durch deren Betrachtung Aufschlüsse über gesellschaftliche Prozesse wie durch eine Lupe auf der lokalen Ebene empirisch überprüft werden können, so etwa die Nationalitätenprobleme und Fragen der Sowjetisierung (s.u.). Die Konzentration auf jene Städte brachte es mit sich, dass zu diesen meist nicht nur vereinzelte Studien, sondern auch unabhängig voneinander entstandene, aber durchaus sich ergänzende Monografien oder Aufsätze verfasst worden sind.²⁷ Es wird auch deutlich, wie sehr staatlich geförderte Forschungsinitiativen²⁸ und bestimmte, eventuell auch außerwissenschaftlich motivierte Konjunkturen wie der „Mythos Galizien“ die Dichte der Studien zu einzelnen Städten bestimmen, etwa an Studien zu Städten des habsburgischen Kronlandes Galizien (insbesondere zur Hauptstadt Lemberg²⁹ und zu Krakau³⁰ und anderen kleineren Städten³¹). Da die jeweilige Stadtgeschichte auch als exemplarisch für umfassende gesellschaftliche und politische Problemlagen verstanden wird, sind auch Studien zu unterschiedlichen Städten als komplementär zu begreifen.

Insgesamt stehen solche Städte im Fokus, in denen die Bevölkerung in ethnischer und konfessioneller Hinsicht vielfältig strukturiert war und in denen meist das für die Staatsebene angenommene Mehrheiten-Minderheiten-Schema nicht existierte. Diese Städte befanden sich an der jeweiligen Peripherie der Imperien und hatten meistens den Charakter einer lokalen bzw. regionalen Metropole wie etwa Riga, Breslau (Wrocław). Auch liegen Studien zu Wien und in geringerem Maße Prag und Budapest, Posen (Poznań) und Warschau vor.

²⁷ Zum Beispiel über Breslau oder Czernowitz.

²⁸ So seien exemplarisch das Doktoratskolleg Galizien der Universität Wien (seit 2006) und der Spezialforschungsbereich „Moderne. Wien und Zentraleuropa um 1900“ an der Karl-Franzens-Universität Graz (1995-2005) genannt, in deren Umfeld zahlreiche der aktuellen Forschungen entstanden sind bzw. noch entstehen und die erheblichen Einfluss auf die methodische Entwicklung sowie auf die thematische Schwerpunktsetzung hatten.

²⁹ Eine klassische sozialhistorische Studie etwa des Krakauer Historikers ŁUKASZ T. ŚROKA (wie Anm. 20); daneben JOHN CZAPLIKA (Hrsg.): *L'viv – a City at the Crosscurrents of Culture*, Cambridge/MA 2005.

³⁰ Etwa WOJCIECH BALUS: *Krakau zwischen Traditionen und Wegen in die Moderne: Zur Geschichte der Architektur und der öffentlichen Grünanlagen im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 2003; vgl. auch die zahlreichen Publikationen des Krakauer Kunsthistorikers Jacek Purchla, so etwa deutschsprachig JACEK PURCHLA: *Krakau unter österreichischer Herrschaft 1846-1918. Faktoren seiner Entwicklung*, Wien u.a. 1993.

³¹ BÖRRIES KUZMANY, LAURIE COHEN, PAULUS ADELGRUBER: *Kleinstädte entlang der galizisch-wolhynisch/podolischen Grenze. Ein Vergleich*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 55 (2007), S. 209-241; TORSTEN LORENZ u.a.: *Razem i osobno: Małe miasta na pograniczu galicyjsko-wołyńsko-podolskim [Gemeinsam und gesondert: Kleinstädte im galizisch-wolhynisch-podolischen Grenzraum]*, in: *Kwartalnik Historyczny* 117 (2010), 3, S. 51-69.

Thematische Schwerpunkte

Die knapp skizzierten epochalen und regionalen Schwerpunktsetzungen verweisen auf die thematischen Hauptanliegen von Stadt- und Urbanitätsgeschichte der historischen Ostmitteleuropaforschung. Allgemein lässt sich diesbezüglich feststellen, dass alle Themen aufgrund des beschriebenen methodischen Paradigmenwechsels von interdisziplinären oder gar multidisziplinären Zugängen geprägt sind und urbanitätsgeschichtliche Fragen letztlich das gesamte Forschungsfeld dominieren.

Ein zentrales Thema derzeitiger Studien ist die Bedeutung des städtischen bzw. lokalen öffentlichen Raumes für die Entwicklung urbaner Lebensformen: Das forschungsleitende und allen neueren Studien zur Stadtgeschichte Ostmitteleuropas zugrunde liegende Interesse war die Frage nach der Gestaltung des städtischen öffentlichen Raumes. Infolge sich aus dem *spatial turn* ergebener Überlegungen wurde die Stadt stärker als öffentlicher Kommunikationsraum wahrgenommen, in dem Interessen unterschiedlicher Gruppen ausgehandelt und durchgesetzt werden. Die im städtischen Raum vorhandene Kommunikationsdichte wird dabei als ein wesentliches Charakteristikum von Urbanität empfunden³², denn in der Stadt finden vermehrt Kommunikations-, Austausch- und Transferprozesse statt, die in dieser Weise im Umland oder im Dorf nicht anzutreffen wären.³³ Dieses enge städtische Netz der Akteure führt zu spezifischen Konflikten und Kooperationen, die sich durch den multiethnischen und -konfessionellen Kontext noch verstärken.³⁴ Gerade der Blick auf verschiedene Akteure macht deutlich, dass sich im öffentlichen Raum unterschiedliche Teilöffentlichkeiten konstituieren können, während zugleich auch die Bevölkerung der Umgebung durchaus in diesen Kommunikationsraum einbezogen werden kann. Die Facetten der in der Forschung betrachteten (Teil-)Öffentlichkeiten sind vielgestaltig: So werden ihre jeweiligen Medien, die Rolle von Erinnerungskulturen, von Wissenschaft³⁵ und Vereinswesen³⁶ untersucht. Es wird jedoch deutlich, dass es immer noch zahlreiche Desiderate etwa in Bezug auf eine vergleichende oder eine integrale Perspektive gibt. Diese Interpretation des öffentlichen Raumes ermöglicht es, (historische) Deutungen der politischen Kultur, nationaler, staatlicher oder gesellschaftlicher Repräsentationen (s.u.) vorzunehmen, und zeigt, dass sich gerade am Beispiel Ost(mittel)europas über die Frage nach Teilöffentlichkeiten neue Fragestellungen entwickeln lassen. Sie gehen über die Bearbeitung von vermeintlichen Defiziten, die Städten in Ostmitteleuropa im

³² So etwa RUDOLF JAWORSKI (Hrsg.): Die Besetzung des öffentlichen Raumes. Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich, Berlin 2007.

³³ ANNA VERONIKA WENDLAND, ANDREAS HOFMANN: Stadt und Öffentlichkeit: Auf der Suche nach einem neuen Konzept in der Geschichte Ostmitteleuropas. Eine Einführung, in: DIES. (Hrsg.): Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa 1900-1939. Beiträge zur Entstehung moderner Urbanität zwischen Berlin, Charkiv, Tallinn und Triest, Stuttgart 2002, S. 9-26, hier S. 17.

³⁴ Ebenda.

³⁵ So etwa MONIKA STROMBERGER: Stadt, Kultur, Wissenschaft; urbane Identität, Universität und (geschichts)wissenschaftliche Institutionen in Graz und Ljubljana um 1900, Köln 2004.

³⁶ PETER HASLINGER: Schutzvereine in Ostmitteleuropa. Vereinswesen, Sprachenkonflikte und Dynamiken nationaler Mobilisierung 1860-1939, Marburg 2009.

Vergleich mit der westeuropäischen Stadt als „privilegierter Bürgergemeinde“ zugeschrieben werden³⁷, hinaus und verdeutlichen, dass die Frage nach städtischen Öffentlichkeiten nicht nur die politischen Eliten betrifft, woraus sich innovative Perspektiven auf die Vielgestaltigkeit ost(mittel)europäischer Städte³⁸ ergeben.

Gerade die Vielschichtigkeit in ethnischer, konfessioneller und damit auch kultureller Hinsicht ist ein Charakteristikum ostmitteleuropäischer Städte, das über soziale Segregationen hinausgehend differenzierend auf die Bevölkerung wirkt. Ihre demografische Struktur stellt(e) häufig das überkommene Mehrheiten-Minderheiten-Schema auf Grund anderer ethnischer Strukturierungen in Frage. Somit bietet die vielschichtig bearbeitete Frage zu Multiethnizität im lokalen Raum ein wichtiges Arbeitsfeld.³⁹ Denn die multiethnischen Kontexte führen zur Frage, wer aus welchen Gründen innerhalb des multiethnischen Raumes eine bestimmte Identität angenommen hat.⁴⁰ Im Gegensatz zu dieser aktuellen Frage konzentrieren sich insbesondere ältere Studien auf eine bestimmte Bevölkerungsgruppe fast losgelöst von ihrer Umgebung, d.h. sie beziehen sich meist nicht adäquat auf die multiethnischen, -konfessionellen und -kulturellen Bedingungen.⁴¹ Aufgrund dominierender nationaler Narrative ist dies nach wie vor eine Grundtendenz bei stadthistorischen Forschungen von in der Region beheimateten Wissenschaftler/innen.⁴² Obwohl die Multiethnizität eine sprachliche Herausforderung für die Autor/inn/en darstellt, ist gerade eine integrale Perspektive weiterhin wünschenswert, um so das jeweilige, auch die Autor/inn/en der Stadtgeschichte beeinflussende, nationalstaatliche Narrativ durch empirische Befunde zu überwinden. Diese Studien zeigen, dass eine die Bevölkerungsgruppen übergreifende Perspektive vertiefende Erkenntnisse auch im Beziehungsgefüge der Bevölkerung bringen und Aufschluss darüber geben kann, wie Ethnizität bzw. nationale Identitäten sich konstituieren bzw. wann sie in Frage gestellt werden.

Hinzu kommt ein spezifisches Subthema: Nicht nur, weil die jüdische Bevölkerung als urbane Bevölkerungsgruppe häufig mit einem sehr hohen, teilweise wachsenden Bevölkerungsanteil ein Drittel oder mehr der jeweiligen städtischen Gesamtbevölkerung in Ostmitteleuropa überschritt⁴³, sondern auch aufgrund ihrer Geschichte im 20. Jahrhundert bilden Studien zur jüdischen Bevölkerung einen gewichtigen Fokus in

³⁷ WENDLAND/HOFMANN (wie Anm. 33), S. 18.

³⁸ Ebenda, S. 23.

³⁹ Etwa TILL VON RAHDEN: *Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zu Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860-1925*, Göttingen 2000.

⁴⁰ Exemplarisch JEREMY KING: *Budweisers in Czechs and Germans. A Local History of Bohemian Politics, 1848-1948*, Princeton 2002, und ULRIKE VON HIRSCHHAUSEN: *Die Grenzen der Gemeinsamkeit. Deutsche, Letten, Russen und Juden in Riga 1864-1914*, Göttingen 2006.

⁴¹ Verwiesen sei exemplarisch auf die Studien von KOZINSKA-WITT (wie Anm. 18), PURCHLA (wie Anm. 30) und WIERZBIENIEC (wie Anm. 19).

⁴² Vgl. die Studie von VASILIJUS SAFRONOVAS: *Der Kampf um Identität. Die ideologische Auseinandersetzung in Memel/Klaipėda im 20. Jahrhundert*, Wiesbaden 2015.

⁴³ So zur Urbanisierung: HALYNA PETRYSCHYN: *Das Judentum und die Urbanisierungsprozesse in Galizien*, in: GERHARD MILCHRAM (Hrsg.): *Walled Cities und die Konstruktion von Communities. Das europäische Ghetto als urbaner Raum*, Wien u.a. 2001, S. 93-105; ADAM TELLER: *Jüdische Unterschichten in polnisch-litauischen Stadtgesellschaften des 18. Jahr-*

Bezug auf Werke, die sich mit dem multiethnischen Charakter beschäftigen, häufig jedoch, ohne die christlichen Nachbarn wirklich umfassend zu berücksichtigen.⁴⁴ Dieser monozentrische Blick wurde erstmals durch Studien zum spezifischen Miteinander von jüdischer, deutscher und polnischer Bevölkerung im „polnischen Manchester“ Łódź gelöst⁴⁵, sodass sich seit einigen Jahren eine zunehmend integrale Perspektive entwickelt, die die jüdische Bevölkerung in Relation zu den anderen Bevölkerungsgruppen sieht, beispielsweise Cathleen Giustinos⁴⁶ Geschichte der Ghetto-Assanierung im späthabsburgischen Prag.

Ein eng verwandtes Thema sind die nationalen und politischen Bewegungen in den Städten, die fast alle ein urbanes Phänomen waren, das aber noch nicht hinreichend anhand von Lokalstudien untersucht worden ist. Erst in den Städten als verdichteter Kommunikationsraum konnten sich die Nationalbewegungen derart entwickeln, dass sie politische Bedeutung erlangten, wodurch sie wiederum die Stadtentwicklung durch spezifische (nationale) Repräsentationsformen beeinflussten, wie etwa das Beispiel Triests um 1900⁴⁷ zeigt. Jedoch dominiert bei ihrer Behandlung eine eher zentralstaatliche bzw. gesamt-nationale Perspektive von oben und weniger ein lokaler Blickwinkel, sodass nach einem Ansatz aus der örtlichen Perspektive zu fragen wäre. Auch ist ein integraler Ansatz, der sich auf mehrere solcher Bewegungen bezieht, erst andeutungsweise vorhanden.

hundreds, in: STEFI JERSCH-WENZEL (Hrsg.): Juden und Armut in Mittel- und Osteuropa, Köln u.a. 2000, S. 109-121.

⁴⁴ Für Budapest um 1900 MARY GLUCK: The Budapest Flâneur. Urban Modernity, Popular Culture and the „Jewish Question“ in Fin-de-Siècle Hungary, in: Jewish Social Studies N.S. Band 10, Heft 3, 2004, S. 1-22; für Wilna THEODOR R. WEEKS: The Transformation of Jewish Vilna. 1881-1939, in: LEONARD GREENSPORN (Hrsg.): The Jews of Eastern Europe, Omaha u.a. 2005, S. 143-164; YEHUDA BAUER: The Death of the Shtetl, New Haven – London 2009.

⁴⁵ FRANÇOIS GUESNET: Lodzer Juden im 19. Jahrhundert. Ihr Ort in einer multikulturellen Stadtgesellschaft, in: STEFI JERSCH-WENZEL (Hrsg.): Annäherungen. Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur in Mittel- und Osteuropa, Leipzig 2002, S. 189-223; WINSON CHU: The ‚Lodzermensch‘: From Cultural Contamination to Marketable Multiculturalism, in: KRISTIN KOPP, JOANNA NIŻYNSKA u.a. (Hrsg.): Germany, Poland and Postmemorial Relations: In Search of a Livable Past, New York – Basingstoke 2012, S. 239-258, und DERS.: Metropole der Minderheit: Die Deutschen in Lodz und Mittelpolen, 1918-1939, in: JERZY KOCHANOWSKI u.a. (Hrsg.): Die ‚Volksdeutschen‘ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität, Osnabrück 2006, S. 95-111; sowie JÜRGEN HENSEL (Hrsg.): Polen, Deutsche und Juden in Lodz 1820-1939. Eine schwierige Nachbarschaft, Osnabrück 1999.

⁴⁶ CATHLEEN M. GIUSTINO: Tearing down Prague’s Jewish Town: Ghetto Clearance and the Legacy of Middle-class Ethnic Politics around 1900, Boulder – New York 2003. Hierbei stellt die Autorin die Assanierung des Prager Ghettos in den Mittelpunkt von weiteren städtebaulichen und stadtplanerischen Maßnahmen und zeigt, dass die Assanierung sowohl ein Grund als auch ein Ergebnis der Modernisierung war und letztlich auch das Ende der Vormacht der liberalen Stadtpolitik bedeutete.

⁴⁷ EDUARD WINKLER: Wahlrechtsreformen und Wahlen in Triest 1905-1909, München 2000.

Die nationalen und politischen Bewegungen konnten nur durch kulturelle Repräsentationen und (nationale) Aneignungen⁴⁸ reüssieren, denn Letztere spiegeln als spezifische Kommunikationsprozesse die Anliegen verschiedener nationaler bzw. ethnischer oder religiöser Bewegungen, aber auch der imperialen bzw. staatlichen Macht und der unterschiedlichen sozialen und politischen Gemeinschaften wider. Daher ist die Frage nach den kulturellen Repräsentationen und damit nach der jeweiligen nationalen bzw. staatlichen Aneignung im öffentlichen Raum zu einem Forschungsschwerpunkt geworden⁴⁹ – hier wird sicherlich wie an keinem anderen thematischen Schwerpunkt der Einfluss der modernen kulturwissenschaftlichen Ansätze deutlich. Zahlreiche Studien erkennen daher sehr unterschiedliche kulturelle Leistungen in Bezug auf die jeweilige Gemeinschaft, wodurch auch Fragen der Deutungsmacht diskutiert werden können⁵⁰, so etwa im Rahmen von Denkmälern und Straßennamen, aber auch von Architektur. Letztere habe etwa in Lemberg⁵¹ ein habsburgisches Flair geschaffen, aber auch Modernität demonstriert und sei nicht zuletzt ein Exempel von konfligierenden Repräsentationen geworden. Auch bestimmte Formen der Hochkultur werden häufig mit einem vergleichenden Ansatz fokussiert: So seien Opern in der „Mitte der Gesellschaft“ stehend – so von Philipp Ther⁵² am Beispiel der Prager, Dresdner und Lemberger Häuser untersucht – nicht nur ein Unterhaltungsmedium für die Mittelschicht geworden, sondern auch eine Möglichkeit, nationale Formen herauszubilden⁵³, während etwa städtische Museen und andere lokale Institutionen diesbezüglich noch nicht hinreichend untersucht worden sind.

Neben den kulturellen Repräsentationen und den damit verbundenen Aneignungsprozessen sind Modernisierungsprozesse ein Signum von Urbanität: Wurde in den stadthistorischen Studien der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts Modernisierung lediglich in technisch-infrastruktureller Hinsicht verstanden, so werden heute unter diesem Begriff sehr komplexe Entwicklungen subsumiert, die sich auf die Entwicklung einer strukturellen Vielfalt beziehen und somit Fragen nach Identitäten, Normensysteme-

⁴⁸ Beispielsweise DANGIRAS MAČIULIS, DARIUS STALIUNAS: *Lithuanian Nationalism and the Vilnius Question, 1883-1940*, Marburg 2015.

⁴⁹ Innovativ etwa PIOTR KUROCZYŃSKI: *Die Medialisierung der Stadt. Analoge und digitale Stadtführer zur Stadt Breslau nach 1945*, Bielefeld 2011.

⁵⁰ Themenheft der Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 58 (2009), 1-2: *Bilder vieler Ausstellungen. Großexpositionen in Ostmitteleuropa als nationale, mediale und soziale Ereignisse*; beispielsweise auch EVE BLAU u.a. (Hrsg.): *Shaping the Great City: Modern Architecture in Central Europe; 1890-1937*, München 1999; für die Frühe Neuzeit GARY B. COHEN u.a. (Hrsg.): *Embodiments of Power. Building Baroque Cities in Europe*, New York u.a. 2008.

⁵¹ MARKIAN PROKOPOVYCH: *Habsburg Lemberg. Architecture, Public Space and Politics in the Galician Capital, 1772-1914*, West Lafayette 2009.

⁵² PHILIPP THER: *In der Mitte der Gesellschaft. Operntheater in Zentraleuropa 1815-1914*, Wien u.a. 2006; etwa auch LUDÁ KLUSÁKOVÁ: *Cultural Institutions as Urban Innovations. The Czech Lands, Poland and Eastern Baltic, 1750-1900*, in: MALCOM GEE (Hrsg.): *The City in Central Europe. Culture and Society from 1800 to the Present*, Aldershot u.a. 1999, S. 85-99.

⁵³ Siehe auch das von MARKIAN PROKOPOVYCH herausgegebene Themenheft „*Music and the City*“. *Urban History* 40 (2013). Vergleichend das laufende Projekt von Agnieszka Zabłocka-Kos, „*Die Eroberung der City. Politische Architektur in Mitteleuropa 1815-1918*“.

men, kulturellen Codes und Weltbildern einbeziehen. Dieses umfassende Verständnis von Modernisierung ermöglicht es, die Stadtentwicklung in Ostmitteleuropa neu zu interpretieren: Obwohl die Städte dort „Im Hinterhof der Moderne“⁵⁴ – so ein Titel zur Entwicklung Lublins zu einem Regionalzentrum, die jenseits des Wachstums der polnischen Metropolen stattfand – lagen, konnte sich gerade dadurch ein eigenes Verständnis und Streben nach Modernität entwickeln, weil in der Provinz andere Faktoren für die Stadtentwicklung wichtig wurden. Dies verdeutlicht auch die von Zeitgenossen als Misserfolgsgeschichte verstandene Entwicklung der Stadt Brody im 19. Jahrhundert, deren wirtschaftlicher Abstieg nicht nur durch die Grenzziehung, sondern auch durch die Verlagerung des Handels und neuer Handelswege beschleunigt wurde.⁵⁵

Aber auch Krieg, Kriegs- und Gewalterfahrungen und Besatzungszeiten sind gerade für die epochale Schwerpunktsetzung auf das 19. und vor allem auf das 20. Jahrhundert von Bedeutung: Da Krieg für die Zivilbevölkerung in Städten in Form von Zerstörung, Besetzung, Versorgungsengpässen etc. besonders intensiv erfahrbar ist, werden zunehmend, auch mit Blick auf die Jahrestage des Ersten und Zweiten Weltkriegs, Krieg, Kriegsfolgen und Kriegserfahrung bearbeitet, während die Nachkriegsgewalt und sonstige Gewalt in Städten⁵⁶ seltener thematisiert werden. Mit Blick auf die aus den Gewalterfahrungen resultierenden bzw. durch sie verschärften Konflikte ist die Studie von Christoph Mick zu Lemberg im 20. Jahrhundert wegweisend, da sie anhand der aus sieben Herrschaftswechsels im 20. Jahrhundert resultierenden Kriegserfahrungen die Korrelation von Krieg, *nation building* und Brutalisierung der ethnischen Konflikte herausarbeitet und verdeutlicht, dass die jeweilige Ethnizität und Konfession großen Einfluss auf die Bildung verschiedener Kriegs- und Gewalterfahrungen hatten.⁵⁷ In Bezug auf die Besatzungen stehen insbesondere die polnischen Städte nicht zuletzt wegen des Urbizids⁵⁸ im 20. Jahrhundert im Mittelpunkt: So werden etwa die Rolle Warschaus für die deutsche Besatzungspolitik im Ersten Weltkrieg⁵⁹ und vor allem die demogra-

⁵⁴ JÖRG GEBHARD: Lublin. Eine polnische Stadt im Hinterhof der Moderne (1815-1914), Köln u.a. 2006.

⁵⁵ BÖRRIES KUZMANY: Brody. Eine galizische Grenzstadt im langen 19. Jahrhundert, Wien u.a. 2011.

⁵⁶ Neuerdings mit einem Fokus auf Westeuropa FRIEDRICH LINGER (Hrsg.): Gewalt in der Stadt. Europa 1890-1939, München 2013.

⁵⁷ CHRISTOPH MICK: Kriegserfahrungen in einer multiethnischen Stadt. Lemberg 1914-1947, Wiesbaden 2010. Die detailreiche Studie wurde somit nicht nur zu einem Wegweiser für die Stadtgeschichtsschreibung zu Lemberg im 20. Jahrhundert, sondern auch ein Vorbild für weitere Studien. So etwa MARK HATLIE: Riga at War. War and Wartime Experience in a Multi-ethnic Metropolis, Marburg 2014, und das Themenheft: Über den Weltkrieg hinaus: Kriegserfahrung in Ostmitteleuropa 1914-1921, Nordostarchiv 2008.

⁵⁸ MARTIN COWARD: Urbicide. The Politics of Urban Destruction, London 2009; KARL SCHLÖGEL: Urbizid. Europäische Städte im Krieg, in: DERS.: Marjampole oder Europas Wiederkehr aus dem Geiste der Städte, München 2005, S. 171-182.

⁵⁹ MARTA POLSAKIEWICZ: Warschau im Ersten Weltkrieg. Deutsche Besatzungspolitik zwischen kultureller Autonomie und wirtschaftlicher Ausbeutung, Marburg (in Vorbereitung, 2015).

fischen, architektonischen und städtebaulichen Folgen der umfassenden Zerstörung im Zweiten Weltkrieg fokussiert.⁶⁰

Der skizzierte räumliche Fokus auf Städte an den imperialen Peripherien und die Frage nach Repräsentationen und Aneignungsprozessen bilden die Folie für Untersuchungen, die die imperiale bzw. staatliche Herrschaftsdurchdringung bis zur lokalen Ebene hin untersuchen, auch wenn sie nicht explizit als stadt- bzw. urbanitätshistorische Studien intendiert sind.⁶¹ Aus der Betrachtung der imperialen Kontexte ergeben sich Fragen zum Verhältnis von Peripherie und Zentrum und zur Bedeutung von Grenzen, die seit rund zwei Jahrzehnten einen Schwerpunkt in den Geschichtswissenschaften bilden und sich eben auch in der Stadtgeschichtsschreibung widerspiegeln. Hier sei etwa auf die Studie zu den drei an der habsburgisch-russländischen Grenze gelegenen Zwillingsstädten Brody und Radzivilov, Podwolcyska und Volocisk sowie der geteilten Stadt Husiatyn-Gusjatin verwiesen, die verdeutlicht, dass die Grenze als ein besonderer Kommunikationsraum mit verbindender Wirkung genutzt werden konnte.⁶² Insgesamt lassen sich in regionaler und epochaler Hinsicht Schwerpunkte herausarbeiten: Für die Wende zum 20. Jahrhundert sind die habsburgischen Städte besonders intensiv erforscht worden, so etwa Lemberg⁶³ oder Budweis hinsichtlich des habsburgischen imperialen Einflusses auf die städtischen Identitäten; für die Zwischenkriegszeit diejenigen, die in den neu entstandenen Staaten Hauptstadtfunktionen wahrnahmen wie Kaunas, Riga⁶⁴ und Tallinn⁶⁵, und nicht zuletzt diejenigen, die im 20. Jahrhundert unter die Herrschaft der Sowjetunion gerieten wie Grodno, Minsk und Kaliningrad⁶⁶ bzw. die Städte, die durch Kriegereignisse in einen anderen Staat gelangten wie Stettin (Szczecin). Die nationale bzw. staatliche Aneignung der Stadt wurde entsprechend im öffentlichen Raum durchgeführt, sodass die mentale Staatsbildung, also Identitätsfindung, am Beispiel der jeweiligen städtischen Identität thematisiert wird.

Abschließend sei ein Schwerpunkt hervorgehoben, der sich auf ein Signum für die Geschichte Ostmitteleuropas im 20. Jahrhundert bezieht: Die sowjetische Hegemonie prägte die Städte und die dort stattfindenden Kommunikationsprozesse, nicht zuletzt,

⁶⁰ Unter vielen: GREGOR THUM: *Die fremde Stadt: Breslau 1945*, Berlin 2003; JACEK FRIEDRICH: *Neue Stadt im alten Gewand. Der Wiederaufbau Danzigs 1945-1960*, Köln 2010.

⁶¹ So etwa MALTE ROLF: *Imperiale Herrschaft im Weichselland. Das Königreich Polen im Russischen Imperium (1964-1915)*, Berlin u.a. 2015, S. 183-282 (Teil III: Das Imperium und die Metropole – Das Beispiel Warschau).

⁶² Vgl. CHRISTOPH AUGUSTINOWICZ: *Grenze(n) und Herrschaft(en) in der kleinpolnischen Stadt Sandomierz 1772-1844*, Berlin u.a. 2015; vgl. auch Anm. 31.

⁶³ Beispielsweise: HUGO LANE: *State Culture and National Identity in a Multi-Ethnic Context: Lemberg 1772-1914*, (masch.-schriftl.), Detroit 1999.

⁶⁴ STEVEN MANSBACH: *Riga's Capital Modernism*, Leipzig 2013.

⁶⁵ ANDREAS FÜLBERTH: *Tallinn – Riga – Kaunas. Ihr Ausbau zu modernen Hauptstädten 1920-1940*, Köln u.a. 2005. Siehe auch vergleichend: JAN BEHREND, MARTIN KOHLRAUSCH: *Races to Modernity: Metropolitan Aspirations in Eastern Europe, 1890-1940*, Budapest – New York 2014.

⁶⁶ MARKUS PODEHL: *Architektura Kaliningrada. Wie aus Königsberg Kaliningrad wurde*, Marburg 2012; PER BRODERSEN: *Die Stadt im Westen. Wie Königsberg Kaliningrad wurde*, Göttingen 2008.

weil durch sie ein massiver Urbanisierungsprozess unter den Vorzeichen des Sozialismus einsetzte. Insofern werden die besonderen Konditionen städtischen Lebens von sozialistischen und sowjetisierten Städten einerseits am Beispiel des (neuen) sowjetischen Stadttyps, u.a. der sozialistischen (Spezial-)Industriestadt wie Nowa Huta⁶⁷ und der Atomstädte⁶⁸, diskutiert. Gleichzeitig wird die spezifisch sowjetische Aneignung des städtischen öffentlichen Raumes in denjenigen Städten betrachtet, die an der Peripherie der sowjetischen Einflussphäre lagen und/oder die ihr auf Grund von Besetzungen und Grenzverschiebungen einverleibt worden sind.⁶⁹ Dass mit der sowjetischen Aneignung einer Stadt auch das Auslösen vorheriger, nicht genehmer Aspekte der Stadtgeschichte einhergeht, wird am Beispiel Kaliningrads deutlich. Ähnliche Prozesse fanden jedoch auch in Bezug auf Städte der sowjetischen Satellitenstaaten statt. Hierbei stehen vor allem die „wiedergewonnenen“ polnischen Städte im Fokus, so etwa Breslau und Stettin. Deutlich wird bei allen bearbeiteten Städten, dass spezifische Überschreibungen und Auslöschungen stattfinden, wie der Titel „Palimpsest Grodno“⁷⁰ (Felix Ackermann) treffend charakterisiert. Insgesamt stehen die Motive der kulturellen Aneignung unter dem Einfluss der sowjetischen Ideologie und der daraus abgeleiteten Narrationen, aber die Mechanismen und die Logik dieser Prozesse unterscheiden sich nicht grundsätzlich von den nationalen, wie es die epochenüberschreitenden bzw. -vergleichenden Studien zu Grodno, Posen (Poznań) und Pressburg (Bratislava) zeigen, die die jeweilige Aneignung nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg vergleichend in den Blick nehmen.

Gerade die ost(mittel)europäischen Städte werden also vor dem Hintergrund des Wissens um nationale Konfliktlinien in den neueren Forschungen im Gegensatz zu früheren Arbeiten sehr deutlich als Kontakt- und Kommunikationsräume, als Zonen von (transnationalem) Transfer und (transnationalen) Interaktionen sowie als Ort, an dem sich neue Lebensformen entwickelten, wahrgenommen. Deutlich wird somit, dass sich das aufgefächerte thematische Spektrum aufbauend auf die Leitfragen zum städtischen Raum und zur städtischen Öffentlichkeit sowie zu entsprechenden Repräsentationsformen entwickelt hat. Dies spiegelt wiederum, sicherlich nicht in ausreichendem Maße, nur einen Aspekt von Urbanität wider. Auch wenn dieser in sehr ausdifferen-

⁶⁷ ANDIS CINIS, MARIJA DRĚMAITĚ, MART KALM: Perfect Representations of Soviet Planned Space. Mono-Industrial Towns in the Soviet Baltic Republics in the 1950s-1980s, in: *Scandinavian Journal of History* 33 (2008), S. 226-246; CATHERINE LEBOW: *Unfinished Utopia. Nowa Huta, Stalinism and Polish Society, 1949-1956*, Ithaca 2013; als *Industriegeschichte* DAGMARA JAJEŚNIAK-QUAST: *Stahlgiganten in der sozialistischen Transformation. Nowa Huta in Krakau, EKO in Eisenhüttenstadt und Kunčice in Ostrava*, Wiesbaden 2010.

⁶⁸ So das laufende Projekt Anna Veronika Wendlands, „Atomograpy. Kernenergie und städtische Lebenswelten in Russland, der Ukraine und Litauen 1965-2011“, in dem *Atomstädte in Russland, der Ukraine und Litauen* miteinander verglichen werden.

⁶⁹ Ein thematisches Kaleidoskop bietet etwa das Themenheft „Die Aneignung fremder Vergangenheiten in Nordosteuropa am Beispiel plurikultureller Städte, 20. Jahrhundert“, *Nordost-archiv* 15 (2006).

⁷⁰ FELIX ACKERMANN: *Palimpsest Grodno. Nationalisierung, Nivellierung und Sowjetisierung einer mitteleuropäischen Stadt, 1919-1991*, Wiesbaden 2010; vgl. auch SAFRONOVAS (wie Anm. 42).

zierter Weise bislang bearbeitet wurde, kann Urbanität nicht allein auf Fragen der Repräsentation(en) und Aneignungen öffentlichen Raumes, städtischer Kommunikation etc. reduziert werden. Es erscheinen jedoch die hier dargestellten Themen aufgrund des multiethnischen und -konfessionellen Hintergrunds und nicht zuletzt der imperialen bzw. postimperialen Kontexte vordringlich zu sein, wobei andere Themen noch weiterer Bearbeitung bedürfen.

Desiderate

Die im vorhergehenden Abschnitt diskutierten thematischen Schwerpunkte decken also insgesamt wichtige, innovative Forschungsperspektiven in Bezug auf das städtische Leben in Ostmitteleuropa in den vergangenen zwei Jahrhunderten ab, wobei sich aus thematisch-methodischen Weiterentwicklungen und neueren Trends Desiderate für weitere Forschungsfelder mit impulsgebendem Charakter entwickeln, die ihrerseits produktiv die Forschungen zur europäischen Stadt- und Urbanitätsgeschichte insgesamt beeinflussen können.

Zunächst ist an dieser Stelle nochmals zu betonen, dass ost(mittel)europäische Stadt- und Urbanitätsgeschichte noch stärker als bisher das multiethnische und -religiöse Erbe der jeweiligen Bevölkerung berücksichtigen sollte. Auf den lokalen Raum applizierte Ansätze der Transnationalismusforschung bzw. der Verflechtungsgeschichte können sicherlich helfen, den städtischen Raum als Kommunikationsfläche unterschiedlicher Ethnien zu begreifen. Trotz der bisher vorliegenden Studien, die unter verschiedenen Aspekten die Multiethnizität berücksichtigen, muss im Allgemeinen dieser Aspekt noch stärker herausgearbeitet werden. Es fehlen immer noch Studien, die auf einer alle Bevölkerungsgruppen – ethnisch, aber durchaus auch sozial – umfassenden, integrierenden und vergleichenden Perspektive basieren. Selbst wenn das Sprachproblem für Forschende nicht zu negieren ist, kann gerade ein solcher Ansatz einen Beitrag zum Verständnis der europäischen Stadtgeschichte leisten und damit letztlich auch zur Debatte um ost(mittel)europäische Besonderheiten bzw. Sonderformen von Stadtentwicklung beitragen. Insofern sollte auch der weitere Fokus auf den Austausch und die Transferprozesse zwischen den Bevölkerungsgruppen, aber auch zwischen den einzelnen Städten verstärkt und so auch für diese notwendige Netzwerke weiter analysiert werden. Hieraus ergibt sich zudem die Notwendigkeit, weitere komparative und den größeren staatlichen Rahmen kontextualisierende Perspektiven zu erarbeiten, die jedoch nicht die zentralstaatliche Perspektive von oben aufgreifen, sondern von der lokalen Ebene aus vergleichend diskutieren. Bisher finden vergleichende Ansätze meist lediglich im Rahmen von Sammelwerken⁷¹ statt, die nur als Bestandsaufnahme und erster Impuls zu solch vertiefenden Studien zu werten sind. Hierdurch kann die – häufig von Lokalhistoriker/innen empfundene und betonte – Einzigartigkeit in der jeweiligen

⁷¹ Ein charakteristisches Beispiel: PETER HASLINGER, HEIDI HEIN-KIRCHER u.a. (Hrsg.): Heimstätten der Nation. Ostmitteleuropäische Vereins- und Gesellschaftshäuser im transnationalen Vergleich, Marburg 2013.

Stadtentwicklung nicht nur hinterfragt werden, sondern es können auch Gemeinsamkeiten, Strukturen und gesellschaftliche Prozesse detaillierter herausgefiltert werden.

Bis auf wenige Ausnahmen sind vor allem größere Städte in den Blick der Forschung genommen worden, Städte mit dem Charakter nationaler bzw. staatlicher oder/ bzw. regionaler Metropolen. Die Entwicklung in den Kleinstädten, deren demografische und ethnische Struktur durchaus unterschiedlich zu der ihrer jeweiligen regionalen Metropole war, sollte zukünftig auch mehr berücksichtigt werden. Da sie weniger im Fokus der (politischen) Aufmerksamkeit standen, ist nicht davon auszugehen, dass sich zwangsläufig die gleichen Handlungslogiken wie in den größeren (Haupt-)Städten durchsetzten. Ungewiss ist ebenfalls, ob das Zusammenleben der ethnischen Bevölkerungsgruppen von einem größeren Pragmatismus geprägt war, was beispielsweise an der Umsetzung von Vorgaben des Minderheitenrechts und damit anhand entsprechender Diskurse vor Ort überprüft werden kann.⁷²

Die administrativen lokalen Strukturen, die Lokalpolitik und damit die lokale Selbstverwaltung spielten hierbei auch eine wichtige Rolle, die über die reine Verwaltungs- und Rechtsgeschichte hinausgehend bislang aber praktisch in den Forschungen (nicht nur zu den Städten Ost(mittel)europas) ausgeblendet worden ist⁷³ – solche Themen erscheinen in einer kulturwissenschaftlichen Perspektive uninteressant, obwohl sich auch innerhalb dieser beiden Teildisziplinen durchaus neue, kulturwissenschaftliche Ansätze entwickelt haben. Da Kommunalpolitik und Verwaltung das Zusammenleben in der Stadt direkt steuerten, hatten deren Strukturen Einfluss auf die jeweilige gesellschaftliche Entwicklung, auf die Repräsentationsformen und die Stadtentwicklung. Auswirkungen hatten sie nicht zuletzt auch auf die lokale politische Kultur, denn auch Kommunalpolitik resultiert aus einem stetigen Aus- und Verhandlungsprozess, sodass die „Kulturgeschichte der Politik“⁷⁴ eben auch auf der lokalen Ebene nachzuvollziehen ist. Hier können besondere Entwicklungen, die für die allgemeinstateiliche Ebene und für Prozesse von oben vorausgesetzt werden, an Fallstudien verifiziert bzw. falsifiziert werden, wobei durchaus davon ausgegangen werden kann, dass vor Ort deutlich pragmatischere Lösungswege beschritten werden konnten und etwa bestimmte (administrative, politische) Vorgaben von oben durch die Lokalverwaltungen und -politik „angepasst“ und/oder gar nicht umgesetzt worden sind.

Bislang wurden lediglich technische Infrastrukturen und grundlegende Modernisierungsprozesse untersucht, während deren Folgen, etwa Versorgungsfragen und damit

⁷² Diese Frage greift derzeit ein von Peter Haslinger und der Autorin geleitetes Teilvorhaben des SFB-TRR 138 „Dynamiken der Sicherheit“ auf, indem es Minderheitendiskurse anhand von Pińsk, Stanisławów und Użhorod in der Zwischenkriegszeit untersucht. URL: <http://www.herder-institut.de/go/ch-afd104> (01.05.2015).

⁷³ Ein Gegenbeispiel: THEODORE WEEKS: Nationality and Municipality. Reforming City Government in the Kingdom of Poland, in: *Russian History* 21 (1994), S. 23-47.

⁷⁴ THOMAS MERGEL: Kulturgeschichte der Politik, in: URL:http://docupedia.de/zg/Kulturgeschichte_der_Politik_Version_2.0_Thomas_Mergel (01.05.2015); einen ersten Ansatz bietet etwa die laufende Studie der Autorin zu „Kommunale Verwaltung und nationale Bewegung in einer Vielvölkerstadt. Lemberg im 19. Jahrhundert“.

eng zusammenhängende Fragen der gesellschaftlichen Gesundheit⁷⁵, in Bezug auf die lokale Ebene vernachlässigt worden sind. Das Interesse an den konkreten Lebensbedingungen ist auch durch die neuen Forschungsparadigmen gestiegen: Nicht nur „Wohnen in der Großstadt“⁷⁶ als Charakteristikum von Urbanität bzw. von Problemen der Urbanisierung interessiert, sondern vor dem Hintergrund des Städtewachstums und der Urbanisierung etwa auch die Frage der Lebensmittelversorgung und anderer Infrastrukturen, die sich aus dem urbanen Wachstum und aus urbanen Lebensformen ergeben⁷⁷, aber auch etwa Tiere in der Stadt.⁷⁸ Ein solcher Ansatz stellt Infrastrukturen und entsprechende städtische Dienstleistungen wie Wasserversorgung, Schlachthöfe⁷⁹, Fleischbanken, städtische Sanitätsdienste etc. weniger technisch dar, sondern „liest“ sie bezüglich der Wirkung auf die Bevölkerung und der gesellschaftlichen Veränderungen und kann damit spezielle Bedürfnisse, etwa die des koscheren Schlachtens, berücksichtigen.

Nicht nur aus dem zuletzt genannten Desiderat, sondern auch aus den vorhergenannten Schwerpunkten ergibt sich ein weiteres zukunftsträchtiges Forschungsfeld, das auch in Bezug auf Westeuropa nur ansatzweise bearbeitet worden ist: Expertenwissen, Wissenstransfer in Städten sowie die Bedeutung des urbanen Raumes für den Wissenstransfer⁸⁰, für bestimmte Wissensformate, die letztlich eine verdichtete Kommunikation benötigen. Damit waren Städte als Orte verdichteter Kommunikation auch Orte des Wissenstransfers in die urbane Gesellschaft und Orte von speziellen Experten- und Wissenskulturen. Häufig lösten dabei Experten die traditionellen Eliten ab und dominierten die lokalen Diskurse.⁸¹ Hier wäre ein besonderer Fokus auf die *emerging cities*

⁷⁵ IWONA JANICKA: *Kultura higieniczna Wilna w latach 1795-1915* [Die hygienische Kultur Wilnas in den Jahren 1795-1915], Gdańsk 2009.

⁷⁶ ALENA JANATKOVÁ, HANNA KOZIŃSKA-WITT (Hrsg.): *Wohnen in der Großstadt 1900-1939. Wohnsituation und Modernisierung im europäischen Vergleich*, Stuttgart 2006.

⁷⁷ Siehe etwa den Workshop vom 07.12.2013 in Köln „Infrastrukturen der Versorgung“. URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=23568&sort=datum&order=down&search=infrastrukturen> (01.05.2014). Vgl. auch den Tagungsbericht von HEIDI HEIN-KIRCHER: *Infrastrukturen der Versorgung*. Ein Workshop zur Geschichte kommunaler Wirtschaftspolitik im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 21 (2014), 1, S. 141-144. So behandelt etwa das laufende Projekt von Felix Heinert (Marburg) zu den „Topografien jüdischer Selbstverortungen im lokalen Raum Rigas um 1900“ auch die Debatten um das koschere Schlachten.

⁷⁸ Allgemein: siehe Anm. 13. Gerade anhand der Themenhefte der IMS lassen sich zahlreiche aktuelle Forschungsfragen erkennen, die jedoch meist noch nicht Ostmitteleuropa einbeziehen, so etwa auch „Stadt und Migration“ (2/2007) oder „Stadt, Raum und Gewalt“ (2/2013).

⁷⁹ Wegweisend am Beispiel der USA: DOROTHEE BRANTZ: *Slaughterhouse City: Paris, Berlin and Chicago, 1780-1914* (in Vorbereitung).

⁸⁰ Am Beispiel Budapests untersucht Eszter Gantner (Marburg/Berlin) typisch urbane Wissensformate 1867-1914.

⁸¹ Am Beispiel Frankreichs: Marcel Strengs (Bielefeld) abgeschlossenes Dissertationsprojekt zur Versorgungspolitik und Wettbewerbspolizei der öffentlichen Lebensmittelmärkte in Frankreich, 1846-1914.

zu legen, die aufsteigenden, an Bedeutung gewinnenden Städte, die gerade als Orte des Wissenstransfers diese Rolle annahmen.⁸²

Deutlich wird abschließend bei diesen thematischen Desideraten, dass bisher auch gender-bezogene Aspekte kaum in die Stadt- und Urbanitätsgeschichte (nicht nur) in Ost(mittel)europa eingeflossen sind: Gab es besondere Handlungsspielräume und eine besondere Handlungslogik für Frauen? Wie sind Stadtgeschichte, Kommunalpolitik, aber auch Entwicklung von Infrastrukturen unter dem Aspekt der wachsenden Emanzipationsbestrebungen⁸³ zu sehen? Welche Rolle spielten Frauen bei der Stadtentwicklung, beispielsweise in Bezug auf die Entwicklung von Warenhäusern oder kulturellen Einrichtungen als Signum von Urbanität?

Diese Desiderate zeigen, dass moderne Stadt- und Urbanitätsgeschichte mehr ist als nur eine Aufzählung von wichtigen Fakten der Geschichte einer Stadt. Sie weisen darauf hin, dass moderne Stadt- und Urbanitätsgeschichte auch mehr ist als eine „crisis-centered discipline“⁸⁴, sondern Deutungen für gesamtgesellschaftliche Prozesse anbieten kann. Deutlich wird auch, dass die Stadt- und Urbanitätsgeschichte vor der Folie neuerer allgemeiner Forschungsinteressen um wichtige Ansätze und Perspektiven ergänzt und derart ständig erneuert wird, dass sie auch zukünftig für Wissenschaftler/innen attraktiv ist.

Fazit

Insgesamt wird daher am Beispiel der skizzierten thematischen und methodischen Schwerpunkte deutlich, dass die gegenwärtige ost(mittel)europabezogene Stadt- und Urbanitätsgeschichte einerseits Städte in der Moderne fokussiert und diese andererseits nicht länger losgelöst von ihren breiteren Bezügen behandelt. Moderne Stadtgeschichte dient so als ein eindrucksvoller Hintergrund und als Möglichkeit für Fallstudien, um das Verständnis von tiefer greifenden Fragestellungen zur Gesellschafts-, Kultur- und Politikgeschichte zu schärfen, was wiederum zu einem neuen Verständnis und einer neuen Wertschätzung von Stadtgeschichte führt. Es lässt sich also hierbei ein enges Wechselverhältnis zur „allgemeinen“, staats- und nationszentrierten Geschichtsschreibung feststellen: Genau wie diese hat sich Stadtgeschichte insbesondere in Verbindung mit ihrem Zwillings Urbanitätsgeschichte vielschichtig entwickelt und wird von unterschiedlichen methodischen und thematischen Ansätzen und Fragestellungen geprägt. Allgemeine Forschungsparadigmen werden am Exempel von Städten überprüft, sodass

⁸² Vgl. das für 2016 geplante Themenheft des *Journal for Urban History*: Eszter GANTNER, HEIDI HEIN-KIRCHER (Hrsg.): „Emerging Cities“ – Knowledge and Urbanisation in Europe’s Borderlands 1880-1945.

⁸³ Dass Städte Orte der Frauenrechtsbewegung waren, wird in den entsprechenden Studien hingenommen, als Bestandteil von Stadt- bzw. Urbanitätsgeschichte werden sie nicht thematisiert. Ein Exempel ist die Studie von ANGÉLIQUE LESZCZAWSKI-SCHWERK: „Die umkämpften Tore zur Gleichberechtigung“ – Frauenbewegungen in Galizien (1867-1918), Münster u.a. 2015.

⁸⁴ TIMOTHY LOMBARDO: Making Urban Citizens. Civility and Civic Virtue in the Modern Metropolis, in: *Journal of Urban History* 41 (2015), S. 143-151, hier S. 143.

„die Art und Weise, wie man sich eine Stadt ‚erschreibt‘, [...] so vielfältig sein [kann,] wie dies die gesamte Wissenschaftslandschaft ist“⁸⁵.

Wie die erwähnten Themenschwerpunkte, Desiderate und exemplarisch genannten Bücher zeigen, ist Stadtgeschichte seit dem letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts attraktiv für die historische Ost(mittel)europaforschung und ihr lebendiger Zweig geworden, der nicht nur Impulse von Forschungen zu westlichen Städten absorbiert, sondern auch einen wichtigen Beitrag zur modernen Stadtgeschichte insgesamt leistet, der insbesondere vom multiethnischen Hintergrund und der speziellen Entwicklung des 20. Jahrhunderts in Ost(mittel)europa profitiert. Hierbei hat sich insbesondere die deutsch- und in geringerem Maße die englischsprachige stadtbezogene Ost(mittel)europaforschung zu einem Impulsgeber entwickeln können, weil eben die jeweils „eigene“ Stadtgeschichte mit weniger methodisch-analytischer Distanz aufgrund ihrer eigenen Verbundenheit und nicht zuletzt wegen ihrer Wissenschaftstraditionen und -kulturen als „klassische“ Stadtgeschichte verfolgt wird. Es ist daher der distanzierte Blick von außen durch das Brennglas Stadt- und Urbanitätsgeschichte Ost(mittel)europas, der methodische Impulse und nicht zuletzt auch empirisch belegbare Befunde zum Zustand und Selbstverständnis von Gesellschaften vor der Folie der multiethnischen und -konfessionellen Bedingungen geben und somit Gemeinsames, aber auch *differentia specifica* herausarbeiten kann. Und diese werden hoffentlich zu einer integrierenden Perspektive für die europäische Stadtgeschichte genutzt werden.

⁸⁵ MARKUS KRZOSKA: Stadtgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Allgemeine Einführung vor dem Hintergrund Ostmitteleuropas, in: DERS., ISABEL RÖSKAU-RYDEL (Hrsg.): Stadtleben und Nationalität. Ausgewählte Beiträge zur Stadtgeschichtsforschung in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert, München 2006, S. 11-30, hier S. 11.

Urban History Research in Poland

by

Roman Czaja

Academic reflections on urban history research have a long tradition in Polish historiography as the first attempts to pinpoint the requirements of research stem from as early as the end of the nineteenth century and the beginning of the twentieth – in the period when urban history started to develop.¹ In the twentieth century, Polish and German historians repeatedly evaluated the research conducted on the history of Polish towns.² It goes beyond the scope of this article to discuss the achievements of Polish historical science, for the aim of the article is to focus on the dynamics of the development of research paradigms as well as the social and political factors which affected the development of research into the history of pre-industrial towns conducted from the end of the nineteenth century to the beginning of the twenty-first century.

1 The beginnings of Polish urban history in the Austrian partition

In the second half of the nineteenth century, urban history was not the main focus of interest for Polish historians. The marginal role that towns played in Polish research during the initial period of Polish historical science was culturally conditioned. Towns and burghers played a minor role in the political system of Poland in the past; therefore, historiography in the most urbanized areas (Silesia, Greater Poland and Pomerania) was mainly influenced by German researchers. The viewpoints of most researchers connected with the universities of Cracow and Lviv concerning the significance of this area of history are reflected in the words of Stanisław Smolka, a professor at Lviv University, who (in his speech given at the first convention of Polish historians in Cracow in 1880) associated research into towns with local history, considering urban history researchers to be secondary school teachers. A similar opinion was expressed by Ksawery Liske, professor of Lviv University and founder of the first Polish historical journal *Kwartalnik Historyczny*, who said that the history of towns should be dealt

¹ STANISŁAW KUTRZEBA: W sprawie historii miast w Polsce [For the History of Towns in Poland], in: Pamiętnik III. Zjazdu Historyków Polskich w Krakowie, Kraków 1900, pp. 1-12.

² ROMAN CZAJA: Bilanz und Perspektiven der polnischen Städteforschung, in: HEINZ DUCHHARDT, WILFRIED REININGHAUS (eds.): Stadt und Region. Internationale Forschungen und Perspektiven. Kolloquium für Peter Johanek, Köln et al. 2005, pp. 13-30, here pp. 13-14.

with by local scientific circles.³ However, at the end of the nineteenth century suggestions started to arise that urban history become part of mainstream historical science, although it must be stressed that towns and burghers at that time were not treated as an independent subject of research, but as one of the elements necessary to understand national history dominated by the nobility (*szlachta*). At the second convention of Polish historians in Lviv in 1890, Michał Bobrzyński, professor at Jagiellonian University and founder of the Cracow historical school, commented on urban history in the following way: 'Towns have become a thermometer where the increasing and falling level of the mercury indicates not only the prosperity and development of towns, but also the social balance in the whole *Rzeczpospolita* (republic). It determines the significance and development of the whole nation and state'.⁴ Taking into consideration the institutional foundations of the research, it must be underlined that historians associated with the universities in Cracow and Lviv were involved in the research of urban history to a relatively small extent. In the 1890s, archives in Cracow and Lviv as well as academic societies provided institutional support for urban historiography, particularly important being the Society of Lovers of History and Monuments of Cracow, which in 1898 launched the publication of *Rocznik Krakowski* – the first Polish academic journal devoted to the history of the city. According to the model of historical science applied in the second half of the nineteenth century, the aspiration to give urban history its academic character was combined with the demand for ordering urban archives and the edition of sources. The first significant editorial venture concerning urban history was the publication of the sources devoted to the history of Cracow in the Middle Ages.⁵ At the beginning of the twentieth century, at the initiative of the archive of the city established in 1890, a separate editorial series was created, the aim of which was to publish

³ STANISŁAW SMOLKA: O przygotowawczych robotach do geografii historycznej Polski wraz z podniesieniem potrzeb uprawy historii lokalnej [The Preparatory Works to the Historical Geography of Poland and the Need to Research Local History], in: MICHAŁ BOBRZYŃSKI, MARIAN SOKOŁOWSKI (eds.): Pamiętnik Pierwszego Zjazdu Historycznego Polskiego imienia Jana Długosza, Kraków 1881, pp. 133-139, here p. 139; XAWERY LISKE: W jaki sposób dałby się rozbudzić i rozwinąć ruch naukowy na prowincji [How to Awaken and Develop the Scientific Movement in the Provinces], in: Pamiętnik drugiego zjazdu historyków Polskich we Lwowie, vol. I, Lwów 1890, pp. 1-4, here p. 3.

⁴ MICHAŁ BOBRZYŃSKI: O kierunku nowszych prac nad historią organizacji społecznej w Polsce [The Direction of the Most Recent Works Regarding the History of Social Organization in Poland], in: Pamiętnik drugiego zjazdu historyków Polskich we Lwowie, vol. II, Lwów 1891, pp. 11-21, here p. 19

⁵ FRANCISZEK PIEKOSIŃSKI, JÓZEF SZUJSKI (eds.): *Libri antiquissimi civitatis Cracoviensis 1300-1400 / Najstarsze księgi i rachunki miasta Krakowa: od r. 1300 do 1400*, Kraków 1878; FRANCISZEK PIEKOSIŃSKI (ed.): *Codex diplomaticus civitatis Cracoviensis (1257-1506) / Kodeks dyplomatyczny miasta Krakowa 1257-1506*, pars 1, 2, 3, 4, Kraków 1879-1882; the continuation of this *codex diplomaticus* was the edition of the legal sources: FRANCISZEK PIEKOSIŃSKI, STANISŁAW KRZYŻANOWSKI (eds.): *Leges, privilegia et statuta civitatis Cracoviensis (1507-1795) / Prawa, przywileje i statuta miasta Krakowa (1507-1795)*, vol. 1-2, Kraków 1885-1909.

sources concerning the history of the city.⁶ In the 1890s, historians associated with the Lviv historical entourage launched the publication of the series including the most important sources concerning the history of Lviv in the Middle Ages.⁷ Nevertheless, the publication of the sources did not entail an increase in the development of research in urban history. The field remained the focus of interest of very few researchers – those who were dealing mainly with the history of Cracow and Lviv. Undoubtedly, the pioneering role came in the form of the research of Stanisław Kutrzeba (born 1876), a historian of law who at the end of the nineteenth and the beginning of the twentieth centuries published a few works concerning finance and trade in Cracow as well as the financial structure of Cracow's burghers. His studies provided a reliable documentation of sources; moreover, he applied a statistical method and manifested his knowledge of current European research.⁸ Other studies based on a reliable source foundation included the research into the patriciate and merchants of Cracow and Lviv conducted by Jan Ptaśnik and Władysław Łoziński;⁹ they were part of local history as they did not contain references to European historiography. Stanisław Kutrzeba, in 1900, was quite critical of the condition of Polish research into the history of cities: 'We must start almost from the very beginning, because what has been done so far is useless – we have to start from the edition of sources'.¹⁰ He was right, for only publications devoted to

⁶ Wydawnictwa Akt Dawnych Archiwum Miasta Krakowa [Publishers of Old Files of the Archive of the City of Cracow]: STANISŁAW KRZYŻANOWSKI (ed.): *Acta Scabinalia Cracoviensia 1365-1376 et 1390-1397*, Kraków 1904; KAZIMIERZ KACZMARCZYK (ed.): *Libri iuris civilis cracoviensis 1392-1506*, Kraków 1913.

⁷ ALEKSANDER CZOŁOWSKI, FRANCISZEK JAWORSKI (eds.): *Pomniki dziejowe Lwowa z archiwum miasta* [Historical Monuments of Lviv from the City Archive]: vol. 1-4, Lwów 1892-1921.

⁸ STANISŁAW KUTRZEBA, *Finanse Krakowa w wiekach średnich* [Finance of Cracow in the Middle Ages], in: *Rocznik Krakowski* 3 (1900), pp. 27-152; IDEM: *Ludność i majątek Kazimierza w końcu XIV stulecia* [Population and Property of Kazimierz in the End of the 14th c.], *ibidem*, pp. 183-20; IDEM: *Historia rodziny Wierzyneków* [The History of the Family Wierzynek], in: *Rocznik Krakowski* 2 (1899), pp. 9-88; IDEM: *Handel Krakowa w wiekach średnich na tle stosunków handlowych Polski* [Trade of Cracow in the Middle Ages Against a Background of Trade Relations of Poland], in: *Rozprawy Akademii Umiejętności. Wydział Historyczno-Filozoficzny* 19 (1903), pp. 1-196; for the research of Kutrzeba on the history of Cracow, see MARCIN STARZYŃSKI: *Średniowieczny Kraków w badaniach Stanisława Kutrzeby* [Medieval Cracow in the Research of Stanisław Kutrzeba], in: STANISŁAW KUTRZEBA: *Finanse i handel średniowiecznego Krakowa*, Kraków 2009, pp. IX-XXVI.

⁹ JAN PTAŚNIK: *Studia nad patrycjatem krakowskim wieków średnich* [Studies on the Patriciate in the Middle Ages], part 1, in: *Rocznik Krakowski* 15 (1913), pp. 23-95, part 2, *ibidem* 16 (1914), pp. 1-90; IDEM: *Bonerowie* [The Boners], *ibidem* 7 (1904), pp. 1-134; ŁADYSŁAW ŁOZIŃSKI: *Przekupień lwowski w XVII w.* [The Vendor of Lviv in the 17th c.], in: *Kwartalnik Historyczny* 2 (1889), pp. 355-380; IDEM: *Kupiectwo lwowskie w XVI w.* [Tradespeople of Lviv in the 16th c.], in: *Biblioteka Warszawska* 3 (1891), pp. 429-453; IDEM: *Patrycjat i mieszczaństwo lwowskie w XVI i XVII w.* [Patriciate and Townspeople of Lviv in the 16th and 17th c.], Lwów 1892.

¹⁰ KUTRZEBA, *W sprawie historii* (as in footnote 1), p. 2.

the history of Cracow and Lviv met the requirements of academic research, whereas studies concerning other towns were mostly devoid of any academic value.

2 Urban history on the margins of university science in 1920-1939

The reconstruction of the Polish state after WWI did not bring any significant breakthroughs in the development of research into the history of towns. At the fourth convention of Polish historians in Poznań in 1925 there was only one paper devoted to the history of towns. The Poznań historian Kazimierz Kaczmarczyk presented in the paper his plan to publish sources concerning the history of Polish towns; he considered it necessary 'both in academic and national terms' to catch up with German historical science.¹¹ However, it should be underlined that the resolution regarding the editing of urban history sources issued at the convention stipulated that the edition of such sources be dealt with by local and provincial authorities. According to the Polish academic elites of the time, urban history did not belong to the main stream of university science, remaining the focus of interest of local historians.¹² Similarly, not much space was devoted to urban history at the conventions of historians in Warsaw in 1930 and Vilnius in 1935.¹³ In the interwar period, texts concerning urban history were never published in *Kwartalnik Historyczny* and *Przegląd Historyczny* – the two most important Polish historical journals. The whole interwar period in the context of research into urban history may best be characterized by the Lviv historian Łucja Charewiczowa, who stressed the minor role of the historical academic method in the research into the history of towns: 'Practical reasons combined with local patriotism created the first titles in the biblio-

¹¹ KAZIMIERZ KACZMARCZYK: Wydawnictwa do historii miast polskich [Publications to the History of Polish Towns], in: Pamiętnik IV. Powszechnego zjazdu historyków polskich w Poznaniu 6-8 grudnia 1925, vol. 1, Lwów 1925, pp. 1-10; the program of the edition of sources was carried out to a very small extent: Toruń, Poznań, Cracow, Warsaw, Przemyśl, see CZAJA, Bilanz (as in footnote 2), p. 19.

¹² See the opinion of STANISŁAW ZAJĄCZKOWSKI, professor at Lviv University from 1932 in the review of the book: FRYDERYK PAPE: Historia Lwowa [History of Lviv], Lwów 1924, in: *Kwartalnik Historyczny* 38 (1924), p. 498, 'the conditions in which the Polish society lived in the 19th century made it difficult to develop a local history which includes research into the history of towns'.

¹³ It should be underlined, though, that the only paper concerning urban history at the convention in Warsaw by ŁUCJA CHAREWICZOWA: Znaczenie planów miast dla ich historii [The Significance of City Plans for the History of Cities], in: Pamiętnik V Powszechnego Zjazdu Historyków Polskich w Warszawie, vol. 1: Referaty, Lwów 1930, pp. 1-10, was included in the section 'General History'. At the convention in Vilnius two papers addressed solely the problem of neglect in the organization of the city archives: JAN ADAMUS: O archiwa miejskie i gminne [Concerning the City and District Archives], in: Pamiętnik VI Powszechnego Zjazdu Historyków Polskich w Wilnie 17-20 IX 1935, vol. 1: Referaty, Lwów 1935, pp. 425-431; EUGENIUSZ BARWIŃSKI: O archiwa miejskie i gminne [Concerning the City and District Archives], *ibidem*, pp. 432-438 (coreferat).

graphy of the history of our towns'.¹⁴ Suggestions that monographs be written about the history of individual towns preceded by proper synthetic studies went unnoticed.¹⁵ The synthesis of Jan Ptaśnik's *Miasta i mieszczaństwo w dawnej Polsce* (Towns and Burghers in Old Poland) published in 1934 was outdated and reflected the condition of research from the beginnings of the twentieth century.¹⁶ The low quality of town monographs proves the fact that professional researchers were not particularly interested in the issue of towns until 1939. The outstanding economics historian Jan Rutkowski, a professor at Poznań University, wrote in 1946: 'The majority of urban monographs are a failure both in terms of spreading historical culture among society and in terms of academic progress'.¹⁷ The exception among many worthless works was the study by *Dzieje Torunia* (History of Toruń), which was published in 1933 to commemorate the 700th anniversary of the town. The work constitutes an example of a joint publication, individual chapters of which were written by professional historians, experts in a given field or historical period.¹⁸

3 Innovative research in the interwar period

In the interwar period, university science addressed problems connected with urban history in relation to two issues only. The questions surrounding the origins of Polish towns, still under discussion in terms of the origin of society in medieval Poland, provided a strong impetus to commence inventive research. In the nineteenth century and at the beginning of the twentieth century, Polish historical science adopted the colonial theory formulated by German historians, according to which towns in Poland had not been formed until the thirteenth century upon the influx of settlers from the West and the reception of German law, known as the Magdeburg Law. In the second half of the nineteenth century, the theory was supported by historians and the source editors of the history of Cracow – Franciszek Piekosiński and Józef Szujski – and at the beginning of

¹⁴ ŁUCJA CHAREWICZOWA: Stan badań nad dziejami miast polskich [The State of Research on the History of Polish Towns], in: *Kwartalnik Historyczny* 27 (1928), 1, pp. 139-152, here p. 141.

¹⁵ See JÓZEF SKOCZEK: Dotychczasowy stan badań nad historią Lwowa [The Current State of Research on the History of Lviv], in: *Kwartalnik Historyczny* 39 (1925), 2, pp. 336-350, here p. 336.

¹⁶ JAN PTAŚNIK: *Miasta i mieszczaństwo w dawnej Polsce* [The Towns and Burghers in Old Poland], Kraków 1934.

¹⁷ JAN RUTKOWSKI: Niewyjaśnione i sporne zagadnienia z zakresu gospodarczych dziejów Polski w czasach przedrozbiorowych [Unexplained and Contentious Issues of Economic History of Pre-partition Poland], in: *Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych* 9 (1947), pp. 65-106, here pp. 76-77.

¹⁸ KAZIMIERZ TYMIENIECKI (ed.): *Dzieje Torunia* [History of Torun], Toruń 1933; see the review of this book by ERICH MASCHKE, in: *Altpreußische Forschungen* 14 (1935), pp. 95-100.

the twentieth century by historians of law and historians of culture dealing with urban history.¹⁹

Despite the fact that at the beginning of the twentieth century some publications proved the establishment of towns in Polish lands before the appearance of the German settlement in the thirteenth century, the momentous role of the foundation of towns in accordance with German law was not questioned. In his study *Kraków biskupi* (Bishops' Cracow), published in 1906, Stanisław Zachorowski stressed the economic functions Cracow had had before the implementation of the Magdeburg Law.²⁰ Franciszek Bujak in his research into rural settlement in Lesser Poland – Małopolska – put forward a hypothesis about the foundation of towns in accordance with Polish law in Silesia preceding town foundation in accordance with German law.²¹ At first, the remarks of Zachorowski and Bujak did not raise much interest. However, a wider discussion was inspired by the article by Kazimierz Tymieniecki published in 1919, in which the author polemicized against the colonial theory and put forward a thesis of the evolutionary beginning of towns in Polish lands.²² In his analytical studies devoted to towns in Masovia and Greater Poland (Wielkopolska) he presented not only the beginnings but also the history of towns, with particular emphasis on the social and ethnic composition of their inhabitants. He underlined the major significance of the Polish population and marginalized the role of German colonization.²³ Undoubtedly, the con-

¹⁹ See e.g. the opinion expressed by FRANCISZEK PIEKOSIŃSKI in the preface to: PIEKOSIŃSKI, *Codex diplomaticus, pars 1* (as in footnote 5), p. VIII, 'These Institutions [municipal government R. Cz.] are not of Polish origin. We received them, like our whole civilization, from our western neighbours where they had been established earlier than in our country; however, their development was determined by our Polish conditions, which gave them their own characteristic features'. Similar opinions were expressed by Józef Szujski in the introduction to *The Oldest Book and Accounts of the City of Cracow*, PIEKOSIŃSKI/SZUJSKI, *Libri antiquissimi* (as in footnote 5), p. LXXXII, 'We are still embarrassed and unwilling to admit the German origin of burghers as if acquiring western municipality from the Germans and transmitting it over the Dnieper and Daugava rivers had not been one of the major achievements of our civilization'; JAN MARIA PISKORSKI: *Stadtentstehung im westslawischen Raum. Zur Kolonisations- und Evolutionstheorie*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 44 (1995), pp. 317-357, here pp. 318-323.

²⁰ STANISŁAW ZACHOROWSKI: *Kraków biskupi* [Bishops' Cracow], in: *Rocznik Krakowski* 8 (1906), pp. 103-126.

²¹ FRANCISZEK BUJAK: *Studia nad osadnictwem Małopolski* [Studies on Settlement in Lesser Poland], Kraków 1905; Franciszek Bujak was the first to use the term 'location of town under Polish law', *ibidem*, p. 225.

²² KAZIMIERZ TYMIENIECKI: *Zagadnienia początków miast w Polsce* [Questions Surrounding the Origins of Towns in Poland], in: *Przegląd Historyczny* 21 (1919), pp. 319-342; re-edition of this paper with the comment of the author see in: KAZIMIERZ TYMIENIECKI: *Pisma wybrane* [Selected Works], Warszawa 1956, pp. 207-241.

²³ KAZIMIERZ TYMIENIECKI, *Z dziejów miast i mieszczaństwa w późnośredniowiecznej Wielkopolsce* [The History of the Towns and Burghers in Late Medieval Greater Poland], ed. by ZBIGNIEW WIELGOSZ, Poznań 2007; IDEM: *Procesy twórcze formowania się społeczeństwa polskiego w wiekach średnich* [Processes of the Shaping of Polish Society in the Middle Ages], Warszawa 1921, here the second chapter *Powstanie miasta mazowieckiego po koniec*

cept of the evolutionary origin of towns resulted from the desire to polemicize against German historiography. Moreover, it must have been influenced by the aforementioned book by Franciszek Bujak, who underlined the development of rural colonization in Lesser Poland prior to the colonization in accordance with German law.²⁴ Another researcher who addressed the concept of the evolutionary origin of towns in the interwar period was Karol Maleczyński from Lviv, who proposed the concept of “Polish urban law” which was to develop from market law – *ius fori*.²⁵ In their polemics with German researchers about the origin of towns, Polish historians also tried to use arguments arising from the analysis of the city space. The most famous was the theory of Heinrich Münch, who intended to prove that towns which had been granted foundation privilege would continue the topography and layout of towns before the foundation charter had been granted.²⁶ Münch’s hypothesis reflected the general tendency of Polish research into the beginnings of towns and towns granted foundation privilege, which emphasized the economic factor and the evolutionary process of the creation of towns, thereby reducing the importance of German colonization. Such a perspective on the subject resulted from the political conditions of the interwar period. Research into the origin of towns in Poland developed very quickly as a reply to the concepts presented by German historical science and it constituted one factor in Polish-German antagonism.

Inventive research drives occurred in the interwar period in the field of economic history. Researchers who contributed considerably to the development of the research field were Jan Rutkowski and Franciszek Bujak who at the beginning of the 1930s, following the group *Annales*, attempted to introduce quantitative methods and the analysis of phenomena over a long period of time.²⁷ Nevertheless, new methodological assumptions were adopted to a limited extent. There were a few inventive studies about craft and guilds in Przemyśl and Toruń,²⁸ but most researchers preferred the old model of re-

wieków średnich [The Beginning of Towns in Masovia in the Late Middle Ages], pp. 32-85; PISKORSKI (as in footnote 19), pp. 326-329.

²⁴ TYMIENIECKI, Pisma (as in footnote 22), pp. 7-8; Kazimierz Tymieniecki wrote about this in the introduction to the re-edition of his studies.

²⁵ KAROL MALECZYŃSKI: Najstarsze targi w Polsce i stosunek ich do miast przed kolonizacją na prawie niemieckim [The Oldest Fairs in Poland and their Relation to the Towns before the Colonization under German-Law], Lwów 1926; for a discussion concerning the concept of towns under Polish law see EDUARD MÜHLE: Einleitung, in: IDEM (ed.): Rechtsstadtgründungen im mittelalterlichen Polen, Köln et al. 2011, pp. 1-11, here pp. 1-3; PISKORSKI (as in footnote 19), pp. 326-332.

²⁶ HENRYK MÜNCH: Geneza rozplanowania miast wielkopolskich XIII i XIV w. [Origins of the Town Plan in Greater Poland], Kraków 1946.

²⁷ HELENA MADUROWICZ-URBAŃSKA: Franciszek Bujak – o nowy kształt historii [Franciszek Bujak – for the New Shape of History], in: FRANCISZEK BUJAK: Wybór Pism, vol. 1, Warszawa 1976, p. 91; JERZY TOPOLSKI: Jana Rutkowskiego życie i rola w rozwoju nauki historycznej [Jan Rutkowski’s Life and his Role in the Development of Historical Sciences], in: JAN RUTKOWSKI: Wokół teorii ustroju feudalnego, ed. by JERZY TOPOLSKI, Warszawa 1982, pp. 5-68, here p. 19.

²⁸ KAZIMIERZ ARLAMOWSKI: Dzieje przemyskich cechów rzemieślniczych w dawnej Polsce [The History of Craftsman Guilds of Przemyśl in Old Poland], Przemyśl 1931; STANISŁAW

search.²⁹ Urban craft was still considered through the perspective of the guild while the technical issues of production, its magnitude and market, were omitted.³⁰ An example of innovative research is the initiative of Franciszek Bujak, who carried out some research into the history of prices. The research included prices in Lviv from the sixteenth to the twentieth centuries, in Cracow and Warsaw from the sixteenth to the twentieth centuries, and in Danzig and Lublin from the sixteenth to the nineteenth centuries.³¹

4 The history of towns in Poland in 1945-1989: between historical materialism and the annals school

After 1945 began a golden epoch in the development of the history of towns when it became an independent field of historical science. A rapid development of research into the history of towns resulted both from the new political situation in Poland and from practical needs connected with the reconstruction of towns after war damage. The incorporation of German lands in the East resulted in extending the territorial scope of historical research, which now included towns in Silesia, Pomerania, former East Prussia (in Polish terminology: Warmia and Mazury), and Danzig. The socialist system and the Soviet political doctrine entailed the appearance of Marxist methodology which attributed considerable importance to economic history. It must be stressed, however, that the influence of historical materialism was reflected in the choice of research subject matters rather than in the choice of a research method.

The thematic scope and methodology of Polish research into the history of towns after 1945 was influenced significantly by the outstanding historian Marian Małowist, a professor at Warsaw University. He considered the economy to be the main factor influencing the development of society. He believed that the analysis of demand and supply allows the comprehension of social and political relations: 'it is impossible to examine

HERBST: Toruńskie cechy rzemieślnicze [The Craftsman Guilds of Toruń], Toruń 1933.

²⁹ LUCJA CHAREWICZOWA: Lwowskie organizacje zawodowe za czasów Polski przedrozbiorowej [Professional Organizations in Lviv in Pre-Partition Poland], Lwów 1929; ANTONI MINKIEWICZ: Cechy białostockie [The Craftsman Guilds of Białystok], Białystok 1936.

³⁰ JERZY TOPOLSKI: Badania nad dziejami miast w Polsce [The Research on the History of Towns in Poland], in: Materiały do Dziejów Wielkopolski i Pomorza 6 (1960), pp. 5-43, here p. 10; MARIAN MAŁOWIST: W sprawie badań nad historią rzemiosła miejskiego w średnio-wiecznej Polsce [The Issue of Research on the History of Urban Craft in Medieval Poland], in: Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych 13 (1951), pp. 1-22, here, pp. 3-4.

³¹ STANISŁAW HOSZOWSKI: Ceny we Lwowie w XVI i XVII w. [The Prices in Lviv in the 16th-17th c.], Lwów 1928; EDWARD TOMASZEWSKI: Ceny w Krakowie w latach 1601-1795 [The Prices in Cracow 1601-1795], Lwów 1934; JULIAN PELC: Ceny w Krakowie w latach 1369-1600 [The Prices in Cracow 1369-1600], Lwów 1935; IDEM: Ceny w Gdańsku w XVI i XVII w. [The Prices in Danzig in the in the 16th-17th c.], Lwów 1935; STANISŁAW SIEGEL: Ceny w Warszawie w latach 1701-1815 [The Prices in Warsaw 1701-1815], Lwów 1936; WŁADYSŁAW ADAMCZYK: Ceny w Warszawie w XVI-XVII w. [The Prices in Warsaw in the 16th-17th c.], Lwów 1938; IDEM: Ceny w Lublinie w XVI i XVII w. [The Prices in Lublin in the 16th-17th c.], Lwów 1935.

such an important problem as the development of our cities without the prior analysis of their production bases conditioned by the level of manufacturing forces of the whole country', wrote Małowist in 1951.³² Behind the Marxist terminology there was a modern programme of research into trade and production. The characteristic feature of his research was an extensive source base, using quantitative methods and analyzing phenomena within a longer period of time and within a broad territorial range.³³ Marian Małowist's students exerted a major influence on the development of Polish research into the history of pre-industrial towns. Henryk Samsonowicz, Bronisław Geremek and Benedykt Zientara focused their academic interests on the history of medieval towns, while Maria Bogucka and Andrzej Wyrobisz examined the history of towns in the early modern period (the sixteenth-eighteenth centuries).³⁴ In the 1970s, researchers from the school of Marian Małowist extended their field of research. Influenced by contact with the *Annales*, they started to examine urban culture and the city model of life.³⁵ Henryk Samsonowicz, who, in his research into cities in the Baltic zone in the Late Middle Ages, referred to the book by Fernand Braudel *The Mediterranean Sea and the Mediterranean World in the Times of Philip II*, posed a question about the development dynamics of the area.³⁶

After 1945 one of the most commonly examined subject matters was the question of the beginnings of cities. As opposed to the interwar period, there took place a considerable development in research methods and the extension of their territorial range. Studies on the beginnings of cities became interdisciplinary and they were dealt with not only by historians, but also by archeologists, art historians, urban planners and linguists.³⁷ Until the 1960s – as with the interwar period – it was believed that German

³² MAŁOWIST, W sprawie badań (as in footnote 30), pp. 1-3.

³³ HENRYK SAMSONOWICZ: Mariana Małowista pisarstwo historyczne [Historical Writings by Marian Małowist], in: *Historyka* 20 (1990), pp. 52-56; IDEM: Badania nad dziejami miast w Polsce [Research on the History of Towns in Poland], in: *Kwartalnik Historyczny* 72 (1965), 1, pp. 111-126, here p. 119.

³⁴ CZAJA: Bilanz (as in footnote 2), pp. 22-23.

³⁵ HENRYK SAMSONOWICZ: La culture urbaine en Pologne au bas Moyen Age, in: STANISŁAW BYLINA (ed.): *La Pologne au Xve Congrès des Sciences Historiques à Bucarest*, Wrocław 1980, pp. 127-152; IDEM: Zur Lebensweise des Danziger Bürgertums im 14.-15. Jahrhundert, in: KONRAD FRITZE, ECKHARDT MÜLLER-MERTENS et al. (eds.): *Der Ost- und Nordseeraum. Politik – Ideologie – Kultur vom 12. bis zum 17. Jahrhundert*, Weimar 1986, pp. 82-90; MARIA BOGUCKA: Zur Lebensweise des Danziger Bürgertums im 16. Jh., *ibidem*, pp. 81-90; EADEM: *Das alte Danzig. Alltagsleben vom 15. bis 17. Jahrhundert*, München 1988; ANDRZEJ WYROBISZ: Miasta prywatne w Polsce w XVI-XVIII w. jako inwestycje kulturalne [The Private Towns in Poland in the 16th-18th c. as Cultural Investment], in: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 26 (1978), 1, pp. 47-56.

³⁶ HENRYK SAMSONOWICZ: Les liens culturelles entre le bourgeois du littoral baltique dans le bas moyen âge, in: *Studia Maritima* 1 (1978), pp. 9-29; IDEM: Późne średniowiecze miast nadbałtyckich. *Studia nad dziejami Hanzy nad Bałtykiem* [The Baltic Towns in the Late Middle Ages. The Studies of the History of the Hanse on the Baltic Sea in the 14th-15th c.], Warszawa 1968.

³⁷ TADEUSZ LALIK: Recherches sur les origines des villes en Pologne, in: *Acta Poloniae Historica* 2 (1952), pp. 101-132; PIERRE FRANCASTEL (ed.): *Les origines des villes polonaises*, Paris

colonization and the appearance of the Magdeburg Law in the thirteenth century constituted one of the stages of the evolutionary development of Slavic towns.³⁸ The research carried out by Karol Buczek and Benedykt Zientara led to the rejection of the idea of the existence of Polish urban law and firmly established the idea of the so-called “foundation privilege threshold” in Polish historiography in the 1970s, casting new light on research into the law, political system and the development of the town network.³⁹ A town granted a foundation charter based on the Magdeburg Law began to be perceived as a revolutionary breakthrough connected with the appearance of a new form of urban life in Poland.

In the 1950s and the 1960s the issue of the construction of towns, urban planning and spatial development grew in importance owing to the reconstruction of cities destroyed during WWII. Apart from studies devoted to various forms of urban layout, much attention was given to technical problems and social and economic conditions in the construction sector.⁴⁰ At the end of the 1950s researchers had addressed the problem

1960; WITOLD HENSEL: Untersuchungen über die Anfänge der Städte in Polen, in: HERBERT JANKUHN, WALTER SCHLESINGER et al. (eds.): *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter*, T. 2, Göttingen 1974, pp. 176-189.

³⁸ ALEKSANDER GIEYSZTOR: *Les origines de la ville slave*, in: *Settimane di studio del centro di studi sull' alto medioevo 6: La città nell' alto medioevo*, Spoleto 1959, pp. 279-303; see the papers from the international conference: *L'artisanat et la vie urbaine en Pologne médiévale* (Warsaw 1959) in: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 10 (1962), pp. 279-563; LECH LECIEJEWICZ: *Początki nadmorskich miast na Pomorzu Zachodnim* [The Beginnings of Sea Towns in West Pomerania], Wrocław 1962; EDWIN ROZENKRANZ: *Początki i ustrój miast Pomorza Gdańskiego do schyłku XIV stulecia* [The Beginnings and Government of Towns in Danzig Pomerania], Gdańsk 1962; PISKORSKI (as in footnote 19), pp. 328-329.

³⁹ KAROL BUCZEK: *Targi i miasta na prawie polskim (okres wczesnośredniowieczny)* [Fairs and Towns under Polish Law (Early Middle Ages)], Wrocław 1964; BENEDYKT ZIENTARA: *Der Ursprung des deutschen Rechts (ius teutonicum) auf dem Hintergrund der Siedlungsbewegung in West- und Mitteleuropa während des 11. und 12. Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus* 2 (1978), pp. 119-148; IDEM: *Socio-economic and Spatial Transformation of Polish Towns during the Period of Location*, in: *Acta Poloniae Historica* 34 (1976), pp. 57-83; IDEM: *Przełom w rozwoju miast środkowoeuropejskich w pierwszej połowie XIII w.* [Breakthrough in the Development of Central European Towns in the First Half of the 13th c.], in: *Przegląd Historyczny* 67 (1976), pp. 219-243; MARTA MŁYNAŃSKA-KALETYNOWA: *Wrocław w XII-XIII wieku. Przemiany społeczne i osadnicze* [Wrocław in the 12th-13th c. Social and Settlement Transformations], Wrocław 1986; SŁAWOMIR GAWLAS: *Die Lokationswende in der Geschichte mitteleuropäischer Städte*, in: MÜHLE (as in footnote 25), pp. 77-106, here pp. 78-81.

⁴⁰ WOJCIECH KALINOWSKI: *Badania nad historią budowy miast polskich w trzydziestoleciu* [Research on the History of Building of Polish Towns], in: *Kwartalnik Architektury i Urbanistyki* 20 (1975), 2, pp. 101-127; ANDRZEJ WYROBISZ: *Ze studiów nad budownictwem krakowskim w XVI i w pierwszej połowie XVII w.* [Studies on the Building of Cracow in the 16th and in the First Half of the 17th c.], in: *Przegląd Historyczny* 49, 4 (1958), pp. 647-680; WACŁAW OSTROWSKI, PRZEMYSŁAW SZAFER, WOJCIECH TRZEBIŃSKI: *W sprawie metody badań nad historią budowy miast* [For Method of the Research on the History of Town Building], in: *Kwartalnik Architektury i Urbanistyki* 2 (1957), 3-4, pp. 217-241; TADEUSZ

of relationships between the city and the countryside in the Middle Ages and in the early modern period which showed, for instance, the process of the creation of an internal market and the social connections between the countryside and the city.⁴¹

After the Second World War, the topography of Polish research into the history of towns gradually changed. If until the end of the 1960s researchers had concentrated mainly on Warsaw, in the 1970s their research turned also to Cracow, Wrocław, Danzig and Toruń. The Commission for the History of Towns, established at the end of the 1970s in the Committee for Historical Sciences of the Polish Academy of Sciences, plays an important role in the integration of historians dealing with the history of towns and inspires new research. Under the patronage of the Commission, conferences devoted to selected issues of the history of towns are organized every year. The first attempt to synthesize research into the history of towns in Poland was the book written by Henryk Samsonowicz and Maria Bogucka, published in 1986.⁴² Political events which took place in East Central Europe a few years later helped the synthesis close a certain epoch in Polish historiography.

5 The research on the history of towns in the new political and social conditions after 1989

However, it must be stressed that the democratization of political life in Poland from 1989 onwards did not entail any major changes in the methodology and organization of research into the history of towns. Nevertheless, new phenomena occurred in historiography owing to new political and social conditions. The rebirth of the local authorities and a growing role played by local and regional tradition in shaping social identity meant that demand for urban monographs increased. Such monographs are usually financed by local city authorities. In the last twenty years, over 100 books of this type have been published. Most of them are joint publications, written by professional historians; as a result, the academic standard is gradually improving compared with books written in the 1960s and the 1970s. The development of this form of publication helps to make up for the neglect in the field of local history, but it has not led to the modernization of research into the history of towns in Poland as authors of urban monographs

KOZACZEWSKI: *Rozplanowanie, układ przestrzenny i rozwój miasta średniowiecznego* [The Spatial Layout and Development of the Medieval Town], Wrocław 1973.

⁴¹ TADEUSZ LALIK: *Geneza sieci miasteczek w Polsce średniowiecznej* [Origins of the Network of Small Towns in Medieval Poland], in: ALEKSANDER GIEYSZTOR, TADEUSZ ROSLANOWSKI (eds.): *Miasta doby feudalnej w Europie środkowo-wschodniej. Przemiany społeczne a układy przestrzenne*, Warszawa et al. 1976, pp. 115-142; JAN MAŁECKI: *Studia na rynku regionalnym Krakowa w XVI w.* [Studies on the Regional Market of Cracow in the 16th c.], Warszawa 1963; HANNA MADUROWICZ, ANTONI PODRAZA: *Rejony gospodarcze Małopolski Zachodniej w II połowie XVIII w.* [Economic Regions of the Western Part of Lesser Poland in the Second Half of the 18th c.], Wrocław 1958.

⁴² MARIA BOGUCA, HENRYK SAMSONOWICZ: *Dzieje miast i mieszczaństwa w Polsce przedrozbirowej* [History of Towns and Burghers in Poland before the Partitions], Wrocław 1986.

do not tend to use current methodological suggestions nor the norms of modern European research to any great extent.

In the context of making up for the neglect in the field of fundamental research, another two projects deserve our attention. After 1989 it became possible to edit cartographic sources in publications concerning the history of towns. The plan of the edition initiated by Toruń's historians and cartographers is now being carried out under the patronage of the International Commission for the History of Towns in the form of The Historical Atlas of Polish Towns in Toruń, Wrocław, Cracow and Danzig. Atlases of 14 towns have been published so far. They include both large cities (such as Cracow, Wrocław and Toruń) and small towns.⁴³

Since the end of the 1990s, the project *Registers of Town Officials in the Former Commonwealth, Silesia and Western Pomerania* has been carried out under the supervision of Krzysztof Mikulski. Its aim is to create the basis for prosopographic and genealogical research into urban elites in the Middle Ages and in the early modern times. The project also involves historians from Lithuania, Belarus and Ukraine.⁴⁴

New phenomena which have considerably affected the research into the history of towns over the last two decades include the introduction of archaeology into the examination of towns granted the foundation charter. It is true that archaeologists became interested in the history of towns in 1945, but until the 1970s their interests had focused on early urban settlements (proto-urban settlements), which was the reason why they omitted towns granted the foundation charter.⁴⁵ Archaeological excavations in the areas

⁴³ ROMAN CZAJA: Der historische Atlas polnischer Städte, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20 (2002), pp. 277-281; JANUSZ TANDECKI: Polnische Städteatlanten. Zur Edition von kartographischen und ikonographischen Quellen, in: MATTHIAS THUMSER, JANUSZ TANDECKI (eds.): Quellenvielfalt und editorische Methoden, Toruń 2003, pp. 89-98.

⁴⁴ ROMAN CZAJA: Urzędnicy miasta Torunia w średniowieczu [Town Officials of Toruń in the Middle Ages], Toruń 1999; IDEM: Urzędnicy miejscy Elbląga do 1524 r. [Town Officials of Elbląg until 1524], Elbląg 2010; KRZYSZTOF MIKULSKI: Urzędnicy miejscy Torunia 1454-1650 [Town Officials of Toruń 1454-1650], Toruń 2001; IDEM: Urzędnicy miejscy Elbląga w latach 1524-1772 [Town Officials of Elbląg 1524-1772], Elbląg 2010; JERZY DYGDALA: Urzędnicy miejscy Torunia 1651-1793 [Town Officials of Toruń 1651-1793], Toruń 2002; MATEUSZ GOLIŃSKI, JAROSŁAW MALINIAK: Urzędnicy miejscy Świdnicy do 1740 r. [Town Officials of Świdnica until 1740], Toruń 2007; ZDZISŁAW NOGA: Urzędnicy miejscy Krakowa, część II: 1500-1795 [Town Officials of Cracow, part II: 1500-1794], Kraków 2007; MIRON KAPRAL: Urzędnicy miasta Lwowa w XIII-XVIII wieku [Town Officials of Lviv in the 14th-and 18th c.], Toruń 2008; STANISŁAW JUJEZKA, KRZYSZTOF KUPEĆ: Urzędnicy miejscy Legnicy do 1740/1741 [Town Officials of Legnica until 1740/1741], Toruń 2012; EWA GRIN-PISZCZEK: Urzędnicy miejscy Przemyśla w XIV-XVIII wieku [Town Officials of Toruń of Przemyśl in the 14th-18th c.], Toruń 2012.

⁴⁵ ROMANA BARNYCZ-GUPIENIEC: Badania nad wczesnośredniowiecznym Gdańskiem. Historia – rezultaty [The Research on Early Medieval Danzig. History and Results], in: HENRYK PANER (ed.): Gdańsk średniowieczny w świetle najnowszych badań archeologicznych i historycznych, Gdańsk 1998, pp. 5-11; TADEUSZ NAWROLSKI: Archäologische Forschungen in den mittelalterlichen Städten Pommerns, in: MANFRED GLÄSER (ed.): Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Eine Festschrift für Günther P. Fehring, Rostock

of Elbląg, Kołobrzeg and Wrocław – a town granted the foundation charter – were pioneering. It was not until the 1990s that archaeologists included research into the towns which had been granted the foundation charter.⁴⁶ Archaeological sources have enabled considerable improvement in the quality of our knowledge about the history of towns. On the one hand, they allow us to verify the viewpoints of historians about stages of the spatial development and planning of the city space. On the other hand, archaeological examinations show the changes of cultural models resulting from the development of medieval communes and settlement based on the Magdeburg Law.⁴⁷

The significant increase in the number of publications and the great variety of subject matters as well as research methods hinder any assessment of the most recent Polish research into the history of towns in the Middle Ages and the early modern period. The history of towns is certainly not included among any major research problems for Polish historical science. In the last twenty years no important methodological breakthrough has taken place which could be compared with the influence of historical concepts of cultural sciences on research into the history of towns in Germany. Nevertheless, there exist a few research paths which have attempted to perceive things from a new modern perspective.

In the research concerning the origin of towns granted the foundation charter, the most important question in recent years has been the issue of the role of towns in the

1993, pp. 27-33; MARIAN RĘBKOWSKI: Pierwsze lokacje miast w księstwie pomorskim. Przemiany przestrzenne i kulturowe [The First Locations of Towns in Pomerania. Spatial and Cultural Changes], Kołobrzeg 2001, pp. 10-12.

⁴⁶ MARIAN RĘBKOWSKI (ed.): Archeologia średniowiecznego Kołobrzegu [Archaeology of Medieval Kołobrzeg], vol. 1-5, Kołobrzeg 1996-2010; IDEM: Możliwości archeologii w poznaniu procesów lokacyjnych na przykładzie wybranych miast południowego wybrzeża Bałtyku [The Possibilities of Archaeology in Getting to Know Location Processes on the Example of Selected Towns of the Southern Baltic Coast], in: CEZARY BUŚKO, MATEUSZ GOLIŃSKI et al. (eds.): Procesy lokacyjne miast w Europie środkowo-wschodniej, Wrocław 2006, pp. 203-226; ANTONI CZACHAROWSKI, TADEUSZ NAWROLSKI et al. (eds.): Archeologia Elbingensis, vol. 1-2, Elbląg 1992-1997; JERZY PIEKALSKI: Die Lokation Breslaus als archäologisches Forschungsproblem, in: MÜHLE (as in footnote 25), pp. 139-155; the results of the archaeological excavations in Wrocław are published in the book series *Wratislavia Antiqua. Studia z Dziejów Wrocławia* [Wratislavia Antiqua. Studies on the History of Wrocław], vol. 1-16, Wrocław 1999-2012.

⁴⁷ MARIAN RĘBKOWSKI: Technologietransfer als ein Faktor der Kulturwandlungen im pommerischen Raum im 13. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 34 (2006), pp. 63-69; IDEM: Pierwsze lokacje (as in footnote 45); GRAŻYNA NAWROLSKA: Początki Elbląga w świetle źródeł archeologicznych [The Beginnings of Elbląg in the Light of the Archaeological Evidence], Elbląg 2012; HENRYK PANER: The Spatial Development of Gdańsk at the Beginning of the 14th century. The Origins of the Old and Main Town, in: PRZEMYSŁAW URBANCZYK (ed.): *Polish Lands at the Turn of the Beginning of the Second Millenia*, Warszawa 2004, pp.15-32; CEZARY BUŚKO, JERZY PIEKALSKI: Die Altstadt von Breslau im 13. bis 15. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 23/24 (1995/96), pp. 155-181; JERZY PIEKALSKI: Current Problems of the Research of High Medieval Towns in East-Central Europe, in: ANDRZEJ BUKO, MIKE MCCARTHY (eds.): *Making a Medieval Town. Patterns of Early Medieval Urbanization*, Warszawa 2010, pp. 191-202.

process of modernizing the structures of territorial authority and the diffusion of a new model of urban culture and new consumption patterns.⁴⁸

As for the problem of religious life, the most interesting research deals with the creation of sacred space in towns⁴⁹ and the studies on the corporation forms of pietism and religious foundations of burghers – influenced to a large extent by *Memoria-Forschung*.⁵⁰ Recently Polish researchers have attempted to apply the experiences from the research into *religion civique* to Polish research into the history of towns.⁵¹ Since the 1980s, research concerning education in the city and the literisation of urban society has been conducted.⁵² Research into pragmatic literacy, which remained the subject of

⁴⁸ SŁAWOMIR GAWLAS: Fürstenherrschaft, Geldwirtschaft und Landesausbau. Zum mittelalterlichen Modernisierungsprozess im piastischen Polen, in: MÜHL (ed.) (as in footnote 25), pp. 13-76; HALINA MANIKOWSKA: Miasta i mieszczaństwo na ziemiach polskich w średniowieczu [The Towns and Burghers in the Polish Lands in the Middle Ages], in: WOJCIECH FALKOWSKI (ed.): Pytania o średniowiecze. Potrzeby i perspektywy badawcze polskiej mediewistyki, Warszawa 2001, pp. 99-127, here pp. 118-119.

⁴⁹ HALINA MANIKOWSKA: La topographie sacrée de la ville: le cas de Wrocław du XIIe au XVe siècle, in: MICHAŁ TYMOWSKI (ed.): Anthropologie de la ville médiévale, Warszawa 1999, pp. 65-82; KRZYSZTOF SKWIERCZYŃSKI: Custodia civitas. Sakralny system ochrony miast w Polsce wcześniejszego średniowiecza na przykładzie siedzib biskupich [The Sacred System of Town Protection in Poland in the Early Middle Ages on the Example of Bishop Residences], in: Kwartalnik Historyczny 103 (1996), 3, pp. 3-51; ALEKSANDRA WITKOWSKA: Przestrzeń sakralna późnośredniowiecznego Krakowa [The Sacred Spatial of Late Medieval Cracow], in: HALINA MANIKOWSKA, HANNA ZAREMSKA (eds.): Ecclesia et civitas. Kościół i życie religijne w mieście średniowiecznym, Warszawa 2002, pp. 37-48; MAREK DERWICH, ANNA POBÓG-LENARTOWICZ (eds.): Klasztor w mieście średniowiecznym i nowożytnym [Monasteries in Towns in the Middle Ages and Early Modern Period], Wrocław – Opole 2003.

⁵⁰ MAREK SŁOŃ: Wspólnoty religijne w XV-wiecznym Lwowie [Religious Communities in Lviv in the 15th c.], in: ANTONI CZACHAROWSKI (ed.): Studia nad dziejami miast i mieszczaństwa 1, Toruń 1998, pp. 117-130; IRENEUSZ CZARCIŃSKI: Les confréries en Pologne – état de la question, in: Quaestiones Mediaevi Novae 2 (1997), pp. 85-96; STANISŁAW LITAK: Bractwa religijne w Polsce przedrozbiorowej XVIII-XVIII wiek. Rozwój i problematyka [Religious Fraternities in Pre-Partition-Poland. The Development and Issues], in: Przegląd Historyczny 88, 3-4 (1997), pp. 499-523; PIOTR OLIŃSKI: Fundacje mieszczańskie w miastach pruskich w okresie średniowiecza i na progu czasów nowożytnych: (Chełmno, Toruń, Elbląg, Gdańsk, Królewiec, Braniewo) [Burgher Foundations in Prussian Towns during the Middle Ages and upon the Threshold of modern Times (Chełmno, Toruń, Elbląg, Gdańsk, Królewiec, Braniewo)], Toruń 2008.

⁵¹ See the collection of papers MANIKOWSKA/ZAREMSKA (as in footnote 49).

⁵² See the collection of papers by WOJCIECH IWAŃCZAK, KRZYSZTOF BRACHA: Nauczanie w dawnych wiekach. Edukacja w średniowieczu i u progu ery nowożytnej. Polska na tle Europy [Learning in the Past. Education in the Middle Ages and the Early Modern Period. Poland with Europe in the Background], Kielce 1997; JAN RYŚ: Szkoły parafialne w miastach małopolskich w XV w. [Parish Schools in the Towns in Lesser Poland in the 15th c.], Warszawa 1995; KRZYSZTOF STOPKA: Szkoły katedralne metropolii gnieźnieńskiej w średniowieczu [Cathedral Schools in Gniezno Archbishopric in the Middle Ages], Kraków 1994.

interest as part of research into the history of municipal offices, is in its preliminary stage.⁵³

In the 1970s Polish historians undertook research into the socio-topography of medieval and early modern towns. In the last thirty years there have been written monographs of this type devoted to both large and small towns (Wrocław, Toruń, Chełmno, Poznań, Elbląg, Sieradz, Krosno, and Grodno).⁵⁴ Socio-topographic research varies in terms of methodology. It includes works which limit themselves to presenting the spatial layout of the most important urban qualities (degree of authority, wealth, profession), but also contains research applying methods of geography and sociology, presenting the dynamics of phenomena over a longer period of time. The plans of the chartered towns are still a subject of scholarly debate amongst historians and historians of art.⁵⁵ Recently, the question regarding the perception of the city space has been

⁵³ ANNA ADAMSKA: Średniowiecze na nowo odczytane. O badaniach nad kulturą pisma [The Middle Ages Newly-Revisted. About Research on Culture of Writing], in: *Roczniki Historyczne* 65 (1999), pp. 129-154; JANUSZ TANDECKI: Die Verwaltungsschriftlichkeit als kultureller Faktor in den Städten des südlichen Hanseraums im späteren Mittelalter, in: JÜRGEN SARNOVSKY (ed.): *Verwaltung und Schriftlichkeit in den Hansestädten*, Trier 2006, pp. 1-16; AGNIESZKA BARTOSZEWICZ: *Piśmienność mieszczańska w późnośredniowiecznej Polsce [Burgher Writing in Late Medieval Poland]*, Warszawa 2012.

⁵⁴ TADEUSZ ROSLANOWSKI: La topographie sociale e l'urbanisme en Pologne et en Ukraine du XIV^e aux XIX^e/XX^e siècles: questions comparées, in: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 43 (1995), 1, pp. 9-14; ROMAN CZAJA: Die Gestaltung des Stadtraumes und das Sozialgefüge mittelalterlicher Städte am Beispiel Polens, in: FERDINAND OPLL, CHRISTOPH SONNLECHNER (eds.): *Europäische Städte im Mittelalter*, Wien – Bozen 2010, pp. 203-216; JACEK WIESIOŁOWSKI: *Socjotopografia średniowiecznego Poznania [Sociotopography of Medieval Poznań]*, Warszawa – Poznań 1982; MATEUSZ GOLIŃSKI: *Socjotopografia późnośredniowiecznego Wrocławia (przestrzeń – podatnicy – rzemiosło) [Sociotopography of Late Medieval Wrocław. Spatial – Taxpayers – Craft]*, Wrocław 1997; IDEM: *Wokół socjotopografii późnośredniowiecznej Świdnicy [Sociotopography of Late Medieval Świdnica]*, part.1-2, Wrocław 2000-2003; JERZY GORDZIEJEW: *Socjotopografia Grodna w XVIII wieku [Sociotopography of Grodno in the 18th c.]*, Toruń 2009; TOMASZ JASIŃSKI: *Przedmieścia średniowiecznego Torunia i Chełmna [The Suburbs of Medieval Toruń and Chełmno]*, Poznań 1982; FRANCISZEK LEŚNIAK: *Socjotopografia Krosna (1512-1630). Studia i materiały [Sociotopography of Krosno 1512-1630. Studies and Sources]*, Kraków 2005; KRZYSZTOF MIKULSKI: *Przestrzeń i społeczeństwo Torunia od końca XIV do początku XVIII wieku [The Spatial and Society of Toruń from the End of the 14th to the Beginning of the 18th c.]*, Toruń 1999; URSZULA SOWINA: *Sieradz. Układ przestrzenny i społeczeństwo miasta w XV-XVI w. [Sieradz. Spatial Layout and Society of the Town in the 15th and 16th c.]*, Warszawa – Sieradz 1991.

⁵⁵ BOGUSŁAW KRASNOWOLSKI: *Lokacyjne układy przestrzenne na obszarze ziemi krakowskiej w XIII i XIV wieku [Location Town Planning in the Cracovia Region in the 13th and 14th c.]*, vol. 1-2, Kraków 2004; IDEM: *Muster urbanistischer Anlagen von Lokationsstädten in Kleinpolen. Forschungsstand, Methoden und Versuch einer Synthese*, in: MÜHLE (as in footnote 25), pp. 275-322; RAFAŁ EYSYMONTT: *Kod genetyczny miasta. Średniowieczne miasta lokacyjne Dolnego Śląska na tle urbanistyki europejskiej [The Genetic Code of the Town. Medieval Chartered Towns of Lower Silesia against the Background of European Town Planning]*, Wrocław 2009; ZOFIA MACIAKOWSKA: *Kształtowanie przestrzeni miejskiej*

added to the scope of research.⁵⁶ Research into urban society also involves different methodological concepts. On the one hand, research is based on structural analysis; on the other hand, in recent years it has also drawn on the experiences of historical anthropology and historical-cultural methodology.⁵⁷ The latter includes, for instance, research into the perception of the world and individual social groups, as well as the creation of the image of a group. Since the 1990s, interest has grown in the issue of the history of women and family in early modern towns.⁵⁸ Research into neighbourhoods and professional communities also shows the rejection of traditional methods of structural history.⁵⁹ Among new research questions there have appeared issues concerning the functioning of urban infrastructure, namely the management of water, the construction of streets, the disposal of waste and the protection of hygienic conditions.⁶⁰

Głównego Miasta w Gdańsku do początku XV w. [The Formation of the Town Space in the Old Town of Danzig at the Beginning of the 15th c.], Gdańsk 2006.

⁵⁶ PRZEMYSŁAW TYSZKA: *Obraz przestrzeni miejskiej Krakowa XIV-XV wieku w świadomości jego mieszkańców* [The Image of the Town Spatial of Cracow in the 14th and 15th c. at the Consciousness], Lublin 2001; ANDRZEJ KARPIŃSKI: *The Image of the Town in the Culture of the Sixteenth-Eighteenth Centuries*, in: *Acta Poloniae Historica* 67 (1993), pp. 219-221.

⁵⁷ AGNIESZKA BARTOSZEWICZ: *Warka. Społeczeństwo miasta w II połowie XV i na początku XVI wieku* [Warka. The Society of Town from the Second Half of the 15th and to the Beginning of the 16th c.], Warszawa 1997; EDMUND KIZIK: *Die reglementierte Feier: Hochzeiten, Taufen und Begräbnisse in der frühneuzeitlichen Hansestadt, Osnabrück* 2008; ZDZISŁAW NOGA: *Krakowska rada miejska w XVI wieku. Studium o elicie władzy* [The Town Council of Cracow in the 16th c. A Study of the Ruling Elite], Kraków 2003; LESZEK BELZYT: *Sprachlich-kulturelle Pluralität in Krakau um 1600: Versuch einer topographischen Beschreibung*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 47 (1998), 1, pp. 49-69; JACEK STASZEWSKI (ed.): *Elity mieszczańskie i szlacheckie Prus Królewskich i Kujaw w XIV-XVII wieku* [The Burgher and Gentry Elites in Royal Prussia and Kujavia in the 14th-17th c.], Toruń 1995.

⁵⁸ CEZARY KUKLO: *Małżeństwo, dzieci i rodzina w miastach i miasteczkach Korony w XVI-XVIII w.* [Marriage, Children and Family in Larger and Smaller Towns in Poland 16th-18th c.], *Przegląd Historyczny* 103 (2012), pp. 697-731; IDEM: *Rodzina w osiemnastowiecznej Warszawie* [The Family in Warsaw in the 18th c.], Białystok 1991; ANDRZEJ KARPIŃSKI: *Kobieta w mieście polskim w drugiej połowie XVI i w XVII wieku* [Women in Polish Towns in the Second Half of the 16th and in the 17th c.], Warszawa 1995; ANETA GŁOWACKA-PENCZYŃSKA: *Kobieta w małych miastach Wielkopolski w drugiej połowie XVI i w XVII wieku* [Women in the Smaller Towns in Greater Poland], Warszawa 2010.

⁵⁹ MATEUSZ GOŁIŃSKI: *Cechy a wspólnoty sąsiedzkie w średniowiecznych miastach śląskich* [Guilds and Neighbours' Communities in the Medieval Silesian Towns], in: CZACHAROWSKI (as in footnote 50), pp. 93-102; ZBIGNIEW MORAWSKI: *Wspólnoty parafialne późnośredniowiecznego Sandomierza* [Parish Communities of Sandomierz], *ibidem*, pp. 155-170; ANDRZEJ JANEK: *Towns on the Frontier – the Frontier in Towns. Multiethnic Urban Communities in Red Ruthenia in the Late Middle Ages*, in: *Questiones Medii Aevi Novae* 16 (2011), pp. 235-264; JANUSZ TANDECKI: *Genossenschaftliche Strukturen in preussischen Hansestädten*, in: NILS JÖRN, DETLEF KATTINGER et al. (eds.): *Genossenschaftliche Strukturen in der Hanse, Köln – Wien* 1999, pp. 223-237.

⁶⁰ URSZULA SOWINA: *Woda i ludzie w mieście średniowiecznym i wczesnonowożytnym. Ziemia polskie z Europą w tle* [Water and People in a Late-Medieval and Early-Modern Town.

Summary

The analysis of Polish research into urban history reveals the dynamics of changes in both the research and social conditions determining the development of historical science. Until the mid-twentieth century, urban history played a relatively minor role in Polish historiography. It should be emphasized that the reconstruction of the Polish state in 1918 did not entail any significant increase in the interest in the history of towns. Both during the period of the partitions of Poland and in the years 1918-1939, this area of historical research was mainly associated with local history, with only selected problems attracting the interest of university academia.

In the interwar period, more importance was given to urban history as part of the history of the state and nation, which resulted in the fact that the problem arose in polemics against German historiography. It was not until after the Second World War that research into urban history started to develop dynamically. The process was determined by both sociopolitical factors (the reconstruction of towns after the war and the incorporation of urbanized areas in the west and the north) and new methodological trends. Modernist historiography changed not only research paradigms, but also required mass sources which were kept mainly in city archives.

Polish Lands with Europe in the Background], Warszawa 2009; GRAZYNA NAWROLSKA: Remarks on the Infrastructure of the Old Town in Elbląg, in: MANFRED GLÄSER (ed.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum IV. Die Infrastruktur, Lübeck 2004, pp. 303-322; PAWEŁ CEMBRZYŃSKI: Zaopatrzenie w wodę i usuwanie nieczystości w miastach stref bałtyckiej i sudecko-karpackiej w XIII-XVI wieku [Water Supply and Waste Disposal in the Cities of the Baltic and Sudeten-Carpathians Zones in the 13th-16th Centuries], Wrocław 2011; JERZY PIEKALSKI, KRZYSZTOF WACHOWSKI (eds.): Ulice średniowiecznego Wrocławia [Streets in Medieval Wrocław], Wrocław 2010; PAWEŁ KONCZEWSKI, JERZY PIEKALSKI: The Streets of Medieval Wrocław – Methods of Construction and Functions, in: JERZY PIEKALSKI, KRZYSZTOF WACHOWSKI (eds.): Ulica, plac i cmentarz w publicznej przestrzeni średniowiecznego i nowożytnego miasta Europy Środkowej, Wrocław 2011, pp. 155-162; IDEM: Entwicklung der urbanen Struktur Breslaus im Mittelalter, in: JERZY HARASIMOWICZ (ed.): Das Bild von Wrocław/Breslau im Laufe der Geschichte, Wien 2008, pp. 15-28; see the papers from the conference: Ścieki, kloaki i sekretnicy. Problemy oczyszczania miast środkowoeuropejskich w średniowieczu i czasach nowożytnych od XV do drugiej połowy XIX wieku [Gutters, Latrines and Closets. Sanitation Problems in Central-European Towns in Medieval and Early Modern Times from the 15th – second half of the 19th c.], in: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 53 (2005), 3-4, pp. 265-422.

Was ist Stadtgeschichte in Estland?

von

Juhan K r e e m

Die gestellte Frage, was Stadtgeschichte in Estland sei, ist nicht leicht zu beantworten und benötigt eine Behandlung aus unterschiedlichen Perspektiven. Zuerst sind die geschichtlichen und sozialen Hintergründe der Stadtgeschichtsforschung wichtig. Was bedeutet Stadt für die Esten und wo könnte eigentlich das Interesse der Esten an der Stadtgeschichte anfangen? Darüber hinaus soll festgestellt werden, aus welchen Bestandteilen in Estland das schwer definierbare Fach Stadtgeschichte besteht. Wo ist seine Position unter, bzw. wie ist sein Verhältnis zu anderen Fächern? Nicht unwesentlich ist hier die institutionelle Entfaltung und Tätigkeit von Einzelpersonen. Die gegenwärtige Übersicht soll am Ende auch die Themen und Formen der praktizierten Stadtgeschichte in Estland kurz skizzieren.

*

Die Esten haben ihr eigenes Wort für Stadt: *linn*, im Gegensatz z.B. zum Finnischen, wo *kaupunki* ein skandinavisches Lehnwort ist. Etymologisch ist *linn* in den finno-ugrischen Sprachen vor allem ein befestigter Ort, in Estland überliefert in den vielen Ortsnamen, wo eine vorchristliche Wallburg bekannt ist. Mittelalterliche Städte westlicher Prägung entstanden in Estland im Laufe der deutsch-skandinavischen Eroberung und Christianisierung im 13. Jahrhundert. Die mittelalterliche Stadtlandschaft bestand in Estland aus zwei großen Hansestädten, Reval (Tallinn) und Dorpat (Tartu), sowie aus einer Reihe von Kleinstädten, dazu noch kleineren Gemeinden ohne Stadtrecht, die sich erst in der Neuzeit zu Städten weiterentwickelt haben. Diese Siedlungen blieben durchschnittlich 100 km voneinander entfernt, was deutlich mehr ist als in Mitteleuropa, andererseits aber viel weniger als in Skandinavien. Auch wenn autochthone Völker einen beträchtlichen Teil der Stadtbevölkerung ausmachten, haben deutsche Fernkaufleute und Handwerker im politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben der Städte den Ton angegeben. Der deutsche Charakter der livländischen Städte ist schon in den ersten geografischen Beschreibungen Livlands im 16. Jahrhundert aufgefallen, im Gegensatz zu den ländlichen Gebieten, die als besonders nichtdeutsch wahrgenommen wurden¹. Der Zustrom der Esten in die Städte war auch während der folgenden

¹ Z.B. ALBERTUS KRANTZ: *Wandalia, Colonia 1519, liber 6, cap. 9. Liuones, Estones, Letti, Curoni, nihil habent in lingua commune. Ille enim quatuor Liuoniam tenent linguae per rura: Nam arces et opida tota sunt Saxonica.*

Jahrhunderte wichtig. In den Städten, besonders im Zusammenhang mit dem sozialen Aufstieg und/oder höheren Bildungsniveau, wurden die Esten aber schnell akkulturiert. Die erste Generation der estnischen Nationalbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm diesen Prozess als Problem und Gefahr wahr, was der Faszination der Nationalideologen für die städtische Lebensweise abträglich war.

Diese Lebenswelt veränderte sich damals durch die Urbanisierung schnell, denn der Anteil der Stadtbevölkerung wuchs ständig. Während es am Anfang des 19. Jahrhunderts in Estland noch ca. 5 Prozent waren, lebten beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs 22 Prozent der Bevölkerung in Städten.² Noch wichtiger ist aber die Verschiebung der ethnischen Zusammensetzung der Städte. Während die Esten in Reval im Jahre 1871 nur 51,8 Prozent der Stadtbevölkerung ausmachten, war deren Anteil im Jahre 1913 auf 71,6 Prozent gestiegen.³ In der Kommunalpolitik Revals kam die entscheidende Wende im Jahre 1904, als der estnisch-russische Block die Wahlen gewann und im Jahre 1906 der erste Este, Voldemar Lender, Bürgermeister wurde.⁴ Die spätzaristische Industrialisierungspolitik förderte auch die Immigration der Russen, die ihren Höhepunkt während des Ersten Weltkriegs erreichte.

Nach dem schnellen Wachstum der Städte im späten Zarenreich schritt die Urbanisierung in Estland in der Zwischenkriegszeit etwas langsamer fort und ist zum Teil mit administrativen Reformen bzw. mit der Ernennung kleinerer Orte zu Städten verbunden. Die größten Bevölkerungsverschiebungen fanden zwischen den Volkszählungen von 1934 und 1956 statt. Die Landbevölkerung hat währenddessen ein Viertel verloren, die Stadtbevölkerung ist um das 2,3-fache gewachsen. Seit dieser Zeit lebt die Mehrheit der Esten in den Städten.⁵ Wenn man die kriegs- und deportationsbedingten Verluste sowohl in den ländlichen als auch in den städtischen Gebieten berücksichtigt, muss die estnische Stadtbevölkerung zwischen 1934 und 1956 in beträchtlichem Maße fluktuiert haben. Ein weiterer Faktor war die Immigration aus Russland, die in den Bergbau- und Industriegebieten im nordöstlichen Teil Estlands zum fast kompletten Bevölkerungsaustausch der Städte geführt hat.⁶ Insgesamt mangelt es den heutigen Stadtbewohnern

² RAIMO PULLAT: Eesti linnad ja linlased XVIII sajandi lõpust 1917. aastani [Städte und Stadtbevölkerung Estlands von Ende des 18. Jahrhunderts bis 1917], Tallinn 1972, S. 38-39. Vgl. DERS.: Gorodskoe naselenie Ėstonii s konca XVIII veka do 1940 goda: istoriko-demografičeskoe issledovanie [Die Stadtbevölkerung Estlands von Ende des 18. Jahrhunderts bis 1940: historisch-demografische Untersuchung], Tallinn 1976.

³ DERS.: Tallinnast ja Tallinlastest. Nihkeid elanikkonna sotsiaalses koosseisus 1871-1917 [Reval und seine Bewohner. Verschiebungen in den sozialen Beständen der Bevölkerung während des Zeitabschnitts 1871-1917], Tallinn 1968, S. 42, Tabelle 6.

⁴ Dazu HANS KRUIUS: Opitsitsioon Tallinna linnaomavalitsuses 1877-1904 [Die Opposition in der Revaler Stadtverwaltung 1877-1904], in: Ajalooline Ajakiri (1938), 3, S. 97-120.

⁵ TIIT TAMMARU: Linnastumine ja linnade kasv Eestis nõukogude aastatel [Urbanisierung und Wachstum der Städte in Estland während der Sowjetjahre], Tartu 2001; ENE-MARGIT TIIT: Eesti rahvastik. Viis põlvkonda ja kümme loendust [Die Bevölkerung Estlands. Fünf Generationen und zehn Volkszählungen], Tallinn 2011, S. 104-108.

⁶ DAVID VSEVIQOV: Kirde-Eesti urbaanse anomaalia kujunemine ning struktuur pärast Teist maailmasõda [Entstehung und Struktur der urbanen Anomalie in Nordost-Estland nach dem Zweiten Weltkrieg], Tallinn 2002.

an Erfahrung, was ihre urbane Umwelt angeht, bzw. an historischer Tiefe; viele sind immer noch *homini novi* in der Stadt. Noch in der spätsowjetischen Zeit war es üblich, Großeltern irgendwo auf dem Land zu haben.

Im gegenwärtigen Estland leben ca. 70 Prozent der Bevölkerung in den Städten. Ein weiteres, nicht unwichtiges Merkmal ist, dass von allen Stadtbewohnern Estlands 40-46 Prozent schon immer in Reval gewohnt haben. Nach der letzten Volkszählung 2012 beträgt der Anteil der Revaler an der Gesamtbevölkerung Estlands 30,3 Prozent. Nicht nur das Land, sondern auch die kleineren Städte haben Bevölkerungsanteile an Reval verloren. Die Konzentration auf Reval kann zu der etwas hochmütigen Ansicht verleiten, Reval sei überhaupt die einzige Stadt in Estland. Es stellt sich die Frage, wie stark sich die Revaler mit ihrer Stadt identifizieren: Diese ist immer noch verhältnismäßig klein (knapp unter 400 000 Einwohner) und leidet unter Zersiedlung (*urban sprawl*).

*

Dieser kurze Abriss der estnischen Urbanisierungsgeschichte führt nun zur Definition des Begriffs „Stadtgeschichte“. Aus der inneren Perspektive, aber auch aus der Sicht des Historikers ist festzustellen, dass die estnische Stadtgeschichte durch den wissenschaftlichen Betrieb nur schwach rezipiert wird. Es mangelt an Forschungstraditionen. Die Stadt als Gegenstand der Forschung kommt nur am Rande der großen Gelehrten-gesellschaften des 19. Jahrhunderts, wie der Gelehrten Estnischen Gesellschaft (gegr. Dorpat 1838) oder der Estländischen Literarischen Gesellschaft (gegr. Reval, 1842), vor. Die Lokalvereine, wie z.B. die Felliner Literarische Gesellschaft (1881) oder die Altertumsforschende Gesellschaft in Pernau (1896)⁷, entwickelten stadtgeschichtliche Interessen, befanden sich jedoch in Städten, in denen eine lange deutschbaltische Traditions-pflege dominierte, was das herkömmliche Stadtbild als eine deutsche Erscheinung festigte. Stadtgeschichte war vor allem die Geschichte der alten ständischen Privilegien mit Schwerpunkt auf Alt-Livland, d.h. die „Geschichte der mittelalterlichen Selbstständig-keit“ oder der „Deutschen Zeit“.⁸ Das Engagement der Esten in diesen Gelehrten-gesellschaften blieb daher minimal. Innerhalb des Gelehrtenstandes waren die Esten ohnehin nicht zahlreich vertreten. Die Mitglieder der Gesellschaften sprachen lange Deutsch, wobei Themen wie die mittelalterliche Stadtverfassungsgeschichte für die Esten sowieso uninteressant waren. Die estnische Nationalbewegung im 19. Jahrhundert verstand die Nation vor allem als Landvolk (estn. *maarahvas*) und die Bemühungen der ersten Generation der estnischen Geisteswissenschaftler konzentrierten sich auf die Sprachwissenschaft, Folkloristik und Ethnografie des Landvolks. Das bäuerliche Landleben galt als idyllische Idealform des nationalen Daseins. Es stellte eine allgegen-wärtige Erscheinung dar: In den vormodernen Gesellschaften wohnte die Mehrheit der Bevölkerung im ruralen Umfeld, sodass das Landleben vom aufkommenden modernen

⁷ HELLMUTH WEISS: Die Historischen Gesellschaften, in: GEORG VON RAUCH (Hrsg.): Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung, Köln 1986, S. 121-139. Siehe auch JÖRG HACKMANN (Hrsg.): Vereinskultur und Zivilgesellschaft in Nordosteuropa / Associational Culture and Civil Society in North Eastern Europe, Wien 2012.

⁸ So bezeichnet in EDUARD WINKELMANN: Bibliotheca Livoniae Historica, Berlin 1878.

Nationalismus auch bei vielen anderen Völkern als Kern der Nationalkultur empfunden wurde.

Die Bedeutung der Städte für die estnische Nation wurde erstmals von Hans Kruus⁹ in seinem 1920 veröffentlichten Buch *Stadt und Dorf in Estland* aufgearbeitet.¹⁰ In einem allgemeineschichtlichen Überblick skizziert Kruus zunächst das Wachstum der Städte¹¹ als eine objektive Entwicklung aller „Kulturländer“, die jedoch neue Herausforderungen mit sich gebracht habe. Die Spannweite von Kruus' Lektüre ist sozialistisch gefärbt und reicht von den sozialistischen Theoretikern (William Morris, Robert Owen, Pierre-Joseph Proudhon, Karl Marx etc.) bis zum Poeten Émile Verhaeren. Im Fall Estlands verfolgt Kruus wirtschafts- und bevölkerungsstatistisch das rasche Wachstum der Städte und die damit verbundenen Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung der Träger des politischen und kulturellen Lebens. Er demonstriert in seinem Buch die starke Präsenz der Landkultur und die Missachtung der Städte in der national-estnischen Presse bis zum Ersten Weltkrieg, die nach der Meinung von Kruus überholt sei. Kruus sieht in den Städten eine positive Erscheinung, die nicht nur im Wirtschaftsleben eines Landes die führende Rolle spielt, sondern auch ganz allgemein die Eigenschaften des Menschen verstärkt und vermehrt. Gleichzeitig kritisiert Kruus die Utopisten (wie John Ruskin oder Leo Tolstoi), die die Rückkehr ins Dorf gepredigt haben. Kruus' Buch ist auf seine Gegenwart bezogen und zielt auf die aktuellen Probleme seiner Zeit, spiegelt aber im Allgemeinen auch den Generationenkonflikt zwischen den alten konservativen Landorientierten und den neuen, städtischen Gruppen, die in Estland auf Modernisierung gesetzt haben, wider.

Hans Kruus wurde im Laufe der Jahrzehnte nach der Gründung der Estnischen Republik (1918) eine der leitenden Persönlichkeiten bei der Institutionalisierung und Formulierung der Ausrichtung der estnischen Geschichtswissenschaft.¹² Eine zentrale Aufgabe der estnischen akademischen Geschichtsschreibung war es, die Geschichte aus der Perspektive des estnischen Volkes zu schreiben. Zwangsläufig verlegte sie im Bezug auf die vormodernen Jahrhunderte den Schwerpunkt auf die Geschichte der Bauern. Auch für Kruus selbst ist die Stadtgeschichte eine von vielen Nebenbeschäftigungen geblieben. Seine Dissertation schrieb er über die Bauernunruhen in den 1840er Jahren.

⁹ SIRJE KIVIMÄE, JÜRI KIVIMÄE: Hans Kruus und die deutsch-estnische Kontroverse, in: MICHAEL GARLEFF (Hrsg.): Zwischen Konfrontation und Kompromiss. Oldenburger Symposium „Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930er/1940er Jahre“, München 1995, S. 155-170.

¹⁰ HANS KRUIUS: Linn ja küla Eestis [Stadt und Dorf in Estland], Tartu 1920.

¹¹ Nach der im Jahre 1903 erschienenen russischen Übersetzung von ADNA FERRIN WEBER: *The Growth of Cities in the Nineteenth Century: a Study in Statistics*, New York 1899.

¹² SIRJE KIVIMÄE, JÜRI KIVIMÄE: Estnische Geschichtsforschung an der Universität Tartu 1920-1940. Ziele und Ergebnisse, in: GERT VON PISTOHLKORS, TOIVO U. RAUN u.a. (Hrsg.): *Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579-1979. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrer Wirkung im Grenzbereich zwischen West und Ost. 2. Internationales Marburger Symposium zu Problemen der Baltischen Sozial- und Kulturgeschichte*, Köln – Wien 1987, S. 277-292.

Wie schwierig der Anfang der estnischen Stadtgeschichtsforschung war, kann man anhand der Reibungen zwischen Rudolf Kenkmaa¹³, der im Jahre 1928 als erster Este im Stadtarchiv Reval eingestellt wurde, und seinen Kollegen, vor allem Otto Greifenhagen, aber auch Paul Johansen, erkennen.¹⁴ Kenkmaa warf der deutschen Leitung des Stadtarchivs die Fokussierung auf die mittelalterliche und deutsche Geschichte vor und forderte eine größere Konzentration auf die Neuzeit und die Lage der Esten. Kenkmaa und Johansen konnten schließlich die (teilweise auch persönlichen) Konflikte bewältigen und arbeiteten in der 1933 gegründeten Gesellschaft für die Geschichte Revals (Tallinna Ajaloo Selts) produktiv zusammen. Davon zeugt unter anderem die von der Gesellschaft herausgegebene erste estnische stadteschichtliche Reihe *Vana Tallinn* (Altes Reval). Die Suche nach den städtischen Esten, oder überhaupt nach der älteren estnischen Geschichte, kann auch in den damaligen Publikationen des Revaler Stadtarchivs wahrgenommen werden. Wenn man Bürgerbücher, Geleitbücher, Kämmerbücher oder sonstige mittelalterliche Stadtbücher herausgab, die in der Mehrheit das Leben der deutschen Stadtbevölkerung widerspiegeln, betonte man in den Vorworten jedoch, wie wichtig diese Quellen auch für die Geschichte der Esten sein können.¹⁵ Paul Johansens Interesse am Thema „Deutsch und Undeutsch“ (s.u.) geht ohne Zweifel auf das Milieu der Zwischenkriegszeit in Estland zurück.¹⁶ Kenkmaa seinerseits profilierte sich damals als Stadthistoriker der neueren Perioden.

Kenkmaa blieb auch in der Nachkriegszeit lange der einzige große Kenner der Stadtgeschichte in Estland. Unter anderem war er in dem im Jahre 1963 gegründeten Kreis der Heimatforschung beim Revaler Stadtmuseum (Tallinna Linnamuseumi kodu-uurimise ring) tätig, wo sich auch andere Mitglieder der unter der Sowjetherrschaft verbotenen Gesellschaft für die Geschichte Revals sammelten.¹⁷ Die Heimatforschung wurde zwar von der 1958 gegründeten Kommission der Akademie der Wissenschaften der ESSR wissenschaftlich gefördert und ideologisch kontrolliert, gleichzeitig konnte sie aber ihre Tätigkeit aus der Vorkriegszeit weiterführen und somit die kulturelle

¹³ PEEP PILLAK (Hrsg.): Rudolf Kenkmaa 1898-1975, Tallinn 1998.

¹⁴ LEA KÕIV: Rudolf Kenkmaa – eestlane Tallinna Linnaarhiivis [Rudolf Kenkmaa – ein Este im Revaler Stadtarchiv], in: Tuna (1999), 2, S. 48-66. LEA KÕIV: Paul Johansen und das Stadtarchiv Reval/Tallinn, in: JÖRG HACKMANN, ROBERT SCHWEITZER (Hrsg.): Nordosteuropa als Geschichtsregion. Beiträge des III. Internationalen Symposiums zur deutschen Kultur und Geschichte im europäischen Nordosten, Helsinki – Lübeck 2006, S. 45-59.

¹⁵ Vgl. z.B. PAUL JOHANSEN: Eessõna [Zum Geleit], in: DERS. (Hrsg.): Libri de diversis articulis 1333-1374, Tallinn 1935, S. v-vi.

¹⁶ Z.T. autobiografisch dazu PAUL JOHANSEN: Nationale Vorurteile und Minderwertigkeitsgefühl als sozialer Faktor im mittelalterlichen Livland, in: Alteuropa und die moderne Gesellschaft: Festschrift für Otto Brunner, hrsg. vom Historischen Seminar der Universität Hamburg, Göttingen 1963, S. 88-115; HEINZ VON ZUR MÜHLEN: Deutsch und Undeutsch als historiographisches Problem, in: GARLEFF (wie Anm. 9), S. 185-195; DERS.: Paul Johansen und die sogenannten Undeutschen in Reval/Tallinn, in: HACKMANN/SCHWEITZER (wie Anm. 14), S. 103-111.

¹⁷ MARJU VILBASTE: Tallinna Linnamuseumi kodu-uurimise ringi biograafiline teatmik [Biografisches Nachschlagebuch des Kreises der Heimatforschung beim Revaler Stadtmuseum], Tallinn 2000.

Kontinuität pflegen. Zu Sowjetzeiten entwickelte sich die Heimatforschung zu einer richtigen Massenbewegung und gab der Stadtgeschichte wichtige Impulse. Eine stärkere Etablierung der Stadtgeschichte, zum Beispiel in Form einer Abteilung oder Forschungsstelle am Historischen Institut, kam in Estland jedoch nicht zustande.

Die Gründe dafür sind nicht eindeutig. Zum Teil kann man das dem Faktum zuschreiben, dass in der nationalen Meistererzählung die Esten weiterhin als Bauernvolk wahrgenommen wurden. Die große Tradition der estnischen Agrargeschichte¹⁸ konnte sich noch auf die Sachkenntnis der Historiker mit bäuerlichem Hintergrund stützen. Einige der Erklärungen lassen sich auch aus dem ideologischen Überbau der sowjet-estnischen Geschichtswissenschaft ableiten. In dem großen marxistisch-leninistischen Schema fand das Phänomen der Urbanisierung keine zentrale Bedeutung. Die Geschichte der Träger der sozialistischen Revolution, der Bauern und Arbeiter, also die Agrar- und Industrialisierungsgeschichte, genoss Hochkonjunktur. Unter diesen Umständen fehlte es an einem ideologischen Fokus auf die Urbanisierung bzw. war die Stadt nur insoweit wichtig, als sie als Formierungs- und Wohnort des Proletariats galt. In einer historiografischen Übersicht aus dem Jahre 1970 wird die Stadtgeschichte in einem Absatz über die historische Demografie nur nebenbei erwähnt.¹⁹ Ein bevölkerungsgeschichtlicher Ansatz blieb in der Stadtgeschichtsschreibung der Sowjetzeit wichtig, darüber hinaus erschienen aber auch kultur- und alltagsgeschichtliche Beiträge. Zum Beispiel zeigt Ene Mäsak in ihrer Studie über die Wohnbedingungen der Revaler Arbeiter in den Jahren 1870-1940 die langsamen Verbesserungen der Lebensverhältnisse auf.²⁰

Die Position der Stadtgeschichte in Sowjet-Estland kann auch mit dem Fehlen der geeigneten Führungspersönlichkeiten zu tun gehabt haben, denn in einem kleinen Land kann ein ganzes Forschungsfeld von der Existenz eines durchsetzungsfähigen Forschers abhängig sein. Im Gegensatz zu der Agrargeschichte fand die Stadtgeschichte keinen Fürsprecher mit einer genügend starken Position im Nachkriegs-Estland. Erst in den 1960er Jahren profilierte sich Raimo Pullat mit seinen bevölkerungsgeschichtlichen Studien als Stadthistoriker.²¹ Auf Basis der Kirchenbücher und anderer Quellen rekonstruierte Pullat die demografische Dynamik der Städte. Von der marxistischen Theorie ausgehend, stellte er die soziale Gliederung der Bevölkerung in die drei Schichten der Bourgeoisie, der Arbeiterschaft und der Mittelschichten dar.²² Nach dieser massiven Beschäftigung mit der Stadtsoziologie vollzog Pullat in den 1990er Jahren eine

¹⁸ Vgl. JUHAN KAHK, ENN TARVEL (Hrsg.): *Eesti Talurahva ajalugu* [Geschichte des estnischen Bauernvolks], Bd. 1, Tallinn 1992.

¹⁹ ENDEL LAUL: *Eesti ajalooteaduse leninliku etapi põhijooni* [Grundzüge der leninistischen Etappe der estnischen Geschichtswissenschaft], in: DERS. (Hrsg.): *Leninlik etapp eesti*, Tallinn 1970, S. 13-48, hier S. 43.

²⁰ Vgl. ENE MÄSAK: *Elutingimustest Tallinna eeslinnades 1870-1940* [Lebensbedingungen in den Vorstädten Revals], Tallinn 1981.

²¹ LIIVI AARMA, LAURI SUURMAA (Hrsg.): *Raimo Pullat. Valikbibliograafia 1964-2005* [Raimo Pullat. Auswahlbibliografie 1964-2005], Tallinn 2005. Vgl. RAIMO PULLAT: *Die Stadtbevölkerung Estlands im 18. Jahrhundert*, Mainz 1997. Wie der Autor in seinem Vorwort S. X bemerkt, ist das Buch zum größten Teil vor 1989 geschrieben.

²² RAIMO PULLAT, *Eesti linnad ja linlased* (wie Anm. 2), S. 8.

kulturgeschichtliche Wende und widmete sich der Alltagsgeschichte der Stadtbürger. Darauf folgten Quellenpublikationen und Studien zu den Revaler Nachlassinventarien des 18. Jahrhunderts, die einen vielschichtigen Zugang zu den Realien der Stadtbevölkerung erlaubten. Pullat konnte noch im Jahre 2000 an der Pädagogischen Universität in Reval einen Lehrstuhl für Stadtkultur gründen, der aber in Verbindung mit seiner Pensionierung fünf Jahre später aus finanziellen Gründen gestrichen wurde. Das unter anderem von Pullat im Jahre 1991 als eine Anknüpfung an die ältere Reihe gegründete Jahrbuch *Vana Tallinn* konnte sich aber als wichtige stadteschichtliche Publikationsforum etablieren und wird weiterhin mit finanziellen Mitteln der Revaler Stadtverwaltung fortgesetzt, wobei ab 2015 das Stadtarchiv die Redaktion übernimmt.

*

Wir haben festgestellt, dass eine institutionalisierte, einflussreiche Stadtgeschichte in Estland fehlt. Die Historiker profilieren sich eher in Hinblick auf die von ihnen untersuchten Perioden und nicht aufgrund ihres jeweiligen Forschungsgegenstands. Das bedeutet aber nicht, dass stadteschichtliche Themen nicht bearbeitet werden, auch wenn der Fokus dabei auf Teilaspekte gelegt wird und weniger auf Städte in ihrer Gesamtheit. Überspitzt könnte man sagen, dass die Geschichte innerhalb der Stadt erforscht wurde. Worin die besonderen Qualitäten dieser städtischen Geschichte liegen, wird nur am Rande thematisiert.

Am Beispiel der älteren Geschichte können wir hier etwas näher darauf eingehen, wie sich das thematische Spektrum der Stadtgeschichte in Estland formiert hat. Ein wichtiger Impuls für die estnische Mediävistik waren die Arbeiten von Paul Johansen.²³ Die von diesem in *Nordische Mission. Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland* aufgeworfene These über Revals Entstehung als eine skandinavische Handelsniederlassung vor dem 13. Jahrhundert²⁴ hat unter den Esten widersprüchliche Reaktionen hervorgerufen. Im Allgemeinen war die Idee vom vorchristlichen Reval durchaus akzeptabel²⁵, die Frage war nur, ob es eine skandinavische Siedlung war. In der unmittelbaren Nachkriegszeit hat man vehement alle möglichen westlichen Einflüsse, was die Stadtgründung anbelangt, verneint und auch umfangreiche Ausgrabungen in der Altstadt vorgenommen, um Revals Ursprung als Siedlung der Esten, wenn

²³ JÜRI KIVIMÄE: Paul Johanseni elu ja töö [Paul Johansens Leben und Werk], in: PAUL JOHANSEN: *Kaugete aegade sära*, Tartu 2005, S. 506-521. Vgl. auch HUGO WECZERKA: Paul Johansen (1901-1965), Hanse- und Osteuropahistoriker. Bemerkungen zu einer neuen Publikation, in: *Hansische Geschichtsblätter* 130 (2012), S. 211-223.

²⁴ PAUL JOHANSEN: *Nordische Mission. Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland*, Stockholm 1951.

²⁵ Vor allem LEO TIIK: *Vana Tallinn. Ajaloolis-geograafiline käsitlu linna tekkimisest ja kujunemisest* [Altes Reval. Geschichtlich-geografische Abhandlung über Entstehung und Entwicklung der Stadt], Diss. Tartu 1957. REIN ZOBEL: *Tallinna Keskaegsed linnakindlustused (XIII-XVI saj.)* [Mittelalterliche Stadtbefestigungen Revals (13.-16. Jh.)], Diss. Tallinn 1971. Eine Übersicht über diese Diskussion bietet HEINZ VON ZUR MÜHLEN: Zur wissenschaftlichen Diskussion über den Ursprung Revals, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 33 (1984), 4, S. 508-533.

nicht sogar als ein Vorort der Novgoroder Rus, zu beweisen.²⁶ Archäologische Beweise eines vorchristlichen Revals fehlen noch heute. Aktuell wird Johansens frühere Entstehungshypothese zurückhaltender wahrgenommen.²⁷ Ein weiterer Impuls für die estnische Stadtgeschichte war das monumentale Werk Paul Johansens und Heinz von zur Mühlens über „Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval“.²⁸ In dieser Studie wurde den Esten zum ersten Mal eine Rolle in der mittelalterlichen Stadtgeschichte zugeschrieben, auch wenn diese eine sozial untergeordnete war. Die Möglichkeit, das mittelalterliche Reval (mindestens teilweise) als eine estnische Stadt darzustellen, hat die estnische Stadtgeschichtsforschung ohne Zweifel inspiriert, was zum Beispiel in der Arbeit über städtische Handwerker im 14. Jahrhundert von Küllike Kaplinski zutage tritt.²⁹ Der von Johansen und Mühlen benutzte Quellenbegriff „undeutsch“, darunter wurden vor allem autochthone Völker des Landes (Esten, Liven und Letten) verstanden, ist für die Forschung bis in die Gegenwart aktuell geblieben, wobei zu Recht darauf hingewiesen wird, wie unterschiedlich die semantische Bedeutung gewesen sein konnte.³⁰

Nicht nur die zwei klassischen Themen der Geschichtsschreibung, die Ursprungs- und Identitätsfrage, beeinflussten die Stadtgeschichtsforschung. Eine besondere Rolle spielte u.a. auch die Quellenlage, die für die Städte und speziell für Reval reichhaltiger ist als für das Land und eine größere Palette von Fragestellungen zulässt. Einen beträchtlichen Einfluss auf die Geschichtsschreibung Revals hatte die im Jahre 1944 erfolgte Evakuierung von Teilbeständen des Stadtarchivs nach Deutschland. Auch wenn diese „Wanderjahre“ des Archivs die geografische Ausdehnung der Reval-Forschung förderte³¹, wirkte die Aufsplitterung hemmend auf die Sichtung der Gesamtbestände

²⁶ JAAK MÄLL, ERKI RUSSOW: Kuidas otsiti Kalevipoja parteipiletit – 50 aastat arheoloogilistest kaevamistest Tallinnas Raekoja platsil [Eine Untersuchung über bolschewistische Archäologie – Ausgrabungen auf dem Revaler Rathausplatz im Jahre 1953], in: VALTER LANG (Hrsg.): Arheoloogia Läänemeremaades. Uurimusi Jüri Seliranna auks, Tallinn – Tartu 2003, S. 173-200.

²⁷ TIINA KALA (Hrsg.): Kui vana on Tallinn? [Wie alt ist Reval?], Tallinn 2004. DIES.: Tallinna tekkeloo peegeldumine kirjalikes allikates [Entstehungsgeschichte Revals in den schriftlichen Quellen], in: VALTER LANG (Hrsg.): Keskus – Tagamaa – Ääreala, Tallinn – Tartu 2002, S. 391-408.

²⁸ PAUL JOHANSEN, HEINZ VON ZUR MÜHLEN: Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval, Köln 1973.

²⁹ Vgl. KÜLLIKE KAPLINSKI: Tallinna Käsitöölised XIV sajandil [Die Handwerker Revals im 14. Jahrhundert], Tallinn 1980, S. 14.

³⁰ WILHELM LENZ: Undeutsch. Bemerkungen zu einem besonderen Begriff der baltischen Geschichte, in: BERNHART JÄHNIG, KLAUS MILITZER (Hrsg.): Aus der Geschichte Alt-Livlands. Festschrift für Heinz von zur Mühlen zum 90. Geburtstag, Münster 2004, S. 169-184; TIINA KALA: Gab es eine „nationale Frage“ im mittelalterlichen Reval?, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 7 (2012), S. 11-34; ANTI SELART: Non-German Literacy in Medieval Livonia, in: MARCO MOSTERT, ANNA ADAMSKA (Hrsg.): Uses of the Written Word in Medieval Towns: Medieval Urban Literacy II, Turnhout 2014, S. 37-63.

³¹ Vgl. NORBERT ANGERMANN, WILHELM LENZ (Hrsg.): Reval. Handel und Wandel vom 13. bis zum 20. Jahrhundert, Lüneburg 1997.

und die Erforschung der älteren Geschichte Revals. Seit der Zurück- bzw. Zusammenführung der Bestände nach Reval im Jahre 1990 erlebte die Erforschung der älteren Stadtgeschichte in Estland einen richtigen Aufschwung. Während der letzten Jahrzehnte sind neben traditionsreichen Themen wie Wirtschafts-³² und Rechtsgeschichte³³ auch Festkultur³⁴ und Alltagsleben³⁵ untersucht worden. Die mittelalterliche Stadtgeschichte profitierte davon, als die nationalen Paradigmen an Kraft verloren haben. Daneben ist die Rezeption der neueren sozial- und alltagsgeschichtlichen Forschungsansätze wichtig gewesen.

Es kann leicht der Eindruck entstehen, dass die mittelalterliche Stadtgeschichte mit der Geschichte Revals gleichzusetzen ist. Kleinstädte sind von der Quellenüberlieferung her schwächer vertreten, ermöglichen aber trotzdem sehr detaillierte Darstellungen, wie die Monografie von Inna Pöltsum-Jürjo über Neu-Pernau (Uus-Pärnu) im 16. Jahrhundert (2009) gezeigt hat. Die Autorin konnte darin die mittelalterliche livländische Kleinstadt als besondere Erscheinung darstellen, wobei Pöltsum-Jürjo nicht nur quantitative Aspekte wie Bevölkerungszahl und -zuwachs, sondern auch qualitative Seiten wie die schwache Ausdifferenzierung der Stadtverwaltung und ziviler Organisationen untersuchte.³⁶

Wenn wir die innere Perspektive der Geschichtswissenschaft verlassen und eine äußere einnehmen, wird die Forschungslandschaft thematisch vielfältiger. Viele Disziplinen berühren die Stadtforschung, wobei die Geschichtswissenschaft nur eine von vielen ist. In der Stadtplanung, Geografie und Soziologie gibt es eine Unmenge von Untersuchungen, die zur Erforschung der Stadt beitragen. Die genannten Disziplinen sind aber zwangsläufig eher gegenwartsbezogen, ihr Interesse richtet sich verstärkt auf die Zeitgeschichte, wobei ihr Forschungsgegenstand oft nicht weiter als bis zur sowjetischen oder post-sowjetischen Vergangenheit zurückreicht.

Allerdings kann man nicht sagen, dass sich z.B. Stadtplanung und Architektur überhaupt nicht mit der Geschichte beschäftigen. Die größeren Synthesen zur Revaler Stadtentwicklung sind gerade von Architekten und Stadtplanern wie Paul Härmsen, Dmitri Bruns und Rein Zobel vorgelegt worden.³⁷ Architekturhistorikerinnen und

³² LILIAN KOTTER: Tallinna Rae finantsid 15. sajandil (1433-1507) [Die Finanzen des Revaler Rates im 15. Jahrhundert (1433-1507)], Tallinn 1999.

³³ Lübecki õiguse Tallinna koodeks 1282 / Der Revaler Kodex des Lübisches Rechts 1282, Transkribeerinud ja tõlkinud / Transkription und Übersetzung ins Estnische von TIINA KALA, Tallinn 1998.

³⁴ ANU MÄND: Urban Carnival: Festive Culture in the Hanseatic Cities of the Eastern Baltic 1350-1550, Turnhout 2005.

³⁵ INNA PÖLTSAM: Söömine-joomine keskaegse Tallinnas [Essen und Trinken im mittelalterlichen Reval], Tallinn 2002; TIINA KALA, JUHAN KREEM, ANU MÄND: Kümme keskaegset Tallinlast [Zehn mittelalterliche Revalenser], Tallinn 2006.

³⁶ INNA PÖLTSAM-JÜRJO: Liivimaa väikelinn Uus-Pärnu 16. sajandi esimesel poolel [Die livländische Stadt Neu-Pernau während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts], Tallinn 2009.

³⁷ Z.B. REIN ZOBEL: Tallinn (Reval) keskajal. Linnaehitus 13-14. sajandil [Reval im Mittelalter. Städtebau im 13. und 14. Jahrhundert], Tallinn 2001; DMITRI BRUNS: Tallinn. Linnaehituslik kujunemine [Reval. Städtebauliche Entwicklung], Tallinn 1993; PAUL HÄRMSEN: Linnad läbi aegade [Städte in der Geschichte], Tallinn 1984.

-historiker haben sich mit neuzeitlicher Stadtplanung beschäftigt, sowohl mit dem ersten Generalplan Revals von Eliel Saarinen (1913)³⁸ als auch mit der sowjetischen und post-sowjetischen Vorstadtentwicklung.³⁹ Stadtgeschichte ist eines der zentralen Themen des mit der Architekturgeschichte eng verflochtenen Denkmalschutzes. Seit 1966 steht das historische Stadtzentrum Revals unter Denkmalschutz, im Jahre 1973 folgte eine Reihe von weiteren historischen Stadtzentren Estlands. Was in diesen historisch wertvollen Ensembles genauer geschützt wird, hat neulich eine stadtmorphologische Untersuchung von Lilian Hansar hinterfragt.⁴⁰ Von der Archäologie ausgehend, die mit dem Denkmalschutz eng zusammenarbeitet, erschienen auch stadtschichtliche Beiträge, u.a. Diskussionen über die vorchristliche urbane Entwicklung und den Anfang des Städtewesens.⁴¹

*

Damit wurden die wichtigsten Themen der estnischen Stadtgeschichte angesprochen. Wenn wir nach den Formen fragen, muss man mit den großen Geschichtsdarstellungen der einzelnen Städte anfangen. Die Geschichte der Gesamtdarstellungen ist in Estland eng mit der Publikation von regionalen geografisch-wirtschaftlich-historischen Sammelwerken verbunden. Ein Fallbeispiel wäre der Band zu Dorpat.⁴² Dieser 1927 veröffentlichte Band enthält neben einem allgemeinen, statistischen Teil einen geschichtlichen Teil von Otto Freymuth, Peeter Treiberg und Hans Kruus, was alles zusammen ein Viertel des Gesamtwerks umfasst (170 Seiten von 700). Dem schließt sich eine gründliche Untersuchung des Geografen Edgar Kant an mit dem Titel *Stadt als Umwelt und Organismus: stadtgeographische Studie, gleichzeitig ein Beitrag zur Morphologie der Kulturlandschaft*. Es sei angemerkt, dass sich dieses Sammelwerk auf die geografischen und statistischen Forschungsergebnisse der Dorpater Universität stützt. Die historische Erforschung Revals hat andere Traditionen. Schon die erste Gesamtdarstellung, *Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval* von Eugen von Nottbeck und Wilhelm Neumann, bereits 1904 erschienen⁴³, war, wie schon der Titel zeigt, anders

³⁸ KARIN HALLAS: Eestlane ja suurlinn [Die Esten und die Großstadt], in: Kunstiteaduslikke uurimusi 8 (1995), S. 90-121.

³⁹ EPP LANKOTS, HELEN SOOVÄLI: ABC-keskused ja Mustamäe mikrorajoonide identiteetid [ABC-Zentren und Identitäten in den Mikrorajonen von Mustamäe], in: Kunstiteaduslikke uurimusi 17 (2008), 4, S. 88-113.

⁴⁰ LILIAN HANSAR: Linnast muinsuskaitsealaks. Linnaehituslike struktuuride muutused Eesti väikelinnades 13.-20. sajandil [Von der Stadt zum Denkmalschutzgebiet. Transformationen der städtischen Strukturen der estnischen Kleinstädte vom 13. bis 20. Jahrhundert], Tallinn 2010.

⁴¹ Eine historiografische Übersicht: ANTON PÄRN: Linnade teke Eestis – mõningaid historiograafilisi aspekte [Entstehung der Städte in Estland – Einige historiografische Überlegungen], in: LANG, Keskus (wie Anm. 27), S. 351-390.

⁴² Tartu. Tartu linna-uurimise toimkonna korraldatud ja toimetatud [Dorpat. Herausgegeben von der Kommission für Stadtforschung Dorpats], Tartu 1927.

⁴³ EUGEN VON NOTTBECK, WILHELM NEUMANN: Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval, Bd. 1-2, Reval 1904.

angelegt als der geografisch-wirtschaftliche Sammelband über Dorpat. In den späten 1930er Jahren haben Paul Johansen und Rudolf Kenkmaa unter Mitwirkung der leitenden Historiker der Dorpater Universität an einer neuen Gesamtdarstellung der Geschichte Revals gearbeitet. Das teilweise schon fertige Manuskript ging aber im Krieg zum größten Teil verloren.⁴⁴ Die erste neue, zweibändige Stadtgeschichte Revals wurde in den Jahren 1969 und 1976 veröffentlicht. Finanziert und ideologisch geleitet war das Projekt von der Stadtverwaltung, Anregung kam aber vom Kreis der Heimatforschung und geschrieben wurde es maßgeblich von den akademischen Forschern⁴⁵. Nach demselben Muster haben auch einige andere Städte wie Dorpat⁴⁶ und Werro (Võru)⁴⁷ während der Sowjetzeit ihre Geschichten erhalten.

Nach der Wiedererlangung der Selbstständigkeit 1991 hat sich nur die Stadt Dorpat eine neue Gesamtdarstellung schreiben lassen. Im Unterschied zu den früheren Gesamtdarstellungen ist in diesem 2005 veröffentlichten Sammelwerk der Schwerpunkt auf die Kulturgeschichte verlegt worden.⁴⁸ Für Reval hat man im Jahre 2004 eine zweibändige Stadtzyklopädie veröffentlicht.⁴⁹ Inzwischen ist eine Reihe von kleineren populärwissenschaftlichen Stadtgeschichten über Reval erschienen, darunter auch z.B. die Synthese von Karsten Brüggemann und Ralph Tuchtenhagen⁵⁰, bis zum heutigen Tag fehlt aber eine akademischen Standards entsprechende Gesamtdarstellung.

Der heutige akademische Forschungsbetrieb, für den englischsprachige Aufsätze in internationalen Zeitschriften vorrangig sind, bietet keine guten Publikationsmöglichkeiten für Gesamtdarstellungen zur Stadtgeschichte. Außerdem neigt die akademische Forschung eher zu Monografien zu einem Teilaspekt des Stadtlebens oder zu bestimmten Perioden. So sind jüngst einige Arbeiten entstanden, z.B. eine Monografie zur Wirtschaft Narwas (Narva) im 17. Jahrhundert von Enn Küng⁵¹ oder zur Volkszählung in

⁴⁴ JÜRI KIVIMÄE: Ajaloolaste töö. Paul Johansen ja Hans Kruusi kirjavahetust aastaist 1932-1964 [Das Werk der Historiker. Briefwechsel von Paul Johansen und Hans Kruus, 1932-1964], in: Tuna 2013/4, S. 56-81, hier S. 60.

⁴⁵ RAIMO PULLAT (Hrsg.): Tallinna ajalugu XIX sajandi 60-ndate aastate algusest 1965. aastani [Geschichte Revals von Anfang der 1860er Jahre bis 1965], Tallinn 1969; DERS. (Hrsg.): Tallinna ajalugu 1860-ndate aastateni [Geschichte Revals bis zu den 1860er Jahren], Tallinn 1976; auch als Übersetzung ins Russische: RAJMO PULLAT: Istorija Tallina (do 60-h godov XIX veka), Tallinn 1983.

⁴⁶ RAIMO PULLAT (Hrsg.): Tartu ajalugu [Geschichte Dorpats], Tallinn 1980; auch als Übersetzung ins Russische: RAJMO PULLAT, ËNN TARVEL: Istorija goroda Tartu, Tallinn 1980.

⁴⁷ RAIMO PULLAT: Võru linna ajalugu [Geschichte der Stadt Werro], Tallinn 1984.

⁴⁸ HEIVI PULLERITS (Hrsg.): Tartu. Ajalugu ja kultuurilugu [Dorpat. Geschichte und Kulturgeschichte], Tartu 2005.

⁴⁹ JAAN TAMM (Hrsg.): Entsüklopeedia Tallinn [Reval. Enzyklopädie], Bd. 1-2, Tallinn 2004.

⁵⁰ KARSTEN BRÜGGEMANN, RALPH TUCHTENHAGEN: Tallinn. Kleine Geschichte der Stadt, Köln 2011.

⁵¹ ENN KÜNG: Rootsi majanduspoliitika Narva kaubanduse küsimuses 17. Sajandi teisel poolel [Die Wirtschaftspolitik Schwedens gegenüber dem Handel von Narwa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts], Tartu 2001.

Dorpat im Jahre 1897 von Veiko Berendsen und Margus Maiste⁵². Die meistverbreitete Form der wissenschaftlichen Publikation stellt heute der Aufsatz dar. Ein wichtiges Publikationsmedium für stadtgeschichtliche Aufsätze ist, wie erwähnt, *Vana Tallinn*. Darüber hinaus sind die Publikationsreihen der Stadt- und Landesmuseen in Hapsal (Haapsalu), Fellin (Viljandi), Narwa, Dorpat etc. zu nennen.⁵³ Auch wenn diese Reihen auf lokales Interesse angelegt sind, entspricht das Niveau der Aufsätze oft wissenschaftlichen Standards. Anspruchsvolle Texte zur Stadtgeschichte finden sich natürlich auch verstreut in den allgemeinen historischen Fachperiodika Estlands.⁵⁴

In der Stadtgeschichtsschreibung kommen unterschiedliche Interessengruppen zusammen, wobei die jeweilige Stadtverwaltung als Auftrag- und Geldgeber nicht unwichtig ist. Das Beispiel Reval zeigt, dass relativ viel Auftragsarbeit in Teilbereichen, z.B. Wasserversorgung und Kanalisation, öffentlicher Verkehr, Kommunalwirtschaft oder Schulwesen, geleistet wird.⁵⁵ Auch Revaler Stadtteile haben ihre eigene, eher lokalhistorisch orientierte Geschichtsschreibung, wie die von Robert Nerman herausgegebene Reihe von Stadtteilgeschichten veranschaulicht.⁵⁶ Stadtgeschichte existiert auch in noch volkstümlicheren Formen, als „unsere Stadt einst und jetzt“-Bilder- oder Postkartenbücher sowie Reiseführer für Bildungstouristen. Wenn eine Stadtverwaltung ihre Monografie zur eigenen Stadt haben will, sind die Resultate recht unterschiedlich und hängen nicht nur von Zeit und Geld ab, sondern auch davon, wie qualifiziert die Bearbeiter und Bearbeiterinnen sind, die angeworben werden. Das Vorhandensein qualifizierter Kräfte ist aber bedingt durch die Intensität der akademischen Forschung auf dem einen oder anderen Gebiet. Die Zusammenarbeit zwischen der akademischen Forschung und den Stadtbehörden könnte jedenfalls besser geplant und intensiver sein.

*

Zum Schluss stellt sich die Frage: Gibt es in Estland Stadtgeschichte? Diese Frage kann mit Vorsicht bejaht werden. Stadtgeschichte ist in Estland ein sehr heterogenes Fach, wodurch dementsprechend unterschiedliche Ansatzweisen möglich sind. In der

⁵² VEIKO BERENDSEN, MARGUS MAISTE: *Esimene ülevenemaaline rahvaloendus Tartus 28. Jaanuaril 1897* [Die erste gesamtrussische Volkszählung in Dorpat vom 28. Januar 1897], Tartu 1999.

⁵³ Läänemaa Muuseumi Toimetised [Verhandlungen des Museums von Wiek] (seit 1997 16 Hefte), Viljandi Muuseumi Aastaraamat/Toimetised [Verhandlungen/Jahrbuch des Museums von Fellin] (seit 1997 15 Hefte), Narva Muuseumi Toimetised [Verhandlungen des Museums von Narwa] (seit 1999 13 Hefte), Tartu Linnamuuseumi Aastaraamat [Jahrbuch des Stadtmuseums von Dorpat] (seit 1995 19 Hefte).

⁵⁴ Die wichtigsten historischen Zeitschriften in Estland sind: *Ajalooline Ajakiri* [Historische Zeitschrift] (1922-1940 und wiedergegründet im Jahre 1998), *Tuna* [Damals] (seit 1998) und *Forschungen zur Baltischen Geschichte* (seit 2006).

⁵⁵ Z.B. ROBERT NERMAN, KÜLLIKE KAPLINSKI: *Tallinna kommunaalmajandus 1940-2011* [Revaler Kommunalwirtschaft 1940-2011], Tallinn 2012; VERONIKA VARIK u.a.: *Tallinna hariduselu 1918-2010* [Revaler Bildungsinstitutionen 1918-2010], Tallinn 2012.

⁵⁶ Z.B. ROBERT NERMAN: *Kopli: miljöö, olustik, kultuurilugu 1918-1940* [Ziegelkoppel: Milieu, Umwelt, Kulturgeschichte 1918-1940], Tallinn 1995.

Stadtgeschichte gibt es eine Spannung zwischen einem eher lokalgeschichtlichen Interesse an der jeweils konkreten Lebenswirklichkeit der Stadtbewohner einerseits sowie der Generalisierung der allgemeinen zivilisationsgeschichtlichen Trends andererseits. Stadt kann zum Forschungsobjekt als physischer Raum (als Bausubstanz) oder als Urbanismus, als eine Art Virtualität der zwischenmenschlichen sozialen Beziehungen werden. Nicht bei allen Disziplinen, die sich mit Stadtforschung befassen, ist die historische Perspektive zentral oder überhaupt relevant. Jedenfalls leistet Stadtgeschichte für die unterschiedlichen Disziplinen, die sich mit Stadtforschung beschäftigen, einen wichtigen Beitrag, wie auch umgekehrt die Historiker von den anderen Disziplinen viel lernen können.

Die Stadt als Forschungsobjekt in der Geschichtsschreibung Lettlands

von

Ilgvars Mišāns

Vorbemerkungen

„Research of Latvia’s history stimulates the awareness of national identity and shapes values that lie in foundations of Latvia’s statehood [...]“. „Until now the research of state structures and history of their policy has possessed the primary role [...]“. Diese zwei kurzen Auszüge aus dem Abschlussdokument des Ersten Historikerkongresses Lettlands im September 2011¹ bilden die Quintessenz des dominierenden Verständnisses über die Aufgaben der lettischen Geschichtswissenschaft und ihre bisherigen Schwerpunkte. Kein Wunder, dass unter diesen Umständen in der Forschung sowohl ein spezieller Fokus auf die Stadt als historisches Phänomen als auch Arbeiten mit theoretischem Charakter über die Stadtgeschichte fehlen. Obwohl im historiografischen Gesamtvergleich der Forschungsgegenstand „Stadt“ nicht besonders auffällig ist, hat das Interesse an der Stadt- und Urbanitätsgeschichte in der Geschichtswissenschaft Lettlands schon eine längere Tradition, deren Entwicklung in diesem Beitrag erörtert wird.

Das umfassende Thema benötigt Erläuterungen und eine Erklärung der Herangehensweise. Untersucht wird vornehmlich die Stadtgeschichte in Lettland als eine Disziplin, die sich speziell mit der Stadt als einer historisch gewachsenen, verdichteten Siedlung und als zentralem Ort des wirtschaftlichen und sozialen Lebens beschäftigt. Arbeiten von Historikerinnen und Historikern über konkrete historische Themen, in denen Städte vorwiegend als Schauplätze bestimmter historischer Ereignisse dienen, werden dementsprechend kaum berücksichtigt. Auch in Bezug auf die Geschichtsschreibung Lettlands ist eine Erklärung nötig, wenngleich auf den ersten Blick der Begriff unmissverständlich zu sein scheint. Ganz allgemein gehört zur Geschichtsschreibung Lettlands die Gesamtheit des historisch orientierten Schriftguts aus dem In- und Ausland über Lettland bzw. über das Territorium, auf dem im Jahre 1918 der lettische Staat entstand. Im Beitrag wird jedoch von der Tradition der auf die Stadt bezogenen historischen Forschung in Lettland selbst die Rede sein, d.h. von den Arbeiten der Historikerinnen und Historiker, die institutionell mit der Wissenschaftslandschaft Lettlands verbunden waren oder sind, bzw. derer, die ihre Arbeiten in Lettland veröffentlicht haben.

¹ The Final Document of the I Congress of Latvia’s Historians, in: INESIS FELDMANIS, JĀNIS TAURĒNS (Hrsg.): *Latvijas vēsture krustcelēs un jaunu pieeju meklējumos (Latvijas vēsturnieku I kongresa materiāli)*, Rīga 2014, S. 425-426, hier S. 425.

Die Geschichtsschreibung Lettlands ist nicht aus einem Guss entstanden. Sie setzt sich aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zusammen, die aus verschiedenen Sprach- und Kulturräumen stammen, ihre fachliche Bildung und Promotion nicht nur in Lettland, sondern auch im Ausland erhalten haben und somit zu unterschiedlichen Forschungstraditionen gehören.² Diese Vielfalt der Historikerinnen und Historiker macht die Städteforschung in Lettland facettenreicher. Ihre Gesamtheit bilden die Arbeiten sowohl der lettischen Städteforscher Teodors Zeids, Dzidra Ozoliņa, Andris Caune u.a., deren Studium und wissenschaftlicher Werdegang ausschließlich mit Lettland bzw. mit Riga verbunden ist, als auch der Beitrag des Deutschbalten Leonid Arbusow Junior, der das Handwerk des Historikers in Göttingen gelernt und in seiner Alma Mater auch promoviert worden ist. Der in Hamburg promovierte Wirtschaftshistoriker und Forscher des Rigaer Handels, Georg Jensch, stammte offenbar aus einer deutsch-polnischen Familie³, der sowjetische Historiker ukrainischer Abstammung Vasilij Doroschenko genoss eine für seine Zeit gute Bildung in Moskau, siedelte im Jahre 1949 nach Riga um und bereicherte die Geschichtswissenschaft Lettlands mit einem wiederum anderen Zugriff.

In der lettischen Geschichtsschreibung des 20. und 21. Jahrhunderts sind ebenso wie in der Stadtgeschichtsschreibung drei unproportioniert große, von den politischen Umbrüchen markierte Abschnitte erkennbar. Zusammenfassend kann man sie mit der chronologischen Formel 20-50-20 Jahre charakterisieren:

I. 20 Jahre der Stadtgeschichte in der unabhängigen Republik Lettland der Zwischenkriegszeit (1918/1920-1940),

II. 50 Jahre der Stadtgeschichte im Rahmen der sowjetischen Geschichtsschreibung in Sowjetlettland (1940/1945-1990/1991),

III. 20 Jahre der Stadtgeschichte im seit den 1990er Jahren wieder freien Lettland.

Jede Periode setzte in der Städteforschung unterschiedliche Akzente und muss im Einzelnen behandelt werden.

Forschungen zur Stadtgeschichte in der Zwischenkriegszeit

Im November 1918 wurde der lettische Nationalstaat gegründet und etwa ein Jahr später das neue nationale Zentrum für Wissenschaft und höhere Bildung – die spätere Universität Lettlands – ins Leben gerufen. Somit hatte sich auch die Situation in der Geschichtsforschung in Lettland grundlegend verändert. Die frühere uneingeschränkte Dominanz der deutschbaltischen Historiker wurde beendet und seit den 1920er Jahren die Grundlage für eine neue nationale Geschichtswissenschaft gelegt. Als identitätsstiftende Komponente sollte die junge lettische Geschichtswissenschaft im Dienst der

² Zum Einfluss der Abstammung auf die Forschungsschwerpunkte und Ergebnisse der Städtehistorikerinnen und -historiker u.a. Rigas siehe den Beitrag von ANDREAS FÜLBERTH in diesem Band.

³ MARINA BELOVA: *Per aspera ad astra* [Durch das Raue zu den Sternen], in: *Latvijas Arhīvi* (2000), 4, S. 10-30, hier S. 10-12.

Nation und des Nationalstaates stehen.⁴ Im Jahre 1940 charakterisierte Arveds Švābe – der bedeutendste lettische Historiker der Zwischenkriegszeit – die Veränderungen in der Geschichtsschreibung mit folgenden Worten:

„[...] in der Geschichte der bisherigen baltischen Kolonie und Kolonisten ist auch den Schicksalen des lettischen Volkes und der versklavten Völker ein gerechter Platz einzuräumen. Im Vergleich mit früheren Richtungen der baltischen Historiografie war das in der hiesigen Geschichtswissenschaft eine völlig neue Wende, die man, gewiss, nur im unabhängigen Lettland wissenschaftlich begründen und methodisch pflegen könnte. Das kann man auch anders ausdrücken. Wenn früher neben politischen und sozialen Privilegien auch die Geschichtsschreibung zu den Vorteilen der fremden Gutsherren und Bürger gehörte, fordern jetzt die Letten und Esten eine geistige Souveränität für ihre Bauernsöhne auch in der Wissenschaft, und vor allem in der Geschichte, die ähnlich wie die Sprachwissenschaft vom Fach her eine rein nationale Wissenschaft ist.

Diese Forderung konnte man nur schrittweise ins Leben umsetzen. Hatten die Letten in anderen Wissenschaften schon eigene Lehrkräfte, die man von den russischen Hochschulen berufen konnte, konnte es in der lettischen Geschichtswissenschaft solche nicht geben, weil es in keiner Universität des Zarenreichs einen entsprechenden Lehrstuhl gab. Diese Kräfte musste man in Lettland selbst ausbilden. Infolgedessen blieb der Lehrstuhl für Geschichte Lettlands in unserer Hochschule lange Zeit vakant und unter den Instituten der Universität gab es keines, das Institut für Geschichte Lettlands hieß.“⁵

Dieses Zitat spiegelt nicht nur das damals herrschende Verständnis über die Aufgaben der Geschichtswissenschaft wider, sondern erklärt auch, warum erstens die Entfaltung der Geschichtsschreibung und der Stadtgeschichte als ihrem Bestandteil in Lettland in den 1920er Jahren schwer in Gang kam und warum zweitens die Erforschung der Stadt nicht zu den prioritären Themen der lettischen Geschichtsschreibung gehörte. Die Bauernsöhne, die laut Švābe ihre geistige Souveränität in der Wissenschaft erkämpften wollten, interessierten sich vor allem für den lettischen Unabhängigkeitskrieg, die nationale Thematik, die Geschichte der ländlichen Bevölkerung und die Agrargeschichte. Die Stadt als Forschungsobjekt war für sie im Vergleich mit den ländlichen Gegenden weniger attraktiv. Entsprechend dem national orientierten Fokus der lettischen Historiker rückte die Stadtgeschichte nur dann ins Blickfeld, wenn sie sich mit sozialgeschichtlichen Forschungen, die beispielsweise die rechtlich schlechter gestellten lettischen Stadteinwohner aus den unteren Bevölkerungsschichten untersuchten, verband.

Dem Wunsch, mehr über diesen Teil der städtischen Bevölkerung Lettlands in der Vergangenheit zu erfahren, kam als Erster Leonid Arbusow Junior entgegen. Kurz nach-

⁴ PER BOLIN: *Between National and Academic Agendas: Ethnic Policies and ‚National Disciplines‘ at the University of Latvia, 1919-1940*, Södertörn 2012, hier S. 229-245.

⁵ ARVEDS ŠVĀBE: *A. Latviešu vēstures uzdevumi* [Die Aufgaben der lettischen Geschichte], in: DERS.: *Straumes un avoti 2*, Rīga 1940, S. 5-112, hier S. 8.

dem er als Lehrkraft an die Universität Lettlands berufen worden war⁶, veröffentlichte er 1921 auf Deutsch den ersten wissenschaftlich fundierten Aufsatz über die lettische Bevölkerung Rigas im Mittelalter und im 16. Jahrhundert.⁷ Bald danach konnte die Stadtgeschichte in Lettland schon einen weiteren Fortschritt vorweisen. Im Jahre 1930 erschien in Riga – auch auf Deutsch – die Hamburger Promotionsschrift von Georg Jensch über den Handel Rigas im 17. Jahrhundert.⁸ Im Mittelpunkt der Untersuchung standen die Handelspolitik des Rigaer Rates und die Bedeutung des wirtschaftlichen Hinterlandes für den Handel der großen Dünastadt.

In den Fokus lettischer Historiker rückte Riga aus einem anderen Grund: um seine Bedeutung als Hauptstadt des neuen Nationalstaates hervorzuheben. 1932 erschien das Buch *Riga als Hauptstadt Lettlands*, in dem auch ein Kapitel der Geschichte der Stadt gewidmet ist. Den ausgewogenen, national neutralen Zugang geben folgende Worte wieder:

„Die Hauptstadt Lettlands Riga wurde von den Deutschen gegründet. [...] Neben den Deutschen siedelten in der Stadt die Liven, die Selen, die Semgaller, die Russen.“⁹

„Eine neue Periode im Leben Rigas begann mit dem Jahr 1920. Die Regierung des neuen, unabhängigen Lettlands stützte sich auf das ganze Volk Lettlands. Die Hauptstadt des Staates war seinerzeit deutsch, dann russisch, nun ist sie lettisch. Riga ist lettisch nur deshalb, weil die Letten die Mehrheit der Einwohner Rigas bilden und Lettisch die Umgangssprache in der Stadt ist. Sonst ist Riga eine demokratische Stadt und jede Einwohnergruppe wird in der städtischen Selbstverwaltung entsprechend ihrer Zahl und Bedeutung vertreten.“¹⁰

Als fünf Jahre später die fast 500 Seiten starke, umfangreiche populärwissenschaftliche *Geschichte Rigas* von Jānis Straubergs erschien, wurde schon ein anderes Verständnis der Rolle der Letten in der Geschichte der Landeshauptstadt formuliert. Nach dem Staatsstreich von Kārlis Ulmanis im Jahre 1934 war die demokratische Phase in Lettland vorbei und das autoritäre Regime bemühte sich, die Bedeutung des lettischen Elementes in Kultur und Geschichte des Landes zu favorisieren. Der zu dieser Zeit herrschenden, durchaus mehrheitsfähigen Meinung nachkommend hat Straubergs den lettischen Beitrag für die Entwicklung Rigas in den Mittelpunkt gestellt.

⁶ Dazu ausführlicher ILGVARS MISĀNS: Leonid Arbusow und die lettische Geschichtsschreibung, in: DERS., KLAUS NEITMANN (Hrsg.): Leonid Arbusow (1882-1951) und die Erforschung des mittelalterlichen Livland, Köln u.a. 2014, S. 79-108, hier S. 84-88.

⁷ LEONID ARBUSOW: Studien zur Geschichte der lettischen Bevölkerung Rigas im Mittelalter und 16. Jahrhundert, in: Acta Universitatis Latviensis 1 (1921), S. 76-100.

⁸ GEORG JENSCH: Der Handel Rigas im 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur livländischen Wirtschaftsgeschichte in der schwedischen Zeit, in: Mitteilungen aus der livländischen Geschichte 24 (1930), S. 49-140.

⁹ J[ĀNIS] ĀBERBERGS: Rīgas pilsētas vēsture [Geschichte der Stadt Riga], in: TEODORS LĪVENTĀLS, VALTERS SADOVSKIS (Hrsg.): Rīga kā Latvijas galvas pilsēta, Rīga 1932, S. 5-56, hier S. 5.

¹⁰ Ebenda, S. 55-56.

Im Vorwort begründet der Verfasser, warum der lettisch orientierte Zugriff in der Darstellung der Stadtgeschichte für ihn entscheidend ist. Man kann das folgende Zitat als Quintessenz des ganzen Buches betrachten:

„Riga ist die Metropole Lettlands und schon mehr als 700 Jahre die Hauptstadt des lettischen Landes. Seine ganze Geschichte ist eng mit dem lettischen Land zusammengewachsen. Und als das Leben der Letten auf dem Lande unter dem fremden Joch erstarrt, spüren wir, dass das Herz des lettischen Volkes nur noch in Riga schnell schlägt. Noch bis zum 17. Jh. bewahren die Letten in Riga die gleichen Rechte wie die anderen Völker, und als man im Jahrhundert der Reformation die Letten einzuschränken beginnt, treten sie keinen Schritt von ihren Rechten zurück und setzten schließlich im 18. Jh. einen aktiven Kampf für ihre lettischen Rechte in Gang. Diese Kämpfe hören nicht auf, bis Riga in die Hände der Letten übergeht, und das ist ein natürlicher Ausgang der langen und hartnäckigen Kämpfe.“¹¹

Diese erste umfassende auf Lettland bezogene Geschichte Rigas besteht neben dem Text des Verfassers aus zahlreichen langen Quellenzitaten. Wenn auch die Mängel bei der Strukturierung des Materials nicht zu verkennen sind und das Buch den Kriterien einer wissenschaftlichen Darstellung nur teilweise gerecht wird, charakterisiert es beispielhaft sowohl das Potenzial der lettischen Städteforschung in den 1930er Jahren als auch ihre konzeptuellen Prioritäten.

Im Jahre 1938 erschien das Buch *Die Städte Lettlands in den 20 Jahren des Staates* – eine prachtvolle Ausgabe mit einem eher repräsentativen denn wissenschaftlichen Charakter. Der Großteil des Buches ist Riga gewidmet, über die Geschichte der anderen Städte des Landes wird nur ein Überblick gegeben. Der Verfasser des Beitrags „Riga als Zentrum der lettischen Kultur“ ist der Publizist, Schriftsteller und Kulturhistoriker Arturs Baumanis. Er bringt den neuen konzeptuellen Grundsatz, dem das ganze Material untergeordnet ist, nochmals auf den Punkt:

„Sowohl als Mitglied des Hansebundes als auch in den Zeiten der polnischen, schwedischen und russischen Herrschaft war Riga ständig ein bedeutendes Zentrum des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens. Jedoch erst in den letzten anderthalb Jahrhunderten gewann Riga eine breitere und tiefere Bedeutung in dieser Hinsicht, als sie zum Mittelpunkt des lettischen Lebens wurde.“¹²

¹¹ JĀNIS STRAUBERGS: Rīgas vēsture [Geschichte Rigas], Rīga [1937], S. 5.

¹² ARTURS BAUMANIS: Rīga kā latviešu kultūras centrs [Riga als Zentrum der lettischen Kultur], in: HERMANIS ASARIS (Hrsg.): Latvijas pilsētas valsts 20 gadus, Rīga 1938, S. 91. Das erste umfassende Buch über die Geschichte der Städte des Landes auf Lettisch von Kārlis Apinis und Boļeslavs Brežgo erschien 1931. Dabei handelte es sich um eine lexikonartige Zusammenfassung der wesentlichsten Daten und Ereignisse zur Geschichte der einzelnen Städte, die größtenteils der bekannten Arbeit *Baltische Städte* von Constantin Mettig entnommen waren. Siehe K[ĀRLIS] APINIS: Latvijas pilsētu vēsture: Vidzemes, Kurzemes un Zemgales pilsētu vēsturi rediģējis L[EONĪDS] ARBUSOVŠ [Geschichte der lettischen Städte: Geschichte der Städte Livlands, Kurlands und Semgallens, bearb. von L[EONID] ARBUSOVŠ], Latgales pilsētu vēsturi sastādījis B[OĻESLAVS] BREŽGO [Geschichte der Städte Letgallens, zusammengest. von B[OĻESLAVS] BREŽGO], Rīga 1931.

Es wäre jedoch voreilig, aus den bis hierhin angeführten Zitaten die Schlussfolgerung zu ziehen, dass sich die Städteforschung der Zwischenkriegszeit fast nur für den lettischen Teil der Stadteinwohner interessierte. Neben der Literatur mit einem lettisch zentrierten nationalen Einschlag, die häufig eher einen propagandistischen als wissenschaftlichen Charakter hatte, entwickelte sich außerhalb des lettischen Historikermilieus ein weniger sichtbarer, aber nichtsdestotrotz solider, breit angelegter Forschungsansatz. Dank der schon erwähnten Monografie von 1930 und den quellenfundierte Aufsätzen von Georg Jensch wurde Riga als eine bedeutende Handelsmetropole im 16. und 17. Jahrhundert dargestellt, mit Verbindungen sowohl zu Westeuropa als auch zu benachbarten (weißrussischen und litauischen Städten).¹³

Nicht die politisch engagierten lettischen Geschichtsforscher und Publizisten, sondern vor allem Jensch und Arbusow Junior sind die eigentlichen Begründer der akademischen Städteforschung im Lettland der Zwischenkriegszeit, wenn auch Umfang und Zahl der Arbeiten mit akademischem Profil gering blieben. Allerdings ist festzustellen, dass sich die Städteforschung der 1920er und 1930er Jahre sowohl auf wissenschaftlicher als auch auf populärwissenschaftlicher Ebene praktisch nur mit einer der lettischen Städte – Riga – speziell beschäftigte. Als Mittelpunkt der wichtigsten historischen Geschehnisse und als einzige Metropole zog die Landeshauptstadt nahezu alles Interesse und den größten Teil der Forschungskräfte an sich.

Die Stadtgeschichtsschreibung der Sowjetzeit

Der zeitlich längste Abschnitt der Städteforschung – die Sowjetzeit – umfasst 50 Jahre, also den Zeitraum von 1940, als Lettland gewaltsam in die Sowjetunion eingegliedert wurde, bis 1990/1991, als es seine Unabhängigkeit wiedererlangte. Die Stadtgeschichte unterlag ebenso wie die gesamte Geschichtswissenschaft in dieser Zeit dem ideologischen Druck des Marxismus-Leninismus sowjetischer Prägung. Als Anfang der 1950er Jahre – während des Höhepunkts des Stalinismus – unter der ideologischen Aufsicht der Kommunistischen Partei die neue sowjetmarxistische Konzeption der Geschichte Lettlands ausgearbeitet wurde¹⁴, wurden ihre Erkenntnisse auch auf die Betrachtung der Geschichte der Hauptstadt Sowjetlettlands bezogen. Sie verfolgte das ideologische Ziel, die mythologisierte Überzeugung zu stärken, die Etablierung der Sowjetmacht sei ein gesetzmäßiges und unvermeidliches Resultat des Geschichtsprozesses gewesen. Trotzdem bemühte sich die streng kontrollierte Geschichtswissen-

¹³ JENSCH (wie Anm. 8); DERS.: Rīgas tirdzniecība ar Pliskavu XVI un XVII g. simtenī [Der Handel Rigas mit Pleskau im 16. und 17. Jahrhundert], in: Izglītības Ministrijas Mēnešraksts (1937), 1, S. 47-55, 2, S. 152-164; DERS.: Rivalry between Riga and Tartu for the Trade with Pskow in the XVI and XVII Century, in: Baltic and Scandinavian Countries 4 (1938), S. 145-154.

¹⁴ MUNTIS AUNS: Viduslaiku vēstures nodaļa gadu desmitos [Die Abteilung der Geschichte des Mittelalters in den Jahrzehnten], in: Latvijas Vēstures Institūta Žurnāls (1995), 4, S. 135-151, hier S. 138-140.

schaft Lettlands, soweit es ihr unter den schweren Existenzbedingungen möglich war, ihren wissenschaftlichen Charakter zu bewahren, das rationale historische Wissen zu vermehren und den Einwohnern Rigas die Geschichte ihrer Stadt näherzubringen.¹⁵

In der extremsten Form wurde das neue Interpretationsmodell der Vergangenheit der lettischen Hauptstadt im Zusammenhang mit der Vorbereitung und Durchführung des 750-jährigen Stadtjubiläums Rigas im Jahre 1951 durchgesetzt. Zum Jubiläum erschien das knapp 100 Seiten umfassende Buch *Das alte Riga* von Jānis Straubergs.¹⁶ Es ist ein anschauliches Beispiel einerseits für die Anpassung an die neuen ideologischen Gegebenheiten, andererseits für einen Versuch, das in der Gesellschaft geforderte Wissen über die Vergangenheit der Stadt auszubreiten und ihre ältere Geschichte zu popularisieren. Eigentlich war *Das alte Riga* eine verkürzte, in den Dienst der neuen Ideologie gestellte Version der allumfassenden Geschichte Rigas des gleichen Verfassers von 1937, die wohl nicht zuletzt dank der redaktionellen Bearbeitung von Teodors Zeids – einem hochqualifizierten Historiker und damals besten Kenner der älteren Geschichte Lettlands¹⁷ – einen (trotz vorgenommenener Sowjetisierung) professionelleren Eindruck im Vergleich mit der Ausgabe der Vorkriegszeit macht. Vor allem im Vorwort wird die Rolle Russlands und Moskaus als des „großen Bruders“, des Freundes und ständigen Garanten des Rigaer Wohlstands durch die Zeiten hervorgehoben und betont, dass die Stadt an der Düna jahrhundertlang den Letten gehört habe, wenn auch seit dem 13. Jahrhundert die Deutschen ihre illegitime Herrschaft gewaltsam etabliert hätten. Der Klassencharakter der Stadtgeschichte wird durch den Hinweis unterstrichen, dass es erst in der jüngeren Geschichte der Stadt dem lettischen Arbeitsvolk gelungen sei, mit der Unterstützung des russischen Proletariats die zaristische Autokratie und die nationale Bourgeoisie zu stürzen und Riga in eine prächtige sozialistische industrielle Großstadt umzuwandeln.¹⁸ Im eigentlichen Text des Buches wird dagegen größtenteils ein möglichst nüchterner, an den Fakten orientierter Überblick der Geschichte der Stadt und ihrer wichtigsten historischen Baudenkmäler vom 13. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts gegeben. Wie in der Stadtgeschichtsforschung der 1930er Jahre wird der Schwerpunkt auf den lettischen Einwohnerteil gelegt und somit die Tradition des nationalhistorischen Ansatzes, wenn auch im Rahmen des sowjetmarxistischen Geschichtsmodells des Klassenkampfes, fortgesetzt. Ergänzt wird diese Auslegung mit der Betonung der positiven Rolle des russischen Faktors für die Entwicklung der Stadt, die übermäßig akzentuiert wird.

¹⁵ D[AINA] BLEIERE: Kā gatavoja un svinēja Rīgas 750 gadu jubileju [Wie man das 750-jährige Jubiläum Rigas vorbereitete und feierte], in: Latvijas Zinātņu Akadēmijas Vēstis A (1992), 10, S. 33-36, hier S. 35.

¹⁶ JĀNIS STRAUBERGS: Vecā Rīga [Das alte Riga], bearb. von T[EODORS] ZEIDS, Rīga 1951, S. 5.

¹⁷ Siehe T[EODORS] ZEIDS: Feodālisms Livonijā [Der Feudalismus in Livland], Rīga 1951. Mehr über Teodors Zeids und seine Bedeutung für die Geschichtswissenschaft Lettlands in ILGVARIS MIŠĀNS: Teodors Zeids un Latvijas viduslaiku vēstures izpēte [Teodors Zeids und die Erforschung der mittelalterlichen Geschichte Lettlands], in: DERS.: Klio Latvijā: Raksti par historiogrāfijas problēmām, Rīga 2012, S. 15-26.

¹⁸ STRAUBERGS, Vecā Rīga (wie Anm. 16), S. 5-6.

Im Vorwort zu *Das alte Riga* von Straubergs wurde somit in kurzer Form die neue konzeptionelle Grundlage der Stadtgeschichtsforschung zusammengefasst und im Verlauf des Buches zum ersten Mal in ihrer umfassenden Form angewendet. Sie bestand aus den Elementen der antideutsch eingefärbten Nationalgeschichte, der Lehre des marxistisch-leninistischen Klassenkampfes, dem Hervorheben der ewigen historischen lettisch-russischen Freundschaft und den Elementen der (sowjet)russischen Vaterlandsbegeisterung. Auf dieser Grundlage arbeitete die Stadtgeschichtsforschung in Kombination mit einer möglichst akademisch-detailorientierten Faktenanalyse die ganze Periode der Sowjetherrschaft hindurch.¹⁹ Allerdings ist zu bemerken, dass die Ideologisierung in erster Linie die Gesamtdarstellungen, die einen quasi offiziellen Charakter hatten, und die Arbeiten über die am stärksten sowjetisierte Geschichte der Zwischen- und Nachkriegszeit betraf, die einer besonders strengen Kontrolle der kommunistischen Partei unterlagen. In den speziellen wissenschaftlichen Untersuchungen zu einzelnen Themen insbesondere der älteren Geschichte ist sie weniger deutlich spürbar.

Wie in der Geschichtsschreibung der 1920er und 1930er Jahre wurde auch in der sowjetmarxistischen Historiografie Lettlands fast die gesamte Aufmerksamkeit auf die Erforschung Rigas konzentriert. Über die anderen Städte Lettlands sind kaum bemerkenswerte Arbeiten entstanden. Zwar hat der Historiker und Denkmalpfleger Roberts Malvess zahlreiches sehr wertvolles Material über die Geschichte mehrerer Kleinstädte Lettlands gesammelt, seine Arbeiten blieben jedoch unveröffentlicht.²⁰

Den Höhepunkt erreichte die Städteforschung der Sowjetzeit in den späten 1970er Jahren mit der Herausgabe einer dreiteiligen, von einer mehrköpfigen Autorengruppe verfassten marxistischen Stadtgeschichte der Hauptstadt der lettischen Sowjetrepublik. Jeder ihrer chronologisch voneinander getrennten Einzelbände hatte einen anderen Herausgeber und bekam seinen Titel entsprechend dem damals herrschenden historiografischen Kanon: Bd. 1: *Das feudale Riga* (d.h. Riga des Feudalzeitalters) *von den Anfängen bis zum Jahr 1860*, Bd. 2: *Das Riga von 1860 bis 1917* und Bd. 3: *Das sozialistische Riga von 1917 bis 1975*²¹, wobei die Unabhängigkeitsperiode der 1920er und 1930er Jahre als ein Fehltritt vom seit 1917 markierten sozialistischen Weg betrachtet wurde.

Rückblickend wird deutlich, dass den höchsten wissenschaftlichen Wert das erste Buch der umfassenden Ausgabe – *Das feudale Riga* – hat. Allerdings könnte bei heu-

¹⁹ BLEIERE (wie Anm. 15), S. 33. Zeitgleich mit der Arbeit von Straubergs wurden die Grundlagen der neuen sowjetmarxistischen Konzeption der Geschichte Rigas auf der Jubiläumskonferenz im November (1951) bekanntgegeben. Siehe die Vortragstexte: K[ĀRLIS] STRAZDIŅŠ: *Sovetskaja socialistiĥeskaja Riga* [Sowjetisches sozialistisches Riga], in: *Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis* (1951), 12, S. 1810-1818, und J[ĀNIS] ZUTIS: *Vozniknovenie i razvitie Rigi v epohu feodalizma* [Entstehung und Entwicklung Rigas im Zeitalter des Feudalismus], ebenda, S. 1819-1829.

²⁰ Der Nachlass von Roberts Malvess befindet sich in der Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek Lettlands. Zahlreiche seiner Handschriften sind auch im Dokumentationszentrum des Denkmalamtes Lettlands zugänglich.

²¹ T[EODORS] ZEIDS (Hrsg.): *Feodālā Rīga, Rīga 1978*; J. KRASTIŅŠ (Hrsg.): *Rīga 1860-1917, Rīga 1978*; A[LEKSANDRS] DRĪZULIS (Hrsg.): *Rīga sociālisma laikmetā 1917-1975, Rīga 1980*.

tigen Leserinnen oder Lesern diese Veröffentlichung einen widersprüchlichen Eindruck erwecken. Auffallend ist – wie bei jeder sowjetischen Allgemeindarstellung – die Künstelei der Ausdrucksweise und der ganzen Konzeption, die Betrachtung und Bewertung der Ereignisse aus der Perspektive der unteren sozialen Schichten und der sozialistischen Arbeiterklasse, die in den Mittelpunkt gestellt wird:

„Der Name Rīgas ist dem lettischen Volk immer lieb gewesen. Es hat viel Lob in der lettischen Folklore schon damals erhalten, als sich der Fronbauer Lettlands mit seinen Erzeugnissen nach Rīga begab. [...]

Seit dem Sieg der Aggression der deutschen Feudalherren und Kaufleute im 13. Jh. besetzen führende Positionen im städtischen Leben [...] die aus fremden Ländern eingewanderten Einwohner Rīgas, die nach der Ansiedelung hier Ertrag aus dem Handel und Handwerk Rīgas ziehen konnten. In den Chroniken, Dokumenten und anderen historischen Denkmälern Rīgas sind vornehmlich ihre Namen erwähnt. Man darf jedoch nie vergessen, dass die entscheidende Rolle in der wirtschaftlichen Entwicklung und beim Aufblühen Rīgas die werktätigen Massen hatten, über die die historischen Quellen sehr wenig oder gar nichts erzählen.“²²

Wenn man diese Worte genau liest, ist der in marxistische Darstellungsweise gekleidete Denkansatz der letzten Jahre der Zwischenkriegszeit sichtbar. Er drückt sich im antideutschen Einschlag und der Hervorhebung der Bedeutung der Letten, die sich in der Stadt auf der niedrigsten sozialen Stufe befanden, aus.

Trotz der Ideologisierung und der Anpassung an die Methode des historischen Materialismus sind in den in der Sowjetzeit entstandenen stadthistorischen Untersuchungen auch Elemente seriöser Forschung erkennbar. Vornehmlich anhand von früher kaum oder gar nicht benutzten Archivmaterialien arbeiteten seit den 1960er und 1970er Jahren Vasilij Dorošenko, Ilga Grasmāne, Velta Pāvulāne und Vilnis Pāvulāns in zahlreichen Aufsätzen die Bedeutung Rīgas als wichtiges Zentrum des Binnen- und Fernhandels in der Frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert heraus.²³ Indirekt kann man

²² ZEIDS, *Feodālā Rīga* (wie Anm. 21), S. 5-6.

²³ V[ASILIJUS] DOROŠENKO: Lauksaimniecības preču eksports no Rīgas 1562.-1630. g. (statistiski dati) [Export der landwirtschaftlichen Waren aus Riga 1562-1630 (statistische Daten)], in: T[EODORS] ZEIDS (Hrsg.): *Latvijas agrārā vēsture XVI-XIX gs. Lauksaimniecība un tirgus feodālisma laikā, Rīga 1966*, S. 3-32; DERS.: *Myza i rynek. Chozjajstvo Rižskoj jezuitskoj kollegij na rubeže XVI i XVII vv.* [Gutshof und Markt. Wirtschaft des Rigaer Jesuitenkollegiums um die Wende vom 16. zum 17. Jh.], Rīga 1973; I[LGĀ] GRASMANE: *Preču piegādes organizācija Rīgai pa Daugavu* [Die Organisation der Warenlieferung für Riga auf der Düna], in: T[EODORS] ZEIDS (Hrsg.): *Latvijas agrārā vēsture XVI-XIX gs. Lauksaimniecība un tirgus feodālisma laikā, Rīga 1966*, S. 163-187; DIES.: *Daugava un Rīgas eksports XVIII gs. beigās un XIX gs. pirmajā pusē* [Die Düna und der Rigaer Export am Ende des 18. Jh. und in der ersten Hälfte des 19. Jh.], Rīga 1973; DIES.: *Cīņa par monopoltiesību likvidāciju Rīgas tirdzniecībā XVIII gs. beigās un XIX gs. pirmajā pusē* [Der Kampf um die Liquidierung des Monopolrechts im Rigaer Handel am Ende des 18. Jh. und in der ersten Hälfte des 19. Jh.], in: *Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis* (1974), 8, S. 65-76; DIES.: *Rīgas eksporttirgotāji*

diese Gruppe der Handelshistorikerinnen und Handelshistoriker als Nachfolger von Georg Jensch betrachten. Außerdem hat sich Teodors Zeids mit Riga als Hansestadt beschäftigt.²⁴ *Das feudale Riga* verallgemeinerte die Ergebnisse dieser starken wirtschaftshistorischen Forschungsrichtung, die Riga als bedeutende Handelsmetropole in Nordosteuropa darstellte.

Gleiches lässt sich auch von der Untersuchung des Rigaer Handwerks und der Ämter feststellen. Dank der früheren Beiträge von Ārija Bērziņa-Zeida, Melita Svarāne und Meta Taube²⁵ konnte man im Buch *Das feudale Riga* das vorhandene Wissen über das Zunftwesen und das vielseitige Gewerbe Rigas verallgemeinern. Obwohl entsprechend den sowjetmarxistischen Grundprinzipien das Handwerk und die Handwerker im Kontext der Theorie des Klassenkampfes betrachtet wurden, verfolgte man in diesen Arbeiten vornehmlich wissenschaftliche Ziele. Ein konstanter Forschungsgegenstand waren dabei die lettischen Hilfsämter im Rigaer Handel. In diesem Sinne lebte der

XVIII gs. beigās un XIX gs. pirmajā pusē [Die Exportkauffleute Rigas am Ende des 18. Jh. und in der ersten Hälfte des 19. Jh.], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1976), 4, S. 69-82; V[ELTA] PĀVULĀNE: Rīgas tirdzniecība ar meža materiāliem XVII-XVIII gs.: no Rīgas ekonomisko sakaru vēstures ar krievu, baltkrievu, ukraiņu un lietuviešu zemēm [Der Handel Rigas mit Waldmaterialien im 17.-18. Jh. Aus der Geschichte der ökonomischen Verbindungen Rigas mit den russischen, weißrussischen, ukrainischen und litauischen Ländern], Rīga 1973; V.V. PAVULAN: Chozjajstvennoe i političeskoe značenie Daugavskogo torgovogo puti v XIII-XVII vv. [Die wirtschaftliche und politische Bedeutung des Düna-Handelsweges im 13.-17. Jh.], in: Ēkonomiķeskie svjazī Pribaltiki s Rossijē, Rīga 1968, S. 75-94.

²⁴ T[EODORS] ZEIDS: Feodālisms Livonijā [Der Feudalismus in Livland], Rīga 1951, S. 99-104; DERS.: Beziehungen der Hansestädte Riga und Rostock im Mittelalter, in: KONRAD FRITZE, ECKHARD MÜLLER-MERTENS u.a. (Hrsg.): Neue Hansische Studien, Berlin 1970, S. 289-299.

²⁵ Ā[RĪJA] BĒRZIŅA: Zeļļu un mācekļu stāvoklis Rīgas cunftu amatniecībā XIV un XV gs. [Stellung der Gesellen und Lehrlinge Rigas im Rigaer Zunft Handwerk im 14. und 15. Jh.], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1957), 4, S. 21-40; DIES.: Šķiru cīņas attīstība Rīgas amatnieku vidū t. s. zviedru laikos [Entwicklung des Klassenkampfes innerhalb der Rigaer Handwerkerschaft in den sog. Schwedenzeiten], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1958), 2, S. 35-45; DIES.: Rīgas cunftu amatnieku zeļļi un mācekļi XVI gs. un XVII gs. sākumā [Gesellen und Lehrlinge der Rigaer Zünfte im 16. Jh. und am Anfang des 17. Jh.], in: Vēstures Problēmas (1958), 2, S. 169-238; DIES.: Rīgas namdari un mūrnieki XIV-XVIII gs. [Zimmerleute und Maurer Rigas im 14.-18. Jh.], in: Vēstures Problēmas (1960), 3, S. 107-129; M[ELITA] SVARĀNE: Tirdzniecības palīgamatī un to nozīme latviešu topošās buržuāzijas veidošanās procesā Rīgā XVIII gs. pēdējā ceturksnī un XIX gs. pirmajā pusē [Die Handelshilfsämter und ihre Bedeutung im Prozess der Entstehung der lettischen Bourgeoisie in Riga im letzten Viertel des 18. Jh. und in der ersten Hälfte des 19. Jh.], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1975), 6, S. 89-103; M[ETA] TAUBE: Rīgas transportstrādnieki feodālisma un vēlā feodālisma periodā (XV-XVIII gs.) [Transportarbeiter Rigas in der Periode des Feudalismus und des späten Feudalismus (15.-18. Jh.)], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1956), 10, S. 17-32; DIES.: Ormaņu amats feodālajā Rīgā [Das Amt der Fuhrleute im feudalen Riga], in: Vēstures Problēmas (1960), 3, S. 131-174. Ā[RĪJA] ZEIDA: Das Wandern der Gesellen und seine Bedeutung in Riga vom 14. bis zum 18. Jh., in: KONRAD FRITZE, ECKHARD MÜLLER-MERTENS u.a. (Hrsg.): Hansische Studien 3. Bürgertum – Handelskapital – Städtebünde, Weimar 1975, S. 233-251.

nationalorientierte Zugriff der Zwischenkriegszeit auch in der Geschichtsschreibung Sowjetlettlands weiter.

Die auf die nationale lettische Geschichte fokussierte Perspektive ist ebenso gut auch im Kapitel über die Entstehung Rigas von Teodors Zeids erkennbar, die der Interpretation dieses Themas vom gleichen Autor im Buch *Das feudale Riga* zugrunde lag. Er betonte, dass Riga nicht von Bischof Albert im Jahre 1201, d.h. von den Deutschen, gegründet, sondern aus den früheren Siedlungen der Liven und anderen einheimischen Völkerschaften hervorgegangen sei. Belege für diesen Befund hatte schon Jānis Straubergs aus den schriftlichen Quellen angeführt.²⁶ Zeids ergänzte seine Argumentation und führte als weiteres Beweismittel archäologische Funde an. Sein Fazit lautet:

„Wenn man das Jahr 1201 für die Feier des Jubiläums der Existenz der Stadt verwendet, dann nur deswegen, weil es das erste Datum ist, das Riga als Stadt nennt, weil frühere chronologische Daten nicht bekannt sind. Dagegen gibt es keinen Grund, Bischof Albert als den Stadtgründer zu nennen, weil es [Riga – Anmerkung I.M.] sich aus einer viel älteren Siedlung der Handwerker und Kaufleute entwickelt hat. Bischof Albert spielte auch keine bedeutende Rolle in der späteren wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Rigas.“²⁷

Im Großen und Ganzen haben sich Teodors Zeids und andere Autoren des *Feudalen Rigas* nicht nur auf den Anteil der Letten an der Geschichte der Stadt besonders konzentriert und ihn hervorgehoben, sondern die Stadt als ein multinationales sozialpolitisches Gemeinwesen dargestellt. Wenn auch die Einschätzung der Rolle der Deutschen in der Geschichte der Stadt nicht frei von Vorurteilen ist und der russische Einfluss nur von der positiven Seite gezeigt und häufig unkritisch behandelt wird, bietet das Buch, in dem sowohl die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte als auch die politische und die Bau- und Kulturgeschichte der Stadt dargestellt sind, ein elaboriertes Bild der Stadtgeschichte an.

Der zweite und insbesondere der dritte Teil der umfassenden marxistischen Geschichte Rigas (siehe Anm. 21) sind viel stärker marxistisch-leninistisch geprägt und somit eher in historiografischer Hinsicht als für wissenschaftliche Erkenntnisse von Interesse. Wenngleich auch in diesen Bänden sowohl der Wirtschafts- als auch der Kommunal- und Sozialpolitik relativ viel Aufmerksamkeit geschenkt wird, sind die Schlussfolgerungen stark von der Theorie des Klassenkampfes beeinflusst.

Neben der umfangreichen dreiteiligen Kollektivarbeit sind in der sowjetischen Spätzeit, also in den 1970er und 1980er Jahren, einige bedeutende akademische, wenig ideologisierte Untersuchungen über die Geschichte Rigas entstanden. Meta Taube und Melita Svarāne setzten die Erforschung der lettischen Hilfsämter im Rigaer Handel in der Frühen Neuzeit fort.²⁸ Das Thema hatte sich aus der Tradition der Geschichts-

²⁶ STRAUBERGS, Rīgas vēsture (wie Anm. 11), S. 9-25.

²⁷ T[EODORS] ZEIDS: Rīgas pilsētas dibināšanas problēma historiogrāfijā [Das Problem der Gründung der Stadt Riga in der Geschichtsschreibung], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1974), 10, S. 47-57, hier S. 56.

²⁸ M[ETA] TAUBE: Rīgas latviešu tirdzniecības palīgamati: 17.-18. gs. [Die Hilfsämter der Rigaer Letten: 17.-18. Jh.], Rīga 1980; M[ELITA] SVARĀNE: Pārcēlāju amats Rīgā feodālisma

schreibung der Zwischenkriegszeit entwickelt und führte damit den nationalorientierten Ansatz weiter. Gleichzeitig erweiterte sich das Spektrum der Fragestellungen und es erwachsen neue Forschungsschwerpunkte. Māra Caune beschäftigte sich mit dem Kampf Rigas mit dem Deutschen Orden und dem Erzbischof.²⁹ Austra Mieriņa und Rita Brambe legten interessante demografische Untersuchungen über die Einwohner Rigas vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert vor.³⁰ Ārija Zeida und Valda Pētersone analysierten die administrativen Reformen und die Zeit der Statthalterschaft in Riga im 18. Jahrhundert.³¹ Dzidra Ozoliņa hat wiederum mit der Monografie über die Stadtverwaltung von Liepāja die Erforschung der Geschichte der zweitgrößten Hafenstadt Lettlands aktualisiert.³² 1985 erschien eine mustergültige Monografie über

beigu posmā – 18 gs beigās un 19 gs pirmajā pusē [Amt der Fährleute in Riga in der Endperiode des Feudalismus – am Ende des 18. Jh. und in der ersten Hälfte des 19. Jh.], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1980), 8, S. 44-58; Ā[RIJA] ZEIDA: Rīgas amatnieku zeļļu streiki XVIII gadsimtā (1710.-1787. g.) [Die Streiks der Gesellen der Rigaer Handwerker im 18. Jahrhundert (1710-1787)], in: Feodālisms Baltijas reģionā. Zinātnisko rakstu krājums, Rīga 1983, S. 116-135.

²⁹ M[ĀRA] CAUNE: Rīgas pilsētas cīņa pret feodālo senjoru XIII gs. [Der Kampf der Stadt Riga gegen den Landesherrn im 13. Jh.], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1973), 6, S. 77-86; DIES.: Rīgas pilsētas un Livonijas ordeņa karš 1297-1330. gadā [Der Krieg Rigas gegen den Livländischen Orden 1297-1330], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1973), 12, S. 63-74; DIES.: Rīgas pilsētas pēdējais bruņotais konflikts ar Livonijas ordeni (1481-1491) [Der letzte bewaffnete Konflikt der Stadt Riga mit dem Livländischen Orden (1481-1491)], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1975), 8, S. 36-45; DIES.: Rīgas pilsētas pienākumi pret feodālo senjoru 13. gs.-15. gs. pirmā pusē [Verpflichtungen Rigas gegenüber dem Landesherrn vom 13. bis zur ersten Hälfte des 15. Jh.], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1984), 2, S. 66-75; DIES.: Lielās gildes eltermaņu grāmata par Rīgas un tās feodālo senjoru attiecībām XVI gs. vidū [Das Ältermannbuch der Großen Gilde über die Beziehungen Rigas zu seinem Landesherrn in der ersten Hälfte des 16. Jh.], in: Feodālisma problēmas Baltijā. Zinātnisku rakstu krājums, Rīga 1988, S. 51-68.

³⁰ A[USTRA] MIERIŅA: Rīgas iedzīvotāju profesionālais un sociālais sastāvs 1913. gadā [Die berufsmäßige und soziale Zusammensetzung der Einwohnerschaft Rigas im Jahre 1913], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1980), 3, S. 32-45; R. BRAMBE: Rīgas iedzīvotāji feodālisma perioda beigās: 18 gs beigās – 19 gs pirmā puse [Die Einwohner Rigas in der Endperiode des Feudalismus: Vom Ende des 18. Jh. bis zur ersten Hälfte des 19. Jh.], Rīga 1982.

³¹ Ā[RIJA] ZEIDA: Pārvaldes reorganizācija Rīgā vietniecības laikā (1787.-1797.) [Die Reorganisierung der Verwaltung in Riga zur Zeit der Statthalterschaft (1787-1797)], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1975), 6, S. 104-116; VALDA PĒTERSONE: Krievijas carisma centralizācijas politika un Rīgas tirgotāji 18. gs. beigās [Die Zentralisierungspolitik des Zarismus und die Rigaer Kaufmannschaft am Ausgang des 18. Jh.], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1984), 8, S. 38-47; DIES.: Rižskij eksport v period namestničestva (1783-1796 gg.) [Der Rigaer Exporthandel während der Statthalterzeit (1783-1795)], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1987), 5, S. 113-125.

³² DZIDRA OZOLIŅA: Liepājas pilsētas pašvaldība 1877-1913 [Selbstverwaltung der Stadt Liepāja 1877-1913], Rīga 1990.

den Handel und die Kaufleute Rigas im 17. Jahrhundert von Vasilij Dorošenko³³, einem Autor, dessen Beitrag zur Erforschung der Wirtschaftsgeschichte der Dünastadt in Lettland bis heute nicht genügend gewürdigt ist. Leider fand die von Dorošenko angestrebte Untersuchung Rigas als Handelsstadt keine Fortsetzung und geriet allmählich in Vergessenheit – ein Hinweis auf die kritische allgemeine Situation, in der sich die Erforschung der frühneuzeitlichen Geschichte Lettlands derzeit befindet.

Zieht man eine Bilanz der historischen Städteforschung in Sowjetlettland, ist festzustellen, dass trotz der marxistischen Ideologisierung die Historikerinnen und Historiker einerseits den Traditionen der Städtegeschichte der Zwischenkriegszeit treu geblieben sind, andererseits aber die Forschung unter anderen Gesichtspunkten weitergeführt wurde. Erstens war nach wie vor fast die ganze Aufmerksamkeit auf Riga konzentriert. Zweitens verlor der nationalhistorische Ansatz nicht an Bedeutung. Die Erforschung der lettischen Bevölkerung Rigas gehörte immer zu den zentralen Themen und die lettische Perspektive war weiterhin der Ausgangspunkt der Betrachtung der Geschichte der Stadt. Drittens wurde die Erforschung Rigas als Handelsstadt unter neuen Aspekten erfolgreich fortgesetzt.

Im Vergleich mit der Zwischenkriegszeit nahm die Zahl der an der Stadtgeschichte interessierten Historikerinnen und Historiker erheblich zu. Dementsprechend größer wurde auch das Spektrum der von ihnen ausgearbeiteten Themen. Eine erfolgreiche Entwicklung erlebte die Erforschung der Handelsgeschichte und der Einwohnergeschichte Rigas unter den Fragestellungen der historischen Demografie. Spezielle Untersuchungen entstanden über die Verwaltung Rigas und Liepājas. Wenn auch einige der in der Sowjetzeit geschriebenen Texte ihr Verfallsdatum mit den demokratischen Umbrüchen der Jahre 1990/91 erreicht hatten und ihr wissenschaftlicher Wert mitunter bedenklich ist, wäre es falsch, die Sowjetzeit als Niedergang der Städteforschung in Lettland einzuschätzen. Im Gegenteil – im Allgemeinen hat sie an Stärke gewonnen.

Stadtgeschichte nach 1991

Die Auswertung der Stadtgeschichte der letzten zwei Jahrzehnte kann hier nur vorläufig stattfinden. Dieser Abschnitt der Geschichtswissenschaft ist noch relativ jung und wir befinden uns mitten in seinem Entwicklungsprozess. Allerdings sind einige Tendenzen erkennbar, die zumindest eine Vorstellung darüber geben, was sich in der Städteforschung geändert bzw. wie sie sich nach der Wiederherstellung der staatlichen Unabhängigkeit im Jahre 1991 weiterentwickelt hat. Nach der politischen Wende sahen zahlreiche Historikerinnen und Historiker die primäre Aufgabe der Geschichtswissenschaft darin, die während der sowjetischen Okkupationszeit unterdrückte nationale Identität zu stärken.³⁴ Demzufolge blieb die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die für die Stadtgeschichte besonders wichtig ist, im Schatten der politischen Nationalge-

³³ VASILIJ DOROŠENKO: Torgovlja i kupečestvo Rigi v XVII veke [Der Handel und die Kaufmannschaft Rigas im 17. Jahrhundert], Rīga 1985.

³⁴ KASPARS ZELLIS: Probleme der Geschichte Lettlands. Der I. Kongress der Historiker Lettlands, in: Zapiski Historyczne 76 (2011), 4, S. 129-136, hier S. 130.

schichte. Nichtsdestotrotz ist in der jüngsten lettischen Geschichtsschreibung auch ein Interesse an der historischen Stadtforschung zu verzeichnen.

Der größte Teil der Aufmerksamkeit der Städteforscherinnen und Städteforscher liegt nach wie vor auf der Geschichte Rigas. Dennoch ist bis jetzt in Lettland keine neue, den Forderungen der modernen Geschichtswissenschaft entsprechende ein- oder mehrbändige Stadtgeschichte Rigas entstanden und es ist wohl in absehbarer Zeit mit einer solchen Ausgabe auch nicht zu rechnen. Die Erforschung Rigas hat sich in den letzten Jahrzehnten nicht in die Tiefe, sondern eher in die Breite entwickelt und nicht zu einer allumfassenden Darstellung geführt, sondern in zahlreichen Aufsätzen stattgefunden. Besonders erwähnenswert, vor allem dank der langjährigen lokal und international geführten Forschungsarbeit von Andris Caune, sind die Fortschritte in der archäologischen Erforschung Rigas, die neue Erkenntnisse sowohl über die Stadtentwicklung und die Baugeschichte als auch über die Mittlerrolle der Dünastadt im Hansehandel gebracht haben.³⁵

Die historische Forschung Rigas gruppiert sich um die Schriftenreihe *Senā Rīga* (Das alte Riga), die maßgebend für die Stadtforschung Lettlands ist. Sie wird vom Institut für Geschichte Lettlands der Universität Lettlands und vom Museum für die Geschichte und Schifffahrt Rigas herausgegeben. Von 1998 bis 2015 sind acht umfangreiche Aufsatzbände erschienen.³⁶ Einen Einblick in Ziele und Herangehensweisen, die

³⁵ ANDRIS CAUNE: Pētījumi Rīgas arheoloģijā. Rakstu izlase [Forschungen in der Archäologie Rigas. Schriftenauswahl], Rīga 2007; ANDRIS CAUNE, IEVA OSE (Hrsg.): The Hansa Town Riga as Mediator between East and West. Proceedings of an International Scientific Conference Dedicated to 70 Years of Archaeological Research in Riga Held in Riga, Latvia, on 23-25 September 2008, Rīga 2009.

³⁶ Senā Rīga. Pētījumi pilsētas arheoloģijā un vēsturē [Das alte Riga. Forschungen in der Archäologie und Geschichte der Stadt] 1998-2015, Bde. 1-8. Wertvolle Beiträge zu Einzelthemen der Geschichte Rigas und einiger kleinerer Städte sind außerdem auch in den historischen Zeitschriften *Latvijas Vēstures Institūta Žurnāls*, *Latvijas Vēsture* und *Latvijas Arhīvi* veröffentlicht. Siehe beispielsweise (in thematisch-chronologischer Reihenfolge): INDRIKIS ŠTERNIS: Rīgas saimniecība viduslaikos [Die Wirtschaft Rigas im Mittelalter], in: *Latvijas Vēsture* (1994), 2, S. 13-17, 3, S. 10-13, 4, S. 8-12; DERS.: Latvieši un krievi viduslaiku Rīgā [Die Letten und die Russen im mittelalterlichen Riga], in: *Latvijas Vēstures Institūta Žurnāls* (1996), 2, S. 22-54; DERS.: Krustakarā pret vācu Rīgu [Auf dem Kreuzzug gegen das deutsche Riga], in: *Latvijas Vēsture* (1997), 4, S. 16-19; DERS.: Viduslaiku Rīgas lieltirgotāji [Die Großhändler des mittelalterlichen Rigas], ebenda (1998), 1, S. 41-47, 2, S. 9-12; DERS.: 13. gadsimta vācu Rīga Livonijas hronikās [Das deutsche Riga des 13. Jahrhunderts in den livländischen Chroniken], in: *Latvijas Vēstures Institūta Žurnāls* (2004), 2, S. 49-56; ĒRIKS JĒKABSONS: Rīgas pilsētas un Žečpospolitas attiecības 1561. gadā – 17. gs. sākumā: konflikti ar Daugavgrīvas pils garnizonu [Beziehungen der Stadt Riga und der Rzeczpospolita vom Jahre 1561 bis zum Anfang des 17. Jh. Konflikte mit der Garnison der Burg Daugavgrīva (Dünamünde)], in: *Latvijas Arhīvi* (2012), 1, S. 27-60; MĀRA CAUNE: Celtniecība Cēsīs zviedru laikā. Procesi, dalībnieki, rezultāti [Die Bautätigkeit in Cēsis (Wenden) während der schwedischen Zeit. Prozesse, Teilnehmer, Ergebnisse], in: *Latvijas Vēstures Institūta Žurnāls* (1992), 3, S. 39-44; DIES.: Rīgas pils priekšpils un kroņa priekšpils. Teritorija un iedzīvotāji [Die Vorburg des Schlosses Riga und die Kronsvorburg. Territorium und Einwohner], in: *Latvijas Arhīvi* (2005), 2, S. 35-60; VALDA KVASKOVA: Jaunjelgava 17. un 18.

nicht nur speziell diese Ausgabe, sondern gewissermaßen die gesamte Städteforschung Lettlands der letzten ca. 20 Jahre kennzeichnen, bieten zwei charakteristische Auszüge aus den Vorworten der ersten zwei Bände.

Das erste Zitat bringt die Bestrebung nach einer engeren Zusammenarbeit mit den benachbarten Disziplinen der historischen Städteforschung zum Ausdruck:

„Den größten Teil der Aufsätze haben die Archäologen und die Historiker verfasst, aber eine breitere Sicht auf das alte Riga und seine Umgebung bieten die Publikationen, in denen die Sicht des Architekten, des Geografen, des Numismatikers, des Kunsthistorikers, des Dendrochronologen zutage tritt.“³⁷

Diese Interdisziplinarität ist eine neue begrüßenswerte Tendenz der lettischen Städteforschung der letzten Jahrzehnte. In der Schriftenreihe *Senā Rīga* sind die Forschungen zu einzelnen Themen der Stadtgeschichte nicht nur den Historikern und Archäologen vorbehalten. Ebenso finden sich Beiträge von Architekten, Kartografen, Numismatikern und Geologen.

gadsimtā [Jaunjelgava (Friedrichstadt) im 17. und 18. Jahrhundert], ebenda (2011), 3, S. 89-143; VALDA PĒTERSONE: Rīgas pilsētas pārvalde Katrīnas II reformu laikā [Verwaltung der Stadt Riga während der Reformen Katharinas II.], ebenda (1994), 3, S. 18-24; MĀRĪTE JAKOVLĒVA: Rīgas amatnieku zellu 1788 g. nemieri un to rezonanse [Die Gesellenunruhen in Riga im Jahr 1788 und ihre Resonanz], in: Latvijas Vēstures Institūta Žurnāls (1997), 2, S. 18-35; MELĪTA SVARĀNE: Par ko parakstījās Rīgas latvieši 18. gadsimtā un 19. gadsimta pirmajā pusē [Urkunden, unterzeichnet von Letten in Riga im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts], in: Latvijas Arhīvi (2001), 3, S. 36-62; ANITA ČERPINSKA: Rīga 1812. gada kara priekšvakarā un kara laikā: pilsēta un cietoksnis [Riga vor und während des Krieges von 1812: Stadt und Festung], in: Latvijas Vēstures Institūta Žurnāls (2007), 4, S. 17-33; VĪTA ZELČE: Prostitūcija Rīgā 19. gadsimta 90. gados [Prostitution in Riga in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts], in: Latvijas Arhīvi (1999), 1, S. 74-95; DIES.: Izklaides kultūra Ventspilī 19. gs. beigās un 20. gs. sākumā [Alltagskultur in Ventspils (Windau) am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jh.], ebenda (2002), 2, S. 85-101; DZIDRA OZOLIŅA: Liepājas pašvaldība un būvniecība 19. gadsimta beigās un 20. gadsimta sākumā [Gemeindeverwaltung und Bautätigkeit in Liepāja (Libau) am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts], in: Latvijas Vēstures Institūta Žurnāls (1994), 1, S. 76-92, 2, S. 53-68; DIES.: 1918-1934. gads Latvijas pilsētu pašvaldību dzīvē [Die Jahre 1918-1934 im Leben der Gemeindeverwaltungen Lettlands], ebenda (2001), 1, S. 84-108; DIES.: Par Latvijas pilsētu pašvaldību finansiālo stāvokli parlamentārās republikas laikā 1918-1934. gadā (Kredīts un parādsaistības) [Über die Finanzlage der Gemeindeverwaltungen Lettlands während der Zeit der parlamentarischen Republik in den Jahren 1918-1934 (Kredit und Schulden)], ebenda (2001), 4, S. 84-103; ULDIS KRĒSLIŅŠ: Rīgas pilsētas domes vēlēšanas: 1917-1931. gads [Die Wahlen des Rigaer Stadtrates: Die Jahre 1917-1931], ebenda (2007), 4, S. 68-90; ĒRIKS ŽAGARS: Rīgas izaugsme 20. gs. 30. gadu otrajā pusē [Die Entfaltung Rigas in der zweiten Hälfte der 30er Jahre des 20. Jh.], ebenda (1998), 4, S. 83-100; JĀNIS RIEKSTIŅŠ: Galvaspilsēta Rīga Latvijas brīvvalsts pēdējos mēnešos [Die Hauptstadt Riga in den letzten Monaten des freien lettischen Staates], in: Latvijas Arhīvi (2001), 3, S. 86-97, 4, S. 74-88, (2002), 1, S. 100-112, 2, S.100-114.

³⁷ Senā Rīga (wie Anm. 36), Bd. 1, S. 9.

Das zweite Zitat weist auf die nach der Wende in den 1990er Jahren dominierende neue Auffassung der deutschen Komponente in der Geschichte Lettlands hin, die u.a. die deutsche Eroberung und gewaltsame Christianisierung der lettischen und estnischen Gebiete im 13. Jahrhundert als einen Bestandteil des Integrationsprozesses des östlichen Teiles des Ostseeraumes in den abendländischen Kulturkreis deutet³⁸ und damit einen deutlichen Unterschied zur Interpretation früherer Phasen schafft:

„In unserem Jahrhundert ist die Rolle Bischof Alberts in der Geschichte Rigas unterschiedlich gewertet worden. In den fünfzig Jahren der Okkupation wurde Bischof Albert, ebenso wie alles Deutsche in der Geschichte Rigas, deutlich negativ aufgefasst. In einem Teil der Gesellschaft ist diese Ansicht noch heute erhalten. Die Aufgabe der Historiker ist, die Rolle von Bischof Albert objektiv auszuwerten, ihn ohne Vorurteile sowohl als einen Staatsmann und Politiker als auch als einen Missionar zu schildern.“³⁹

Die Frage nach der Rolle der Deutschen in der Geschichte Rigas wurde in den 1990er Jahren im Laufe der Vorbereitung auf das 800-jährige Jubiläum der ältesten Stadt im östlichen Ostseeraum wieder akut. In den Mittelpunkt nicht nur der wissenschaftlichen, sondern auch der öffentlichen Diskussion rückte die Frage, was man zum Anlass des Feierns nehmen sollte: die erste schriftliche Erwähnung des Namens der Stadt im Jahre 1198 – d.h. einen Hinweis auf die Existenz des vordeutschen Rigas – oder die Verlegung des Bischofssitzes im Jahre 1201 von Uexküll nach Riga, was die Anerkennung der maßgebenden Rolle der Deutschen in der Gründung der Stadt bedeuten würde. Man einigte sich auf die Koexistenz beider Interpretationsmuster und erkannte sowohl 1998 (in Erinnerung an ein markantes Jahr in der Geschichte des lettischen Rigas) als auch das Jahr 2001 (in Erinnerung an das Gründungsjahr der späteren mittelalterlichen Kommune und der Hansestadt europäischen Maßstabes) als für die Feierlichkeiten geeignet an. Somit orientierte man sich nicht nur gemäß der traditionellen national-lettischen Perspektive, sondern weitete den Fokus auch auf die gesamt-europäischen Komponenten der Rigaer Geschichte aus.⁴⁰

Im akademischen Format erinnerten die Konferenzen in Riga „Die Hanse heute – die Hanse morgen“ im Juni 1998⁴¹, „Albert von Bremen – Bischof und Staatsmann“ im Mai 1999⁴² und „Riga und der Ostseeraum in der Geschichte: Regionale Verbindungen und Multikulturalität“ im September 2001 an die europäische Dimension der

³⁸ PETER KRUPNIKOW: Geschichte und Geschichtsbewußtsein in Lettland, in: FLORIAN ANTON, LEONID LUKS (Hrsg.): Die Rückkehr der Geschichte, Köln u.a. 1999, S. 127-139, hier S. 138.

³⁹ Senā Rīga (wie Anm. 36), Bd. 2, S. 9.

⁴⁰ JĀNIS STRADIŅŠ: Kad svinēsīm mūsu Rīgas jubileju? [Wann werden wir das Jubiläum unseres Rigas feiern?], in: Kultūras Fonda Avīze 1991, oktobris, S. 2; TEODORS ZEIDS: Pilsētu jubilejas, to zinātniskā un politiskā nozīme [Städtjubiläen, ihre wissenschaftliche und politische Bedeutung], in: Latvijas Zinātņu Akadēmijas Vēstis (1992), 4, S. 16-19.

⁴¹ Siehe den Konferenzband: International Conference „Hansa Yesterday – Hansa Tomorrow“, Rīga, June 8-13, 1998, Rīga 2001.

⁴² Die Vorträge der Konferenz in: Senā Rīga (wie Anm. 36), Bd. 2, S. 11-98.

Geschichte der Dünastadt⁴³, ebenso „The Hansa Town Riga as Mediator between East and West“ im September 2008. Im Zusammenhang mit dem Stadtjubiläum erschienen außerdem mehrere prachtvolle Ausgaben mit wissenschaftlichem Anspruch: das Buch *Die Verwaltung Rigas während acht Jahrhunderten*⁴⁴ und die Monografie *Die Buchdruckerkunst und die Kultur Altrigas in ihren Wechselwirkungen mit den deutschen Hansestädten (13.-17. Jahrhundert)* des Literaturwissenschaftlers und Kulturhistorikers Ojārs Zanders⁴⁵.

Bereits mehrere Jahre vor der Jubiläumsfeier wurden zwei Bände mit Zeichnungen der „Sammlung verschiedener livländischer Monumente“ von Johann Christoph Brotze (1742-1823) herausgegeben, die Riga, seine Vorstädte und seine Umgebung darstellen.⁴⁶ Die noch in der späten Sowjetzeit von Teodors Zeids initiierte Ausgabe bietet einmaliges Material über Stadtansichten, Stadtpläne, Menschen auf den Straßen, Gebäude, Befestigungen und technische Bauten der Dünastadt und ihres Stadtgebiets und ist eine Fundgrube für die Erforschung der Stadtgeschichte der Neuzeit. Die neueste Monografie über die Geschichte Rigas von Margarita Barzdēviča ist einem speziellen Aspekt gewidmet – der Darstellung der Dünastadt im kartografischen Material während der Herrschaft der Schweden im 17. Jahrhundert und am Anfang des 18. Jahrhunderts.⁴⁷

Anders als in der Zwischenkriegszeit, als man die Geschichte Rigas vor allem aus der Perspektive der lettischen Einwohner betrachtete und bewertete, hat die neueste Forschung den Blick auf die nationale, religiöse und kulturelle Vielfalt der Metropole des Baltikums geschärft. Als sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und am Anfang des 20. Jahrhunderts im Laufe der Industrialisierung Riga zu einer der größten Handels- und Industriestädte des russischen Zarenreichs entwickelte und ihre Einwohnerzahl sich vervielfachte, brachte dieser Wandel gravierende Veränderungen in der ethnischen Zusammensetzung der früher von den Deutschen dominierten Stadt. Die Lebenswelt der verschiedenen Nationalitäten – der Letten, Deutschen, Russen, Juden, Polen, Litauer und Esten – während des Zeitalters der Industrialisierung wurde zum Gegenstand des von den Mainzer Osteuropahistorikern Kristine Wohlfart und Erwin Oberländer geleiteten Projektes, an dem zwei deutsche und fünf lettische bzw. lettisch-

⁴³ Siehe Konferenzbände: EDUARD MÜHLE, NORBERT ANGERMANN (Hrsg.): Riga im Prozeß der Modernisierung. Studien zum Wandel einer Ostseemetropole im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Marburg 2004; ILGVARS MISĀNS, HORST WERNICKE (Hrsg.): Riga und der Ostseeraum. Von der Gründung 1201 bis in die Frühe Neuzeit, Marburg 2005.

⁴⁴ ILONA CELMIŅA (Bearb.): Rīgas pārvalde astoņos gadsimtos [Die Verwaltung Rigas während der acht Jahrhunderte], Rīga 2000.

⁴⁵ OJĀRS ZANDERS: Senās Rīgas grāmatniecība un kultūra Hanzas pilsētu kopsakarībā (13.-17.gs.) [Die Buchdruckerkunst und die Kultur Altrigas in ihren Wechselwirkungen mit den deutschen Hansestädten (13.-17. Jahrhundert)], Rīga 2000.

⁴⁶ TEODORS ZEIDS (Hrsg.): Johans Kristofs Broce: Zīmējumi un apraksti, 1. sēj.: Rīgas skati, ļaudis un ēkas, 2. sēj.: Rīgas priekšpilsētas un tuvākā apkārtnē [Johann Christoph Brotze. Zeichnungen und deren Beschreibungen, Bd. 1: Rīgaer Ansichten, Menschen und Gebäude, Bd. 2: Die Vorstädte und die Umgebung Rigas], Rīga 1992-1996.

⁴⁷ MARGARITA BARZDĒVIČA: Rīga zviedru laika kartēs un plānos. 1621-1710 [Riga in den Plänen und Karten der schwedischen Zeit. 1621-1710], Rīga 2011.

stämmige Historikerinnen und Historiker teilnahmen. Das Ergebnis dieses Forschungsvorhabens zeichnete ein neues, vielseitiges Bild „der sozialen und ökonomischen Situation, der Entstehung, der nationalen Bewegung sowie der Konfession, der Bildung und der Kultur“ in Riga.⁴⁸ Wenn auch nach wie vor die Geschichte entlang der nationalen Grenzlinien erzählt wird, führte dieses Forschungsunterfangen weg vom traditionellen mononational zentrierten Geschichtsnarrativ.

Als weiteres neues Merkmal der gegenwärtigen Städteforschung ist die Steigerung des Interesses an der Geschichte lettischer Kleinstädte, vor allem auf der lokalen Ebene, hervorzuheben. Cēsis (Wenden), Koknese (Kokenhusen), Daugavpils, Rēzekne (Rositten), Aizpute (Hasenpoth), Kuldīga (Goldingen), Ludza (Ludsen), Tukums, Limbaži (Lemsal), Jelgava (Mitau) und noch einige andere kleinere Städte wurden nach 1991 Gegenstand eigener Werke, die die Stadtgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart in Form allumfassender Bücher oder Aufsatzbände darstellen.⁴⁹ Neben soliden

⁴⁸ ERWIN OBERLÄNDER, KRISTINE WOHLFAHRT (Hrsg.): Riga. Porträt einer Vielvölkerstadt am Rande des Zarenreiches (1857-1914), Paderborn u.a. 2004, hier S. 8. Die lettische Ausgabe: KRISTĪNE VOLFARTE, ERVĪNS OBERLENDERS (Hrsg.): Katram bija sava Rīga: daudznacionālas pilsētas portrets no 1857. līdz 1914. g., Rīga [2004]. Die nationale und kulturelle Vielfalt Rigas hat kürzlich stärkeres Interesse auch seitens anderer internationaler Forscherinnen und Forscher auf sich gelenkt. Siehe ULRIKE VON HIRSCHHAUSEN: Die Grenzen der Gemeinsamkeit. Deutsche, Letten, Russen und Juden in Riga 1860-1914, Göttingen 2004; MICHAEL JAUMANN, KLAUS SCHENK (Hrsg.): Erinnerungsmetropole Riga. Deutschsprachige Literatur- und Kulturvielfalt im Vergleich, Würzburg 2010.

⁴⁹ Cēsu novada vēsture. Rakstu krājums: zinātniskas publikācijas, Cēsu vēstures un mākslas muzeja materiāli [Geschichte des Gebiets von Cēsis. Aufsatzband: wissenschaftliche Publikationen, Materialien des Museums Cēsis], Cēsis 1995-1998, Bde. 1-2; VIJA ROZENTĀLE (Hrsg.): Cēsu un Vidzemes novada vēsture. Rakstu krājums: zinātniskas publikācijas, Cēsu vēstures un mākslas muzeja materiāli [Geschichte von Cēsis und des Gebiets von Vidzeme. Aufsatzband: wissenschaftliche Publikationen, Materialien des Museums Cēsis], Cēsis 2005, Bd. 3; DIES. (Hrsg.): Quo vadis, Cēsis? Vēsture un mūsdienu nosacījumi pilsētas attīstībai. Starptautiskās zinātniskās konferences materiāli, Cēsis, 2006. gada 6.-7. aprīlis [Quo vadis, Cēsis? Geschichte und die gegenwärtigen Voraussetzungen für die Entwicklung der Stadt. Materialien der internationalen wissenschaftlichen Konferenz, Cēsis, 6.-7. April 2006], Cēsis 2007; KASPARS KLAVIŅŠ: Cēsis – ein Symbol der Geschichte Lettlands, Cēsis 2012 (gleiche Veröffentlichung auch in lettischer, englischer und russischer Sprache); JĀNIS BLESE: Koknese ar atskatu tālākā pagātnē [Koknese mit Rückblick in die weitere Vergangenheit], Rīga 1998; ZALMAN I. JAKUB: Daugavpils v prošlom. Publikācijai kraevedā [Daugavpils in der Vergangenheit. Veröffentlichungen eines Heimatforschers], Daugavpils 1998; GENOVEFA BARKOVSKA, JOSIFS ŠTEIMANS: Daugavpils vēstures lappuses [Geschichtsblätter von Daugavpils], Rēzekne 2005; VLADIMIR NIKONOV: Rezekne. Očerki istorii s drevnejšich vremen do apreja 1917 goda [Rēzekne. Historische Abhandlung von der Urzeit bis April 1917], Rīga 2000; MIRDZA BIRZNIECE: Aizpute, [Rīga] 2003; DAINA ANTONIŠKA, NORA GAILĀNE, ARTIS GUSTOVSKIS, ARNIS MARCINKĒVIČS: Kuldīga, [Rīga] 2005; ALEKSANDRS IVANOVŠ (Hrsg.): Ludzas teiksmainā senatne [Die sagenhafte Vergangenheit von Ludza], Ludza 2006; AGRITA OZOLA: Tukums. Vecpilsēta: ielas, nami iedzīvotāji [Tukums. Altstadt: Straßen, Häuser, Einwohner], Tukums 2007; INTA BRIKMANE, IEVA LŪSE, DIĀNA NĪPĀNE, IRĪNA NORIŅA, RASMA NORIŅA, GUNDARS PLEŠS: Vecie Limbaži. Ieskats pilsētas vēsturē [Das alte Limbaži. Einblick in die Geschichte der Stadt], Limbaži 2008; ELITA GROSMAŅE (Bearb.): Senā Jelgava [Das

wissenschaftlichen Darstellungen geht es dabei auch um eine Verschränkung von akademischem Wissen und Heimatkunde. Der nationalhistorische Ansatz spielt hier nicht die Hauptrolle. Häufig stützen sich die Forscherinnen und Forscher der kleineren Städte auf die inhaltsreichen Manuskripte von Roberts Malvess. Wertvolles Material über die Kleinstädte Lettlands um die Wende zum 19. Jahrhundert und ihre ländliche Umgebung enthalten zwei weitere Bände der Sammlung von Brotze.⁵⁰ Somit gehört Riga nicht mehr die „Alleinherrschaft“ in der Städteforschung Lettlands.

Fazit und Ausblick

Da seit der Entstehung der lettischen Historiografie am Anfang des 20. Jahrhunderts die Geschichtswissenschaft in Lettland auf ein nationalhistorisches Narrativ zentriert war und dieser Ansatz, der auch in der Zeit der sowjetischen Okkupation in verdeckter Form weiterexistierte, bis heute an Aktualität nicht verloren hat, hat sich die lettische Geschichtsschreibung für Städte vornehmlich im Kontext der Erforschung der lettischen Nationalgeschichte interessiert. Über die Geschichte der Städte und das urbane Leben gibt es relativ wenig konzeptuell durchdachte spezielle Untersuchungen. Riga, als größte Stadt des Landes und als Hauptstadt, hat bis jetzt das größte Interesse nicht nur der Historikerinnen und Historiker, sondern auch der Vertreter der benachbarten Wissenschaftsdisziplinen ausgelöst, sodass seine Vergangenheit im Vergleich zur Geschichte anderer Städte deutlich eingehender erforscht ist.

Trotz wertvoller Einzelpublikationen hat sich die lettische Städteforschung als eine organisierte und koordinierte Disziplin mit eigenen Aufgaben noch nicht etabliert und löst sich immer noch in zahlreichen fragmentierten Fragestellungen auf. Erst in den letzten Jahrzehnten ist das Interesse an Städten als bedeutenden multinationalen Mittelpunkt des sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens mit einer vielseitigen Vergangenheit angestiegen. Im wissenschaftlichen Diskurs setzt sich zunehmend der Gedanke durch, dass Geschichtsschreibung (und auch die Städteforschung) nicht nur eine nationale, identitätsstiftende Aufgabe erfüllen könnte, sondern auch Teil der internationalen Wissenschaft ist und ihr dementsprechend auch internationale Fragestellungen nicht fremd sein dürften.⁵¹ Die Stadtgeschichte bietet gute Möglichkeiten, eine über die nationalen Grenzen hinausgehende Forschung zu betreiben.

alte Jelgava], Rīga 2010. Neulich ist in Lettland auch die erste Synthese über die kleineren Städte des mittelalterlichen Livland erschienen: EDGARS PLĒTIENS: *Livonijas mazpilsētas: kas tās bija un kāda bija to ietekme?* [Die Kleinstädte Livlands: Wer waren diese und welchen Einfluss hatten diese?], in: *Latvijas Vēstures Institūta Žurnāls* (2015), 3, S. 5-44.

⁵⁰ TEODORS ZEIDS, RITA BRAMBE u.a. (Hrsg.): *Johans Kristofs Broce: Zīmējumi un apraksti*, 3. sēj.: *Latvijas mazās pilsētas un lauki* [Johann Christoph Brotze. Zeichnungen und deren Beschreibungen, Bd. 3: Lettlands Kleinstädte und Land], Rīga 2002; MUNTIS AUNS (Hrsg.): *Johans Kristofs Broce: Zīmējumi un apraksti*, 4. sēj.: *Latvijas mazās pilsētas un lauki* [Johann Christoph Brotze. Zeichnungen und deren Beschreibungen, Bd. 4: Lettlands Kleinstädte und Land], Rīga 2007.

⁵¹ ILGVARS MISĀNS, GVIDO STRAUBE: *Nacionālā un eiropeiskā tradīcija viduslaiku un jauno laiku vēstures izpētē Latvijā (1991-2011)* [Nationale und europäische Tradition in der Erfor-

Um die Städteforschung in Lettland weiter zu stärken und die internationale Aufmerksamkeit auf sie zu lenken, sollte man mehr als bisher den Fokus auf die Verbindungen der lettischen Städte untereinander und zu den anderen Städten in den baltischen Nachbarländern legen. Die bisherigen historischen Forschungsergebnisse lassen erkennen, dass jahrhundertlang die Städte durch Handels- und sonstige Beziehungen über nationale und politische Grenzen hinweg in regionale und überregionale Netzwerke eingebunden waren. Bisher wurde die Bedeutung dieser Verbindungen für die Entwicklung der lettischen Städte nicht genug beachtet. Außerdem lohnt es sich, intensiver als bislang eine vergleichende Städteforschung im baltischen Rahmen und darüber hinaus anzustreben.

schung der Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit in Lettland (1991-2011)], in: FELDMANIS (wie Anm. 1), S. 75-90.

Der Anteil auswärtiger Forschender an der Stadtgeschichtsforschung zu Riga und Reval (Tallinn) seit der Mitte des 20. Jahrhunderts

von

Andreas F ü l b e r t h

Die Lektüre stadtgeschichtlicher Abhandlungen verleitet nicht selten zu der Frage: Unterscheiden sich die Arbeiten von Historikern, die in der Stadt, auf die sie ihre Forschungstätigkeit konzentrieren, selbst geboren und aufgewachsen sind, erkennbar von Arbeiten, deren Verfasser über keine derartige Bindung an die untersuchte Stadt verfügen? Wie reizvoll es wäre, diese abstrakte Frage einigermaßen klar beantworten zu können, zeigt sich gerade am Beispiel baltischer Städte sehr deutlich; denn Städte wie etwa Riga erlauben, wenn es um den Zeitraum seit 1940 geht, sogar eine Differenzierung zwischen mehr als nur zwei Grundkonstellationen: Es besteht hier eben nicht nur die Möglichkeit einer Gegenüberstellung von Biografien, in denen ein persönlicher Bezug zur betreffenden Stadt von Beginn an vorliegt, und Biografien, in denen genau dies nicht der Fall ist. Historische Einschnitte wie die Umsiedlung der Deutschbalten im Herbst 1939 und die Flucht vieler Tausend Litauer, Letten und Esten ins Exil im Spätsommer und Herbst 1944 haben vielmehr zur Folge, dass zunächst bei der Gruppe der in der Stadt Geborenen eine zusätzliche Unterscheidung zu machen ist – nämlich zwischen denjenigen, die in der Stadt, über die sie forschen, nahezu durchgängig auch gelebt haben, und denjenigen, die in zumeist jungen Jahren genötigt waren, ihre Geburtsstadt zu verlassen. Der Entschluss, sich wissenschaftlich mit deren Geschichte zu beschäftigen, hing bei Angehörigen des letztgenannten Personenkreises vielfach untrennbar mit dem emotionalen Bedürfnis zusammen, auch aus der Ferne heraus ihre Verbundenheit mit der jeweiligen Stadt zu pflegen.

Ebenfalls in mehrere Untergruppen gliedert sich der Kreis derjenigen Experten, bei denen das auf baltische Städte bezogene stadthistorische Interesse aufkam, ohne dass es zugleich familiär bedingt war: Denn außer an Personen, die ein entsprechendes Interesse entwickelten, nachdem sie etwa Riga, Tallinn oder Vilnius anfangs als Reisende entdeckt hatten, ist hierbei ebenso an Vertreter der während der Sowjetzeit tätig gewesen Generation zu denken, die wertvolle Beiträge zur Stadtgeschichtsforschung leisteten, ohne die von ihnen thematisierte Stadt zuvor jemals betreten zu haben. Besonderen Respekt genießt in diesem Zusammenhang der in Berlin geborene Friedrich Benninghoven (1925-2014), dessen 1961 unter dem Titel *Rigas Entstehung und der frühhansische Kaufmann*¹ gebotenes Resümee der frühen Geschichte Rigas auch im Lichte neuerer Forschungserkenntnisse noch immer – mit Ausnahme ganz weniger

¹ FRIEDRICH BENNINGHOVEN: *Rigas Entstehung und der frühhansische Kaufmann*, Hamburg 1961.

Einzelaspekte – als aktuell oder zumindest schwer widerlegbar gelten kann. Komplettiert wird der Kreis bedeutender baltischer Städtehistoriker, in deren eigener Biografie die zum Interessenschwerpunkt gewordene Stadt erst im Erwachsenenalter eine Rolle zu spielen begann, schließlich noch durch Zuwanderer aus anderen Teilen der damaligen Sowjetunion. Diese Art von Konstellation repräsentiert zum Beispiel der Lebensweg von Vasilij Vasil'evič Dorošenko (1921-1992), der seine eigentliche Ausbildung in Moskau genoss, Anfang der 1950er Jahre auf Anregung eines lettischen Historikers nach Riga übersiedelte und während der Folgejahrzehnte intensiv unter anderem über frühneuzeitliche rigische Handelspolitik forschte.²

Lässt man sich auf die Überlegung ein, ob bestimmte Themenfelder innerhalb der Stadtgeschichtsforschung, soweit es um baltische Städte geht, klassischerweise eine besondere Anziehungskraft auf jeweils eine oder mehrere der oben definierten Gruppen von Historikerinnen und Historikern ausgeübt haben, so führt dies zu Feststellungen, die teilweise kaum überraschend erscheinen. Aspekte der Erinnerungskultur beispielsweise haben stets vor allem die Aufmerksamkeit von Auswärtigen auf sich gezogen, die die jeweilige Stadt anfangs mit dem Auge eines kulturell interessierten Touristen auf sich haben wirken lassen.³ Zur Strukturierung der Beobachtungen, die es im vorliegenden Aufsatz zusammenzutragen gilt, käme insofern in Betracht, sich sukzessive einem stadtgeschichtlichen Sachgebiet nach dem anderen zuzuwenden und bei jedem davon zu fragen, aus welchen der eingangs definierten Gruppen jeweilige Experten für das jeweilige Gebiet typischerweise stammten bzw. stammen. Alternativ dazu könnten auch die definierten Gruppen selbst eine nach der anderen fokussiert werden. Die Gruppe derjenigen, die in der Stadt, über die sie geforscht haben bzw. forschen, auch fast lebenslang ortsansässig waren, erwiese sich dann allerdings als die weitaus größte; und weil genau deswegen im Rahmen des vorliegenden Bandes bereits eigenständige Aufsätze aus der Feder von Juhan Kreem⁴ und Ilgvars Misāns⁵ auf diese jeweilige Gruppe ausgerichtet sind, erscheint es angemessen, die nachfolgenden Ausführungen umso klarer denjenigen zu widmen, die zum Zeitpunkt ihrer Forschungen von auswärts her auf die jeweilige Stadt blickten. Im Rahmen eines solchen Herangehens mag es dann sinnvoll sein, die gewünschte Übersichtlichkeit durch eine Beschränkung auf letztlich nur zwei Beispielstädte, nämlich die Hauptstädte Riga und Tallinn (Reval), herzustellen und diese beiden Städte separiert eine nach der anderen abzuhandeln. Ganz automatisch tritt so auch zutage, ob akzentuierenswerte Unterschiede zwischen der Befundlage für die eine und der Befundlage für die andere Stadt bestehen. Der Be-

² Zu Veröffentlichungen Dorošenkos vgl. die Auswahl bei ILGVARS MISĀNS: Die Stadt als Forschungsobjekt in der Geschichtsschreibung Lettlands, in diesem Band.

³ Kennzeichnend ist diese Tendenz etwa für die Art der Beschäftigung französischer Wissenschaftler mit baltischen Städten. Die Initiatoren einschlägiger sammelbandartiger Veröffentlichungen unter französischer Federführung waren in jüngerer Zeit zudem öfter Germanisten als Historiker. Im Sinne eines Beispiels für die dabei entstandenen Aufsätze und ihren meist recht begrenzten Forschungsertrag genüge hier der Hinweis auf SUZANNE POURCHIER-PLOSSERAUD: Riga 1905-2005. A City with Conflicting Identities, in: Nordost-Archiv N.F. 15 (2006), S. 175-194.

⁴ JUHAN KREEM: Was ist Stadtgeschichte in Estland?, in diesem Band.

⁵ MISĀNS (wie Anm. 2).

trachtungshorizont kann dabei, wie im Titel dieses Beitrags vorweggenommen, Mitte des 20. Jahrhunderts ansetzen, da gerade in dieser Phase als Folge einschneidender historischer Veränderungen – beginnend mit der schon erwähnten Umsiedlung eines Großteils der über 80 000 Deutschbalten, die es in Lettland und Estland 1939 noch gab – unzählige vormalige Ortsansässige zu Auswärtigen wurden.

Die an dieser Stelle nahe liegende Frage, ob als eine dritte Beispielstadt vielleicht auch Wilna (Vilnius) in die Betrachtung einbezogen werden sollte, lässt sich nicht ohne einen Blick auf das besondere Schicksal dieser Stadt während der beiden Jahrzehnte vor 1939 beantworten: Im Gegensatz zu Riga und Tallinn war das 1920 von Polen vereinnahmte Vilnius seinerzeit Bestandteil eines anderen Staates als heute; und der Terminus „Auswärtige“ betreffe, würde man ihn auf diese Zeit anwenden, vor allem Angehörige der heutigen Staatsnation. Von ihnen lebten viele in Litauens damaliger Ersatzhauptstadt, dem rund 100 Kilometer von Vilnius entfernten Kaunas, und warteten auf eine eventuelle Möglichkeit zur Rückkehr. Dass Vilnius damals zum Zankapfel zwischen Polen und Litauern geworden war, hat litauischer- ebenso wie polnischerseits in unverhältnismäßiger Menge stadthistorisches Schrifttum entstehen lassen, das vielfach – teils direkt, teils eher indirekt – auch auf das Problem der Zugehörigkeit der Stadt zu Polen oder zu Litauen rekurrierte. Dieses umfangreiche und teils tendenziöse Schrifttum der Zwischenkriegszeit lässt sich schwerlich ausblenden, wenn man auf Schrifttum der Zeit nach 1939 bzw. 1945 blickt, in der nunmehr viele Tausend Polen aus Vilnius verdrängt und zu „Auswärtigen“ wurden. Insofern erscheint es letztlich sinnvoller, von vornherein darauf zu verzichten, im Folgenden auch noch Vilnius mit Riga und Tallinn vergleichen zu wollen. Auf diese Weise lässt sich zudem die Überlegung umgehen, in welchem Maße auch Universitätsgeschichte als Teil von Stadtgeschichte begriffen werden muss; denn die Geschichte der aus einer Jesuitenakademie hervorgegangenen Universität von Vilnius reicht um Jahrhunderte weiter zurück als die Geschichte der Universität Lettlands in Riga, sodass über Erstere ungleich mehr Publikationen existieren als im Vergleich dazu über die 1919 entstandene Universität Lettlands oder über deren Vorläufer, das 1862 gegründete Rigauer Polytechnikum.⁶

Trotz der somit beabsichtigten Reduzierung auf zwei Beispielstädte wird der zur Verfügung stehende Platz kaum erlauben, Historiker, die primär durch Quelleneditionen an der Erschließung der jeweiligen Stadtgeschichte beteiligt waren, im Folgenden

⁶ Entsprechend füllen Literaturtitel, die mit der Universitätsgeschichte bis 1939 zu tun haben, den kompletten ersten Band einer dreibändig konzipierten Bibliografie zu Litauens Hauptstadt: HENRYK BARANOWSKI: Bibliografia Wilna, Tom I: Uniwersytet Wileński 1579-1939 [Wilna-Bibliografie, Bd. 1: Die Universität Wilna 1579-1939], Toruń 2000. Diesem Band ging bereits 1983, ebenfalls von Baranowski zusammengestellt, eine Bibliografie mit gleichem Titel für den Berichtszeitraum 1945-1982 voraus. Ein interessanter Beitrag westlicher Provenienz zur Universitätsgeschichte in allen drei baltischen Republiken bleibt – gerade weil auch Historiker aus den damaligen baltischen Sowjetrepubliken eingebunden wurden – der an das 400-jährige Universitätsjubiläum in Vilnius gekoppelte Sammelband von GERT VON PISTOHLKORS, TOIVO U. RAUN u.a. (Hrsg.): Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579-1979. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrer Wirkung im Grenzbereich zwischen West und Ost, Köln – Wien 1987. Eine „Universität Tallinn“ gibt es nominell untermessen erst seit 2005.

genauso ausführlich zu würdigen wie diejenigen, die ihre Forschungsergebnisse in Monografien und viel gelesenen Aufsätzen gebündelt haben. Dass überwiegend editorisch in Erscheinung getretene Akteure folglich unerwähnt bleiben⁷, wird hoffentlich verzeihlich erscheinen. Anregender als das bloße Aufzählen von Namen dürfte es sein, bei den faktisch erwähnten Personen neben biografischen Elementen von Fall zu Fall auch Forschungsprofile vergleichend zu thematisieren. Auf diese Weise mögen dann Parallelen zwischen Historikern zutage treten, die unterschiedlichen Generationen angehören und in anderen Zusammenhängen deshalb kaum jemals in einem Atemzug genannt werden.

Riga

Einige der Beobachtungen im Rahmen des vorliegenden Überblicks ergeben sich unter anderem daraus, dass die Geschichte der einzelnen baltischen Städte bei näherem Hinsehen durchaus recht unterschiedlich konturiert ist, und dies schon von Beginn an. So ging die Gründung Rigas, die nach Lage der Quellen sehr wahrscheinlich 1201 von dem Bremer Domherrn Albert von Bekeshovede vollzogen wurde, allen übrigen deutschen Stadtgründungen im Baltikum deutlich voraus. Erst rund zwei Jahrzehnte später begann eine vergleichbare Entwicklung hin zu von Deutschen dominierten mittelalterlichen Städten etwa auch im Falle Revals, der heutigen estnischen Hauptstadt Tallinn, sowie Dorpats, der heutigen Universitätsstadt Tartu im Südosten Estlands. Zusätzliche Besonderheiten erzeugt hierbei die Art der Quellenlage; denn auch wenn in das in vielen Zusammenhängen herangezogene *Chronicon Livoniae* des Lettenpriesters Heinrich⁸ nur äußerst sparsam Informationen über Riga eingestreut sind, was mit Heinrichs Haltung zu damaligen Konflikten unter den deutschen Eroberern zu tun haben dürfte, so liefert diese Chronik doch mehr Informationen über Riga als über irgendeine andere unter den bis 1227, Heinrichs letztem Berichtsjahr, gegründeten baltischen Städten.

Auf den Aufstieg zu einer Hansestadt, an dessen Anfang ein Vertragsschluss im Jahre 1282 stand, folgten für Riga Jahrhunderte der Zerstrittenheit zwischen Erzbischof und Deutschem Orden, die, indem sie beide die Stadtherrschaft für sich beanspruchten, das Schicksal Rigas weitaus stärker beeinflussten als das irgendeiner anderen baltischen Stadt. Als 1558 der von dem Moskowiter Ivan IV. ausgelöste Livländische

⁷ Eine Ausnahme von dieser Regel scheint mit Blick auf den Bielefelder Archivar und langjährigen Leiter der Landesgeschichtlichen Bibliothek Reinhard Vogelsang gerechtfertigt, dem neben zahlreichen Publikationen, die er zur Geschichte seiner Geburtsstadt Bielefeld vorgelegt hat, die Aufbereitung wichtiger Quellen zum spätmittelalterlichen Reval zu danken ist: Kämmererbuch der Stadt Reval, bearb. von REINHARD VOGELSANG, Bd. 1: 1432-1463, Köln – Wien 1976, Bd. 2: 1463-1507, Köln – Wien 1983; DERS. (Hrsg.): Revaler Schiffslisten 1425-1471 und 1479-1496, Köln u.a. 1992. Als Aufsatzveröffentlichung unterdessen erwähnenswert: DERS.: Salz und Korn. Zum Revaler Handel im 15. Jahrhundert, in: NORBERT ANGERMANN, WILHELM LENZ (Hrsg.): Reval. Handel und Wandel vom 13. bis zum 20. Jahrhundert, Lüneburg 1997, S. 135-172.

⁸ HEINRICH VON LETTLAND: Livländische Chronik. Neu übersetzt von ALBERT BAUER, Darmstadt 1959.

Krieg das Ende des Erzbistums und der Ordensherrschaft einläutete, koppelte sich die Entwicklung der Stadt sogar regelrecht von der des Umlandes ab, da die Rígenser sich nicht wie das übrige Livland bereits drei Jahre nach Kriegsausbruch unmissverständlich unter polnische Herrschaft begaben, sondern zunächst nur ihre Bereitschaft hierzu bekundeten, den tatsächlichen Herrschaftswchsel jedoch bis 1581 verschleppten. Nach nur vier Jahrzehnten unter polnischer sowie immerhin neun Jahrzehnten unter schwedischer Oberhoheit begann 1710 schließlich die gut 200-jährige russische Herrschaft über Riga, die bis in den Ersten Weltkrieg hinein andauerte. Dieser wiederum markiert einen weiteren Zeitraum voller Sonderentwicklungen, in die kein sonstiger Teil der baltischen Region in vergleichbarer Weise hineingezogen wurde. Hierzu zählt insbesondere eine Frontverschiebung im Jahre 1917, von der nahezu ausschließlich Riga betroffen war, wohingegen alle übrigen baltischen Städte nördlich der Düna (Daugava) erst ab Anfang 1918 von deutschen Truppen eingenommen wurden.

Die Periode der 1920er und 1930er Jahre, in der Riga erstmals Hauptstadt einer unabhängigen Republik Lettland war, bildet geschichtlich bereits die Verbindung zu jener Zeit, mit der – wie oben angedeutet und begründet – bei der folgenden Forschungsliteratur-Betrachtung der Berichtszeitraum⁹ einsetzen soll. Beginnt man diese Betrachtung mit einer Antwort auf die Frage, welche Phasen rigischer Geschichte gerade in jüngster, postsowjetischer Zeit am stärksten das Interesse auswärtiger Forschender erregt haben, so sind zuallererst die rund fünfzehn Dekaden vom Ende der 1850er Jahre bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu nennen, mit denen sich Rigas Heranwachsen zu einer Vielvölkermetropole verbindet. Grundlagen für die Beschäftigung mit diesem von Industrialisierung geprägten Abschnitt der Stadtgeschichte, der eine Verfünfachung der Einwohnerzahl im Laufe von fünf Jahrzehnten mit sich brachte, hatte bereits 1954 eine Studie des 1906 in Wenden (Cēsis), einer Kleinstadt nordöstlich von Riga, geborenen Wilhelm Lenz senior geschaffen.¹⁰ Gewissermaßen wiederentdeckt wurde dieses Thema, sieht man von einer stadsgeschichtlich angelegten Aufsatzveröffentlichung des in den USA tätigen Anders Henriksson ab¹¹, erst ein halbes Jahrhundert nach Lenz unter Federführung des Mainzer Osteuropa-Historikers Erwin Oberländer. Gemeinsam mit seiner aus Lettland stammenden Schülerin Kristine Wohlfart gab dieser 2004 einen Sammelband heraus, in dem über jede Nationalität, die in Rigas damaliger Einwohnerschaft mit einer mindestens vierstelligen Personenzahl vertreten war, ein jeweiliger Aufsatz enthalten ist.¹² Die Autorinnen und Autoren dieser Aufsätze waren in etwa zur Hälfte in Deutschland respektive in Lettland ansässig. Seit Ulrike von Hirschhausens

⁹ Im Sinne der bei geschichtswissenschaftlichem Bibliografieren üblichen Unterscheidung zwischen Geschichts- und Berichtszeitraum.

¹⁰ WILHELM LENZ: Die Entwicklung Rigas zur Großstadt, Kitzingen am Main 1954. Lenz war, als diese Publikation erschien, Kreisarchivsdirektor im niedersächsischen Otterndorf.

¹¹ ANDERS HENRIKSSON: Riga: Growth, Conflict, and the Limitations of Good Government, 1850-1914, in: MICHAEL F. HAMM (Hrsg.): The City in Late Imperial Russia, Bloomington 1986, S. 177-208.

¹² ERWIN OBERLÄNDER, KRISTINE WOHLFART (Hrsg.): Riga. Portrait einer Vielvölkerstadt am Rande des Zarenreiches 1857-1914, Paderborn u.a. 2004. Bei den Nationalitäten, deren örtliches Lebensumfeld thematisiert wird, handelt es sich demnach um Letten, Deutsche, Russen, Juden, Polen, Litauer und Esten.

wenig später erschienener Monografie *Die Grenzen der Gemeinsamkeit. Letten, Deutsche, Russen und Juden in Riga 1860-1914*¹³, dem Werk einer Deutschen, die in eine deutschbaltische Familie eingeehret hat, gehört der behandelte Zeitraum allerdings endgültig zu denjenigen Kapiteln der Rigaer Stadtgeschichte, die besonders stark von ausländischen Forschenden bearbeitet worden sind.

Ob dies als etwas rundum Positives gelten kann, sei mit Blick auf die sehr unterschiedlich ausgeprägte Sprachkompetenz der einzelnen Forschenden dahingestellt; denn von Fall zu Fall lassen schon Unachtsamkeiten beim Auflisten lettischsprachiger Buchtitel erahnen, dass dem betreffenden Autor eigene Lettischkenntnisse nur sehr eingeschränkt zur Verfügung stehen. Hinzu kommt, dass eventuelle Ungenauigkeiten bei Sachinformationen allzu leicht unentdeckt bleiben, da Experten auf lettischer Seite, die in der Lage wären, die möglichen Irrtümer aufzudecken, die vollständige Lektüre einer auf Deutsch verfassten Studie scheuen könnten, während bei deutschsprachigen Rezensenten dieser Studie oftmals keine hinreichend detaillierten Kenntnisse sachlicher Art vorliegen. In der zuletzt genannten Monografie bestünde zunächst zum Beispiel kein erkennbarer Anlass zu etwaiger Kritik an dem Satz: „Als der Bürgermeister Robert Büngner im Streit um die Korrespondenzsprache entlassen wurde, gelangte mit Ludwig Kerkovius 1891 ein Mann an die Spitze der städtischen Verwaltung, der pragmatischer dachte [...].“¹⁴ Verschwiegen wird hier jedoch, dass Büngner sein Amt bereits 1885 verlor und dass danach noch eine weitere Person, nämlich der im gesamten Buch unerwähnte August Georg Friedrich von Oettingen, dieses Amt mehrere Jahre lang ausübte, ehe es 1891 schließlich, nachdem auch Oettingen gescheitert war, von Kerkovius übernommen wurde.¹⁵

Ganz sicher kann die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den prägnantesten Phasen der Rigaer Stadtgeschichte gerechnet werden; zu den oben schon angesprochenen Phasen, in denen die Geschichte Rigas im baltischen Kontext geradezu singuläre Züge annahm, zählt sie indes eher weniger. Eine grundsätzliche Tendenz, dass auch letztere Phasen ihre Bearbeitung großteils durch Historiker gefunden haben, die, als sie ihr Forschungsvorhaben in Angriff nahmen, weit von Riga entfernt ihren Lebensmittelpunkt hatten, existiert allerdings ebenfalls und reicht bis in die 1960er Jahre zurück: Nach der schon erwähnten Arbeit Friedrich Benninghovens über das Riga des 13. Jahrhunderts¹⁶ erschien damals auch die Dissertation von Wilhelm Lenz junior über die Sonderstellung der Stadt während der 1560er und 1570er Jahre, in deren Verlauf vereinzelt noch nach Alternativen zum eigentlich unausweichlichen Herrschaftsanspruch Polens gesucht wurde.¹⁷ Als jüngste Bestätigung der festzustellenden Tendenz erweisen sich der-

¹³ ULRIKE VON HIRSCHHAUSEN: *Die Grenzen der Gemeinsamkeit. Deutsche, Letten, Russen und Juden in Riga 1860-1914*, Göttingen 2006.

¹⁴ Ebenda, S. 181.

¹⁵ Terminologisch treffender als die Bezeichnung „Bürgermeister“ wäre im Kontext der 1878 – im Jahr des Amtsantritts Büngners – eingeführten neuen Städteordnung zudem der Amtstitel „Stadthaupt“.

¹⁶ BENNINGHOVEN, *Rigas Entstehung* (wie Anm. 1).

¹⁷ WILHELM LENZ: *Riga zwischen dem Römischen Reich und Polen-Litauen in den Jahren 1558-1582*, Marburg 1968.

weil die Forschungen des Amerikaners Mark R. Hatlie, der zu einem herausragenden Kenner der Geschichte Rigas während des Ersten Weltkriegs und der anschließenden Freiheitskämpfe geworden ist.¹⁸ Vergleicht man die Biografien der beiden zuletzt genannten Historiker, so geraten zunächst fast ausschließlich Unterschiede in den Blick – darunter an erster Stelle die Tatsache, dass Lenz 1939 noch in Riga geboren wurde und in der späteren Bundesrepublik in einem gewissermaßen deutschbaltisch geprägten Umfeld aufwuchs. Doch auch für Hatlie ergaben sich die Rahmenbedingungen für seine Studien über das Riga der Jahre 1914-1920 außerhalb seines eigenen Geburtslandes und in einem bundesrepublikanischen Forschungsumfeld: Konkret konnten diese in einem Sonderforschungsbereich an der Universität Tübingen, der unter der Gesamtüberschrift „Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ stand, verankert werden.¹⁹ Lenz verdankte ähnlich wie Benninghoven die Anregung zu seiner Arbeit unterdessen Paul Johansen (1901-1965)²⁰, der ab 1934 fünf Jahre lang das Archiv der Stadt Reval (Tallinn) geleitet hatte. In seiner späteren Zeit als Professor für hansische und osteuropäische Geschichte an der Universität Hamburg vergab Johansen dann gern auch Forschungsthemen mit vornehmlichem Bezug zu Riga – sei es an jemanden wie Lenz junior, für den Riga der eigene Geburtsort war, oder sei es an jemanden, der wie Benninghoven noch nie selbst diese Stadt hatte besuchen können.²¹ Erweitert man den Kreis namhafter Johansen-Schüler um Personen, die zwar kein unmittelbar stadtgeschichtliches Dissertationsthema bearbeitet haben, durch spätere Publikationen jedoch ebenfalls als Stadthistoriker mit Baltikum-Schwerpunkt ausgewiesen sind, so gehört ferner der 1936 in Forst an der Neiße geborene Norbert Angermann mit in diese Reihe.²²

¹⁸ Deutlich zeigen dies Aufsatzpublikationen wie etwa MARK R. HATLIE: Die Welt steht Kopf: Die Kriegserfahrung der Deutschen in Riga 1914-1919, in: Jahrbuch des baltischen Deutschland 49 (2002), S. 175-202, oder DERS.: Flags and Bayonets. Mass Celebrations in Riga 1910-1920, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 51 (2002), S. 475-499, aus denen sich bereits einige der Inhalte von Hatlies Dissertation – DERS.: Riga at War, 1914-1919. War and Wartime Experience in a Multi-ethnic Metropolis, Marburg 2014 – erahnen lassen.

¹⁹ Vgl. dazu DERS.: Riga at War: 1914-1920, in: Nordost-Archiv N.F. 11 (2002), S. 231-236.

²⁰ LENZ, Riga (wie Anm. 17), S. VII.

²¹ Lenz wie auch Benninghoven sind im weiteren Verlauf dann ebenso mit Publikationen hervorgetreten, in denen es um Reval geht; manche davon werden hier im nachfolgenden Abschnitt noch anzuführen sein. Zu einer Kontroverse mit starkem Riga-Bezug, die Johansen mit seinem eher auf Riga spezialisierten Freund und Kollegen Leonid Arbusow dem Jüngeren (1882-1951) austrug, vgl. NORBERT ANGERMANN: Paul Johansen und Leonid Arbusow jun., in: JÖRG HACKMANN, ROBERT SCHWEITZER (Hrsg.): Nordosteuropa als Geschichtsbereich. Beiträge des III. Internationalen Symposiums zur deutschen Kultur und Geschichte im europäischen Nordosten vom 20.-22. September 2001 in Tallinn (Estland), Helsinki – Lübeck 2006, S. 112-118. Neben dem Beitrag Angermanns beziehen sich in diesem Sammelband noch sieben weitere der insgesamt 35 enthaltenen Texte auf das Leben und Wirken Johansens.

²² Veröffentlichungen Angermanns werden im Folgenden noch an mehreren Stellen anzuführen sein.

Zeitnahe zu den ersten Werken dieser in Westdeutschland ausgebildeten Historiker kam 1966 auch in der damaligen DDR ein stadtgeschichtlicher Forschungsbeitrag zu Riga zum Abschluss. Teilweise bezog dieser sich auf dieselben Jahrzehnte wie die Arbeit von Lenz, wenngleich das Hauptinteresse den als sozial motivierter Volksaufstand deutbaren Unruhen der Jahre 1584-1589 galt, deren Auslöser die von der polnischen Krone verordnete Einführung des gregorianischen Kalenders gewesen war. Dass die hierzu vorgelegte Leipziger Dissertation des 1936 geborenen Wolfgang Küttler²³ heute beinahe in Vergessenheit geraten ist, mag insofern erstaunen, als ihr Verfasser zeitlebens in herausgehobenen Stellungen wissenschaftlich tätig geblieben ist.²⁴

Als jemand, der zwar nicht etwas spezifisch Riga Betreffendes zum zentralen Thema seiner Dissertation gemacht hat, jedoch in etlichen kleineren Veröffentlichungen schwerpunktmäßig auf diese Stadt eingegangen ist, bleibt daneben der 1985 in Greifswald promovierte Thomas Brück zu nennen.²⁵ Ein nicht unbedeutender Beitrag Brücks zur baltischen Stadthistoriografie kann bereits darin gesehen werden, dass dieser im *Lexikon des Mittelalters* den Artikel zu den „Schwarzhäuptern“ bzw. „Schwarzenhäuptern“ übernommen hat – jener Korporation aus teils ständig, teils nur vorübergehend in der jeweiligen Stadt ansässig gewesen Kaufgesellen, die ausschließlich aus baltischen bzw. im engeren Sinne livländischen Städten unter diesem Namen überliefert ist.²⁶ Hervorhebenswert erscheint daneben Brücks Beschäftigung mit Hermann Helewegh, Rigas bedeutendstem Chronisten des 15. Jahrhunderts.²⁷

²³ WOLFGANG KÜTTLER: Patriziat, Bürgeropposition und Volksbewegung in Riga in der zweiten Hälfte des 16. Jh., 4 Bde., Leipzig 1966.

²⁴ Zuletzt war Küttler bis 2001 Mitarbeiter am Berliner Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte.

²⁵ Als überarbeitete Fassung von Brücks Dissertation vgl. unterdessen THOMAS BRÜCK: Korporationen der Schiffer und Bootsleute. Untersuchungen zu ihrer Entwicklung in Seestädten an der Nord- und Ostseeküste vom Ende des 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, Weimar 1994. Der Name Riga taucht in dieser Schrift nur wenige Male auf.

²⁶ DERS.: Schwarzenhäupter, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 7, München – Zürich 1997, Sp. 1621. Brück schließt sich darin demjenigen Zweig der Forschung an, der eine Ableitbarkeit der Selbstbezeichnung „Schwarzhäupter“ von Mauritius, dem mohrenköpfigen Schutzheiligen der Korporation, für unwahrscheinlich erklärt. Vgl. außerdem DERS.: Bemerkungen zur Kaufmannschaft Rigas in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Schwarzhäupter zwischen 1413 und 1424, in: NILS JÖRN, DETLEF KATTINGER u.a. (Hrsg.): „kopet uns werk by tyden“. Beiträge zur hansischen und preußischen Geschichte. Walter Stark zum 75. Geburtstag, Schwerin 1999, S. 113-130.

²⁷ DERS.: Hermann Helewegh, Ratssekretär und Ratsherr in Riga im Spannungsfeld zwischen Stadt und Stadtherren im 15. Jahrhundert, in: DETLEF KATTINGER, HORST WERNICKE (Hrsg.): Akteure und Gegner der Hanse. Zur Prosopographie der Hansezeit, Weimar 1998, S. 145-163. Stellvertretend für Brücks sonstige Aufsatzveröffentlichungen mit Bezug zu Riga sei außerdem genannt: DERS.: Zwischen ständischer Repräsentanz und Interessenkonflikten – Bemerkungen zur Entwicklung der Großen Gilde in Riga im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts, in: NILS JÖRN, DETLEF KATTINGER u.a. (Hrsg.): Genossenschaftliche Strukturen in der Hanse, Köln u.a. 1999, S. 239-271.

In Verbindung mit der noch älteren Geschichte Rigas verdient – ebenfalls nicht aufgrund irgendeiner Monografie, sondern allein aufgrund der intensiven Rezeption mehrerer ihrer Aufsatzveröffentlichungen – wohl auch noch die Prähistorikerin Clara Redlich (1908-1992) Erwähnung. Von Geburt Rigenserin, war diese in der Zwischenkriegsperiode am Rigaer Dommuseum und in der Nachkriegszeit vor allem in Hannover und Berlin tätig gewesen. Während ihres letzten Lebensjahrzehnts erregte Redlich mit zwei in der damaligen *Zeitschrift für Ostforschung* erschienenen Beiträgen Aufmerksamkeit, mit denen vordergründig intendiert war, aktuelle Erkenntnisse der lettischen Archäologie für einen deutschsprachigen Leserkreis zusammenzufassen.²⁸ Redlich schloss an die Wiedergabe solcher zuvor nur auf Lettisch oder Russisch publizierter Ergebnisse allerdings gern auch innovative eigene Thesen an, die sie, da sie in die Forschungen vor Ort ja nicht involviert war, nur auf Grundlage einer akribischen Auseinandersetzung mit den Schriftquellen aufstellen konnte und die gerade dadurch, dass Redlich sich stets einer sehr nüchternen Sprache bediente, umso pointierter wirkten. Worum es dabei ging, sei nachfolgend exemplarisch dafür, wie auswärtige Denkanstöße Spuren in Forschung und Literatur hinterlassen haben, kurz resümiert.

Am nachdrücklichsten in Erinnerung blieb, wie sich aus heutiger Sicht sagen lässt, die These, schon sehr bald nach der Gründung Rigas habe ein weitgehender Bedeutungsverlust der Hafenanlagen am Rigebach²⁹ eingesetzt und seien Schiffe, die die Ostsee befuhren, stattdessen am Ufer der Düna angelandet: Außer auf Indizien im Stadtgrundriss stützte Redlich sich hierbei vor allem auf die im *Chronicon Livoniae* Heinrichs von Lettland in Kapitel 5,1 gewählte Formulierung, 1201 sei „auf einer geräumigen Fläche, neben der ein Hafen für die Schiffe sein konnte, die Stadt Riga erbaut“³⁰ worden. Sie interpretierte diese Worte nämlich als bloßes Andeuten einer Möglichkeit, aus dem nicht eindeutig hervorgehe, ob hochseetaugliche Schiffe des 13. Jahrhunderts tatsächlich noch in den Rigebach-Hafen einliefen. Darüber hinaus sei, wenn es bei Heinrich heißt, dass neben der „geräumigen Fläche [...] ein Hafen für die Schiffe sein konnte“, überhaupt nicht bewiesen, dass der Chronist damit tatsächlich die Hafenanlagen am Rigebach gemeint hat: Grundsätzlich sei auch vorstellbar, dass der Wortlaut der Chronik sich hier bereits auf einen entlang der Düna unterhalb der damaligen Bachmündung zu schaffenden Hafen bezieht. Redlichs Argumentation wurde Ende der 1980er Jahre auch von anderen geteilt oder beeinflusste deren Sichtweisen; so traf etwa der gebürtige Klagenfurter Bernhart Jähmig in seinem Aufsatz „Die Anfänge der Sakraltopographie von Riga“, einem ebenfalls verdienstvollen Beitrag zur Erfor-

²⁸ CLARA REDLICH: Zur frühesten Besiedlungsgeschichte Rigas, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 33 (1984), S. 491-507; DIES.: Das älteste Riga und die Stuben von Münster und Soest, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 37 (1988), S. 555-580. Vgl. als Redlichs ersten Beitrag dieser Art ferner DIES.: Neue Entdeckungen der lettischen Denkmalpflege an mittelalterlichen Bauten, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 29 (1980), S. 601-614.

²⁹ Der Rigebach, auch Riesing bzw. auf Lettisch Rīdzene genannt, war ein rechter Nebenfluss der Düna, der sich im Osten und Süden um die heutige Altstadt schlängelte. In der Neuzeit verschwand er nach und nach aus dem Stadtbild; die endgültige Zuschüttung seiner letzten Reste wurde im Jahre 1735 angeordnet.

³⁰ HEINRICH VON LETTLAND (wie Anm. 8), S. 21. Im Original (ebenda, S. 20): „[...] in campo spatioso, iuxta quem portus navium esse poterat, Riga civitas edificatur.“

schung der frühen Geschichte Rigas, recht selbstverständlich die Feststellung, bereits um 1210 sei „der Rigebach für die großen Schiffe nicht mehr befahrbar“ gewesen.³¹ Wenige Jahre später reagierte Friedrich Benninghoven hierauf mit einigen Richtigstellungen, zu denen ihm unter anderem die im Laufe des 20. Jahrhunderts im Bereich des einstigen Rigebachs nach und nach aufgefundenen Reste von Schiffen Anlass gaben. Diese hatte Redlich nämlich, obwohl Archäologie zu ihren ureigensten Domänen gehörte, weitgehend ausgeblendet.³²

Nicht ganz so leicht anfechtbar war eine andere, mindestens ebenso kühn anmutende Redlich-These, die besagte, mutmaßlich um das Jahr 1500 müsse es zu einem Gebäudetausch zwischen Rigas Großer und Kleiner Gilde gekommen sein, sodass auf dem als Grundstück der Großen Gilde geläufigen Areal ursprünglich einmal die Kleine und auf dem als Grundstück der Kleinen Gilde geläufigen Areal ursprünglich einmal die Große Gilde angesiedelt gewesen wäre. Lokalisierungen von Kleiner und Großer Gilde, die nur bei Zugrundelegung einer solchen oder ähnlichen Annahme stimmig erscheinen, waren zuvor auch schon dem lettischen Historiker Roberts Malvess (1905-1982) in einigen mittelalterlichen Textquellen aufgefallen.³³ Zur Exponentin einer sehr zugespitzten Art, alle zum Vorschein gekommenen Widersprüche aufzulösen³⁴, wurde jedoch einmal mehr Clara Redlich.

Der in den vorliegenden Ausführungen unternommene Versuch, eine Auswahl historiografiegeschichtlicher Fakten zum 20. und beginnenden 21. Jahrhundert zu bieten, legt vor dem Ende des Kurzüberblicks zu Riga noch die Frage nahe, inwieweit auch an anderer Stelle bereits Historiografiegeschichtliches in Bezug auf Schriften zur Geschichte dieser Stadt publiziert worden ist. Seit 2010 lässt sich in diesem Zusammenhang unter anderem auf einen Aufsatz des Augsburger Germanisten und Ge-

³¹ BERNHART JÄHNIG: Die Anfänge der Sakraltopographie von Riga, in: MANFRED HELLMANN (Hrsg.): Die Anfänge der Mission in Livland, Sigmaringen 1989, S. 123-158, hier S. 142.

³² FRIEDRICH BENNINGHOVEN: Die Rolle des Rigehafens für Rigas Seeschifffahrt im 13. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Ostforschung 42 (1993), S. 240-246. In aktualisierter Form erschien dieser Aufsatz zehn Jahre später auch noch einmal in dem einschlägigen lettischen Periodikum für Rigaer Stadtgeschichte: FRIDRIHS BENNINGHOFENS: Rīgas upes ostas nozīme pilsētas jūras kuģniecībā 13. gadsimtā [Die Bedeutung des Rigebach-Hafens in der Seeschifffahrt der Stadt im 13. Jahrhundert], in: Senā Rīga. Pētījumi pilsētas arheoloģijā un vēsturē, Bd. 4, Rīga 2003, S. 323-331.

³³ Vgl. REDLICH, Das älteste Riga (wie Anm. 28), S. 579. Die Autorin verweist hier auf ein ungedrucktes Aufsatzmanuskript von Malvess, das sie 1987 in Riga habe einsehen können. In diesem Manuskript werde nicht zwingend von einem Gebäudetausch ausgegangen, jedoch die These aufgeworfen, dass die Gildegebäude ihre Beinamen „Stube von Münster“ für die Große und „Stube von Soest“ für die Kleine Gilde ursprünglich einmal in umgekehrter Verteilung getragen hätten.

³⁴ Ebenda, S. 574. Wesentlich ist dabei unter anderem, ob man, wenn in Quellen der Begriff „Gilstube“ in einer seiner zeitgenössischen Lautungen vorkommt, ohne dass ihm ein Attribut beigefügt ist, stets davon ausgehen soll, dass nur das Gebäude der Großen Gilde gemeint sein kann, oder ob man für möglich halten will, dass ein spezifizierendes Attribut mitunter ebenso fehlt, wenn vom Gebäude der Kleinen Gilde die Rede ist. In letzterem Fall lösen sich einige vermeintliche Widersprüche auf.

schichtwissenschaftlers Michael Jaumann, der Riga als DAAD-Lektor kennen lernte, verweisen, auch wenn die Herangehensweise des Autors nicht im eigentlichen Sinne als historiografiegeschichtlich, sondern eher als historiografieanalytisch bezeichnet werden kann.³⁵ Bemerkenswert erscheint insbesondere Jaumanns differenzierte Auseinandersetzung mit dem Darstellungsduktus Constantin Mettigs (1851-1914) in dessen 460-seitiger *Geschichte der Stadt Riga* aus dem Jahre 1897³⁶ – einem Werk, das die Aneignung von Wissen über Ereignisse, die vom 13. Jahrhundert bis etwa 1860 von Relevanz für die Bürger Rigas gewesen waren, auf eine völlig neue Grundlage gestellt hat, aus heutiger Sicht allerdings eher konservativ anmutet: Zum Beispiel waren für die Kapitelgrenzen-Setzung zumeist die Zeitpunkte maßgeblich, zu denen ein neuer Bischof ins Amt getreten war, eine neue Herrscherpersönlichkeit den Thron bestiegen hatte oder später, in der Zarenzeit, ein neuer Generalgouverneur berufen worden war. Die Perspektive, die Mettigs Narrativ bestimmte, war eine durch und durch deutsch-baltische.

Die Ergebnisse der Würdigung, die Mettigs Leistung bei Jaumann erfährt, können hier nicht im Einzelnen aufgerollt werden; betonenswert erscheint umso mehr, wo Jaumanns Aufsatz platziert wurde, oder anders gesagt, dass es sich um einen Aufsatz innerhalb eines Sammelbandes handelt. Charakteristisch für die derzeitige Literaturlage im Bereich der Stadtgeschichtsforschung zu Riga ist nämlich der ungewöhnliche Stellenwert, den während des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts, wenn es darum ging, wo Mitteilenswertes zur Geschichte Rigas seine Veröffentlichung finden konnte, gerade Sammelbände eingenommen haben. Diese Besonderheit bräuchte nicht derart hervorgehoben zu werden, wenn sie gleichermaßen Tallinn, Vilnius oder sonstige baltische Städte betreffe; genau das aber ist nicht der Fall. Die Sammelbände zu Riga – die unmittelbar aus Anlass des 800-jährigen Stadtjubiläums von 2001 veröffentlichten³⁷ ebenso wie die lediglich in dessen zeitlicher Nähe erschienenen³⁸ – zeichnen sich allesamt dadurch aus, dass sie in Deutschland verlegt wurden, jedoch auf Konferenzen und Tagungen zurückgehen, die in Riga selbst stattgefunden haben. Alle erweisen sie sich als Gemeinschaftswerke von ganz verschiedenen der hier eingangs anhand biografischer Merkmale definierten Gruppen von Historikern; und bei der Hälfte der Bände

³⁵ MICHAEL JAUMANN: Sammeln und Veranschaulichen. Riga in historiographischen Gedächtnisspeichern, in: DERS., KLAUS SCHENK (Hrsg.): Erinnerungsmetropole Riga. Deutschsprachige Literatur- und Kulturvielfalt im Vergleich, Würzburg 2010, S. 151-168.

³⁶ CONSTANTIN METTIG: *Geschichte der Stadt Riga. Mit Ansichten und Plänen, sowie Abbildungen im Text*, Riga 1897.

³⁷ EDUARD MÜHLE, NORBERT ANGERMANN (Hrsg.): *Riga im Prozeß der Modernisierung. Studien zum Wandel einer Ostseemetropole im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Marburg 2004; ILGVARS MISĀNS, HORST WERNICKE (Hrsg.): *Riga und der Ostseeraum. Von der Gründung 1201 bis in die Frühe Neuzeit*, Marburg 2005. In diesen beiden Bänden fand ihrer Konzentration auf Riga zum Trotz hier und da zwar auch dieser oder jener Beitrag über eine andere baltische Stadt seinen Platz, was angesichts der Gesamtkonzeption der Bände jedoch fast wie eine Schwächung ihrer Homogenität wahrgenommen werden konnte.

³⁸ OBERLÄNDER/WOHLFART (wie Anm. 12); JAUMANN/SCHENK (wie Anm. 35). Letzterem Band kommt zusätzlich eine Sonderstellung aufgrund seiner in Teilen literaturwissenschaftlichen und ansonsten stark interdisziplinären Ausrichtung zu.

gehören selbst die verantwortlich zeichnenden Herausgeber nicht jeweils beide ein und derselben derartigen Gruppe an, sondern stehen aufgrund ihrer Herkunft in einem unterschiedlichen Verhältnis zu Riga.³⁹

In den Listen der Autorinnen und Autoren, die Aufsätze zu diesen Bänden beige-steuert haben, findet sich noch manch weiterer Name, dessen Nennung im Rahmen der vorliegenden Charakterisierung auswärtiger Forschungsanstrengungen auf dem Gebiet rigischer Stadtgeschichte beinahe unerlässlich erscheint; zum Beispiel enthält einer der beiden anlässlich der 800-Jahr-Feier erschienenen Bände einen Beitrag der im ostfriesischen Leer geborenen Johansen-Schülerin Elisabeth Harder-Gersdorff (1932-2005).⁴⁰ Der Versuchung zum Trotz, tatsächlich noch weitere Forscherinnen und Forscher herauszugreifen, möge der Name Harder-Gersdorff unsere Betrachtungen zu Riga jedoch beschließen. An deren Ende steht auf diese Weise der Name einer Frühneuzeithistorikerin, was nach den Akzenten, die im Vorangehenden auf Themen des 13. bis 16. sowie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu legen waren, sinnvoll ist, da nicht der Eindruck erzeugt werden sollte, frühneuzeitliche Themen hätten sich im Falle Rigas eines signifikant geringeren auswärtigen Forschungsinteresses erfreut.

Reval

Geht es um die Frage, in welchen Epochen sich der Verlauf der Geschichte Revals am deutlichsten vom Verlauf der Geschichte Rigas unterschieden hat, so ist ergänzend zu dem, was indirekt bereits den obigen Bemerkungen zu Riga zu entnehmen war, vor allem auf das 16. Jahrhundert zu verweisen: Reval und sein Umland unterstellten sich damals zu keinem Zeitpunkt der polnischen Krone, erlebten also nicht wie Riga eine polnisch-litauische Herrschaftszeit, sondern befanden sich bereits ab 1561 – und somit sechs Jahrzehnte früher als Riga – unter der Herrschaft Schwedens. Ab 1710 vollzogen sich dann alle weiteren Herrschaftswechsel stets für beide Städte in Abständen von jeweils weniger als zwölf Monaten und unter großteils übereinstimmenden Bedingungen.

Wendet man sich Revals Anfängen zu, so ist als derjenige, der hierzu ein Standardwerk vorgelegt hat, unweigerlich noch einmal der bereits erwähnte Paul Johansen zu nennen, auch wenn dessen stadtgeschichtliche Forschungsbeiträge nur sehr eingeschränkt als Beiträge eines Auswärtigen bezeichnet werden können; schließlich hatte Johansen von den rund 35 Berufsjahren, die ihm abzüglich der Weltkriegsjahre vergönnt waren, fast die Hälfte noch in seiner Geburtsstadt erlebt. Der Übergang von einer eher siedlungshistorischen hin zu einer überwiegend stadtgeschichtlichen Orientierung innerhalb seines Forscherlebens machte sich zwar erst durch das angesprochene Stan-

³⁹ Diese Konstellation wiederholt sich nunmehr auch beim hier vorliegenden Band, wobei es sich diesmal freilich um einen Band handelt, der nicht exklusiv Riga zum Thema hat.

⁴⁰ ELISABETH HARDER-GERSDORFF: Riga als Handelsmetropole des Ostseeraums in der Frühen Neuzeit (16.-18. Jahrhundert), in: MISĀNS/WERNICKE (wie Anm. 37), S. 261-294. Vgl. aus dem Schrifttum dieser Historikerin ferner DIES.: Riga im Rahmen der Handelsmetropolen und Zahlungsströme des Ost-West-Verkehrs am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 44 (1995), S. 521-563.

dardwerk von 1951⁴¹ vollauf bemerkbar; verschiedene stadtgeschichtliche Texte hatte Johansen jedoch bereits niedergeschrieben, bevor er 1940 nach Hamburg übergesiedelt war, und lediglich mit ihrer Veröffentlichung in überarbeiteter Form bis nach dem Zweiten Weltkrieg gewartet.

Johansens Verdienst jenseits seines persönlichen Schrifttums besteht wohl darin, dass kaum jemand außer ihm ähnlich viele Nicht-Revalenser in die Lage versetzt hat, sich mit eigenen Publikationen zu Reval zu profilieren. Ausdrücklich sind in diesem Zusammenhang noch einmal, nachdem sie bereits in unserem Passus zu Riga nicht übergangen werden konnten, Norbert Angermann, Elisabeth Harder-Gersdorff, Wilhelm Lenz und Friedrich Benninghoven zu nennen.⁴² Hinzu kommt der sogar bereits in der ersten Hälfte der 1950er Jahre in Hamburg mit einer Arbeit zum spätmittelalterlichen Reval promovierte Karl Heinz Saß.⁴³ Die Generation der Johansen-Schüler stand gleichwohl lange im Schatten eines Generationsgenossen Johansens; denn Heinz von zur Mühlen (1914-2005)⁴⁴, der zu dessen Koautor bei einer – posthum erschienenen – anderen stadtgeschichtlichen Publikation⁴⁵ wurde und der auch später noch mit dessen wissenschaftlichem Nachlass beschäftigt war, zog, was die Menge an stadthistorischem Schrifttum anbetraf, seit seiner Monografie *Reval vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*⁴⁶ nahezu mit Johansen gleich.

⁴¹ PAUL JOHANSEN: *Nordische Mission, Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland*, Stockholm 1951.

⁴² Lenz und Benninghoven sind dabei insbesondere mit Publikationen in Erscheinung getreten, in denen es um Revals Stadtarchiv geht: FRIEDRICH BENNINGHOVEN: *Hansestadt Reval. Siebenhundert Jahre nordosteuropäischer Geschichte im Spiegel eines Stadtarchivs*, Göttingen 1968; WILHELM LENZ: *Das Revaler Stadtarchiv. Bemerkungen zu seiner Geschichte, seinen Archivaren und Beständen*, in: JÜRGEN VON HEHN, CSABA JÁNOS KENÉZ (Hrsg.): *Reval und die baltischen Länder. Festschrift für Hellmuth Weiss zum 80. Geburtstag*, Marburg 1980, S. 233-242. Im Zusammenhang mit Angermann ist unter anderem auf einen weiteren Sammelband zu verweisen, nämlich ANGERMANN/LENZ (wie Anm. 7). Harder-Gersdorff wiederum, die von den beiden Herausgebern zur Mitwirkung an diesem Band eingeladen worden war, entwickelte aus dem ihr vorgeschlagenen Thema später eine eigene Monografie, durch die sie einen bis zum Jahr 1889 reichenden Quellenbestand, welchem ein hoher sozialhistorischer Aussagewert zukommt, für die Zeit bis 1800 erschloss: ELISABETH HARDER-GERSDORFF: *Zwischen Rubel und Reichstaler. Soziales Bezugsfeld und geographische Reichweite des Revaler Wechselmarktes (1762-1800)*, Lüneburg 2000.

⁴³ KARL HEINZ SASS: *Hansischer Einfuhrhandel in Reval um 1430*, Marburg 1955.

⁴⁴ Biografisch verkörperte der gebürtige Revalenser Heinz von zur Mühlen den unter deutschsprachigen Baltikum-Historikern seltenen Fall, dass jemand zwar nicht mehr im Baltikum seine Karriere hatte beginnen können, aber noch überwiegend dort studiert hatte. Zu Johansen ist diesbezüglich nachzutragen, dass dieser sein Studium in Leipzig absolviert hatte.

⁴⁵ PAUL JOHANSEN, HEINZ VON ZUR MÜHLEN: *Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval*, Köln – Wien 1973.

⁴⁶ HEINZ VON ZUR MÜHLEN: *Reval vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Gestalten und Generationen eines Ratsgeschlechts*, Köln – Wien 1985. Als editorische Leistung darüber hinaus erwähnenswert: *Die Revaler Munster-Rolle anno 1688. Ein Verzeichnis der Bürger und Einwohner*, ed. und eingel. von DEMS., Lüneburg 1992.

Letztgenannter Buchtitel könnte derweil auch wie eine Gesamtüberschrift über dem Gros dessen stehen, was im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts zur Geschichte der Hauptstadt Estlands auf den deutschsprachigen wissenschaftlichen Buchmarkt gelangt ist; frühneuzeitliche Themen haben sich hier nämlich eines auffälligen Interesses erfreut. Qualifikationsschriften entstanden an Universitäten der damaligen Bundesrepublik dabei in etwas größerer Zahl zu Reval als zu Riga; erst nach der Wende von 1991 holte Riga in dieser Hinsicht auf. Dass gerade in Bezug auf Reval beinahe über zwei Generationen hinweg Nachwuchshistoriker in Deutschland dazu ermuntert werden konnten, Dissertationsprojekte zu frühneuzeitlicher Stadtgeschichte zu übernehmen, war zweifellos der relativen Vollständigkeit und der sehr speziellen Aufbewahrungssituation des Revaler Magistratsarchivs geschuldet.⁴⁷ Von dessen Originalbeständen befanden sich nämlich bis 1978 etwa zwei Drittel im Staatlichen Archivlager Niedersachsens in Göttingen (wo bis 1971 der hier schon mehrfach erwähnte Friedrich Benninghoven für sie zuständig war), gefolgt von einer rund 12-jährigen Unterbringung im Bundesarchiv in Koblenz, von wo sie 1990 nach Estland zurückkehrten.⁴⁸

Prägnante Segmente der Stadtgeschichte, die sich geradezu idealtypisch dazu eigneten, im Rahmen einer Monografie geschichtswissenschaftlich aufgearbeitet zu werden, waren auch in Bezug auf Reval unschwer zu identifizieren. In einem gewissen Gegensatz zu dem, was oben mit Blick auf Riga festgestellt werden konnte, handelte es sich im Falle Revals dabei zum Teil jedoch eher um Ereignisläufe, für die diese Stadt nur eines – wenngleich ein besonders anschauliches – unter mehreren in Frage kommenden Beispielen abgibt. Ein Alleinstellungsmerkmal erwuchs hier umso mehr aus der Möglichkeit, systematische Auswertungen der Ratsprotokolle vorzunehmen. Zu Gegenständen einschlägiger Monografien wurden so beispielsweise die Zeit des Großen Nordischen Krieges (1700-1721) in Reval sowie die Entwicklung der Stadt während der Zeit, in der in den baltischen Provinzen zunächst die Statthalterschaftsverfassung Katharinas II. eingeführt wurde und wenig später in Verbindung damit eine neue Stadtordnung zur Anwendung kam.⁴⁹ Die Autoren dieser Abhandlungen, Stefan Hartmann und Otto-Heinrich Elias, sind außerhalb des Baltikums geboren – der eine 1943 in Kassel, der andere 1932 im sächsischen Glauchau – und beide verdanken den Impuls, sich in die Geschichte Revals einzuarbeiten, recht offenkundig ihren Studienjahren in Marburg, wo der Betreuer ihrer Arbeiten, der Osteuropa-Historiker Peter Scheibert (1905-1995), seit 1965 Mitglied im Vorstand des Herder-Instituts war. Ungefähr zeitgleich entstanden in Göttingen unter der anfänglichen Betreuung von Reinhard Wittram (1902-1973) zwei ebenfalls bestimmte Jahrzehnte der Geschichte Revals

⁴⁷ Vgl. dazu auch DERS.: Revals Geschichte im Schrifttum der Nachkriegszeit, in: Zeitschrift für Ostforschung 38 (1989), S. 558-569, hier S. 559.

⁴⁸ Von sämtlichem zurückgegebenen Material entstanden zuvor Mikrofilme nebst Rückvergrößerungen auf Papier, die heute als Dauerleihgabe des Bundes in die Dokumentensammlung des Marburger Herder-Instituts integriert sind und dort – ebenso wie das zwischenzeitlich in Estland mikroverfilmte dritte Drittel der Magistratsarchivbestände – von Interessierten eingesehen werden können.

⁴⁹ STEFAN HARTMANN: Reval im Nordischen Krieg, Bonn-Godesberg 1975; OTTO-HEINRICH ELIAS: Reval in der Reformpolitik Katharinas II. Die Statthalterschaftszeit 1783-1796, Bonn-Godesberg 1978.

abbildende Dissertationsschriften aus der Feder zweier gebürtiger Estländer, wobei die Anstöße zu der einen dieser Arbeiten⁵⁰ Friedrich Benninghoven zugeschrieben werden und auf der Verfügbarkeit der Revaler Archivbestände in Göttingen beruhen. Die andere⁵¹ geht nach Auskunft ihres Autors Johann Dietrich von Pezold⁵² auf Anregungen des 1944 nach Schweden geflohenen und dort lange am Reichsarchiv tätig gewesenem vormaligen Stadtarchivars von Narva, Arnold Soom (1900-1977), zurück und wurde hauptsächlich anhand in Schweden lagernder Archivalien erstellt. Soom hatte zuvor auch seinerseits eine seiner diversen, großteils auf Deutsch erschienenen Monografien dem Reval des 17. Jahrhunderts gewidmet.⁵³

Hartmann und Benninghoven initiierten bzw. unterstützten rund eineinhalb Jahrzehnte nach dem Erscheinen von Hartmanns eigener Studie noch zwei weitere Arbeiten vergleichbaren Typs, womit das Spektrum der abgedeckten Zeiträume um historisch noch weiter zurückliegende Jahrzehnte vergrößert wurde.⁵⁴ Die Periode ab der Ausdehnung der schwedischen Herrschaft über nahezu das gesamte Nordbaltikum um 1620 war im Hinblick auf Reval nunmehr bis zum Ende der Frühen Neuzeit durchgehend mit Ausnahme weniger Jahre bzw. Jahrzehnte⁵⁵ durch deutschsprachige Spezialstudien abgehandelt. Hieraus resultiert im Rahmen deutscher wissenschaftlicher Literatur zu baltischen Städten eine tatsächliche Singularität Revals; und so überrascht es nicht, dass Ernst Gierlich, der Autor der vom Zeitpunkt des Erscheinens her vorerst Letzten dieser Schriften, in der Einleitung zu seiner Arbeit von der Möglichkeit spricht, dass all diese Monografien „sich nach der Ausfüllung weiterer Lücken zu einer durchgehenden Geschichte der Stadt ergänzen“⁵⁶ könnten. Dass schon einer der beteiligten Autoren dies so wahrnahm, macht es auch für Außenstehende legitim, die betreffenden Werke in eine Reihe zu stellen, obwohl nicht verkannt werden darf und soll, wie sehr sie doch unterschiedliche thematische Schwerpunkte bieten und auf unterschiedlichen methodischen Zugriffen basieren. Die Schwerpunktsetzungen bei Arno Weinmann beispielsweise, dessen Arbeit sich vom Untersuchungszeitraum her zwischen derjenigen von Gierlich aus dem Jahre 1991 und derjenigen von Pezold aus dem Jahre 1975 einordnet, gleichen weit mehr denjenigen Pezolds als denjenigen, auf die man bei Gierlich stößt.

⁵⁰ GOTTFRIED ETZOLD: Seehandel und Kaufleute in Reval nach dem Frieden von Nystad bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Marburg 1975.

⁵¹ JOHANN DIETRICH VON PEZOLD: Reval 1670-1687. Rat, Gilden und schwedische Stadtherrschaft, Köln – Wien 1975.

⁵² Ebenda, S. VII.

⁵³ ARNOLD SOOM: Der Handel Revals im siebzehnten Jahrhundert, Wiesbaden 1969.

⁵⁴ Zunächst durch die Arbeit von ARNO WEINMANN: Reval 1646 bis 1672. Vom Frieden von Brömsebro bis zum Beginn der selbständigen Regierung Karls XI., Bonn 1991, und wenig später durch diejenige von ERNST GIERLICH: Reval 1621 bis 1645. Von der Eroberung Livlands durch Gustav Adolf bis zum Frieden von Brömsebro, Bonn 1991.

⁵⁵ Auch das dritte Viertel des 18. Jahrhunderts, das zwischen den von Etzold und den von Elias betrachteten Jahrzehnten liegt, braucht dabei nicht als Zeitfenster, das durch keine bundesrepublikanische Dissertation der 1970er bis 1990er Jahre erfasst wäre, zu gelten, zählt es doch zum Untersuchungszeitraum von CSABA JÁNOS KENÉZ: Beiträge zur Bevölkerungsstruktur von Reval in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1754-1804), Mainz 1978/80.

⁵⁶ GIERLICH (wie Anm. 54), S. 10.

Wie der langjährige Vorsitzende der Baltischen Historischen Kommission, Gert von Pistoohlkors, treffend rekapituliert hat, stellt nämlich Weinmann „den Kampf des Rates um seine Autorität und Unabhängigkeit in den Mittelpunkt, schreibt also wie Pezold in erster Linie politische Geschichte über Gravamina, Gesandtschaften, Rebellion der Handwerker und Streitigkeiten innerhalb des Rates“, wohingegen Gierlich eher „die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, Gerichtswesen, Militärwesen, Kirche und kulturelles Leben“ im Blick hat.⁵⁷ Bei Pistoohlkors findet als wiederum nächste der so zahlreich gewordenen Monografien zum frühneuzeitlichen Reval auch noch der erste von inzwischen zwei Bänden über „Reval an der Schwelle zur Neuzeit“⁵⁸ Erwähnung – eine weitere von Stefan Hartmann betreute Studie. Bald nach deren zweitem Band erschien fernerhin die ebenfalls in zwei Bände, in diesem Fall einen Darstellungs- und einen Bibliografierteil, gegliederte Osnabrücker Dissertation von Martin Klöker über Revals literarisches Leben in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.⁵⁹

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die keineswegs homogen, aber doch – jedenfalls wenn man mit der Literaturlage zur Geschichte anderer Städte vergleicht – wie ein geschlossenes Ganzes wirkende „Reihe“ deutschsprachiger Monografien zum frühneuzeitlichen Reval sich als Gemeinschaftsleistung von Autoren darstellt, unter denen es sowohl mehrere gibt, die im Kindesalter Mitbetroffene der Umsiedlung waren, als auch mehrere, die vor dem Abfassen ihrer Arbeit noch nie estnischen Boden betreten hatten.

Was spätneuzeitliche Epochenschwerpunkte betrifft, lässt sich konstatieren, dass bei der Erforschung des Zeitraums von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs Reval mittlerweile nicht mehr allzu weit hinter dem für diese Zeit vergleichsweise intensiv behandelten Riga zurücksteht. Als ein auswärtiger Experte, der hierzu beigetragen hat, ist der über Zivilgesellschaft und Nationalitätsempfinden im damaligen Reval forschende Bradley D. Woodworth⁶⁰ zu nennen, der damit ähnlich wie der in Verbindung mit Riga schon erwähnte Anders Henriksson⁶¹ zu

⁵⁷ GERT VON PISTOHLKORS: Baltische Geschichtsforschung in drei Generationen. Rückblick auf die Baltischen Historikertreffen in Göttingen seit 1947 und die Arbeit der Baltischen Historischen Kommission, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 55 (2009), S. 243-268, hier S. 252. Weinmann selbst positioniert sich, indem er einleitend schreibt, im Unterschied zu Gierlich sowie zu Hartmann und Elias habe er „von dem Prinzip der reinen Sachgliederung [...] Abstand genommen“ und stattdessen „die Chronologie der Ereignisse weitgehend gewahrt“; vgl. WEINMANN (wie Anm. 54), S. 9.

⁵⁸ ALFRED RITSCHER: Reval an der Schwelle zur Neuzeit, Teil 1: Vom Vorabend der Reformation bis zum Tode Wolters von Plettenberg (1510-1535), Bonn 1998; DERS.: Reval an der Schwelle zur Neuzeit, Teil 2: Vom Tode Wolters von Plettenberg bis zum Untergang des Deutschen Ordens in Livland (1535-1561), Bonn 2001.

⁵⁹ MARTIN KLÖKER: Literarisches Leben in Reval in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (1600-1657). Institutionen der Gelehrsamkeit und Dichten bei Gelegenheit, 2 Bde., Tübingen 2005.

⁶⁰ Den Beginn dieser Forschungen markiert dessen Dissertationsschrift: BRADLEY D. WOODWORTH: Civil Society and Nationality in Multiethnic Russian Empire: Tallinn/Reval, 1860-1914, Bloomington 2003.

⁶¹ Vgl. Anm. 11.

den wenigen US-amerikanischen bzw. in den USA tätigen Historikern mit besonderem Interesse an jeweils einer bestimmten baltischen Stadt zählt.⁶²

Resümee und Ausblick

Bei der Zusammenstellung der Forschernamen, zu denen der vorliegende Beitrag Erläuterungen enthält, konnte kein abschließender Anspruch auf Vollständigkeit, wohl aber ein Anspruch auf Ausgewogenheit bestehen. Angesichts dessen darf von Interesse sein, wie sich bei den hier angeführten Namen der Anteil der gebürtig aus einer Stadt im Baltikum stammenden Personen beziffern lässt. Dieser Anteil liegt bei den hauptsächlich mit Riga wie auch bei den hauptsächlich mit Reval in Verbindung gebrachten Namen zwischen einem Viertel und einem Drittel.

Dass er bei einer Bestandsaufnahme in zwei oder drei Jahrzehnten noch niedriger ausfiele, lässt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten: Noch sind Biografien, in denen es statt des Jahres 1939 oder des Jahres 1944 erst die 1990er Jahre waren, die einen Ortswechsel motivierten, in den Reihen der auf eine baltische Stadt spezialisierten Stadtgeschichtsforscher zwar vergleichsweise rar; allerdings bleibt abzuwarten, ob sie in diesen Kreisen in den kommenden Jahren nicht doch zahlreicher werden, und zwar sowohl in Form eines Übersiedelns aus dem Baltikum in ein westlicheres Land als auch eines Übersiedelns in umgekehrter Richtung. Bei den im Vorangehenden namentlich erwähnten Historikerinnen und Historikern kommt der erstgenannte Fall lediglich bei Kristine Wohlfart⁶³ vor, während im Sinne eines Beispiels für einen Ortswechsel ins Baltikum am ehesten auf den gebürtigen Hamburger Karsten Brüggemann und dessen 2008 begonnene Lehrtätigkeit an der Universität Tallinn verwiesen werden könnte. Allerdings wäre Brüggemann dabei nicht als jemand herauszustellen, der schwerpunktmäßig stadtgeschichtlich forscht, sondern primär dafür zu würdigen, dass er in Zusammenarbeit mit dem Berliner Ost- und Nordeuropa-Historiker Ralph Tuchtenhagen eine mehrhundertseitige Stadtgeschichte Tallinns⁶⁴ für deutschsprachige Leser publiziert hat, ähnlich wie dies Joachim Tauber und Ralph Tuchtenhagen für Vilnius⁶⁵ sowie zuletzt Andreas Fülberth für Riga⁶⁶ getan haben.

⁶² Daneben werden baltische Städte von amerikanischen Geisteswissenschaftlern gern – zumeist zusammen mit anderen ostmitteleuropäischen Metropolen – gegenwartsbezogen als postsozialistische Städte in den Blick genommen. Haben entsprechende Betrachtungen Sammelbände zum Ergebnis, so besteht gleichwohl die Tendenz, dass mit der konkreten Behandlung der betreffenden Städte letztlich doch wieder Europäer betraut werden. Auffällig ist dies in Bezug auf Tallinn und Vilnius etwa in dem Band von JOHN J. CZAPLICKA, NIDA GELAZIS u.a. (Hrsg.): *Cities after the Fall of Communism. Reshaping Cultural Landscapes and European Identity*, Washington, D.C. 2009.

⁶³ Vgl. Anm. 12.

⁶⁴ KARSTEN BRÜGGEMANN, RALPH TUCHTENHAGEN: *Tallinn. Kleine Geschichte der Stadt*, Köln u.a. 2011.

⁶⁵ JOACHIM TAUBER, RALPH TUCHTENHAGEN: *Vilnius. Kleine Geschichte der Stadt*, Köln u.a. 2008.

⁶⁶ ANDREAS FÜLBERTH: *Riga. Kleine Geschichte der Stadt*, Köln u.a. 2014.

Die Bücher von Brüggemann, Tuchtenhagen, Tauber und Fülberth gehören zu den äußerst wenigen Titeln innerhalb der Fachliteratur, in denen deutsche Historiker auch die sowjetzeitliche Stadtgeschichte zu erfassen versucht haben, wobei die konzeptionelle Unterscheidbarkeit zwischen Stadt- und Landesgeschichte gerade bei diesem Zeitabschnitt an Grenzen zu stoßen scheint.⁶⁷ Originelle Themenbausteine für die Behandlung der Sowjetzeit standen insbesondere Brüggemann zur Verfügung – darunter der Umstand, dass Tallinn als einzige baltische Stadt schon einmal an der Ausrichtung Olympischer Spiele beteiligt war, nämlich der Spiele von Moskau im Jahre 1980, für die es als Austragungsort der Segelwettbewerbe gewählt wurde.

Neben den vielen hier erwähnten Arbeiten sollten nicht die Forschungsbeiträge von Personen übersehen werden, die die Stadtgeschichtsforschung zum Baltikum bereichert haben, ohne dass dabei individuelle Spezialisierungen auf eine einzelne Stadt erkennbar sind. Ein innerhalb unseres Betrachtungszeitraums besonders frühes Beispiel hierfür ist Vilho Niitemaas (1917-1991) Dissertation über „Die undeutsche Frage in der Politik der livländischen Städte im Mittelalter“⁶⁸, deren Voranstellung hier zudem unterstreichen soll, dass es einzelne stadtgeschichtliche Forschungsbeiträge auch von finnischer Seite gegeben hat. Bezeichnenderweise ließ Niitemaa seine Arbeit sogleich ins Deutsche übersetzen, um das gewünschte Ausmaß an Rezeption zu erzielen, wie dies in den folgenden Jahrzehnten auch bei so manchem in Schweden publizierten Werk zu baltischer Geschichte – allerdings kaum jemals bei einem Werk zu baltischer Stadtgeschichte – vorkam.⁶⁹ Das Gesamtspektrum an Veröffentlichungen, in denen sowohl Riga als auch Reval und daneben gegebenenfalls noch andere baltische Städte beleuchtet werden, schließt neben Niitemaas Themenschwerpunkten noch andere Mittelalter-Themen ein, sei es in monografischer Aufbereitung⁷⁰ oder vereinzelt auch in Form von

⁶⁷ Man denke hier insbesondere an die Phase der „Singenden Revolution“ gegen Ende der 1980er Jahre.

⁶⁸ VILHO NIITEMAA: Die undeutsche Frage in der Politik der livländischen Städte im Mittelalter, Helsinki 1949. Der auch in anderen Kontexten begegnende Begriff „undeutsch“ stellt sich als ein nahezu rein baltischer Sonderbegriff dar, sobald er substantivisch in dem Pluralwort „Undeutsche“ auftritt, das als Sammelbegriff für Esten, Letten und Liven zu verstehen ist. Der früheste bekannte Beleg für diese Verwendung datiert von 1354, wobei dem Gebrauch im damaligen administrativen Bereich nichts Abwertendes anhaftete. Im 19. Jahrhundert kehrte der Begriff sodann im Rahmen deutschbaltischer Historiografie noch einmal wieder. Zu Fällen, in denen die Begriffsverwendung auch Russen und Litauer mit einschließt, sowie einigen sonstigen neueren Beobachtungen vgl. WILHELM LENZ: Undeutsch. Bemerkungen zu einem besonderen Begriff der baltischen Geschichte, in: BERNHART JÄHNIG, KLAUS MILITZER (Hrsg.): Aus der Geschichte Alt-Livlands. Festschrift für Heinz von zur Mühlen zum 90. Geburtstag, Münster 2004, S. 169-184.

⁶⁹ Ebenfalls auf Deutsch erschien wenig später Niitemaas zweite große Studie über die livländischen Städte: VILHO NIITEMAA: Der Binnenhandel in der Politik der livländischen Städte im Mittelalter, Helsinki 1952.

⁷⁰ Etwa bei LISELOTTE FEYERABEND: Die Rigaer und Revaler Familiennamen im 14. und 15. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung der Herkunft der Bürger, Köln – Wien 1985. Partiiell liegt dieser Schrift eine Greifswalder Dissertation von 1943 zugrunde.

Sammelbänden⁷¹, und reicht alles in allem bis ins 20. Jahrhundert⁷², in dessen Verlauf Riga und Reval erstmals zu Hauptstädten unabhängiger Staaten wurden. Letzteres macht beim Blick auf die so genannte Zwischenkriegszeit zugleich den Schwerpunkt des bisherigen Forschungsinteresses an diesen Städten aus.

Für die kommenden Jahre sind Veröffentlichungen über jeweils mehrere baltische Städte vor allem beim Thema Reformation zu erwarten, da der Übergang zur Lehre Luthers sich für etliche dieser Städte bereits in der ersten Hälfte der 2020er Jahre zum 500. Mal jährt und da die Fragestellungen bei wissenschaftlichen Veranstaltungen, die es aus diesem Anlass geben wird, sicherlich nicht nur auf eine jeweilige einzelne Stadt, sondern auch auf die livländischen Städte in ihrer Gesamtheit gerichtet sein werden. Dass dabei mit einer erheblichen Beteiligung von Experten aus anderen Teilen Europas und der Welt zu rechnen ist, dürfte außer Zweifel stehen.

Zieht man abschließend einen knappen Vergleich zwischen Riga und Tallinn im Hinblick auf die bisherige Art des Mitwirkens auswärtiger Forschender an der Geschichtsforschung zu diesen Städten, so liegt die deutlichste Auffälligkeit wohl in der starken Durchdringung der frühneuzeitlichen Jahrhunderte im Falle Revals, die auf die Aufbewahrung umfangreicher Revaler Archivbestände in Deutschland bis 1990 zurückzuführen ist und somit einen teilweise rein praktischen Grund hat. Im Hinblick auf spätneuzeitliche sowie mittelalterliche Jahrhunderte ließe sich demgegenüber die Frage stellen, ob das auswärtige Interesse an der Geschichte Revals hier möglicherweise in dem Maße geringer erscheint, in dem diese Stadt stets kleiner als Riga gewesen ist. Ansatzweise bejaht werden könnte diese Frage in Bezug auf die Industrialisierungsphase im späten 19. Jahrhundert.⁷³ Geht es hingegen beispielsweise um die Bearbeitung der Geschichte der jeweiligen Stadt als Hansestadt, so liegt Reval mit Riga mindestens gleichauf.

⁷¹ Etwa im Falle von NORBERT ANGERMANN (Hrsg.): Fernhandel und Handelspolitik der baltischen Städte in der Hansezeit. Beiträge zur Erforschung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Handelsbeziehungen und -wege im europäischen Rahmen, Lüneburg 2001; DERS. (Hrsg.): Städtisches Leben im Baltikum zur Zeit der Hanse. Zwölf Beiträge zum 12. Baltischen Seminar, Lüneburg 2003.

⁷² Siehe etwa ANDREAS FÜLBERTH: Tallinn – Riga – Kaunas. Ihr Ausbau zu modernen Hauptstädten 1920-1940, Köln u.a. 2005. In dieser Studie entfallen rund 50 Prozent des Inhalts auf Tallinn, rund 40 Prozent auf Riga und rund zehn Prozent auf das als „Tertium comparationis“ dienende damalige Hauptstadt-Provisorium Kaunas.

⁷³ Sieht man darüber hinaus auch in der Ermordung der örtlichen Juden ab Herbst 1941 ein im engeren Sinne stadtgeschichtliches Thema, so ist festzuhalten, dass hierüber aufgrund der historischen Ausgangssituation und Umstände ungleich mehr Publikationen zu Riga als zu Tallinn existieren – darunter als vielleicht wichtigster Beitrag auswärtiger Autoren der Nachkriegsgeneration: ANDREJ ANGRICK, PETER KLEIN: Die „Endlösung“ in Riga: Ausbeutung und Vernichtung 1941-1944, Darmstadt 2006.

Ansätze und Perspektiven
der baltischen Stadtgeschichtsschreibung

Grundzüge des livländischen Städtewesens im Mittelalter

von

Inna P õ l t s a m - J ü r j o *

Es ist eine unumstrittene Tatsache, dass das mittelalterliche Livland keineswegs reich an Städten war – tatsächlich handelte es sich um eines der am wenigsten urbanisierten Gebiete Europas. In Livland wurden insgesamt 19 Siedlungen mit Stadtrecht gegründet, manchen Schätzungen zufolge auch 20¹, von denen 10 im Gebiet des heutigen Lettland und 9 (oder 10) in estnischem Gebiet lagen. Noch weniger Städte gab es im Mittelalter in Finnland und Norwegen.²

Gewöhnlich lässt sich in den verschiedenen älteren und neueren Gesamtdarstellungen nur ein zusammenfassender Überblick über die Geschichte der livländischen Städte und des Städtewesens finden.³ Es fehlen jedoch ausführliche moderne Darstellungen, die speziell dem Städtewesen gewidmet sind.⁴ Die Geschichte der livlän-

* Die Abfassung dieses Beitrags wurde durch die Wissenschaftsförderung der Republik Estland IUT31-6 ermöglicht.

¹ Dem deutschbaltischen Historiker Paul Johansen zufolge gab es im Mittelalter in estnischem Gebiet 10 Städte, siehe PAUL JOHANSEN: Die Bedeutung der Hanse für Livland, in: Hansische Geschichtsblätter 65/66 (1941), S. 1-55, hier S. 30. Nach der Meinung mehrerer estnischer Historiker besaß Leal (Lihula) aber kein Stadtrecht, siehe JÜRI KIVIMÄE: Iuravit iuxta formam prescriptam. Zur Rechtslage der Kleinstädte des Bistums Ösel-Wiek am Ausgang des Mittelalters, in: ENN KÜNG, ELINA TAMMAN (Hrsg.): Festschrift für Vello Helk zum 75. Geburtstag. Beiträge zur Verwaltungs-, Kirchen- und Bildungsgeschichte des Ostseeraumes, Tartu 1998, S. 119-137, hier S. 131; vgl. MATI MANDEL: Miks ei saanud Lihulast linna? [Warum wurde Leal nicht zur Stadt?], in: Vana Tallinn 12 (16) (2002), S. 41-51.

² FINN-EINAR ELIASSEN: The Mainstays of the Urban Fringe: Norwegian Small Towns 1500-1800, in: PETER CLARK (Hrsg.): Small Towns in Early Modern Europe, Cambridge 1995, S. 22-50.

³ Siehe z.B. CONSTANTIN METTIG: Baltische Städte, Riga 1905; LEONID ARBUSOW (sen.): Grundriss der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Riga 1908; ZIEDONIS LIGERS: Geschichte der baltischen Städte, Bern 1948; GERT VON PISTOHLKORS (Hrsg.): Deutsche Geschichte im Osten Europas. Baltische Länder, Berlin 1994; WILFRIED SCHLAU (Hrsg.): Sozialgeschichte der baltischen Deutschen, Köln 1997; JUHAN KAHK, ENN TARVEL: An Economic History of the Baltic Countries, Stockholm 1997; ANTI SELART (Hrsg.): Eesti ajalugu [Geschichte Estlands], Bd. 2, Tartu 2012.

⁴ Beachtenswert sind dennoch die thematischen Darstellungen von JOHN LEIGHLY: The Towns of Medieval Livonia, in: University of California Publications in Geography 6/1939, S. 235-314, und DETLEF KATTINGER: Stadtentstehung und -entwicklung in Schweden und Livland am Beispiel der Kalmarsundregion, Gotlands sowie des Bistums Ösel-Wiek 1100-1400,

dischen Städte Riga und Reval ist in der bisherigen Geschichtsschreibung recht gründlich behandelt worden⁵, die kleineren Städte und Marktflecken sind dagegen relativ wenig erforscht.⁶ Darin liegt wahrscheinlich der Grund, warum das Städtewesen und die Urbanisierung des mittelalterlichen Livland insgesamt bisher ziemlich wenig untersucht worden sind. Selbstverständlich lässt sich kein vollständiger Einblick in das mittelalterliche Städtewesen Livlands gewinnen, ohne die Kleinstädte mit einzuschließen.

Das Ziel dieses kleinen Beitrags ist es, einige kennzeichnende Züge des Städtewesens und Urbanisierungsprozesses im mittelalterlichen Livland zu skizzieren. Es handelt sich keineswegs um eine umfassende Studie über das Thema, weil der Gegenstand viel zu umfangreich ist und zu viele Desiderate noch offen sind. Im vorliegenden Aufsatz wird der Versuch unternommen, einen kleinen, generellen Einblick in den Urbanisierungsprozess zu geben. Es werden in erster Linie die Stadtgründungen und die Zusammensetzung der Stadtbevölkerung betrachtet sowie die Ausbildung des Städtetetzes in Livland während des Mittelalters. Es geht unter anderem um die Frage, warum es im mittelalterlichen Livland so wenig Siedlungen mit Stadtrecht gab. Welches waren die treibenden Kräfte der Urbanisierung in Livland? Dabei wird versucht, näher zu bestimmen, welche Rolle die Kleinstädte und Marktflecken im Urbanisierungsprozess spielten.

in: MUNTIS AUNS (Hrsg.): Lübeck Style? Novgorod Style?, Riga 2001, S. 37-69; vgl. auch NORBERT ANGERMANN (Hrsg.): Städtisches Leben im Baltikum zur Zeit der Hanse, Lüneburg 2003, und ILGVARS MISĀNS: Die Städte als zentrale Orte im mittelalterlichen Livland und die Anfänge ihrer Vernetzung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, in: ROMAN CZAJA, CARSTEN JAHNKE (Hrsg.): Städtelandschaften im Ostseeraum im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Toruń 2009, S. 87-102.

⁵ Siehe z.B. CONSTANTIN METTIG: Geschichte der Stadt Riga, Riga 1897; FRIEDRICH BENNINGHOVEN: Rigas Entstehung und der frühhansische Kaufmann, Hamburg 1961; ANDRIS CAUNE, IEVA OSE u.a. (Hrsg.): Senā Rīga. Pētījumi pilsētas arheoloģijā un vēsturē [Das alte Riga. Untersuchungen zur Archäologie und Geschichte der Stadt], Bd. 1-3, Rīga 1998-2001; ILGVARS MISĀNS, HORST WERNICKE (Hrsg.): Riga und der Ostseeraum. Von der Gründung 1201 bis in die Frühe Neuzeit, Marburg 2005; EUGEN V. NOTTBECK, WILHELM NEUMANN: Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval, Reval 1904; PAUL JOHANSEN, HEINZ VON ZUR MÜHLEN: Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval, Köln – Wien 1973; RAIMO PULLAT (Hrsg.): Tallinna ajalugu 1860-ndate aastateni [Geschichte Tallinns bis in die 1860er Jahre], Tallinn 1976.

⁶ Als separate Publikationen liegen jedoch Abhandlungen zur Geschichte von einigen livländischen Kleinstädten vor, siehe z.B. E. HENNING: Geschichte der Stadt Goldingen, Mitau 1809; ALEXANDER WEGNER: Geschichte der Stadt Libau, Libau 1898; WILHELM HEINE: Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolmar, Riga 1894; CARL F.W. RUSSWURM: Nachrichten über Alt-Pernau, Reval 1880; FRIEDRICH AMELUNG: Geschichte der Stadt und Landschaft Fellin von 1210 bis 1625, Fellin 1898; HEINRICH LAAKMANN: Geschichte der Stadt Pernau in der Deutsch-Ordenszeit (bis 1558), Marburg 1956; ARNOLD SÜVALEP: Narva ajalugu [Geschichte der Stadt Narva]. Bd. 1: Taani ja orduaeg [Dänische und Ordenszeit], Narva 1936; INNA PÕLTSAM-JÜRJO: Liivimaa väikelinn Uus-Pärnu 16. sajandi esimesel poolel [Eine livländische Kleinstadt: Neu-Pernau in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts], Tallinn 2009.

Stadtgründungen

Städte traten in Livland erst in Folge der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts einsetzenden deutsch-skandinavischen Expansion auf. Sie waren samt ihrer Institutionen, ihrem Recht und ihrer Ordnung ein importiertes Phänomen. Als Urheber der Städte fungierten in Livland die Landesherren, welche den Bürgern das Stadtrecht verliehen und zugleich den Stadteinwohnern den Wohnort nahe ihrer Burgen sowie die Stadtmark zur gemeinsamen Nutzung überließen.

Einige livländische Städte wurden an der Stelle einer frühzeitlichen Siedlung oder Burg gegründet, z.B. Dorpat (Tartu). Nach Heinrichs *Chronicon Livoniae* wurde „auf einer geräumigen Fläche, neben der ein Hafen für die Schiffe sein konnte, die Stadt Riga erbaut“.⁷ Sie wurde 1201 jedoch nicht an einem leeren Platz gegründet, denn nach archäologischen Angaben befanden sich dort bereits am Ende des 12. Jahrhunderts zwei Dörfer: das eine an der Küste der Rigaer Bucht und das andere flussaufwärts am damaligen Lauf der Düna; an der Stelle der heutigen Domkirche lag ein Friedhof.⁸ Manche der livländischen Städte wurden aber an einem Ort angelegt, wo es keine frühere Siedlung gab, wie z.B. Pernau (Pärnu) und Hapsal (Haapsalu). Die Siedlungen von Kaufleuten und Handwerkern in Livland brauchten den Schutz einer Ordens- oder Bischofsburg. Charakteristischerweise bezeichnete das estnische Wort *linn*, d.i. „Stadt“, ursprünglich die Burg, auch in der lettischen Sprache stammt das Wort *pilsēta* („Stadt“) aus *pils*, d.i. „Burg“.⁹

Die Stadtgründungen boten eine Möglichkeit zur Kolonisierung des estnischen und lettischen Gebiets nach der Eroberung des 13. Jahrhunderts, merkwürdigerweise wurde diese aber von den neuen Landesherren Livlands relativ wenig genutzt. Weder zugunsten der Einwanderer noch der Eingeborenen wurden in Livland freigiebig Stadtprivilegien verliehen. Als Ursache für die geringe Zahl von Siedlungen mit Stadtrechten wurden die geringe Bevölkerungsdichte und die schwache Wirtschaftsentwicklung Livlands angegeben. Völlig befriedigen kann diese Erklärung jedoch nicht, weil hinter der Verleihung von Stadtrechten im übrigen Europa kein ausschließliches ökonomisches Kalkül stand. Zum Zweck der Kolonisierung Irlands z.B. wurden Stadtrechte sehr freigiebig verliehen. Aus dieser Zeit sind in Irland ca. 240 sog. „Landstädte“ bekannt.¹⁰ In vielen Fällen handelte es sich dabei um Siedlungen, die nur rechtlich gesehen als Städte galten, im wirtschaftlichen Sinne aber keineswegs als Städte funktionierten. So war die Verleihung der Stadtprivilegien im Mittelalter oft rein politisch motiviert. Stadtgrün-

⁷ ALBERT BAUER (Hrsg.): Heinrich von Lettland. Livländische Chronik, Darmstadt 1958, Kap. V. § 1.

⁸ ENN TARVEL (Hrsg.): Henriku Liivimaa kroonika [Heinrichs Livländische Chronik]. Henrici Chronicon Livoniae, Tallinn 1982, S. 30, Anm. 4.

⁹ Dagegen bezeichnet *linna* in der finnischen Sprache nur eine Burg, die Stadt ist aber *kaupunki*, abgeleitet von *kaup-angra*, der Bezeichnung für ein Wikinger-Warenlager oder einen Marktplatz.

¹⁰ ROBERT BARTLETT: The Making of Europe. Conquest, Colonization and Cultural Change 950-1350, Princeton 1994, S. 171.

dung und Verleihung des Stadtrechts bedeuteten die Entstehung eines neuen Rechtsraumes und einer neuen sich vom Dorf unterscheidenden Lebenswelt.

In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass in Livland sogar diejenigen frühzeitlichen Siedlungen, die alle Voraussetzungen hatten, eine Stadt zu werden, wie z.B. Grobin (Grobina), das bereits in der Wikingerzeit als ansehnliche Siedlung bekannt war¹¹ oder Talsen (Talsi) – ein bedeutendes Zentrum der Kuren –¹², von den neuen Landesherren Livlands kein Stadtrecht erhielten. Abgesehen davon existierte sowohl in Talsi als auch in Grobin im Mittelalter ein Hackelwerk.¹³ Ebenso merkwürdig ist, dass es auf der Insel Ösel im Mittelalter keine einzige Siedlung mit Stadtrecht gab, da hier von einem Mangel an wirtschaftlichem Potenzial oder von Knappheit menschlicher Ressourcen keine Rede sein konnte. Die Bewohner von Ösel haben jedoch schon in der Frühzeit enge Beziehungen mit Skandinavien gepflegt¹⁴, daher ist es nicht ausgeschlossen, dass die neuen Landesherren keine Städte auf der Insel gründen wollten, um die eventuelle Verbreitung und Stärkung der skandinavischen Einflüsse mittels der örtlichen Städte zu vermeiden.

Die livländischen Stadtherren

Als Stadtherren galten im mittelalterlichen Livland in den meisten Fällen die geistlichen Landesherren, d.h. der Deutsche Orden sowie die Bischöfe von Riga, Dorpat, Ösel-Wiek und Kurland. Bis zum Jahre 1346 gehörte das Territorium Nordestlands dem König von Dänemark. Die dänischen Könige erteilten drei estländischen Städten das Stadtrecht, nämlich Reval (Tallinn), Wesenberg (Rakvere) und Narva. Im Falle Revals ist die Geschichte in der Tat komplizierter. Der bewohnte Ort nahe der Burg Reval wurde nämlich wahrscheinlich schon während der Herrschaft des Schwertbüderordens, d.i. von 1227 bis 1238, zur Stadt (*civitas*).¹⁵ Gerade in dieser Zeit fand auf Initiative der Schwertbrüder eine große Einwanderung der Deutschen nach Reval statt.¹⁶ Erst nachdem der Schwertbrüderorden 1237 dem Deutschen Orden inkorporiert worden war, musste dieser auch zu Gunsten des dänischen Königs auf die Stadt verzichten.

¹¹ LIGERS (wie Anm. 3), S. 121-122.

¹² Ausführlicher dazu JĀNIS ASARIS: Talsi – from Curonian Central Place to Medieval Town, in: AUNS (wie Anm. 4), S. 69-76.

¹³ PETER JOHANEK: Die mittelalterlichen Fernhändler, in: WILFRIED SCHLAU (Hrsg.): Sozialgeschichte der baltischen Deutschen, Köln 1997, S. 31-46, hier S. 31. Schon in der älteren Livländischen Reimchronik von Ende des 13. Jahrhunderts bezeichnet man Talsen als „Hackelwerk“, siehe URMAS EELMĀE (Hrsg.): Liivimaa vanem riimkroonika [Die ältere Livländische Reimchronik], Tallinn 2003, V. 11816-11821: „Talsen ist ein burc genant,/ die liet noch in Kurland [...] / Daz hackelwerc wart kume irwert,/ die burc wart ouch von in genert.“

¹⁴ MARIKA MĀGI: Saaremaa muinasaeg 600-1227 [Frühgeschichte von Ösel 600-1227], in: Saaremaa 2: Ajalugu, majandus, kultuur, Tallinn 2007, S. 55-76, hier S. 74 f.

¹⁵ LIGERS (wie Anm. 3), S. 223.

¹⁶ TIINA KALA (Hrsg.): Lübecki õiguse Tallinna koodeksi 1282 / Der Revaler Kodex des lübschen Rechts, Tallinn 1998, S. 20.

Der Deutsche Orden verlieh in Livland mehrere Stadtprivilegien, während die Bischöfe von Dorpat und von Kurland lediglich je eine Stadt gründeten. Der Erzbischof von Riga gründete Kokenhusen (Koknese) und Lemsal (Limbaži) und der Bischof zu Ösel-Wiek Alt-Pernau (Vana-Pärnu) und Hapsal. Hasenpoth (Aizpute) in Kurland gehörte aber dem Orden und dem Bischof gemeinsam. Selbst manche Großvasallen zeigten Initiative für Stadtgründungen. In einer im Jahre 1296 ausgestellten Urkunde werden zwei Städte erwähnt, die der Vasall des dänischen Königs und der königliche Rat in Estland Ritter Helmold von Lode als seine bezeichnet, namentlich Lodenrode und Cogkele.¹⁷ Laut dem genannten Dokument bewilligte er den Einwohnern der Stadt Lübeck in allen ihm unterworfenen Häfen und auf allen seinen Gütern Freiheit von jeglichem Zoll und Ungeld unter der Bedingung, dass dieselben Freiheiten ihm und den Bewohnern seiner Städte, namentlich Lodenrode und Cogkele, zugesichert werden. Jedoch wurden Lodenrode und Cogkele aus nicht näher zu bestimmenden Gründen nie zu richtigen Städten. Die von der Familie von Rosen, den Vasallen des Erzbischofs von Riga, gegründete Stadt Roop (Straupe) hingegen bestand das ganze Mittelalter hindurch bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.¹⁸

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhielten Riga (1211/1225), Reval (1248) und Dorpat (vor Mitte des 13. Jahrhunderts) das Stadtrecht. In der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts erreichten die Stadtgründungen und Verleihungen der Stadtrechte im mittelalterlichen Livland ihren Höhepunkt: Während der knapp 50 Jahre wurden acht Städte gegründet. Gerade in dieser Zeit wurden Alt-Pernau (1251), Neu-Pernau (Uus-Pärnu) (1265), Kokenhusen (1277), Weissenstein (Paide) (1291), Fellin (Viljandi) (1283), Hapsal (1279) und Lemsal (1296/97) Stadtrechte und Privilegien verliehen. Offensichtlich erhielt auch Wenden (Cēsis) am Ende des 13. Jahrhunderts das Stadtrecht. Im 14. Jahrhundert wurden die Verleihungen der Stadtrechte schon seltener und im 15. Jahrhundert gab es in Livland kaum noch Stadtgründungen. Während des 14. Jahrhunderts wurden noch Wesenberg (1302), Wolmar (Valmiera) (vor dem Jahre 1323), Narva (1345), Goldingen (Kuldīga) (vor dem Jahre 1355), Windau (Ventspils) (vor dem Jahre 1378), Roop (1356/1374) und Hasenpoth (1378) Stadtrechte verliehen. Piltene (Piltene) erhielt Stadtrecht am Ende des 14. oder am Anfang des 15. Jahrhunderts. Im spätmittelalterlichen Europa gingen Stadtgründungen überall zurück – nach dem Schwarzen Tod erlebte der Kontinent wirtschaftlichen Niedergang und Depression. Doch hörten die Stadtgründungen nie ganz auf. Es wurden sog. „Minderstädte“, d.h. von ihren Gründern bewusst reduzierte städtische Siedlungen, gegründet.¹⁹ Der Schwarze Tod (1347-1353), der große Menschenverluste zur Folge hatte, beeinflusste ohne Zweifel auch die Entwicklung Livlands. Der unzureichende Zuzug aus den deutschen Gebieten und der damit verbundene Nachwuchsmangel bei deutschen Stadtbürgern konnte wohl

¹⁷ FRIEDRICH GEORG VON BUNGE: Das Herzogthum Estland unter den Königen von Dänemark, Gotha 1877, S. 144-145.

¹⁸ LIGERS (wie Anm. 3), S. 127-129.

¹⁹ HEINZ STOOB: Forschungen zum Städtewesen in Europa, Bd. 1, Köln – Wien 1970, S. 225-245. Vgl. EBERHARD ISENMANN: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter: 1250-1500, Stuttgart 1988, S. 27 f.; EDITH ENNEN: Die europäische Stadt des Mittelalters, Göttingen 1987, S. 37 f.

eine Ursache sein, warum es seit dem Ende des 14. Jahrhunderts in Livland kaum mehr Stadtgründungen gab.

Die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts markiert zugleich eine wichtige Entwicklungsstufe in der Geschichte der livländischen Städte. Ausgerechnet in dieser Zeit bildete sich der Städtetag in Livland heraus, mit dem die Zusammenarbeit zwischen den hiesigen Städten begann.²⁰ Die Entstehung der Städtetage, wo die Bedürfnisse der Städte gemeinsam beraten werden, half den Städten, ihre Isolation zu überwinden. Die Städte wurden dadurch zu einer ansehnlichen politischen Macht in Livland, besonders durch ihre finanzielle Potenz übten sie Einfluss und Druck aus. Für die Landesherren konnte die aus der Kooperation der Städte potenziell entstehende Wirkungskraft leicht unbeherrschbar werden. Die Zusammenarbeit der livländischen Städte wurde zwar dadurch erschwert, dass sie verschiedene Stadtherren hatten. Gemeinsam war ihnen jedoch, dass es sich bei den livländischen Stadtherren nicht um die Vertreter einer weltlichen Dynastie handelte, sondern um geistliche Landesherren, im Falle des Deutschen Ordens sogar um eine Korporation bzw. um den geistlichen Ritterorden. Mögliche Konsequenzen der Zusammenarbeit der livländischen Städte für die politische und die staatliche Ordnung Livlands konnten die Landesherren nicht vorhersehen oder richtig einschätzen und deshalb scheuten sie sich davor. Auch dies erklärt vermutlich, warum seit dem Ende des 14. Jahrhunderts die Zeit der Stadtrechtverleihungen in Livland vorüber war. Die Stadtherren wollten offensichtlich keine Verbreitung der städtischen Freiheiten in Livland. Die Städte versprachen zwar Profit, auf der anderen Seite konnten in erster Linie die großen Städte leicht außer Kontrolle geraten und unbeherrschbar werden. Die Kleinstädte befanden sich immer in viel größerer Abhängigkeit von ihren Stadtherren und besaßen in Livland fast keine politische Macht. In diesem Zusammenhang verdient auch eine Bemerkung des lettischen Historikers Ilgvars Misāns Beachtung, mit der er darauf aufmerksam macht, dass im Unterschied zu den westeuropäischen Nationalstaaten, wo die aufstrebenden Monarchien im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit in den Städten Verbündete sahen, das politische Potenzial Rigas, Revals und Dorpats von den Landesherren Livlands faktisch ungenutzt blieb.²¹ Man muss unter anderem Rücksicht darauf nehmen, dass im Spätmittelalter Angriffe der Fürsten gegen die städtische Autonomie in ganz Europa effektiver und umfassender wurden.²² Der Deutsche Orden verlieh z.B. 1457 der Stadt Memel (Klaipėda) anstatt des Lübischen Rechts, das dort seit 1258 galt, das Kulmer Recht. Das Letztere garantierte der Stadt weniger Freiheiten und machte sie abhängiger von ihrem Stadtherrn.²³

²⁰ ILGVARS MISĀNS: Die späten Anfänge städtischer Zusammenarbeit in Alt-Livland, in: ORTWIN PELC, GERTRUD PICKHAN (Hrsg.): Zwischen Lübeck und Novgorod. Wirtschaft, Politik und Kultur im Ostseeraum vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Norbert Angermann zum 60. Geburtstag, Lüneburg 1996, S. 89-98.

²¹ ILGVARS MISĀNS: Die Städte als politischer Faktor in Livland zur Hansezeit, in: NORBERT ANGERMANN (Hrsg.): Städtisches Leben im Baltikum zur Zeit der Hanse, Lüneburg 2003, S. 21-43, hier S. 42.

²² BARTLETT (wie Anm. 10), S. 176.

²³ Ebenda.

Der deutschbaltische Historiker Paul Johansen brachte noch einen weiteren Faktor zur Sprache, der die Ausbreitung der städtischen Freiheiten in Livland verhinderte. Er war der Meinung, dass es im mittelalterlichen Livland vor allem wegen des Widerstandes von Reval und Riga nur wenige Städte gab.²⁴ Reval versuchte alles, um Narva als unbedeutende Satellitenstadt niederzuhalten. Ebenso bemühte sich Riga jegliche Konkurrenz zu unterdrücken sowohl im Düna-Gebiet als auch in Kurland und in Semgallen; erst im 17. Jahrhundert ist es durch das Wirken der Herzöge von Kurland auch in diesen Gebieten zu Stadtgründungen und zur Verleihung der Stadtrechte gekommen.

Die Stadtrechte

Bei den livländischen Städten des Mittelalters waren zwei Stadtrechte vorherrschend: das Rigische und das Lübische Recht. Dies bedeutet jedoch nicht, dass der Stadtrechtsraum in Livland während des ganzen Mittelalters einheitlich blieb. Zum Beispiel kaufte sich Roop erst 1374 das Rigische Recht; ein Stadtrecht hatte Roop auch zuvor²⁵, nur weiß man nicht, um welches Recht es sich handelte. Vermutlich hat Reval zwischen 1227 und 1229 die älteste Satzung der Stadt Riga erhalten und ging erst später (1248) zum Lübischen Recht über. Doch bezweifeln manche Historiker, ob Reval während der Herrschaft des Schwertbrüderordens überhaupt das Stadtrecht besessen hat, und meinen, dass das sog. „Riga-Revalsche Recht“ in Reval nicht in Kraft gewesen ist.²⁶ Welches Recht die Stadt Alt-Pernau genoss, ist ebenfalls nicht ganz klar. Sehr wahrscheinlich verfügte es über die speziell für diese Stadt verfassten Statuten, die vom wiekischen Stiftsrecht beeinflusst waren.²⁷ Das Hapsalsche Recht aus dem Jahre 1294 ist eine an Hapsal angepasste Variante des Rigischen Rechts.²⁸ Auch das Stadtrecht von Weissenstein wurde aufgrund des Rigischen Rechts von den Vertretern des Ordens und der Stadt speziell für Weissenstein ausgearbeitet.²⁹ Alle mit dem Rigischen Recht verbundenen Stadtrechte, die in Livland vor 1300 verliehen wurden, sollten als Varianten eines im Entstehen begriffenen Rechts angesehen werden, denn das Rigische Recht war damals eigentlich noch nicht „fertig“.

²⁴ JOHANSEN, Die Bedeutung der Hanse (wie Anm. 1), S. 34.

²⁵ Schon 1356 wurde ein Kaufbrief in der „stat to Rope“ ausgestellt, siehe FRIEDRICH GEORG VON BUNGE (Hrsg.): Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch, Abteilung 1, Bd. 2 (künftig zit. LUB 2): 1301-1367, Reval 1855, Sp. 621-622, Nr. CMLXII.

²⁶ LIGERS (wie Anm. 3), S. 223; vgl. SANITA OSIPOVA: Rigas Stadtrecht im Laufe des 13. Jahrhunderts, in: Hansa vakar – Hansa rīt / Hansa Yesterday – Hansa Tomorrow, Rīga 2001, S. 162-169.

²⁷ Vgl. LAAKMANN (wie Anm. 6), S. 99, 211.

²⁸ Ausführlicher dazu RAOUL ZÜHLKE: Bremen und Riga. Zwei mittelalterliche Metropolen im Vergleich. Stadt – Land – Fluß, Münster u.a. 2002, S. 150; vgl. JACOB G.L. NAPIERSKY (Hrsg.): Die Quellen des Rigischen Stadtrechts bis zum Jahr 1673, Riga 1876, S. XXVIII f.

²⁹ PAUL JOHANSEN: Paide linna asutamiset [Über die Gründung der Stadt Paide], in: JÜRI KIVI-MÄE (Hrsg.): Kaugete aegade sära, Tartu 2005, S. 63-70, hier S. 68 f.

1378 erhielt Hasenpoth das Rigische Recht und im Stadtbuch befindet sich aus diesem Grunde eine vollständige Abschrift der umgearbeiteten Rigischen Statuten.³⁰ Obwohl es sich bei Hasenpoth um eine Kleinstadt handelte, hat man die Statuten unverändert übernommen; sie wurden nicht speziell für die Stadt ausgearbeitet, wie es z.B. bei Weissenstein der Fall war. Mit umgearbeiteten Statuten war das Rigische Recht um 1300 vollendet worden³¹, und diese Fassung wurde nicht einmal für die Kleinstädte redigiert. Es stellt sich noch die Frage, ob die Städte, die im 13. Jahrhundert das Stadtrecht erhielten, später irgendwann auch die umgearbeiteten Statuten des Rigischen Rechts übernommen haben. Der deutschbaltische Historiker Heinrich Laakmann, der die Geschichte der Ordensstadt Pernau erforscht hat, vermutet, dass diese Statuten von Pernau im 14. Jahrhundert tatsächlich übernommen wurden, obwohl eine förmliche Verleihung durch den Stadtherrn offenbar nicht stattfand.³² Hätten auch andere livländische Städte, die zum Rigischen Rechtsraum gehörten, sie übernommen, hätte das eine Vereinheitlichung des Stadtrechtsraums in Livland bedeutet. Es bleibt aber unklar, ob dies bei allen Kleinstädten tatsächlich der Fall war.

Die Stadt Wesenberg erhielt 1302 die Rechte der Stadt Reval, d.h. das Lübische Recht.³³ Vermutlich bekam Narva vom dänischen König schon am Anfang des 14. Jahrhunderts ein Stadtrecht, möglicherweise anfangs nur ein vermindertes, begrenztes Stadtrecht. Manche Historiker halten es jedoch für unwahrscheinlich.³⁴ Auf jeden Fall werden schon vor dem Jahre 1345 die Stadt Narva und ihre Kaufleute in mehreren Urkunden genannt.³⁵ Die Bürger von Narva erhielten jedoch 1345 dieselben Rechte, welche die Stadt Reval genoss.³⁶ Damit wurde das Recht derjenigen livländischen Städte, die zum Lübischen Rechtsraum gehörten, um die Mitte des 14. Jahrhunderts vereinheitlicht.

Wirtschaftlich fortgeschrittene städtische Gemeinden in Europa konnten auch die Gelegenheit ergreifen und sich ein Stadtrecht kaufen. Wie bereits erwähnt, gelang dies in Livland nur der bescheidenen Kleinstadt Roop: Im Jahre 1374 kauften die Bürger von Roop von ihrem Stadtherrn, dem Vasallen des Erzbischofs von Riga, Woldemar

³⁰ Hasenpoth 1, in: Dokumentensammlung des Herder-Instituts in Marburg, Orts- und Stadtgeschichte 130, Bl. 5 f.

³¹ ZÜHLKE (wie Anm. 28), S. 152-164. Das Rigaer Stadtrecht besteht aus elf Teilen und 175 (bzw. 209) Artikeln. Mehr als die Hälfte dieser Artikel stammt aus den Hamburger Statuten, 40 (65) weitere behandeln aber dezidiert Rigaer Verhältnisse und wurden vermutlich vom dortigen Rat von Riga erarbeitet. Die übrigen Artikel stammen aus dem Rigisch-Hapsalschen Recht, dem frühen Stadtrecht von Riga sowie dem Lübischen Recht und dem Novgoroder Schragen, siehe ebenda, S. 164.

³² LAAKMANN (wie Anm. 6), S. 29

³³ BUNGE, LUB 2 (wie Anm. 25), Nr. DCV.

³⁴ JÜRI KIVIMÄE: Medieval Narva: Featuring a Small Town between East and West, in: KARSTEN BRÜGGEMANN (Hrsg.): Narva und die Ostseeregion. Narva and the Baltic Sea Region, Narva 2004, S. 17-29, hier S. 18 f.

³⁵ BUNGE, LUB 2 (wie Anm. 25), Nr. DCCLV: ... Narvae castrum et civitatem ... (1333); Nr. DCCLXXV: ... Florekinus, civin in Narva, ... (1336).

³⁶ BUNGE, Das Herzogthum (wie Anm. 17), S. 148; vgl. BUNGE, LUB 2 (wie Anm. 25), Nr. DCCCXXVIII.

Rosen, für 100 Mark das Rigische Recht (*jus Rigense pro 100 marcis*).³⁷ Ob es in Livland noch Kleinstädte gab, die sich ein Stadtrecht kaufen wollten, dabei aber auf den Widerstand ihres Stadtherrn stießen, ist nicht bekannt. Auch im Falle Roops ist zu beachten, dass sein Stadtherr ein örtlicher Vasall war, nicht der Orden oder ein Bischof, d.h. keiner der großen Landesherren Livlands.

Die hervorragende Stellung der Stadt Riga unter den anderen Städten Livlands wurde unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts der Rat der Stadt Riga der Oberhof (das höhere Gericht) für die übrigen Städte Livlands war, in denen grundsätzlich das Rigische Stadtrecht gültig war. Für die Stadt Reval diente der Lübecker Rat als das höhere Gericht. Beim Rechtszug von Reval nach Lübeck ist es bemerkenswert, dass sich selbst in Zeiten politischer Konflikte mit Lübeck keine Beschränkungen des Rechtszugs nach Lübeck zu Gunsten eigener Endentscheidungskompetenz zeigten.³⁸ Der Revaler Rat fungierte seinerseits als Oberhof für die Kleinstädte Narva und Wesenberg. Zumindest im 16. Jahrhundert haben die Städte von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, eine Berufung beim livländischen Landtag einzulegen, wo sowohl Zivil- als auch Kriminalsachen gelöst wurden.³⁹

Nachdem das Rigische Recht um 1300 mit umgearbeiteten Statuten vollendet worden war, geschahen auf dem Rigischen Rechtsumfeld keine besonderen Veränderungen mehr. Ferner zeigen z.B. die *Burspraken* die Weiterentwicklung der städtischen Rechtserzeugung. Aus Reval haben sich vom 13. bis zum 16. Jahrhundert fünf Kodizes des Lübischen Rechts erhalten.⁴⁰ Diese Kodizes unterscheiden sich in Zahl und Reihenfolge der Artikel voneinander, woraus man schließen kann, dass es ständig ergänzender Bestimmungen bedurfte; über die Kodizes hinaus gab es noch die vom Revaler Rat erlassenen Verordnungen. Die von den Räten selbst herausgegebenen verschiedenen Bestimmungen, Statuten und *burspraken* sind als Konsequenz der städtischen Autonomierechte zu betrachten – mit ihrer Herausgabe stellten die livländischen Städte ihre Autonomie bei der Regelung ihres Innenlebens, ihre Unabhängigkeit und letztlich auch ihren deutschen Charakter sicher.

Stadtgründungen während des livländischen Krieges

Erst während des livländischen Krieges wurde die Verleihung der Stadtrechte von den neuen Landesherren in Angriff genommen. So verlieh Herzog Magnus im Jahre 1563

³⁷ Die Bürger konnten aber diese Summe nicht auf einmal aufbringen und versprachen eine jährliche Abzahlung von fünf Mark, siehe HERMANN HILDEBRAND: Auszüge aus einem verlorenen rigischen Missivbuche von 1347-1384, in: Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Bd. 13 (1886), S. 97-108, hier S. 106.

³⁸ TOBIAS KÄMPF: Das Revaler Ratsurteilsbuch. Grundsätze und Regeln des Prozessverfahrens in der früneuzeitlichen Hansestadt, Köln u.a. 2013, S. 237.

³⁹ LEONID ARBUSOW (sen.) (Hrsg.): Akten und Rezesse der livländischen Ständetage, Bd. 3, Riga 1910, S. 130, Nr. 33 § 32; STEFAN HARTMANN (Hrsg.): Herzog Albrecht von Preußen und Livland (1534-1540), Köln u.a. 1999, Nr. 928, 361, 362.

⁴⁰ Die mittelalterliche Periode in der Geschichte des Lübischen Rechts ging bekanntlich 1586 zu Ende, als eine revidierte Fassung des Lübischen Rechts im Druck erschien.

Arensburg (Kuressaare) auf der Insel Ösel das Rigische Recht⁴¹, bekanntlich entstand ein Hackelwerk beim Bischofsschloss zu Arensburg schon spätestens am Anfang des 15. Jahrhunderts.⁴² Während des livländischen Krieges flohen viele Einwohner Livlands nach Ösel, da die Insel vom Kriege relativ verschont blieb. Daher war auch die Zahl der Einwohner in Arensburg beachtlich angestiegen. Um die Bedeutung des Städtchens deutlich zu heben, ließ der Herzog ihm das Stadtrecht zuteilwerden. Laut dem Privileg verlieh Herzog Magnus der Stadt Arensburg das Rigische Recht mit folgender Begründung: *in aller massen auch solch Rigisch recht, ordentlich gericht vnd gerechtigkeiten, so woll inn peinlichen als burgerlichen sachen vnsers burger zu Hapsel, Piltten vnd Hasenpote, haben, gebrauchen, halten, vndt damit ordentlicher gerichtlicher weise procediren vndt verfohren.*⁴³ Nach dem Zusammenbruch des Ordensstaates erhielt 1573 auch Mitau (Jelgava), aus dem sich die Residenz der kurländischen Herzöge entwickelte, vom letzten Meister Gotthard Kettler das Stadtrecht. Eine Stadtverfassung ist aus dem Jahre 1573 nicht überliefert, aber vermutlich wird sie vom Herzog in Anlehnung an die Verfassung der älteren kurländischen Städte (Goldingen, Windau) erlassen worden sein. Auf jeden Fall gelangte das Rigische Stadtrecht in der Verwaltungs- und Gerichtspraxis des Rats von Mitau zur Anwendung.⁴⁴

Obwohl Livland unter russischer Herrschaft völlig verwüstet worden und nahezu unbewohnt geblieben war, wurden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts neue Städte gegründet und Stadtprivilegien verliehen. Nach dem Frieden von Jam Zapolski (1582) befand es der Großkanzler von Polen, Zamojski, für notwendig, eine Aufforderung zu veröffentlichen, um Holländer und „andere solche Völker“ nach Livland zu rufen und den Neusiedlern ebenfalls einige Vergünstigungen zu versprechen.⁴⁵ Das führte zum großartigen Programm der Kolonisierung Livlands, in dessen Rahmen manchen Siedlungen auch Stadtprivilegien verliehen wurden. Der König von Polen, Stefan Bathory, verlieh 1582 Dünaburg (Daugavpils) und 1584 Walk (Valga) Stadtrechte. Dünaburg erhielt das Magdeburger Recht, das in den Städten Polens und Litauens verbreitet war.⁴⁶ Walk dagegen erhielt das Rigische Recht. In den ältesten Privilegien von Walk wird die Neuheit seines Bürgertums betont, zugleich wird den Neubürgern je 1/2 Haken versprochen. Außerdem garantierte der polnische König Sigismund III. mit seinem

⁴¹ Privilegien der Stadt Arensburg, in: Eesti Ajalooarhiiv (künftig zit. EAA) [Estnisches Historisches Archiv], Sign. 5383, Bd. 1, Nr. 36.

⁴² 1427 schrieb der Bischof von Ösel an den Revaler Rat: ... *in dem wicbelde vor unseme slote Arnsburch* ..., siehe HERMANN HILDEBRAND (Hrsg.): Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch, Abteilung 1, Bd. 7: 1423 mai – 1449 mai, Riga – Moskau 1881, S. 460, Nr. 671.

⁴³ EAA (wie Anm. 41), Sign. 5383, Bd. 1, Nr. 36.

⁴⁴ KARL-OTTO SCHLAU: Zur Gründungs- und Verfassungsgeschichte der Stadt Mitau (Jelgava) in Kurland (1265-1795), in: Zeitschrift für Ostforschung 42 (1993), S. 507-562, hier S. 525.

⁴⁵ VELLO HELK: Jesuiidid Tartus [Die Jesuiten in Dorpat], Tartu 2003, S. 205; MARGUS LAIDRE: Dorpat 1558-1708. Linn väe ja vaenu vahel [Dorpat 1558-1708. Die Stadt zwischen Gewalt und Zwietracht], Tallinn 2008, S. 194.

⁴⁶ Siehe ausführlicher dazu JOLANTA KARPAVIČIENĖ: Zur Frage des Magdeburger Rechts in Litauen, in: HANS-WERNER RAUTENBERG (Hrsg.): Wanderungen und Kulturaustausch im östlichen Mitteleuropa, München 2006, S. 241-257.

Privileg aus dem Jahre 1590 den Bürgern von Walk die zehnjährige Steuerfreiheit.⁴⁷ Ähnliche Maßnahmen hatten auch bei der Kolonisierung Livlands einen gewissen Erfolg gehabt.

Marktflecken und Hackelwerke

Die Urbanisierung des mittelalterlichen Livlands war sowohl in räumlicher als auch in zeitlicher Hinsicht ein weitläufiger Prozess, der bei weitem nicht auf die Verleihung der Stadtrechte beschränkt blieb. Am Fuße der Burgen, an Kreuzungen der Handelsrouten, in der Nähe von Kirchspielskirchen, überall entstanden in Livland sog. „Marktflecken“ (z.B. Kegel (Keila), Arensburg, Helmet (Helme), Walk, Papendorf (Rubene), Pernigel (Piepupe), Sissegall (Madliena), Schlock (Sloka), Zierau (Cirava), Libau (Liepaja) usw.). Insgesamt gab es ca. 50 (52) Städtchen, von denen die überwiegende Mehrzahl (ca. 36) auf lettischem Gebiet lag. Diese Marktflecken oder Hackelwerke, die kein Stadtrecht erhielten, bilden trotzdem ein wichtiges Kapitel in der Städtegeschichte des Mittelalters in Livland. Diese Städtchen galten als unmittelbares Produkt des hiesigen Urbanisierungsprozesses, so darf man behaupten, dass die Verleihung der Stadtrechte nur ein Teil des Urbanisierungsprozesses war. Robert Bartlett macht darauf aufmerksam, dass sich eben der kleine Marktflecken zur treibenden Kraft der irreversiblen kulturellen Umgestaltung von großen Gebieten Europas herausbildete.⁴⁸ Der Historiker Paul Johansen betont, dass die livländischen Hackelwerke der erste Schritt zur Besiedlung des Landes mit kleinen deutschen Ortschaften waren, aus der sich zugleich die Ansätze zur Verdeutschung des flachen Landes gebildet hätten.⁴⁹ Dieser Verlauf der Urbanisierung wurde in Livland durch die Kriege in der zweiten Hälfte des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts unterbrochen. Auch die sog. „schwedische Zeit“ war für die Entwicklung des Städtewesens und für die Urbanisierung Livlands keineswegs günstig.⁵⁰ Der Wiederaufbau der Kleinstädte und Marktflecken ging langsam voran, sodass bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts eine mit dem Ende der Ordenszeit vergleichbare Entwicklungsstufe noch nicht erreicht wurde.

Das Rechnungsbuch der Kegelschen Kirchenvormünder aus dem 15.-16. Jahrhundert gibt eine genauere Vorstellung über Größe und Umfang solcher Siedlungen. In Kegel gab es ca. 20-30 Häuser mit ungefähr 100 Einwohnern.⁵¹ Ebenso groß war im 16. Jahrhundert wohl Grobin, wo es 1560 13 nicht-deutsche Haushalte gab (über die Zahl

⁴⁷ ENN KÜNG (Hrsg.): Eesti ajalugu [Geschichte Estlands], Bd. 3, Tartu 2013, S. 164, 169.

⁴⁸ BARTLETT (wie Anm. 10), S. 181.

⁴⁹ JOHANSEN, Die Bedeutung der Hanse (wie Anm. 1), S. 36.

⁵⁰ ARNOLD SOOM: Eesti väikesed sisemaalinnad ja alevikud 17. sajandil [Kleine binnenländische Städte und Hackelwerke Estlands im 17. Jahrhundert], in: ENN KÜNG (Hrsg.): Mälestusi ja artikleid, Tartu 1996, S. 216-273, hier S. 216-222.

⁵¹ PAUL JOHANSEN (Hrsg.): Das Rechnungsbuch der Kegelschen Kirchenvormünder 1472-1553, Tallinn 1926, S. XXII-XXIV.

der deutschen Haushalte fehlen genauere Angaben).⁵² Offensichtlich existierten auch größere Flecken, wie z.B. Mitau. Der jüngeren livländischen Reimchronik zufolge waren in Mitau im Jahre 1345 600 Einwohner und sieben oder acht Ordensbrüder ums Leben gekommen.⁵³ Obwohl die Daten des Chronisten nicht besonders zuverlässig sind, ist es doch denkbar, dass Mitau in dieser Zeit etwa 200-300 Einwohner hatte. 1573 erwarben dort 54 Personen das Bürgerrecht⁵⁴; man muss dabei natürlich auch mit den Auswirkungen des livländischen Krieges rechnen. Nach solchen Angaben kann man davon ausgehen, dass es in den kleinen livländischen Hackelwerken und Marktflecken im Mittelalter insgesamt nicht mehr als 5000-6000 Einwohner gab.

Leider hat man bis heute keine genaue Vorstellung von der rechtlichen Lage dieser kleinen Marktflecken oder Hackelwerke. Auch diese Städtchen ohne Stadtrecht hatten im Mittelalter ihre Bürger und Einwohner sowie Bürgermeister oder andere Amtsträger. Für Rujen (Rūjiena) sind Bürger aufgrund der erhaltenen Dokumente wenigstens vom 15. bis zum 17. Jahrhundert nachweisbar.⁵⁵ Kurländische Siedlungen, nämlich Talsi und Sabile, werden im 15. Jahrhundert in den Quellen als *pilsaten* (lettisch *pilsēta*, Stadt) bezeichnet.⁵⁶ Im Jahre 1541 schworen auch die Einwohner und Bürger (*inwaner vnd borger*) Arensburgs dem Bischof die Treue.⁵⁷ Es bleibt jedoch unbekannt, ob es im mittelalterlichen Livland ein spezielles Stadtrecht für Kleinstädte gab oder ob nur einige Einwohner der Marktflecken das Bürgerrecht erhielten. Am Ende des Mittelalters kam in der estnischen Sprache das Wort *alev* – „Ortschaft“ in Gebrauch. Man behauptet, dass es etymologisch auf das Wort *ala*, d.h. „Gebiet“, „Bereich“, zurückgeht.⁵⁸ Vielleicht weist diese Bezeichnung auf einen andersartigen rechtlichen Raum, einen kleinstädtischen Rechtsraum hin? Es lässt sich aber nicht definitiv nachweisen, ob die livländischen Marktflecken am Ende des Mittelalters tatsächlich mit einem besonderen Gemeinderecht ausgestattet waren.

Vermutlich existierten zumindest in manchen Marktflecken die Anfänge der Selbstverwaltung und einer gewissen Autonomie. So gibt es in den Quellen Nachrichten über Bürger, Bürgermeister, Gilde und Gildehaus in Kegel im 15. Jahrhundert.⁵⁹ Walk hatte

⁵² STEFAN HARTMANN (Hrsg.): Herzog Albrecht von Preußen und Livland (1557-1560), Köln u.a. 2006, S. 519.

⁵³ SULEV VAHTRE (Hrsg): Bartholomaeus Hoeneke: Liivimaa noorem riimkroonika (1315-1348) [Die jüngere livländische Reimchronik], Tallinn 1960, S. 94, 108, 126.

⁵⁴ LIGERS (wie Anm. 3), S. 171.

⁵⁵ Siehe z.B. LEONID ARBUSOW (Hrsg.): Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch, Abteilung 2, Bd. 1: 1494 Ende Mai – 1500, Riga – Moskau 1900, Nr. 503: ... *bie uns ist gewest Marckus Vellin, jegenwerdige bewiszer, unsze leve getruwe borger tho Ruyen*; Protokolle 1583-1602, in: EAA, Sign. 1000, Bd. 1, Nr. 711, Bl. 374: ... *der erbahr Tonnyes Grodt, weiland bürger zu Ruyaen [...] Bastian, Ruyenscher burger, [...] meister Michäell Schröder grobschmied, burger zu Ruyen ...*, (1602).

⁵⁶ ASARIS (wie Anm. 12), hier S. 74.

⁵⁷ KIVIMÄE, *Iuravit iuxta formam prescriptam* (wie Anm. 1), S. 131 f., 134.

⁵⁸ IRIS METSMÄGI, MEELI SEDRIK u.a. (Hrsg.): Eesti etimoloogiasõnaraamat [Estnisches Etymologisches Wörterbuch], Tallinn 2012, S. 48 f.

⁵⁹ JOHANSEN, Das Rechnungsbuch (wie Anm. 51), S. XXIV-XXV.

schon 1460 ein eigenes Siegel.⁶⁰ Im Jahre 1541 legten in Leal (Lihula) der Stadtvogt, die Bürger und der Oldermann der Gilde im Namen aller Einwohner und Bürger dem Bischof den Eid ab.⁶¹ Überdies war ein gewisser Gerdt Relinghußen, der 1541 in Leal als Oldermann fungierte, vor 1560 zum Bürgermeister des Städtchens bestimmt worden.⁶²

Um die rechtliche Lage und den Status der Marktstellen etwas besser erklären und einordnen zu können, muss besonders die alltägliche Anwendung der Normen jenes Erbrechts und jener Gerichtsordnung erforscht werden, die in Marktstellen in Livland im Mittelalter in Gebrauch waren. Dies erfordert aber eine weitere detaillierte Untersuchung und bleibt damit eine Herausforderung für die Zukunft. Die ziemlich spärliche schriftliche Überlieferung gibt jedoch wenige Informationen über die Gerichtsordnung sowie über die Pflichten der Einwohner der livländischen Marktstellen. In Arensburg war es der bischöfliche Drost, der das Recht zur Gerichtsausübung über die Einwohner des Hackelwerkes innehatte.⁶³ Wahrscheinlich stützte er sich bei der Gerichtspraxis auf das wiekische Stiftsrecht, man muss aber auch mit dem Einfluss des Rigischen Rechts rechnen. Aus dem Jahre 1531 stammt ein interessantes Dokument von Leal, laut dem der Bischof von Ösel-Wiek bei einer Streitsache über Immobilien in Leal verkündete, dass sein Urteil sowohl auf dem wiekischen Stiftsrecht als auch auf dem Rigischen Recht (*na gewonlicken rechten vnde ock Rigischen rechten*) gründet.⁶⁴ Die Städte und Hackelwerke zu Ösel-Wiek gehörten zu der Einflussphäre des Rigischen Stadtrechts, davon ausgehend kann man behaupten, dass man sich in manchen Fällen sogar in den kleinen Städtchen ohne Stadtrecht nach dem Rigischen Recht richtete.

Im ausgehenden Mittelalter mussten die Bürger von Arensburg dem bischöflichen Drost jährlich das sog. „Rauchgeld“ (*rauchgelt*) bezahlen, davon waren diejenigen ausgenommen, *welchen das in ihren siegeln vnnndt brieuenn nicht nach gebenn*.⁶⁵ Es handelte sich wohl um die auf dem Grundbesitz beruhende Steuer.⁶⁶ In Kegel dagegen wurde am Ende des 15. Jahrhunderts eine auf der Person liegende Steuer bezahlt: Jeder Bürger musste 2 Mark und jeder Hausgenosse $\frac{1}{4}$ Mark bezahlen.⁶⁷ Eine derartige Differenzierung gab es in Arensburg zwar nicht, doch waren manche Bürger von dem Rauchgeld befreit. Dies weist darauf hin, dass der Landesherr, d.h. der Bischof von

⁶⁰ GOSWIN VON DER ROPP (Hrsg.): Hanserecense von 1431-1476, Bd. 4, Leipzig 1883, S. 530, Nr. 758: ... *under der vam Walke ingesegel, des wii nu tor tiid samptliken hirto bruken, anno etc. [14]60.*

⁶¹ KIVIMÄE, *Iuravit iuxta formam prescriptam* (wie Anm. 1), S. 131, 134.

⁶² INNA PÖLTSAM-JÜRJO: Lihula plaan anno 1645 [Stadtplan von Leal anno 1645], in: MATI MANDEL (Hrsg.): Vana-Läänemaa ajaloo radadel, Bd. 2, Lihula 2013, S. 57-68, hier S. 57.

⁶³ EAA (wie Anm. 41), Sign. 5383, Bd. 1, Nr. 36.

⁶⁴ Registrant 2B (1520-1538), in: Dansk Rigsarkiv, Kopenhagen, Fremmed provinens, Lifland, Øsel Stift, Bl. 376.

⁶⁵ EAA (wie Anm. 41), Sign. 5383, Bd. 1, Nr. 36.

⁶⁶ HERBERT LIGI: *Eesti talurahva olukord ja klassivõitlus Liivi sõja ajal (1558-1561)* [Die Lage und der Klassenkampf der estnischen Bauernschaft zu Beginn des Livländischen Krieges (1558-1561)], Tallinn 1961, S. 179-180.

⁶⁷ JOHANSEN, *Das Rechnungsbuch* (wie Anm. 51), S. XXI.

Ösel, über die Pflichten und Rechte der Einwohner von Arensburg wohl nach eigenem Erachten entschieden hat.

Stadtbewohner – Deutsche und „Undeutsche“

Die für das livländische Städtewesen charakteristischen Merkmale zeigen sich auch in der Zusammensetzung der Bevölkerung bzw. kommen darin zum Ausdruck, aus welchen ethnischen und sozialen Elementen sich die Stadtgemeinde bildet. Wie im ganzen mittelalterlichen Europa übten die Städte auch in Livland eine starke Anziehungskraft aus. Die von den Eroberern gegründeten Städte waren für die Einheimischen attraktiv, da sie die beste Möglichkeit für sozialen Aufstieg boten. Menschen strömten aus den Dörfern in die Städte, wohl weil sie an den wirtschaftlichen Chancen interessiert waren, die diese ihnen boten. Die livländische Stadtbevölkerung – meistens jedoch Ober- und Mittelschicht – bekam Ergänzung durch die Einwanderung aus den deutschen Gebieten. Die livländische Binnenmigration fand allerdings nicht nur vom Dorf in die Stadt, sondern auch von Stadt zu Stadt statt, wobei nicht automatisch die Migration von der Kleinstadt in die Großstadt führte.

Die livländische Stadtbevölkerung war ethnisch bunt gemischt. In Reval wohnten neben Esten und Deutschen auch Schweden, Finnen, Dänen und Russen. In Riga lebten Liven, Selen, Letten, Deutsche, Esten, Litauer und Russen. Die Oberschicht der Städte bildeten hauptsächlich Kaufleute und Handwerker deutscher Abstammung, einfache Arbeitsleute, Tagelöhner, Dienstboten und arme Handwerker waren überwiegend Esten, Letten und Liven. Nach den aus dem Spätmittelalter stammenden Angaben überstieg in Reval und Dorpat die Zahl der Esten die Gesamtzahl der Stadtbewohner deutscher und sonstiger Herkunft.⁶⁸ In Riga jedoch überstieg die Zahl der Deutschen die der Nicht-Deutschen. Ebenso behielten in den Kleinstädten die Bewohner deutscher Abstammung oft das Übergewicht.⁶⁹ Hingegen dominierten in den Marktflecken und Hackelwerken, die keine Privilegien besaßen, wohl die einheimischen Bevölkerungsgruppen.

Vollberechtigte Bürger (*bürger*) bildeten die städtische Ober- und Mittelschicht in Livland; der Großteil der Einwohner waren aber bloße Einwohner (*inwoner*). Die Macht in den livländischen Städten gehörte der Oberschicht der deutschen Kaufleute. Wie Jüri Kivimäe betont, sind solche Vorrechte und Freiheiten, wie sie der Großkaufmann im mittelalterlichen Livland im Vergleich zu den anderen Ständen und Bevölkerungsschichten besaß, im ganzen übrigen Ostseeraum kaum zu finden.⁷⁰ Auch lebten in der Stadt adlige Personen, die aus einheimischen Geschlechtern stammten oder eingewandert waren. Ein Teil von diesen wurde mit der Zeit zu Stadtbürgern, andere blieben Landadlige ohne engere Bindungen zur Stadt. Man muss beachten, dass sogar in den livländischen Kleinstädten eine für örtliche Verhältnisse ansehnliche Elite lebte, die aus

⁶⁸ JOHANSEN/MÜHLEN (wie Anm. 5), S. 117 f., 124 f.

⁶⁹ LAAKMANN (wie Anm. 6), S. 64.

⁷⁰ JÜRI KIVIMÄE: Tallinn ja Hansa. Ühe ajaloolise struktuuri piirjooni [Reval und die Hanse. Grundzüge einer historischen Struktur], in: Looming (1988), 3, S. 375-387, hier S. 379.

den Großkaufleuten, örtlichen Vasallen, Ordensgebietigern, Beamten der Landesherren und Geistlichen bestand.⁷¹ Nur in kleinen Städtchen ohne Stadtrecht bestand die Einwohnerschaft fast ausschließlich aus Handwerkern und halb bäuerlichen Elementen und der Pfarrer war die einzige bedeutende Persönlichkeit.

In der Zeit unmittelbar nach der Eroberung gab es kein Hindernis für die autochthone Bevölkerung, Bürger zu werden; ihre Rechte wurden nicht eingeschränkt. Erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts änderte sich die Situation. Dies war eine lokale Entwicklung, die sich vor einem breiteren, gesamteuropäischen Hintergrund abspielte. Robert Bartlett macht darauf aufmerksam, dass in ganz Europa im Spätmittelalter die Tendenz zur verstärkten ethnischen Diskriminierung und zur strengen Festlegung ethnischer Schranken erkennbar war.⁷² Die Toleranz in den kolonialisierten Gebieten wich Einschränkungen bei den Rechten der einheimischen Bevölkerung. Etwa zur Mitte des 14. Jahrhunderts taucht in schriftlichen Quellen aus Livland der Begriff „undeutsch“ auf.⁷³ Im Allgemeinen wurden damit die autochthonen Völker Livlands bezeichnet. Der Ausdruck „undeutsch“ hatte ursprünglich keine direkt abwertende Bedeutung, hatte jedoch bis zum ausgehenden Mittelalter eine deutlich negative Bedeutungsnuance bekommen.⁷⁴ Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts begannen die Magistrate sowie die Vorstände der Gilden und Zünfte solche Bestimmungen zu erlassen, die den Beitritt zu einigen Organisationen oder die Besetzung von Ämtern an ethnisch begründete Einschränkungen knüpften.⁷⁵ Unter anderem wendeten sich die Städte gegen das Eindringen stadtfremder Elemente, der „Lostreiber“, sowie der ländlichen Handwerker. Heinrich Laakmanns Behauptung nach bedurften die livländischen Städte besonders in Zeiten wie zu Anfang des 16. Jahrhunderts, als die deutsche Zuwanderung stark

⁷¹ PÖLTSAM-JÜRJO, Liivimaa väikelinn Uus-Pärnu (wie Anm. 6), S. 73 f.

⁷² BARTLETT (wie Anm. 10), S. 236-238.

⁷³ WILHELM LENZ: Undeutsch. Bemerkungen zu einem besonderen Begriff der baltischen Geschichte, in: BERNHART JÄHNIG, KLAUS MILITZER (Hrsg.): Aus der Geschichte Alt-Livlands. Festschrift für Heinz von zur Mühlen zum 90. Geburtstag, Münster 2004, S. 169-185. Die neueste Hypothese, laut der „undeutsch“ in der schriftlichen Überlieferung des mittelalterlichen Reval fast ausschließlich den nicht in der Stadt lebenden Bauern bezeichnet habe (TIINA KALA: Gab es eine „nationale Frage“ im mittelalterlichen Reval?, in: Forschungen zur baltischen Geschichte (2012), 7, S. 11-24), beruht auf der unsicheren Interpretierung von zwei Quellenfunden und ist daher wissenschaftlich nicht ausreichend verifiziert.

⁷⁴ Siehe z.B. Schragen der St. Kanutgilde zu Reval um 1400: ... *de scholen na dessem tage neine Undudesgen to broder maken, efte to gaste bidden, bi der gilde wilkoer, wente dar vele quades af kumpt*“, FRIEDRICH GEORG VON BUNGE (Hrsg.): LUB 4: 1394-1413, Reval 1859, S. 297, Nr. 1519 § 75; vgl. Bursprake von Alt-Pernau aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. §10: *Item noch gebede wy, datth nen undudessche korne kopen schal, by loppem offte by kulmethen, de dudesschen borger schollen for ghan*, INNA PÖLTSAM, ALDUR VUNK (Hrsg.): Pärnu linna ajaloo allikad 13.-16. sajandini / Quellen zur Geschichte der Stadt Pernau vom 13.-16. Jahrhundert (künftig zit. QP), Pärnu 2001, S. 111 § 10; vgl. Eintragung im Erbebuch von Alt-Pernau aus dem Jahre 1479: *Item wen syck so ene weduwe wyl foranderen, datth schal se doen myth mede wetten unde wyllen des rades, yo myth namen de undudesschen*, QP, S. 65, Nr. 13.

⁷⁵ VILHO NIITEMAA: Die undeutsche Frage in der Politik der livländischen Städte im Mittelalter, Helsinki 1949, S. 65 f.; vgl. SELART (wie Anm. 3), S. 182.

war, einfach keiner einheimischer Zuwanderer, noch weniger aber der Ungelernten, der Lostreiber im Übermaß.⁷⁶

Obwohl in den livländischen Städten eine Differenzierung der Rechte von Deutschen und Nicht-Deutschen existierte, kann man die Lage der städtischen „Undeutschen“ nicht mit derjenigen der Dorfbewohner vergleichen. Die einheimischen Einwohner der Städte genossen viel beachtlichere Freiheiten, einige von ihnen brachten es sogar zu einem gewissen Wohlstand. Mehrere Beschränkungen für Nicht-Deutsche waren wohl durch die Angst vor Konkurrenz bedingt.⁷⁷

Stadttypen und das Städtetz

In der Städteforschung wird aufgrund der Einwohnerzahl zwischen großen und kleinen Städten unterschieden. Die Zahl der Stadtbewohner im mittelalterlichen Livland kann lediglich geschätzt werden, da in dieser Hinsicht genaue Angaben fehlen. Die größte Stadt Livlands, Riga, hatte im Spätmittelalter etwa 10 000 Einwohner (mancher Schätzung nach vor 1558 sogar 12 000 Einwohner), für Reval wird eine Einwohnerzahl von 7000 bis 8000 und für Dorpat von 5000 bis 6000 geschätzt. Bei übrigen bzw. Kleinstädten sind die zahlenmäßigen Kennziffern durchaus anders. Neu-Pernau, Fellin, Wenden und vermutlich auch Wolmar hatten alle 800 bis 1000 Einwohner. Die anderen Kleinstädte fielen mit etwa 200 bis 500 Einwohnern schon stark ab.⁷⁸ In der Mitte des 16. Jahrhunderts konnte die Gesamtzahl der livländischen Stadtbevölkerung ca. 30 000 bis 36 000 Personen betragen haben. Rechnet man noch die Einwohner der Marktflecken und Hackelwerke dazu, kommt man auf die Gesamtzahl von etwa 40 000 Personen. Die Einwohnerzahl Livlands wird im ausgehenden Mittelalter auf 650 000-700 000 berechnet⁷⁹, in einem solchen Fall könnten etwa vier bis sechs Prozent der Gesamtbevölkerung in den Städten gelebt haben.

Im mittelalterlichen Livland gab es nur wenige Kleinstädte mit Stadtrecht, was im Vergleich zu vielen anderen Territorien Europas eine Besonderheit darstellte. Während in England, Frankreich oder Deutschland die Masse der Stadtbewohner in den Kleinstädten lebte⁸⁰, waren in Livland die meisten Stadtbewohner in den – zumindest für die hiesigen Verhältnisse – großen Städten ansässig: In Riga, Reval und Dorpat lebten im ausgehenden Mittelalter mehr Menschen als in allen örtlichen Kleinstädten zusammen. In Deutschland lebten um 1500 gut drei Prozent der Gesamtbevölkerung in Großstäd-

⁷⁶ LAAKMANN (wie Anm. 6), S. 114.

⁷⁷ INNA PÖLTSAM: Das Alltagsleben in den Kleinstädten Estlands im Mittelalter, in: NORBERT ANGERMANN (Hrsg.): Städtisches Leben im Baltikum zur Zeit der Hanse, Lüneburg 2003, S. 157-177, hier S. 171.

⁷⁸ SELART (wie Anm. 3), S. 180 f.

⁷⁹ Ebenda, S. 170.

⁸⁰ PETER CLARK: Introduction, in: DERS. (Hrsg.): Small Towns in Early Modern Europe, Cambridge 1995, S. 1-22, hier S. 1 f.

ten.⁸¹ Es verdient Beachtung, dass zur gleichen Zeit der Anteil der Bewohner der großen Städte – ca. 22 000-26 000 Personen – auch in Livland etwa drei bis vier Prozent der Gesamtbevölkerung betrug, von der livländischen Stadtbevölkerung machte das ca. 60-70 Prozent aus.

Laut der Behauptung der Städteforscher gehörten die im Zeitabschnitt von 1150 bis 1250 in Ostmitteleuropa gegründeten Städte überwiegend den großen Städten an, dagegen lassen sich die von 1250 bis 1300 gegründeten Städte als kleine Städte kennzeichnen.⁸² Zugleich ist auch von Bedeutung, wie die Zeitgenossen im mittelalterlichen Livland selbst die Städte eingeteilt haben. Laut der mittelalterlichen Quellen gab es in Livland drei große Städte (Riga, Reval, Dorpat), alle anderen wurden als klein bezeichnet.⁸³ Indes waren die Kleinstädte nicht lediglich durch die geringe Einwohnerzahl, sondern auch durch das Fehlen der politischen Macht sowie durch die beschränkten städtischen Freiheiten gekennzeichnet. Auf jeden Fall standen Kleinstädte auf der niedrigeren Position in der Hierarchie der Städte. Bei dieser spielte auch die Gründungszeit der jeweiligen Stadt eine wichtige Rolle: So beanspruchte Riga als die älteste von den livländischen Städten für sich immer die höchste und leitende Stellung.⁸⁴

Das Städtetz des mittelalterlichen Livlands war keineswegs dicht, besonders im estnischen Gebiet waren die einzelnen Städte etwa 100 Kilometer oder noch weiter voneinander entfernt. Zugleich lagen z.B. in Mecklenburg, Pommern und Schlesien die Städte in einem Abstand von etwa 20 Kilometer zueinander. Alleine im reichen Kerngebiet an der Livländischen Aa (Gauja) betrug die Entfernung zwischen Städten wie Wenden, Roop, Wolmar und Lemsal etwa 20-30 Kilometer. Erst mit Ausbreitung der Marktflecken und Hackelwerke in Livland im ausgehenden Mittelalter wurde auch dort das Städtetz etwas dichter.

Die Städteforscher beschreiben die Urbanisierung nicht nur als einen demografischen Prozess, sondern sprechen auch von einer verhaltensmäßigen Urbanisierung (*behavioural urbanization*), das heißt einer Ausbreitung urbanen Verhaltens, Empfindens usw. der Menschen, gleichgültig ob sie in der Stadt lebten oder nicht.⁸⁵ In dieser Hinsicht spielte die Entstehung der Marktflecken und Hackelwerke in Livland eine wesentliche Rolle, weil die Handelsbeziehungen und kulturellen Kontakte der Bauern hauptsächlich über Städte und Flecken unterhalten wurden. Der gesellschaftliche Umgang zwischen den Bauern und den Städtern war in den Kleinstädten vermutlich sogar enger; es sind z.B. einige Fälle bekannt, wo Bauern zu den kleinstädtischen Gilden gehörten.⁸⁶ Auch die zunehmende Bedeutung adliger Hausbesitzer und Städter, besonders in den

⁸¹ HEINZ SCHILLING: Die Stadt in der frühen Neuzeit. Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 24, München 2004, S. 6.

⁸² Siehe ausführlicher dazu EBERHARD ISENMANN: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter: 1250-1500, Stuttgart 1988, S. 27 f.

⁸³ Siehe z.B. ARBUSOW, Akten und Rezesse (wie Anm. 39), S. 766, Nr. 301 § 43.

⁸⁴ Siehe z.B. FRIEDRICH GEORG VON BUNGE (Hrsg.): LUB, Bd. 8: 1429 Mai – 1435, Riga – Moskau 1884, S. 577 f., Nr. 956 § 3: ..., *dat de Rigeschen deit solden to sich nemen, wante id mochte en geboren, se weren de oldesten, ...*

⁸⁵ JAN DE VRIES: European Urbanisation 1500-1800, Cambridge/MA 1984, S. 11 f.

⁸⁶ JOHANSEN, Das Rechnungsbuch (wie Anm. 51), S. XXV.

livländischen Kleinstädten des ausgehenden Mittelalters, deutet auf die Ausbreitung urbanen Tuns und urbaner Mentalitäten hin.⁸⁷

Eine weitere Seite des Urbanisierungsprozesses stellt die sog. „strukturelle Urbanisierung“ (*structural urbanization*) dar, bei der der Fokus auf das überregionale Städtenetz gelegt wird, über das Waren und Informationen ausgetauscht und Einflüsse ausgeübt werden.⁸⁸ Mehrere livländische Städte gehörten im Mittelalter dem Netz der Hansestädte an. Außer den drei großen Städten werden auch kleinere livländische Städte zu den Hansestädten gezählt: Neu-Pernau, Fellin, Wolmar, Lemsal, Wenden, Windau, Goldingen, Kokenhusen, Roop. Diese führten, mit Ausnahme von Neu-Pernau, keinen bemerkenswerten Fernhandel, unterstützten jedoch episodisch und meistens finanziell einige gesamthansische Maßnahmen im 14. und 15. Jahrhundert.⁸⁹ Riga, Reval und Dorpat traten oft als Vertreter der Kleinstädte auf. So übernahm Dorpat auf den Hansetagen die Vertretung von Neu-Pernau und Fellin, Riga hingegen vertrat die Hansestädte des lettischen Gebiets wie Goldingen, Kokenhusen usw. Auf jeden Fall ist die entscheidende Rolle der Hanse im Urbanisierungsprozess Livlands unübersehbar.⁹⁰

Schlussfolgerungen

Die Urbanisierung stellt einen langfristig stattfindenden, historisch differenzierten Prozess dar, der im estnischen und lettischen Gebiet im 13. Jahrhundert mit der Gründung der ersten Städte und mit dem Anfang der Bildung des Stadtbürgertums begann. Den Höhepunkt der Stadtgründungen und Verleihung der Stadtrechte erreichte man im mittelalterlichen Livland in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts, als im Laufe von 50 Jahren acht Städte gegründet wurden. Danach wurden die Stadtgründungen seltener. Von wesentlicher Bedeutung war jedoch die Entstehung der Städtetage in Livland in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wodurch die Städte zu einer ansehnlichen politischen Macht im Lande wurden. Aber bereits im 15. Jahrhundert gab es in Livland kaum noch Stadtgründungen. Die Urbanisierung des mittelalterlichen Livlands war somit insgesamt in räumlicher und auch in zeitlicher Hinsicht ein weitläufiger Prozess, der bei weitem nicht auf die Verleihung der Stadtrechte an besondere Orte beschränkt blieb. Denn es entstanden vor allem im ausgehenden Mittelalter überall in Livland – am Fuße der Burgen, an Kreuzungen der Handelsrouten, in der Nähe von Kirchspielskirchen – sog. „Marktflecken“ und „Hackelwerke“, die keine Stadtrechte besaßen, aber die Bedeu-

⁸⁷ PÖLTSAM-JÜRJO, *Liivimaa väikelinn Uus-Pärnu* (wie Anm. 6), S. 73, 137 f.; vgl. INNA PÖLTSAM: Die Laufbahn und Tätigkeit der Vasallen und Beamten des Bistums Ösel-Wiek in Neu-Pernau in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: ÜLLA PARAS (Hrsg.): *Saare-Lääne piiskopkond / Bistum Ösel-Wiek*, Haapsalu 2004, S. 275-287.

⁸⁸ JAN DE VRIES (wie Anm. 85), S. 12 f.

⁸⁹ MISÄNS, *Die Städte als politischer Faktor* (wie Anm. 21), S. 28.

⁹⁰ Ausführlicher dazu JOHANSEN, *Die Bedeutung der Hanse* (wie Anm. 1), S. 1-55; vgl. NORBERT ANGERMANN: *Die Bedeutung Livlands für die Hanse*, in: DERS. (Hrsg.): *Die Hanse und der deutsche Osten*, Lüneburg 1990, S. 97-117; DERS.: *Die Bedeutung der Hanse für die Kultur des mittelalterlichen Livland*, in: HEINRICH BOSSE, OTTO-HEINRICH ELIAS u.a. (Hrsg.): *Buch und Bildung im Baltikum*, Münster 2005, S. 41-59.

tung von lokalen zentralen Orten hatten. Das Städtenetz des mittelalterlichen Livlands war daher keineswegs dicht, erst mit Ausbreitung der Marktflecken und Hackelwerke wurde es etwas enger. Die livländischen Hackelwerke waren der erste Schritt zur Besiedlung des Landes mit kleinen deutschen Ortschaften, aus denen sich zugleich die Ansätze zur Verdeutschung des flachen Landes gebildet hatten. Die Städte im mittelalterlichen Livland waren nämlich institutionell, rechtlich sowie hinsichtlich der Wohnkultur stark von deutschen Einflüssen geprägt.

Im mittelalterlichen Livland wurden insgesamt nur 19 Siedlungen mit Stadtrecht gegründet, nach europäischen Maßstäben gab es dort auch keine ausgesprochen große Stadt. Die einzige in dieser Hinsicht ansehnliche Stadt war Riga. Wohl aus diesem Grunde lässt sich die livländische Stadtgeschichte im Mittelalter nicht hinreichend als demografisches Wachstum und damit verbunden als Ergebnis von Urbanisierungsimpulsen beschreiben. Trotz der geringen Zahl der Stadteinwohner ist es jedoch unbestritten, dass die Städte einen wesentlichen Einfluss auf ihre Umgebung sowie auf die kulturelle, ökonomische und politische Entwicklung des Landes ausübten. In diesem Zusammenhang muss man auch von einer verhaltensmäßigen und strukturellen Urbanisierung sprechen. Das livländische Städtewesen war vor allem durch die Hanse und den Hansehandel geprägt. Obwohl drei große Städte, also Riga, Reval und Dorpat, die Leitfunktion unter den livländischen Städten hatten, gehörten auch mehrere Kleinstädte zum überregionalen Städtenetz der Hanse, über das Waren, Informationen usw. ausgetauscht wurden.

Für die weitere Forschung wäre es jedenfalls wichtig, die Geschichte des Städtewesens und der Urbanisierung Livlands mit der Geschichte der Beziehungen, die sich zwischen Stadt und Land, zwischen einzelnen Städten sowie zwischen den Städten und den sie umgebenden großen politischen, kulturellen oder ökonomischen Einheiten entwickelten, zusammenzubringen.

Livonian Towns in Old Russian Chronicles: Interaction between Historiographic Stereotypes and Historical Reality

by

Aleksandrs I v a n o v s

Introduction

Old Russian chronicles are not mere records of events related to the history of Livonian towns in the 11th-17th centuries but sophisticated treatises which usually represent a specific ‘combination of what Hegel calls “original history” and “reflective history”’.¹ In other words, the chronicles encompass on the one hand historical evidence, and on the other hand key concepts and basic historical interpretations. Moreover, Russian chroniclers represented and substantiated definite political ideas that corresponded with the political aims of the Russian lands and towns from which these chronicles emerged. In 1916, famous Russian researcher Aleksej Šachmatov noted that the chroniclers ‘adopted a prejudiced attitude towards contemporary events. The chroniclers were influenced not by high ideals that were characteristic of pious hermits, who detached themselves from everyday life and temporal vanity ..., [but rather] by political passions and interests’.² This feature of Old Russian chronicles appears strikingly in the descriptions of Livonian towns following definite political aims and thus predetermines biased interpretation (actually, historiographic construction) of the urban history of Livonia.

Some principal concepts and interpretations, as well as political ideas,³ including those related to Livonia, were inherited by Russian historians and became an integral

¹ GEORGE VERNADSKY: *Kievan Russia*, New Haven – London 1948, p. 286. In such words George Vernadsky evaluated the Primary Chronicle; the same can be said about the corpus of Old Russian chronicles on the whole.

² ALEKSEJ ŠACHMATOV: *Povest’ vremennyh let* [The Tale of Bygone Years], in: IDEM: *Istorija russkogo letopisanija*, vol. 1, part 2, Sankt-Peterburg 2003, pp. 527-977, here pp. 537-538.

³ These historiographic patterns (historical concepts, notions, stereotypes, etc.), which form the core of Old Russian historical thought, have been studied in Russian historiography. See, e.g., NIKOLAJ RUBINŠTEJN: *Russkaja istoriografija* [Russian Historiography], [Moskva] 1941, pp. 18-50; ARSENIJ NASONOV: *Istorija russkogo letopisanija X – načala XVIII v.* [The History of Chronicle Compiling in Russia in the 10th – Beginning of the 18th Century], Moskva 1969; VLADIMIR MIL’KOV: *Osmyslenie istorii v Drevnej Rusi* [Comprehension of History in Ancient Russia], Sankt-Peterburg 2000; ANDREJ NIKITIN: *Osnovaniya ruskoj istorii. Mifologemy i fakty* [Foundations of the History of Russia. Mythologems and Facts], Moskva 2001; ALEKSEJ ŠACHMATOV: *Istorija russkogo letopisanija* [The History of Chronicle Compiling in Russia], vol. 1, part 1-2, Sankt-Peterburg 2002-2003; etc.

part of the Russian national historiographic tradition.⁴ The same ideas were partially accepted by Soviet historiography as well as by the historiography of the Baltic States under Soviet rule.⁵ Thus, interpretations and notions that can be found in medieval Russian chronicles were transformed into firm, stable historiographic stereotypes that had a considerable impact on the reconstruction and evaluation of the history of Livonian towns and the Baltic region at large in Russian historiography.⁶

The case of Old Russian chronicles confirms a generally known fact – that historiography replaces “authentic” history, historical reality as such. In its turn, the process of replacement of real history by historiographic phantoms seems to be a multistage one: at first, compilers of chronicles gave rather arbitrary interpretations of events that occurred some centuries ago; after that, historians reinterpreted that “evidence”. It should be stressed that such reinterpretation was performed over and over again; as a result, in professional historiography, the interpretations have been completely detached from the initial, rather subjective, often prejudiced, legendary, and politically biased evidence of Old Russian chronicles.

Within the aforementioned theoretical frameworks, this paper reveals the amount of information about Livonian towns in Old Russian chronicles and evaluates the essence of interpretations, which subsequently have transformed into fairly stable patterns in historiographic discourse. The theoretical frameworks of the study make it possible to integrate the facts described in the chronicles into both theological and secular discourse that forms the conceptual basis of the chronicles. Moreover, the theoretical frameworks

⁴ In order to prove this thesis, the author of the paper has conducted a number of case studies that reveal the interconnection between Old Russian, 19th century Russian, and Soviet historiographic traditions in the field of representation of the history of Latvia. See ALEKSANDRS IVANOVŠ: *Latgales vēsture Senās Krievzemes hronikās* [The History of Latgale in Old Russian Chronicles], in: *Humanitāro Zinātņu Vēstnesis* (2002), 1, pp. 89-98; *ibidem*: *Preemstvennost' russkoj istoriografičeskoj tradicii v osveščeenii otnošenii Rossii i Latvii do 1917 g.* [Continuity of the Russian Historiography of Russian–Latvian Relations till 1917], in: *IDEM* (ed.): *Proceedings of the XIIth Scientific Readings of the Faculty of Humanities / Daugavpils University, VI (I)*, Daugavpils 2003, pp. 62-68; *IDEM*: *O vlijanii russkoj dosovetskoj istoriografii na istoričeskuju nauku Latvijskoj SSR* [The Impact of Pre-Soviet Russian Historiography on the Historical Research in the Latvian SSR], in: VALERIJ GAL'COV (ed.): *Problemy istočnikovedenija i istoriografii*, 3, Kaliningrad 2004, pp. 151-160; ALEKSANDRS IVANOVŠ et al.: *Apcerējumi par Latgales vēstures historiogrāfiju līdz 1945. gadam* [Essays on the Historiography of the History of Latgale before 1945], *Rēzekne* 2003, pp. 11-50, 69-102.

⁵ ALEKSANDRS IVANOVŠ: *Sovietization of Latvian Historiography 1944-1959*, in: ANDRIS CAUNE (ed.): *The Hidden and Forbidden History of Latvia under Soviet and Nazi Occupations, 1940-1991*, Riga 2005, pp. 256-270; *IDEM*: *Vēstures zinātne kā padomju politikas instruments: historiogrāfijas konceptuālais līmenis* [Historical Research as a Tool of Soviet Policy: the Conceptual Level of Historiography], in: ANDRIS CAUNE (ed.): *Padomju okupācijas režīms Baltijā 1944.–1959. gadā: Politika un tās sekas* (Latvijas Vēsturnieku komisijas raksti, 9. sējums) [The Soviet Occupation Regime in the Baltic States 1944-1959: Policies and Their Consequences (Symposium of the Commission of the Historians of Latvia, vol. 9)], Riga 2003, pp. 59-70.

⁶ Presumably, the traces of this impact might be found in modern Russian historiography. To prove this thesis, in-depth studies should be conducted.

offer an opportunity to reveal, reconstruct, and explain historiographic stereotypes – i.e. the general pattern and overall context of information representation – which alter historical facts.⁷ Thus, in order to reveal interaction between historiographic stereotypes and historical reality in the representation of the history of Livonian towns, two principal problems should be solved. First, the interpretations, which represent subjective visions and images of the history of Livonian towns, should be detached from historical evidence that form a factual framework of the narratives. Second, the essence as well as the general trend of interpretations should be revealed and analysed, taking into consideration the basic theological and secular concepts of the chroniclers, as well as the political and ideological tendency of the narratives.

Scope and Mode of Representation of Facts Related to Livonian Towns

The empirical basis of the paper encompasses a number of medieval Russian chronicles – the Novgorod First⁸ and Fourth⁹ Chronicles, the First,¹⁰ Second,¹¹ and the Third¹²

⁷ Since this paper deals with the problems of historiographic representation of the past, the degree of factual reliability of the evidence provided by Old Russian chronicles is not in the focus of the author's attention. The reliability of the evidence of Old Russian chronicles has been evaluated in many scholarly works; all of them cannot be mentioned. E.g., see VIKTOR BUGANOV: *Otečestvennaja istoriografija russkogo letopisanija* [Russian Historiography of the History of Russian Chronicles], Moskva 1975. Unfortunately, in historical works written on the basis of the evidence of medieval Russian chronicles, external source criticism is very seldom supplemented with internal source criticism. As a result, the trustworthiness of the facts is not comprehensively evaluated within the overall conceptual frameworks of the narratives. See, e.g., DENIS CHRUSTALEV: *Severnnye krestonoscy. Rus' v bor'be za sfery vlijanija v Vostočnoj Pribaltike XII-XIII vv.* [Northern Crusaders: Russia in the Struggle for Spheres of Influence in the Eastern Baltic Region in the 12th-13th Centuries], Sankt-Peterburg 2012.

⁸ *Novgorodskaja pervaja letopis' staršego i mladšego izvodov* (Polnoe sobranie russkich letopisej, tom III) [The Novgorod First Chronicle, the Early and the Late Recensions (The Full Collection of Russian Chronicles, vol. 3)], Moskva 2000 (hereafter – *Novgorodskaja pervaja letopis'*). A comprehensive translation of this chronicle was published in the beginning of the 20th century: *The Chronicle of Novgorod 1016-1471 / Translated from the Russian by Robert Michell and Nevill Forbes, with an Introduction by C. Raymond Beazley and an Account of the Text by Aleksej Šachmatov*, London 1914 (hereafter – *The Chronicle of Novgorod*).

⁹ *Novgorodskaja četvertaja letopis'* (Polnoe sobranie russkich letopisej, tom IV, čast' 1) [The Novgorod Fourth Chronicle (The Full Collection of Russian Chronicles, vol. 4, part 1)], Moskva 2000 (hereafter – *Novgorodskaja četvertaja letopis'*).

¹⁰ *Pskovskie letopisi* (Polnoe sobranie russkich letopisej, tom V, vypusk 1) [The Pskov Chronicles (The Full Collection of Russian Chronicles, vol. 5, part 1)], Moskva 2003 (hereafter – *Pskovskie letopisi*, 1).

¹¹ *Pskovskie letopisi* (Polnoe sobranie russkich letopisej, tom V, vypusk 2) [The Pskov Chronicles (The Full Collection of Russian Chronicles, vol. 5, part 2)], Moskva 2000, pp. 9-69 (hereafter – *Pskovskie letopisi*, 2).

¹² *Ibidem*, pp. 70-290.

Pskov Chronicles, the Laurentian Chronicle¹³ and the Hypatian Chronicle.¹⁴ The aforementioned chronicles, and especially those compiled in Novgorod and Pskov – the towns neighbouring Livonia – offer information about such Livonian towns¹⁵ as Riga, Cēsis (in German: Wenden; in Old Russian chronicles: Kes'), Alūksne (Marienburg; Volyst, Alyst), Tartu (Dorpat; Derpt, Yurev), Narva (Narwa; Rugodiv), Tallinn (Reval; Kolyvan'), Otepää (Medvež'ja Golova¹⁶), Viljandi (Fellin; Vel'iad, Velnevik), etc. and the Baltic region at large.

One of the earliest Russian chronicles is the Novgorod First Chronicle;¹⁷ it covers the events in Livonian towns and the Baltic region at large from the eleventh century to the first half of the fifteenth century. The main characteristic feature of this chronicle is its specific manner of expressing theological, historical, and political ideas: this narrative draws a pathetic and at the same time very laconic panorama of the history of Novgorod, as well as neighbouring Livonian towns. It should be mentioned that patriotism, which is combined with the negative attitude towards neighbours, is vividly displayed there. In addition, the chroniclers express a keen feeling of Providence and, therefore, are apt to moralize on history and politics. In their view, the various misfortunes which afflict mankind are God's punishment for man's sins.¹⁸ In another narrative of the same origin – the Novgorod Fourth Chronicle – most of the annual records coincide with the respective entries of the Novgorod First Chronicle. However, some historical events in Livonian towns are described in a more detailed way providing historical discourse with additional nuances.

In contrast to the Novgorod chronicles, the chronicles compiled in Pskov provide more extensive information about different events related to Livonian towns, especially in the fifteenth and sixteenth centuries. In the focus of the chroniclers' attention, there are, first and foremost, battles, military operations, hostilities, and other conflicts be-

¹³ Lavrent'evskaja letopis' (Polnoe sobranie russkich letopisej, tom I) [The Laurentian Chronicle (The Full Collection of Russian Chronicles, vol. 1)], Moskva 1997 (hereafter – Lavrent'evskaja letopis'). See also the translation of the fragment of the chronicle in to English: SAMUEL HAZZARD CROSS, OLGERD P. SHERBOWITZ-WETZOR (eds.): The Russian Primary Chronicle. Laurentian Text, Cambridge/MA [1953] (hereafter – The Russian Primary Chronicle).

¹⁴ Ipat'evskaja letopis' (Polnoe sobranie russkich letopisej, tom II) [The Hypatian Chronicle (The Full Collection of Russian Chronicles, vol. 2)], 2nd ed., Moskva 2001 (hereafter – Ipat'evskaja letopis').

¹⁵ In Old Russian, the noun *gorod* (diminutive – *gorodok*) had two basic meanings: (1) fortress, fortress wall, fortification and (2) town as such, usually with fortifications. See Slovar' drevnerusskogo jazyka XI-XIV vv. v desjati tomach [Dictionary of the Old Russian Language 11th-14th Centuries, in Ten Volumes], vol. 2, Moskva 1989, pp. 357-358. Sometimes, it is difficult to state in what meaning this word is used in a definite entry of a chronicle.

¹⁶ Translated into English – Bear's Head.

¹⁷ The Synodal transcript of the chronicle was compiled in the second half of the 13th century – the thirties of the 14th century. See Novgorodskaja pervaja letopis', p. vi.

¹⁸ Actually, this feature of the Novgorod First Chronicle shows that the chroniclers' philosophy of history was akin to that of the contemporary Byzantine historians and Western annalists. VERNADSKY (as in footnote 1), p. 286.

tween Pskov and Novgorod on the one hand and Riga, Tartu, other Livonian towns, the Livonian Order, archbishops of Riga, bishops of Tartu, etc. on the other hand. Therefore, the Pskov chronicles are usually called military chronicles.¹⁹

Unlike the local chronicles compiled in Novgorod and Pskov, the so-called All-Russian chronicles offer very scarce information about Livonia. There are only some fragmentary records concerning the history of Riga, Tartu, and other Livonian towns in the Laurentian Chronicle and the Hypatian Chronicle. Most of the facts mentioned there are related to military campaigns, for instance, the military campaign against Riga carried out by Prince Vsevolod Mstislavič and the men of Novgorod in 1216²⁰ (6724²¹); the military expedition to Kes' launched by Novgorod in 1222 (6730);²² the military expedition to Kolyvan', which is described within the context of a military campaign against, in the chronicler's words, 'all the Chud' Land'²³ organized by Prince Jaroslav Vsevolodič in 1223;²⁴ the military campaign against Medvež'ja Golova and Jurev carried out by Prince Jaroslav Vladimirovič in 1234 (6742);²⁵ and the unsuccessful military campaign of the Germans from Riga, the Ests, and the Russians from Pskov against the Lithuanians ("pagans") in 1237 (6745).²⁶ Only a few of the facts mentioned in these chronicles are not connected with military activities, for example, the foundation of Jurev by Grand Prince of Kiev, Jaroslav the Wise in 1030 (6538). In the Laurentian Chronicle, the foundation of this town is closely connected with the victory gained over the Ests: 'In this year, Yaroslav attacked the Chuds and conquered them. He thus founded

¹⁹ The First Pskov Chronicle covers the events till the end of the 16th century; the data provided by the Second Pskov Chronicle coincide with information of the First Pskov Chronicle; on the contrary, the Third Pskov Chronicle offers more details about the events (until 1650) in the Baltic region than the First and the Second Pskov Chronicles. An in-depth study of the chronicles compiled in Pskov was conducted by Arsenij Nasonov. See ARSENIJ NASONOV: *Iz istorii pskovskogo letopisanija* [From the History of Chronicle Compiling in Pskov], in: *Istoričeskie zapiski* (1948), 18, pp. 255-294.

²⁰ Lavrent'evskaja letopis', column 502. See also Novgorodskaja četvertaja letopis', p. 197; Pskovskie letopisi, 2, p. 77.

²¹ In brackets, the original dates of events are given in accordance with Byzantine era (from Creation) accepted in Old Russian chronicles. In publications of Old Russian chronicles, these dates are used as identifiers of definite entries (annual records).

²² Lavrent'evskaja letopis', column 503.

²³ In Old Russian chronicles, the Ests are usually called 'Chud'; consequently, the territory inhabited by the Ests is called the 'Chud' Land' (*Chudskaja Zemlja*).

²⁴ According to the Laurentian Chronicle, Prince Jaroslav failed to capture the town; however, he managed to devastate "the whole Chud' Land", to get war trophy, and captives: Lavrent'evskaja letopis', column 503.

²⁵ Lavrent'evskaja letopis', column 513. See also The Chronicle of Novgorod, p. 79; Novgorodskaja pervaja letopis', pp. 72-73, 283; Novgorodskaja četvertaja letopis', pp. 213, 594; Pskovskie letopisi, 2, pp. 79-80.

²⁶ Lavrent'evskaja letopis', column 514. Compare with the evidence provided by The Chronicle of Novgorod, p. 81: '... both the men of Riga and all the Chud Land, and the men of Pleskov from themselves sent a help of 200 men, and they went against the godless Lithuanians; and thus for our sins they were defeated by godless pagans, and each tenth man came back to his home.'

the city of Yurev'.²⁷ Thus, the chronicler asserted that the foundation of the town had marked the conquest of the 'Chud' Land' by Prince Jaroslav. The Hypatian Chronicle provides information about the participation of Riga in the conflict between Lithuanian Prince (Duke) Mindaugas and his nephew, Prince of Polock Tautvilas in 1252/1253 (6760/6761); in this connection, the role of Riga in the baptism of Mindaugas is mentioned.²⁸

It is necessary to make some additional remarks on the mode of representation of the information about Livonian towns in the chronicles.

Old Russian chronicles are rather typical medieval historical narratives which focus their attention on Russian lands and towns. As a rule, events in Livonian towns are only mentioned occasionally, even incidentally. Actually, most of the records of the events in Livonian towns are closely connected with the description of historical events which took place in Russia, as well as with detailed accounts of military campaigns that were carried out by Russian princes against Riga, Cēsis, Narva, Tartu, and other Livonian towns, the Livonian Order, the Latgalls, the Ests, and the Lithuanians. As a result, in Old Russian chronicles the history of Livonian towns is represented in a very fragmentary way. Sometimes (rather seldomly) Livonian towns are referred to as Lithuanian towns, for instance, Limbaži (in German: Lemsal; in the chronicle: Limbash).²⁹

Only a few annual entries offer information related to Livonian towns which is not directly connected either with events in Russia, or with the course of Russia's relations with its neighbours in the west.³⁰ For example, the Hypatian Chronicle provides information about the aforementioned conflict between Mindaugas and his nephew Tautvilas, in which Riga was involved. In the same chronicle, the military campaign launched by the Lithuanians against Riga in 1286 (6794) is mentioned.³¹ In its turn, the Novgorod First Chronicle describes the foundation of Narva in 1256 (6764) in the following words: 'There came *Svei* [the Swedes – A.I.] and the *Yem* and *Sum* people [the Finns – A.I.] and *Didman* [Danish vassal – A.I.] with his province, and they began to make a town on the Narova.'³² The same chronicle describes conflagrations in Tartu in 1328

²⁷ The Russian Primary Chronicle, p. 136; Lavrent'evskaja letopis', column 149. See also Ipat'evskaia letopis', column 137. Compare with: Novgorodskaja četvertaja letopis', pp. 113, 583. In the Third Pskov Chronicle, the date of the foundation of Jurev is 1020 (6528). See Pskovskie letopisi, 2, p. 75.

²⁸ Ipat'evskaja letopis', columns 815-820. The list of the facts mentioned in All-Russian chronicles can be continued.

²⁹ Pskovskie letopisi, 2, p. 249.

³⁰ Possibly, in some cases, this connection exists; however, due to the laconic style of the chronicles it cannot be stated definitely.

³¹ Ipat'evskaja letopis', columns 896-897.

³² The Chronicle of Novgorod, p. 95.

(6836)³³ and in 1335 (6843).³⁴ Conflagrations are also mentioned in other chronicles, e.g., in the First Pskov Chronicle, the conflagration in Tallinn in 1433 (6941) is described.³⁵ Evidently, different disasters attracted the chroniclers' attention. Thus, in the First and the Second Pskov Chronicles, epidemics of plague in Tartu in 1404 (6912)³⁶ and in 1420 (6928)³⁷ are recorded. The description of the revolt of the Ests against the Germans in 1344 (6852) and its suppression can also be mentioned: 'There was a great tumult beyond the Boyars [noblemen – A.I.] of their country in the Kolyvan district and in the Rugodiv district, killing 300 of them; then the men of Velnevik, with the men of Yurev rose against them and killed fourteen thousand of the Chud' people'.³⁸ Occasionally, Russian chroniclers paid attention to the economic situation in Livonian towns. Such records can be found in the Second Pskov Chronicle, which mentions the rise in prices for grain in Livonian towns, for instance, in Tallinn in 1543 (7051).³⁹

Such records of the events in Livonian towns which can be found in medieval chronicles, especially in those that were compiled in the towns located far from the Baltic region, testify that, due to fairly intensive trade relations between Russia and Livonia, Russian chroniclers were well informed about the events in Livonian towns. However, since this information was not considered to be fit for conceptual frameworks of the narratives, it was usually ignored by the chroniclers.

As a result, Livonian towns are chiefly mentioned in the descriptions of mutual relations between Russia and Livonia. It is doubtful, whether such descriptions can provide a solid factual basis for a comprehensive historical reconstruction. In this connection, it should be stressed that the descriptions (sometimes mere mentions) of Livonian towns are very abstract and depersonalized: the chroniclers mention 'the inhabitants' or 'the men' of a certain town, 'the Germans' of Riga, Cēsis, Tartu, Narva and Viljandi, 'the Latgalls', 'the Chuds', etc. Sometimes, references to a 'bishop of Yurev', 'archbishop of Riga', 'Prince-Master of Riga' (Master of the Livonian Order), and 'magistrates' appear. As a rule, no names are mentioned (the names of masters and bishops occasionally appear in the descriptions of events from the sixteenth century onwards). The chronicles do not offer any information about buildings, trades, arts, traditions or the ways of life of town dwellers.

³³ 'The same year Yurev of the Nemtsy [the Germans – A.I.] was burnt down, with all its churches, and the houses of stone crumbled and fell, and 2,000 and 500 and thirty Nemtsy perished in the fire, and four Russians', *The Chronicle of Novgorod*, p. 125. See also *Novgorodskaja pervaja letopis'*, pp. 98, 341; *Novgorodskaja četvertaja letopis'*, p. 262.

³⁴ In this case, theological discourse actually ties together the events that occurred in Russian towns and in Tartu: '... for our sins, there were great fires in Russia; Moskva, Vologda, Vitebsk were burnt, and Yurev of the Nemtsy was entirely burnt down'. See *The Chronicle of Novgorod*, p. 129.

³⁵ *Pskovskie letopisi*, 1, p. 40.

³⁶ *Pskovskie letopisi*, 1, p. 27; *Pskovskie letopisi*, 2, p. 31.

³⁷ *Pskovskie letopisi*, 2, p. 38.

³⁸ *The Chronicle of Novgorod*, p. 139. It should be noted that according to the Voroncov Copy of the same chronicle, only 4,010 Ests were killed. See *Novgorodskaja pervaja letopis'*, p. 459.

³⁹ *Pskovskie letopisi*, 2, p. 230.

This mode of information representation is not quite typical of Old Russian chronicles: in numerous descriptions of Russian towns, Russian chroniclers provide vast and precise information about urban life, townsmen, authorities, churches, monasteries, etc. It seems that the lack of concrete data related specifically to Livonian towns reflects the attitude of Russian authorities (and, possibly, the attitude of the Russians) towards their neighbours in the west. Therefore, Old Russian chronicles provide a very specific, generalized notion of Livonian towns within the context of international relations which were, according to Russian chroniclers, not peaceful but were, on the contrary, hostile.

Construction of Historiographic Stereotypes

In order to reconstruct and evaluate the vision of Livonian towns and their inhabitants provided by Old Russian chronicles, the overall context of representation of historical data in the narratives should be taken into consideration.

In the chronicles, conceptual frameworks for the representation of the events related to the history of Livonian towns are formed by a clear political idea regarding the age-old “right” of Russia to the neighbouring lands and towns whose population allegedly paid tribute to the Grand Princes of Kiev – St. Vladimir and Jaroslav the Wise – in the tenth and eleventh centuries. In Old Russian chronicles, there are only some, for the most part undated or relatively dated entries, which supposedly might confirm this fact.⁴⁰ For instance, there can be mentioned an undated record from the Primary Chronicle: ‘The following are other tribes which pay tribute to Rus’: Chud’, ... Yam’, Litva, Zimegola, Kors’, Narva, and Liv’.⁴¹ In the Novgorod chronicles, there are also fragmentary, arbitrary evidence that some Livonian towns paid tribute to Russian princes. For instance, the Novgorod First Chronicle provides information that in 1212 (6720) Prince ‘Mstislav went with the men of Novgorod against the Chud’ people called Torma, and made many captives and brought back countless cattle. Later, in the winter, Knyaz [Prince – A.I.] Mstislav went with the men of Novgorod against the Chud’ town called Medvezhya Golova, and ruined their villages; and they came up to the town and the Chud’ people bowed down to the Knyaz, and he took tribute from them; and all came [back] well.’⁴² The First Pskov Chronicle mentions that in 1284 (6792) the Germans defeated the men of Pskov who tried to collect tribute in Volyst.⁴³ No other direct references to tribute paid to Russian princes are provided by Old Russian chronicles.

However, in numerous descriptions of military expeditions to Livonian towns, and especially those organized between the eleventh and early twelfth centuries, Russian chroniclers actually mention that the principal aim of those campaigns was to acquire war trophies – goods, grain, cattle, captives, etc. Possibly, from the point of view of the chroniclers, it was a kind of tribute that was not recognized by Livonian towns and

⁴⁰ In this connection see ARVEDS ŠVĀBE: *Krievu mesli* [Russian Tribute], in: IDEM: *Straumes un Avoti*, vol. 2, Lincoln 1963, pp. 312-402.

⁴¹ The Russian Primary Chronicle, p. 55. See also *Lavrent’evskaja letopis’*, column 11.

⁴² The Chronicle of Novgorod, p. 52.

⁴³ *Pskovskie letopisi*, 1, p. 14.

their dwellers. Such facts are described both in Pskov and Novgorod chronicles, for, instance, military expeditions to Cēsis in 1222 (6730),⁴⁴ Tallinn in 1223 (6731),⁴⁵ and to Otepää in 1116 (6624),⁴⁶ 1192 (6700),⁴⁷ and 1217 (6725).⁴⁸

One more argument, which was put forward by Russian chroniclers in order to substantiate the political idea of the age-old “right” of Russia to the neighbouring lands, was foundation of towns by Russian princes, e.g., the foundation of Jurev by Jaroslav the Wise in 1030.

Later on, based on semi-legendary tales from the Primary Chronicle, as well as on the scarce information provided by the Novgorod and Pskov chronicles, Russian chroniclers regarded the territories of present-day Latvia and Estonia as an irretrievable part of Russia, but their indigenous inhabitants as subjects of Russia, who had “unlawfully” rejected their duties. It was quite typical of medieval chroniclers and of medieval consciousness as such to attach great, even legal, importance to evidence which were either recorded in ancient chronicles or mentioned in old documents. Sometimes, such evidence played the role of legal substantiation and ethical justification of external expansion, military campaigns, and wars. Thus, Old Russian chronicles actually justified the territorial expansion of Russia and presented the policy of invasion as a just, even sacred war for the restoration of the age-old order. This trend is particularly striking in the above-mentioned Novgorod and Pskov chronicles⁴⁹ that draw a detailed picture of warfare, collection of war trophies, and the pillaging of nearby Livonian towns.

In this connection it can be argued that both the political idea of the age-old “right” of Russia to Livonian lands and towns and the concept of the just (“sacred”) war for the restoration of this age-old order were resuscitated in the eighteenth century by one of the first Russian historians Vasilij Tatiščev.⁵⁰ In the beginning of the nineteenth century, Nikolaj Karamzin supplemented the traditional thesis about the ‘age-old right of Russia to the Baltic region’ with the idea of the ‘positive role’ of Russian domination and its ‘benevolent impact’ on the local peoples.⁵¹ The thesis enjoyed particular currency in

⁴⁴ The Chronicle of Novgorod, p. 63; Novgorodskaja četvertaja letopis’, pp. 200-201; Pskovskie letopisi, 2, p. 78. See also footnote 22.

⁴⁵ The Chronicle of Novgorod, p. 63; Novgorodskaja četvertaja letopis’, p. 201; Pskovskie letopisi, 2, p. 78. See also footnote 24.

⁴⁶ The Chronicle of Novgorod, p. 9; Novgorodskaja četvertaja letopis’, p. 142; Pskovskie letopisi, 1, p. 9.

⁴⁷ The Chronicle of Novgorod, p. 35; Novgorodskaja četvertaja letopis’, p. 174.

⁴⁸ The Chronicle of Novgorod, p. 58; Novgorodskaja četvertaja letopis’, p. 197.

⁴⁹ See, e.g., vast, very pathetic descriptions of the Livonian War (1558-1583) in the Third Pskov Chronicle: Pskovskie letopisi, 2, p. 235 f.

⁵⁰ See VASILIJ TATIŠČEV: Istorija Rossijskaja [Russian History] in 8 volumes, vol. 1, Moskva 1994, p. 208; ibidem, vol. 2, Moskva 1995, pp. 77, 241, 264-265; ibidem, vol. 3, Moskva 1995, pp. 119, 152, 153, 180, 185, 250, 260.

⁵¹ In his story about the Russian conquests in the Baltic region, Nikolaj Karamzin stressed that the Russian political domination had neither led to the oppression of the local population nor called forth the spread of the Orthodox faith by force. See NIKOLAJ KARAMZIN: Istorija gosudarstva Rossijskogo [The History of the State of Russia], part 1, vol. 2, Moskva 1988, column 13.

the second half of the nineteenth century when the issue of the privileges of the Baltic Germans was raised. Usually, this thesis turned into an open apology for the nationality policies carried out by the Russian Empire.⁵² Practically in the same form, this thesis can be found in Soviet historiography⁵³ and, to a certain extent, in modern Russian historiography.⁵⁴

In Old Russian chronicles, the thesis about the age-old “right” of Russia to Livonia is supported and emphasized by theological discourse which clearly appears in the descriptions of events related to some Livonian towns from the thirteenth century to the seventeenth century.

Sometimes, this discourse can be revealed in sacred terminology used to substantiate Russia’s claim to Livonian towns.⁵⁵ More vividly and clearly, this discourse appears in the descriptions of battles, Russian victories, and other events related to the struggle against Livonia, as well as in the hagiological interpolations in the texts of Old Russian chronicles, for instance, the story of St. Prince Aleksandr Nevskij and his victory over Teutonic knights at Lake Peipus in 1242,⁵⁶ or the story of Lithuanian Prince (in 1266-1299, Prince of Pskov) Dovmont (Daumantas), who launched a number of military campaigns against Livonian towns.⁵⁷

A typical theological discourse is included in the description of the military campaign against Tartu in 1262 (6770). The Novgorod First Chronicle depicts the seizure of the town in the following way: ‘The town of Yurev was strong, of three walls, and a quantity of people in it of all kinds; and they had constructed strong defences, but the power of the Holy Cross and of St. Sophia always overthrows those who are wrong. And so this town, its strength was for nothing, but by the aid of God it was taken by

⁵² E.g., see ANTON JASINSKIJ: *Pričiny padenija drevnej Livonii*. Publičnaja lekcija [Causes of the Collapse of Old Livonia. A Public Lecture], Jurev 1898, pp. 31-32; EVGRAF ČEŠICHIN: *Kratkaja istorija Pribaltijskogo kraja* [Brief History of the Baltic Region], 2nd ed., Riga 1894, p. 60.

⁵³ In the Soviet Latvian historiography, this thesis was resuscitated by Jānis Zutis. E.g., see JANIS ZUTIS: *Ob istoričeskom značenii prisoedinenija Latvii k Rossii* [On the Historical Significance of Latvia’s Joining Russia], in: *Voprosy istorii* (1954), 7, pp. 95-105. The only innovation seems to be the concept of a “lesser evil” (i.e., Russian domination) that was proposed by Milica Nečkina in the journal *Voprosy istorii* in April 1951, when a discussion was taking place on the historic significance of the non-Russian peoples joining Russia. See JURIJ AFANAS’EV (ed.): *Sovetskaja istoriografija* [Soviet Historiography], Moskva 1996, pp. 156, 556. The Soviet approach required that, on the one hand, tsarist Russia had to be regarded as a “prison of nations” and, on the other hand, as a “liberator” of the Baltic peoples from the yoke of German landlords.

⁵⁴ See SVETLANA ČERVONNAJA: *Pētījums par Baltiju mūsdienu Krievijas zinātnes skatījumā* [Baltic History Research in Russia Today], in: HEINRIHS STRODS (ed.): *Yearbook of the Museum of the Occupation of Latvia. 2001: Captive Nation*, Rīga 2002, pp. 15-30.

⁵⁵ See, e.g., an entry in the Third Pskov Chronicle, which describes the course of negotiations between Pskov authorities and an envoy of Livonian Order in 1477 (6979). *Pskovskie letopisi*, p. 2, pp. 174-175.

⁵⁶ *Ibidem*, pp. 11-16. Prince Aleksandr Nevskij was canonized by the Russian Orthodox Church.

⁵⁷ *Ibidem*, pp. 16-18; *Pskovskie letopisi*, 1, pp. 3-5.

single assault, and many of the people of that town were killed, others were taken alive, and others were burnt by fire, and their wives and children; and they took countless booty and captives, and they shot many good men from the town'.⁵⁸

Theological discourse, hagiological interpolations, and persistent mentioning of different miracles, wonders, and signs make the narration extremely pathetic and emotional. Sometimes, the narrative resembles a fairytale. Thus, the military operation (raid) against Riga carried out by Prince Dovmont in 1268 (6776) is described as follows: 'Dovmont, having passed impassable mountains, seized the inhabitants of Riga ... and ravaged the Baltic Coast, and then, with many captives, returned to his land.'⁵⁹ The date of this event given in the Novgorod Fourth Chronicle should be considered a doubtful one; it seems the event itself can also be considered a legendary, even an apocryphal one.⁶⁰

There are also some indications of an editorial interference into the factual narration in Old Russian chronicles, which testify that these narratives were thoroughly constructed according to a certain pattern. For instance, in the record bearing a date 1116 (6624), the raid against German (sic) towns Medvež'ja Golova and Jurev conducted by Grand Prince of Kiev Mstislav Vladimirovič is mentioned.⁶¹ This anachronism – namely, designation of these towns as 'German' in the beginning of the twelfth century – is a sign of a definite trend accepted in the Second Archival Copy of the Third Pskov Chronicle, which emerged in the middle of the seventeenth century when the ethnonym 'Germans' (*nemcy*) was often used as a synonym for the word 'enemy'.⁶² Actually, Russian chroniclers chose words (and especially attributes) very carefully in order to emphasize the principal ideas of their narratives. Thus, the Germans – dwellers of Livonian towns – are often called 'pagans'. In Russian consciousness, this word had an extremely negative meaning. Occasionally, e.g., in the description of the negotiations between Tartu and Pskov in 1464 (6972), the Germans of Tartu are called 'good (kind) people'.⁶³

Historiographic Stereotypes versus Reality

Taking into account the fact that Old Russian chronicles were thoroughly constructed according to stable conceptual, political, and ideological frameworks, it is necessary to distinguish legendary components, theological and ideological concepts, and political statements from factual descriptions of real historical events related to Livonian towns. Unfortunately, sometimes it seems to be quite a hopeless task due to the synthetic, organic nature of these narratives. Nevertheless, in some cases, this task can be carried out.

⁵⁸ The Chronicle of Novgorod, pp. 97-98; Novgorodskaja pervaja letopis', pp. 83, 312, 454.

⁵⁹ Novgorodskaja četvertaja letopis', p. 238.

⁶⁰ Prince Dovmont was canonized by the Russian Orthodox Church.

⁶¹ Pskovskie letopisi, 2, p. 76.

⁶² In the same meaning this word was used even earlier. See Slovar' drevnerusskogo jazyka (as in footnote 15), vol. 5, p. 456 (the 1st meaning).

⁶³ Pskovskie letopisi, 1, pp. 69-70.

Thus, comparing information offered by the documentary records⁶⁴ with the evidence of the chronicles, it can be stated that Old Russian chronicles fairly precisely reproduce some important facts concerning the relations between Novgorod, Pskov, and other Russian lands and towns on the one hand, and Livonian towns on the other hand.

It should be noted that these facts are “neutral” – they do not destroy the conceptual frameworks of the chronicles. Among such facts, there are negotiations and conclusion of peace and trade treaties: the peace treaty between Novgorod and Tartu concluded in 1234 (6742) in consequence of the military campaign launched by Prince Jaroslav Vsevolodovič against Tartu;⁶⁵ the peace treaty between Novgorod and Pskov, on the one hand, and Tartu, on the other hand, signed in 1363 (6871);⁶⁶ unsuccessful negotiations conducted by envoy Nikita in Tartu in 1368 (6876);⁶⁷ the multilateral peace treaty concluded in 1392 (in historiography, known as Niebur Peace);⁶⁸ confirmation of the peace treaty between Pskov on the one hand, and Riga and Tartu on the other hand, in 1428 (6936);⁶⁹ the 25-year peace treaty between Novgorod and Pskov on the one hand, and the Livonian Order and bishop of Tartu on the other hand, signed in 1448 (6956);⁷⁰ the five-year armistice signed by Russia on the one hand, and the archbishop of Riga and the bishop of Tartu on the other hand, in 1460/1461 (6969);⁷¹ and many more. The description of these events is rather precise.

Unfortunately, many facts that are mentioned in Old Russian chronicles cannot be verified using alternative (documentary) historical sources, for instance, facts that characterize routine relations between Russian and Livonian towns: commercial conflicts, detention of merchants, wholesale purchase of grain in Tartu due to bad harvest in the

⁶⁴ See ALEKSANDRS IVANOVŠ: Dokumenti par Rīgas, Gotlandes un Hanzas attiecībām ar Lielo Novgorodu Latvijas Valsts vēstures arhīvā. 12.-16. gs. [Documentary Records on Riga, Gothland, and Hanseatic League Relations with Novgorod in the Latvian State Historical Archives. 12th–16th Century], in: Latvijas Arhīvi (2010), 2, pp. 7-34; IDEM: Moscovitica–Ruthenica v Latvjiškom gosudarstvennom istoričeskom archive. Istorija formirovanija kompleksa, sostav i vvedenie v naučnji oborot [Moscovitica–Ruthenica in the Latvian State Historical Archives. Forming of the Document Collection, Its Composition, and Introduction into Scientific Circulation], in: Drevnjaja Rus'. Voprosy medievistiki (2004), 3, pp. 47-54, (2004), 4, pp. 94-106; ALEKSANDRS IVANOVŠ, ANATOLIJS KUZNECOVS: Smoļenskas–Rīgas aktis. 13. gs.–14. gs. pirmā puse [Treaties between Smolensk and Riga. 13th – First Half of the 14th Century], Rīga 2009; etc.

⁶⁵ Lavrent'evskaja letopis', column 513; The Chronicle of Novgorod, p. 79; Novgorodskaja pervaja letopis', pp. 72-73, 283; Novgorodskaja četvertaja letopis', pp. 213, 594; Pskovskie letopisi, 2, pp. 79-80.

⁶⁶ The Chronicle of Novgorod, p. 150.

⁶⁷ Pskovskie letopisi, 1, p. 23.

⁶⁸ In the First and the Fourth Novgorodian Chronicles this record bears a date 6899 (1391). See The Chronicle of Novgorod, p. 164; Novgorodskaja pervaja letopis', pp. 384, 460-461; Novgorodskaja četvertaja letopis', p. 370.

⁶⁹ Pskovskie letopisi, 1, p. 38; Pskovskie letopisi, 2, p. 124.

⁷⁰ Pskovskie letopisi, 1, pp. 48-49; Pskovskie letopisi, 2, pp. 48, 137-138.

⁷¹ Pskovskie letopisi, 1, pp. 60-61; Pskovskie letopisi, 2, p. 149.

land of Pskov, etc. Actually, such facts were not of utmost importance to Russian chroniclers; therefore, the records were not numerous.

As mentioned above, the chroniclers focussed their attention on battles, military operations, raids, etc. The descriptions of the hostilities in which Livonian towns were involved seem to be rather realistic. Nevertheless, a definite trend, which corresponds with the conceptual basis of the chronicles, can be revealed there.

The chroniclers always emphasize the cruelties of both the Russians and the Germans. However, the descriptions of the cruelties displayed by the Germans are rather abstract and uncertain. For example, in the description of the assault on the suburbs of Pskov carried out by the German troops from Riga in 1480 (6988), the chronicler just mentions in a few words that the Germans ‘... burned to ashes the wall and the church, killed with their swords men, women, and children.’⁷² In contrast, the descriptions of the cruelties carried out by the Russian troops are more vivid and always contain many details. The following record of the Russian military activities in Livonia in 1481 is very typical of Old Russian chronicles: ‘having gathered together, lots and lots of warriors invaded the German land ..., and they captured and burned to ashes the whole of the German land from Jurev to Riga; and the Lotygola [Latgalls – A.I.] and the Chiuhny [Ests – A.I.], men, women, and children, were killed with their swords, others were burnt, but some of them were killed by frost in the woods, but the rest starved to death...’.⁷³

Such a demonstrative, even exaggerated attention paid by Russian chroniclers to the warfare, cruelties, and disasters of wars corresponds well with the conceptual frameworks of the narratives. As was mentioned above, Russian chroniclers considered the century-long struggle for dominance over Livonian towns to be a sacred war for the restoration of the age-old order. The sacred war should have, on the one hand, its own heroes and on the other hand also victims who fell in action. Such heroes were the afore-mentioned Princes – Aleksandr Nevskij and Dovmont. ‘Innocent victims’ were mentioned in passages depicting conflicts and military campaigns carried out by the Germans against Russian lands and towns in 1224 (6732),⁷⁴ 1240 (6748),⁷⁵ 1367 (6875),⁷⁶ 1368 (6876),⁷⁷ 1480-1481 (6988-6989),⁷⁸ etc.

On the other hand, the so-called sacred war is closely connected with such phenomena as retribution and revenge. Thus, different cruelties demonstrated by the Russian troops were justified as revenge on the Germans. Therefore, describing the military campaign launched by the Grand Prince of Muscovy Ivan III, the chronicler justifies repressions against the Livonian town dwellers in the following words: ‘And God had always provided assistance to the voyevodes of Grand Prince and the men of Pskov;

⁷² Pskovskie letopisi, 1, p. 76.

⁷³ Pskovskie letopisi, 2, p. 62.

⁷⁴ See The Chronicle of Novgorod, pp. 63-64.

⁷⁵ Ibidem, pp. 84-85; Novgorodskaja pervaja letopis’, pp. 77, 294, 449; Pskovskie letopisi, 2, p. 81.

⁷⁶ The Chronicle of Novgorod, p. 151; Novgorodskaja četvertaja letopis’, p. 293.

⁷⁷ Pskovskie letopisi, 1, p. 23.

⁷⁸ Ibidem, pp. 76-79; Pskovskie letopisi, 2, pp. 61-62.

and they revenged upon the Germans for themselves twentyfold or even more ...'.⁷⁹ Within this concept, the chroniclers describe the most shocking facts of repressions against the inhabitants of some Livonian towns, especially during the Livonian War. For instance, there can be mentioned the total deportation of the inhabitants of Tartu to Nižnij Novgorod, Vladimir, and Kostroma in 1564 or 1565 (7073), when the town of Tartu and the nearby territory was under the rule of Russian troops.⁸⁰

Conclusion

In conclusion, it can be stated that Old Russian chronicles provide only incidental and few descriptions of facts related to the real history of Livonian towns; however, the representation of these facts is rather realistic and precise. The exceptions are the descriptions of different miracles, manifestations of Providence, and factual exaggerations⁸¹ which are typical of medieval narratives.

The description of the facts is totally integrated into the political and theological frameworks of Old Russian chronicles. Therefore, Livonian towns are usually mentioned within the context of the century-long struggle for dominance in the Baltic region, constructing a generalized image of an enemy.

As a result, the factual narration is totally overwhelmed by historiographic stereotypes. Actually, the chroniclers' stories are historical stereotypes: the real history of Livonian towns as a part of the history of relations between Livonia and Russia is reduced to the legendary, epical history of the "sacred war". Only a few facts are out of the above-mentioned context: negotiations, conclusion of trade treaties, commercial conflicts, detention of merchants, certain events in Livonian towns, etc.

Due to the strongly pronounced political ideas and expressive historiographic stereotypes, Old Russian chronicle narratives have set a pattern for Russian historical discourse since the eighteenth century: in Russian historiography, the history of Livonian towns are represented, first and foremost, within the general context of the centuries-long struggle for dominance in the Baltic region.

⁷⁹ The record bears a date 1481 (6989). See Pskovskie letopisi, 2, p. 62.

⁸⁰ Ibidem, p. 248.

⁸¹ E.g., depicting the siege of Tartu by Grand Prince Jaroslav Vladimirovič in 1234 (6742), the chronicler asserts that it was a real victory gained by the Russians over the Germans. However, the town of Tartu had not been seized. See The Chronicle of Novgorod, p. 79.

Problems and Tendencies of Historiographical Development in Research of the Towns of the Grand Duchy of Lithuania: Non-Christian Minorities

by

Jurgita Šiaučiūnaitė-Verbickienė

Over the past two decades the historiography on various aspects of the Grand Duchy of Lithuania has improved rapidly, both in terms of content and methodology. This article analyses two main research directions which not only have obviously improved – it can even be said that they have been reformed. These are, firstly, urban history studies, which began in the Soviet period, and historical studies of non-Christian communities, which only recently emerged in Lithuania, with a wide range of topics and approaches (the socio-cultural approach became dominant quite early). Uniquely in Lithuanian historiography, the development of these two themes has been more or less influenced by the changes in the interpretation of national history of different periods, and in the perception of Lithuanian society. Gradually society, which used to be represented as one nation, began to be seen as multicultural, or multi-confessional, in the period of the Grand Duchy of Lithuania.¹ Historians working in Poland showed slightly different tendencies in choosing research topics; there were no intensive historical studies of cities and non-Christian communities, but at least they continued and respected the tradition born in the interwar period. The latter factor has also influenced several research trends in current historiography.

The historiography of the last two decades can be classified into two categories:

1. Studies which concentrate on aspects of town² history, integrating the subject of non-Christian minorities and their history.

¹ This approach is also represented by synthetic studies of Lithuanian history: JÜRATĖ KIAUPIENĖ, RIMVYDAS PETRAUSKAS: Lietuvos istorija [Lithuanian History]. Vol. 4: Nauji horizontai: dinastija, visuomenė, valstybė. Lietuvos Didžioji Kunigaikštystė 1386-1529 [New Horizons: Dynasty, Society, State. The Grand Duchy of Lithuania in 1386-1529], Vilnius 2009; EVALDAS GUDAVIČIUS: Lietuvos istorija [Lithuanian History]. Vol. 1: Nuo seniausių laikų iki 1569 m. [From the Early Years to 1569], Vilnius 1999; ZIGMANTAS KIAUPA, JÜRATĖ KIAUPIENĖ, ALBINAS KUNCEVIČIUS: Lietuvos istorija iki 1795 m. [Lithuanian History until 1795], Vilnius 1995.

² It is very difficult to give an exact characteristic of the difference between town and city (both *miasto* in Polish and *miestas* in Lithuanian) in the context of the history of GDL. It is easier to separate these two from another type of urban settlement – small town (*miasteczko* (Polish), *miestelis* (Lithuanian)) but such use of definitions is not usual in English when speaking about urban settlements in Western Europe. The Western understanding of city definition could be applicable only for the capital of GDL – Vilnius – the biggest urban settlement under the Magdeburg law. In all other cases, taking into consideration different charac-

2. Studies which concentrate on the aspects of non-Christian minority history, integrating and contextualizing the town space.

In order to highlight turning points involving non-Christian contexts in urban history and restore the dynamics and characteristics of these socio-cultural, legal and socio-economic processes during different historiographical periods, this article concentrates on Lithuanian historiography. The focus is on historiography specifically dedicated to non-burgher groups, which lived in towns but due to their religion could not achieve the status of burghers – at least until the 1790s³ – Rabbinical Jews, Tatars and Karaites.⁴ This article also seeks to identify issues facing many historians today. This raises a parallel, more theoretical question – how should we study the town and its inhabitants during the period of the Grand Duchy of Lithuania? To paraphrase and explain this question, which, is key to urban research in Lithuania and the region: why research non-Christian communities in an urban context? The advantages of an integrative approach to the cities/towns of the Grand Duchy of Lithuania are discussed below (see: How should the town be studied? Theoretical questions regarding the full reconstruction of town inhabitants). In the introductory remarks I wish to present the arguments in favour of including towns and context in research on non-Christian communities as possible and even necessary. Paradoxically, Jewish studies locate Jews in the urban environment, but in this is not so obvious in urban history, whether for the case of Jews or other non-Christian communities. In contemporary research only one of three non-Christian communities – the Tatars – are linked to the town, or, to be more precise, to its suburbs (here the theoretical concept of the town is important). Some

teristics, except of over-estimated in the historiography aspect of Magdeburg law, one can only speak about towns in the GDL – an average or small in size urban settlements, which form of self-government on always corresponds to their size, population density or economic situation. Between town and village there stands a small town. In this article, both of these terms – town and small town – are used, whereas a definition of a city is refused because of the historical context of GDL.

³ The division of the last decade of the 18th c. is a very important, but often forgotten factor. Although reforms (such as the ‘Jewish reform’ aiming to change Jewish legal and social status) proposed by the Quadrennial Sejm were not approved, and thus not implemented, by a 1793 decree by the Police Commission all Jews who lived in cities were acknowledged as citizens and had to take an oath to the town government. So, at least formally, Jews became legal citizens.

⁴ In this research Karaites are analysed as a separate community. In this case, I do not follow the strict distinction of Rabbinical Jews and Karaites, which is almost traditional to Lithuanian authors and common in Poland as well (considered the result of the creation of new Karaite identity and its dispersion at the turn of the 19th and 20th centuries) but concentrate on the extraordinary situation of the Grand Duchy of Lithuania, when there were several differences in the legal and social status of Karaite and Rabbinical Jews. There are several studies on Karaite identity development: DOVILĖ TROSKOVAITĖ: Lietuvos Didžiosios Kunigaikštystės vaizdiniai Lietuvos ir Lenkijos karaimų tautiniame naratyve [Images of the Grand Duchy of Lithuania in the National Narrative of Polish and Lithuanian Karaites], in: Naujausios tyrimų kryptys ir perspektyvos, Vilnius 2012 (Kalbų ir kultūrų tyrimų archyvai, 4), pp. 48-66.

Tatars focused their economic activities on the town market or were closely connected to it. Their position in the transportation of goods was very strong; they were important competitors to burgers in the leather business. Jews undoubtedly belonged to the socio-cultural and socio-economic context of the town, in terms of living space (urban areas densely populated by Jews), lifestyle and economic activities (nearly monopolized services, strong and competitive crafts), and even numbers (in most cases they were the biggest group of non-burgers in the town). As early as the 16th century the burgers began to see Jews as their main competitors, and the statutes of craft guilds included articles prohibiting Jews (in some cases Tatars) from crafts. The town government considered Jewish inhabitants as an institutionalized community and discussed sharing town taxes, permission and prohibition of certain economic activities and sites of economic activity to Jews. The competition among Jews and burgers in the urban context can be described as one of the main themes of economic development. The Karaites made the greatest claims to recognition as burgers. They had secured and at least formally used Magdeburg law (see below: A town of two Magdeburg laws: the case of Karaites in Trakai). Though they lived in agrarian surroundings, they maintained Magdeburg law because of its famous past and attributed function as a *województwo* (voievodship, or administrative regional) centre. During the whole period of the Grand Duchy of Lithuania, Karaites focused on urban lifestyle and activities even when community spread outside Trakai from the 1650s onwards, and the Magdeburg law remained the main feature of their pride in their exceptional status. The key issues for the relevant historiography are as follows. The first is that there have been no in-depth socio-cultural historical studies of non-Christian communities in the Grand Duchy of Lithuania. Its separate fields, which even have their own names – Tartar studies and Karaite studies – are developing very slowly, or even stagnating. Therefore there is a huge disproportion between the intensive level of Jewish historical studies and studies of Tatar and Karaite history. This historiographical situation is influenced by objective historical circumstances (numbers, different levels of urban population concentration and economic activities), the survival and uniqueness of historical sources and the existing context of global Jewish history, while Tatar and Karaite studies tend to be on a more national, or even regional, level.⁵ Yet even Jewish studies of the Grand Duchy of Lithuania form only a part of wider Jewish studies, rather than a separate historiographical line of enquiry.⁶ Historically, however, the Jewish community

⁵ Studies of various historical aspects of Tatars in the Grand Duchy of Lithuania are conducted in Lithuania, Poland and Belarus. The history of Karaites in the same period is studied by Lithuanian, Polish, Ukrainian and Israeli researchers.

⁶ STANISLOVAS LAZUTKA, EVALDAS GUDAVIČIUS: *Privilegija evrejam Vytautas Velikogo 1388 goda* [Privilege to Jews by Vytautas the Great in 1388], Moskva – Jerusalem 1993; ALFONAS TAMULYNAS: *Vilniaus žydų bendruomenės demografinė, socialinė ir profesinė struktūra (pagal 1784 m. surašymą)* [Demographic, Social and Professional Structure of Vilnius Jewish Community (Based on the Data of the Year 1784 Census)], in: *Vilniaus Gaonas ir žydų kultūros keliai, Tarptautinės mokslinės konferencijos medžiaga*, Vilnius 1997, September, Vilnius 1999, pp. 316-336; JURGITA ŠIAUČIUNAITĖ-VERBICKIENĖ: *Žydai Lietuvos Didžiosios Kunigaikštystės visuomenėje. Sambūvio aspektai* [Jews in the Society of the Grand Duchy of Lithuania. Aspects of Coexistence], Vilnius 2009; RITA URBAITYTĖ: *Kauno miesto santy-*

was much more related to urban culture. They were not even more numerous, but more active economically, pursuing more relations with burghers. Therefore more analysis of Jewish historical research is also included here.

In this article, historiographical developments are analysed by distinguishing several chronological stages. These are closely connected to periods in Lithuanian history, taking into account the changing geopolitical situation and maintained or lost statehood. Different eras saw changes in the created historical narrative, prevailing approaches and ideologies (the latter is mostly characteristic of the Soviet period). As a result, non-Christian communities were either incorporated into or excluded from Lithuanian society. The level of research into urban non-Christians depended on the general attitude to these groups. Taking into account these remarks and the usual chronology of Lithuanian history, the historiography of urban non-Christian activities is divided into the following periods:

1. The first period, from the first publications that appeared in non-Christian communities in the 19th century Russian Empire until the end of the 1930s, when the independence gained by Lithuania in 1918 was lost. This long period is characterized by continuity in the imperial research tradition.
2. The second period covers Soviet, politically biased and ideological historiography, from the 1940s to the re-establishment of the Lithuanian state in 1990. Contemporary historiography presented peculiar conclusions on research into urbanization and urban history in the Grand Duchy of Lithuania, and initiated research into non-Christian groups and their urban activities, though from today's perspective these initiatives should be assessed critically.
3. The third period is characterized by evaluation and adoption of the concept of multiculturalism, advanced research on the history of towns and cities, and developing research on non-Christian communities and their urban activities, at least in the case of Jews.

The Starting Points for Current Studies: 19th Century – 1930s

In order to practically evaluate and then reform Jewish status, the Polish nobleman Tadeusz Czacki (1765-1813)⁷, who had set his mind on social reforms, became more and more interested in Jewish religious tradition and history, both globally and locally (in the Polish-Lithuanian Commonwealth. In 1807 in Vilnius he published a book *Rozprawa o Żydach*⁸, which is the first study dedicated specifically to the history of this

kiai su žydais XVIII a. [City of Kowno and Jews in the 18th c.], in: Kauno istorijos metraštis 5 (2000), pp. 83-148.

⁷ He was a member of Polish-Lithuanian Commonwealth Treasury Committee and also belonged to the Jewish deputation in the Quadrennial Sejm (1788-1792), where he drafted modern projects to reform Jewish legal and social status.

⁸ TADEUSZ CZACKI: *Rozprawa o Żydach* [Contemplations about Jews], Vilnius 1807; cf. the later edition under a slightly different title: *Rozprawa o Żydach i Karaitach* [Contemplations about Jews and Karaites], Kraków 1860.

community in the Polish-Lithuanian Commonwealth. It was followed by similar studies (reviewing the religious tradition, but taking a “factographic” approach to presenting history) dedicated to Tatars and Karaites,⁹ mostly valued for their analysis of the legal status of these communities, which could have been the precondition for reforms planned in the Quadrennial Sejm (Sejm Czteroletni). The author was motivated by personal interest to understand these communities which had settled in Polish-Lithuanian Commonwealth and to present their religious background and lifestyle, but he was not specifically concerned with living conditions in the cities. Czacki’s publications were the first and for a long time the only attempts to study Tatar and Karaite history. In the middle of the 19th century Karaite history was also popularized by publicists.¹⁰ This barely known and attractive community gradually received more attention, and became connected in the public mind with the town of Trakai.

During the interwar period, more empirical and analytical historical studies of these communities were conducted as a means of preserving their ethnic identity. Jewish history received particularly close attention, both from Jews themselves and from historians of the Russian Empire (this disproportional representation in studies of non-Christian communities is rather common).¹¹ The first studies of Jewish activities in cities governed by Magdeburg law appeared in the second half of the 19th century. They not only attempted to solve problems regarding Jewish legal and social status, then a highly relevant issue in the Russian Empire, but also encouraged and developed new research perspectives, depending on the community from which the researchers themselves came.

The themes of ethnic renaissance, identity development and consolidation (for Karaites) strengthening and maintenance (for Tatars) were the most significant during the interwar period, when historical studies of Karaite and Tatar communities began. Studies of Tatar history were carried out in parallel with the accumulation of adequate historical sources and in a quite small group. The monograph by Tatar Stanisław Kry-

⁹ IDEM: O Tatarach [About Tatars], in: *Pomniki historii i literatury polskiej* 2 (1835), pp. 87-108 (first publication in 1810).

¹⁰ One of the earliest and possibly the most influential writings of this kind is the essay by WŁADYSŁAW SYROKOMLA: *Wycieczki po Litwie w promieniach od Wilna* [Jaunts from Vilnius to Lithuania], Vilnius 1857. The author (1823-1862), who’s real name was Ludwik Władysław Kondratowicz, retold the conversation with a Karaite ideologue in the Russian Empire, Abraham Firkowicz, while the latter was visiting Trakai. He conveyed the main points of the ethnic narrative developing within the Karaite community (the Karaites’ arrival in Eastern Europe and the Grand Duchy of Lithuania, Karaites as warriors, establishing their image also in relation to Jews). On the use of Jewish imagery in the communicative space of the Grand Duchy of Lithuania, see JURGITA ŠIAUČIŪNAITĖ-VERBICKIENĖ: ‘Who Is Better – Jew, Tatar or Gipsy?’ (Petr Czyzewsky). *An Image of a Jew in the Comparative Context of the Society of the Grand Duchy of Lithuania*, in: WOLF MOSKOVICH, ROMAN MNICH et al. (eds.): *Galicja. Bukovina and other Borderlands in Eastern and Central Europe. Essays on Interethnic Contacts and Multiculturalism*, Siedlce – Jerusalem 2012, pp. 411-432.

¹¹ It is also important to pay attention to the different statuses of different communities in the society. This is key to the history of Tatars, who were usually inhabitants of the suburbs and separate Tatar villages (Pol. *okolica*) in the Grand Duchy of Lithuania.

czyński Tatarzy Litewscy (Warszawa, 1938)¹², is considered the most comprehensive study of the interwar period. It focuses on the chronological reconstruction of historical facts and negation of unacceptable interpretations. Yet the analysis of Tatar life in cities is sporadic and limited to localizing Tatar living space, determining the origins of some place names or discussing the main trades they cultivated. Kryczyński's monograph was and indeed remains one of the most important studies of Tatar history in the Grand Duchy of Lithuania. Due to the context of the first studies on Tatars – ethnic revival of the community – its historiography emphasized several aspects of their identity which, remain important to this day: the Tatar as a nobleman, warrior and scribe.¹³ Clearly, none of these symbols of identity connected Tatars with urban culture.

More urban images can be found in interwar studies of Karaite history. It was very important for Karaites to present Trakai as a religious and spiritual centre of the community. Their relationship with Magdeburg law is discussed below.

New approaches to Jewish history in the historiography of the Russian Empire have recently emerged.¹⁴ These include a focus on the history of Jews in the Grand Duchy of Lithuania as distinct from the Kingdom of Poland. The primary focus had been on seeking a pragmatic solution to the “Jewish question” and was not sufficiently academic, in sharp contrast to Czacki's need to understand the situation of the Jews in Polish-Lithuanian Commonwealth. Russian Jewish historiography, which incorporated the Jewish history of the Grand Duchy of Lithuania, developed in line with the development of Jewish historical self-consciousness. The latter was mostly influenced by the *Haskalah* movement in Germany, and its impact is highly visible in modern critical Jewish historiography. Due to the slow penetration of *Haskalah* ideas, to anti-Semitism and the limited access Jewish intellectuals had to the Russian academic community, Jewish history of the Grand Duchy of Lithuania had been mostly researched by non-Jewish lawyers, who neither had the necessary knowledge on the subject nor understood it as a historical study. Focusing instead on solving the “Jewish question”, they tried to understand legal and social formations as the basis for Jews' supposed aggressive status in Grand Duchy of Lithuania.

Thus it is no coincidence that the first Jewish studies presented in the Russian Empire analysed the legal status of Jews in the Grand Duchy of Lithuania (Fiodor Leon-

¹² In this article the Lithuanian translation of this monograph is used: STANISLOVAS KRIČINSKIS: Lietuvos totoriai [Tatars of Lithuania], Vilnius 1993.

¹³ For more detailed information on this topic, see TAMARA BAIIRAŠAUSKAITĖ: Vietinis komponentas Lietuvos totorių sociokultūrinės tapatybės konstrukcijose (istoriografinis aspektas) [A Local Component of the Construction of Socio-cultural Identity of the Lithuanian Tatars (a Historiographical Aspect)], in: ALFREDAS BUMBLAUSKAS, GRIGORIJUS POTAŠENKO (eds.): Lietuvos Didžiosios Kunigaikštijos Tradicija ir tautiniai naratyvai, Vilnius 2009, pp. 255-274.

¹⁴ The tendencies of Jewish historiography in Russia were discussed by BENJAMIN NATHANS: Ob istoriografii rosijskogo evrejstva [About Russian Jewish Historiography], in: Vestnik evrejskogo universiteta 6 (24) (2001), pp. 163-206.

tovich, 1833-1911¹⁵, Sergej Beršadskij, 1850-1896¹⁶). As Benjamin Nathans argues, several interdependent circumstances influenced this approach. Historical documents of legal acts were much more readily available, which reflected the dominant historiographical school in Russian Empire.¹⁷ The fact that 19th century Russian historiography was dominated by amateur historians¹⁸, who had no knowledge of Jewish studies, has been discussed at length, and in the most cases this argument is valid.¹⁹ Yet the historical issues presented by S. Beršadskij (a lawyer) are still relevant today. His research directly addressed some issues which apply to town history, at least as part of a broader analysis. He raised a range of new issues for the Jewish history of the Grand Duchy of Lithuania in the monograph “Lithuanian Jews. Their Legal and Social Status in Lithuania from Witold until the Lublin Union”.²⁰ These are also the key concerns for historical urban studies. These include the identity of the real addressees of the Magdeburg law granted to Trakai Karaites in 1441 by the Grand Duke Kazimierz Jagiełłończyk, Magdeburg law and Jews in the town, Jewish economic activities, the dispersion of communities, and the banishment of Jews from the Grand Duchy of Lithuania ordered by the Grand Duke Alexander (1495). Beršadskij deployed numerous historical sources and repudiated previous historiography.²¹ This study not only provided new information, but also influenced later historiography, though from today’s perspective it seems that this was not only positive.²² Beršadskij produced more modern case studies, fo-

¹⁵ FEDOR LEONTOVIČ: *Istoričeskoe issledovanie o pravach litovsko-russkich evreev* [Historical Study on Lithuanian-Russian Jewish Legal Status], Kiev 1864.

¹⁶ SERGEJ BERŠADSKIJ: *Litovskie evrei. Istorija ich juridičeskogo i obščestvennogo položenija v Litve ot Vitovta do Ljublinskoj unii* [Lithuanian Jews. Their Legal and Social Status in Lithuania from Witold until the Lublin Union], Sankt-Peterburg 1883.

¹⁷ NATHANS (as in footnote 14), p. 171.

¹⁸ Nathans identifies Russian Jewish historiography as an active academic field in the period of 1860-1930, *ibidem*, p. 163.

¹⁹ *Ibidem*, p. 171.

²⁰ BERŠADSKIJ, *Litovskie evrei* (as in footnote 16). The latter part of the title is the most important, because it highlights Jews as a part of the Grand Duchy of Lithuania society: “Lithuanian Jews”. Later historiography took a different approach: “Jews in Lithuania”. This issue has been analysed in VLADAS SIRUTAVIČIUS, DARIUS STALIŪNAS, JURGITA ŠIAUČIŪNAITĖ-VERBICKIENĖ: *Žydai Lietuvoje ar Lietuvos žydai?* [Jews in Lithuania or Lithuanian Jews?], in: *IDEM* (eds.): *Lietuvos žydai. Istorinė studija*, Vilnius 2012, pp. 523-530.

²¹ LUDWIK GUMPOWICZ: *Prawodawstwo polskie względem Żydów* [Polish Law Regarding the Jewish Question], Kraków 1867; WACŁAW ALEKSANDER MACIEJOWSKI: *Żydzi w Polsce, na Rusi i Litwie. Czyli opowieść historyczna o przybyciu do pomienionych krajów dziatwy Izraela – i o powodzeniu jej tamże w przestworze VIII-XVIII wieku* [Jews in Poland, Russia and Lithuania. Or an Historical Narrative about the Arrival of the Children of Israel to the Mentioned Lands and their Life there in the 8th-18th c.], Warszawa 1878.

²² Firstly, he understood socio-cultural and socio-economic processes as the context for Jewish history. In fact, Beršadskij did not fully integrate Jewish history into the context of society in the Grand Duchy of Lithuania. His narrative is more like two interconnected parallel stories. Secondly, the position presented by Beršadskij encouraged or even determined the entrenchment of Lublin Union as the key turning point affecting the unification of Jewish legal status across the Polish-Lithuanian Commonwealth. There is a perception in the later historiogra-

cussing on one town, exploring its development and the formation or area of economic activities, reconstructing Jewish history and their relations with Christian burghers. His sources were the privileges, acts of court cases and agreements between Vilnius burghers and Jews (*pacta*).²³

In the second half of the 19th century, the first historians of Lithuanian Jewish history²⁴ concentrated on the community in Vilnius and biographies of its most important personalities. For quite a long time Jewish historians saw the town simply as the space for community activities. In the Russian Empire (especially as a result of Simon Dubnov's work) a new historiographical direction had emerged. Jews began to be considered as independent objects of history and studies of Jewish legal status lost their relevance. Probably influenced by Dubnov, the changing attitude towards Jewish history was reflected in the wide in range of topics planned for the collective multi-volume study, "The History of the Jewish Nation". In 1914 the first and only (marked as the 11th) volume of the series "Jewish history in Russia"²⁵ (*Istorija evreev v Rossii*)²⁶ was published.²⁷ Despite its name, this publication presented various aspects of Jewish history in the Grand Duchy of Lithuania up to the end of the 18th century. This large volume was dominated by the topics of the internal structure of the Jewish community in the Grand Duchy of Lithuania (which had previously received little attention), religious and cultural life. The book addressed issues related to urban Jewish activity chronologically. Not all of these were new: the validity of *de non tolerandis iudaeis* privileges, Jews living in private and public towns, anti-Judaism in towns, Jewish numbers, activities, crafts and organized Jewish craft workshops. The historiography of the second half of the 19th century highlighted Jewish economic activities and their competition with burghers living under Magdeburg law as one of the key problems.

Slightly more attention had been paid to studies in the Russian Empire, because this historiography has been the most influential on Lithuanian historiography about Jews.

phy that the history of the Grand Duchy of Lithuania after the Lublin Union largely does not deserve separate research, due to the reception of Jewish legal and social status from Poland and which reduced the differences in status of Jews in the Grand Duchy of Lithuania.

²³ The volume was published in several numbers of the journal *Voschod*. SERGEJ BERSADSKIJ: *Istorija Vilenskoj evrejskoj obščiny* [The History of Vilnius Jewish Community], in: *Voschod* (1881), 7, pp. 77-131; (1886), 10, pp. 125-138; (1887), 4, pp. 58-73; (1887), 7/8, pp. 16-32.

²⁴ The most important works are SHMUEL YOSEF FIN: *Kiriya neemana* [The Faithful City], Vilnius 1860, and HILEL NOACH MAGID-STEINSCHNEIDER: *Ir Vilna* [The City of Vilnius], Vilnius 1900. The second volume of the planned trilogy was published only after a century: H. MAGID-STEINSCHNEIDER: *Ir Vilna* [City of Vilnius], vol. 2, ed. by MORDECHAI ZALKIN, Jerusalem 2003.

²⁵ *Istorija evreev v Rossii* [A History of Jews in Russia], vol. 11, Moskva 1914.

²⁶ The co-authors of this volume were: Simon Dubnov, Mejer Bałaban, Saul Ginzburg, Stanisław Kutrzeba, Petr Marek, Ignacy Shipper and Mark Visznicer.

²⁷ A collective synthesis of Jewish history in Poland and in the Polish-Lithuanian Commonwealth has a similarly broad thematic range, extending beyond issues of legal and social status, but chronologically more extensive (until 1918): *Żydzi w Polsce odrodzonej* [Jews in Reinstated Poland], Warszawa 1932.

It is notable that the Jewish history of the Grand Duchy of Lithuania was influenced by Russian imperial historiography both in interwar Lithuania²⁸ and just before and after Lithuanian independence²⁹. This is unsurprising, because Jewish economic activities, competition with the burgers and the craft guilds, or expulsion from the cities have been returned to in contemporary historiography. Due to the academic stagnation during the Soviet period, almost no historiographical basis exists for research of non-Christian urban activity.

The Soviet Period: the Beginning of Research on Non-Christian Urban Communities

After the Second World War studies of ethnic minorities and their history, especially in the case of Jews, gradually gained momentum in Western historiography. During this process a separate field of study was formed, different theoretical approaches and their merits were discussed.³⁰ After the Institute of Jewish History (*Żydowski Instytut Historyczny*) was reinstated neighbouring Poland became the research base for Jewish history and culture in the Polish-Lithuanian Commonwealth. Although Jewish studies in Poland had been a subject of political conjuncture, they had never been stopped. Tatar studies also developed in Poland, and they mostly covered Tatar history in the Grand Duchy of Lithuania as well. In evaluating the situation in Poland it is important to notice another factor. In contrast to Soviet Lithuania, where the Jewish aspect was eliminated from the general history of Lithuania, this never occurred in Poland, creating favourable conditions to maintain a complex attitude towards the structure of Polish society.³¹

²⁸ The first book on the topic of Jewish history that was written in Lithuanian was the study of Law professor AUGUSTINAS JANULAITIS: *Žydai Lietuvoje. Bruožai iš Lietuvos visuomenės istorijos XIV-XIX a.* [Jews in Lithuania. Aspects of Lithuanian Social History in the 14th-19th Centuries], Kaunas 1923. Janulaitis began his original research on the relations between Lithuanian society and Jews at the turn the 18th-19th c. He was the first to translate the privilege of Vytautas the Great (1388) into Lithuanian, presented selected fragments from the resolutions made by the Lithuanian Vaad and searched for the best way to present Jewish history chronologically.

²⁹ For instance, at the end of the 20th century a historian of Jewish origins, Solomonas Atamukas, presented several works on the need for a Lithuanian Jewish history. He included the period of the Grand Duchy of Lithuania and summarized the results of research in the Russian Empire at the turn of the 19th-20th c. See e.g. SOLOMONAS ATAMUKAS: *Žydai Lietuvoje* [Jews in Lithuania], Vilnius 1990; IDEM: *Lietuvos žydų kelias. Nuo XIV a. iki XX a. pabaigos* [The Way of Lithuanian Jews. From the 14th c. until the End of the 20th c.], Vilnius 1998.

³⁰ For example see SALO WITTMAYER BARON: *Ghetto and Emancipation*, in: LEO W. SCHWARZ (ed.): *Menorah Treasury. Harvest of Half a Century*, Philadelphia 1964, pp. 50-63; IDEM: *A Social and Religious History of the Jews. Vol. 16: Late Middle Ages and Era of European Expansion (1200-1650). Poland-Lithuania 1500-1650*, New York 1976.

³¹ On the development of Polish Jewish historiography see MOSHE ROSMAN: *Między koniecznością a modą. Uwagi nad przeszłością badań nad dziejami Żydów w Polsce* [Between Necessity and Fashion. Remarks on Historical Studies about Polish Jews], in: MARCIN WODZIŃSKI,

In Lithuania, due to the Soviet ideology and its influence on academic history, the history of ethnic or confessional minorities was no longer considered as a separate object for research. After the Holocaust, the Soviets did not allow any mention of Jewish history in academic works, and studies of Tatar history were ‘compensated’ by fragments on fights against the Golden Horde.³² Several articles about the Karaite heritage and their legal status in the Grand Duchy of Lithuania could be considered a small exception. A study by the historians of Karaite origin, Romualdas Firkovičius and Vytautas Raudeliūnas, discussed the Magdeburg law granted to Trakai Karaites and its several changes during the confirmation of the privilege. This article on a unique phenomenon of both Karaite history and law in the Grand Duchy of Lithuania law published in the journal *Socialistinė teisė* (Socialist Law).³³ During the Soviet period there was an attempt to write Karaite history in Lithuania. In 1949, different versions of this integrated Lithuanian Karaite history with that of the Crimea and Poland.³⁴ This work was taken up by the creator and developer of the new East European Karaite identity, the spiritual and secular leader of interwar Polish Karaite community, Seraja Szapszal (1873-1961). He had worked at the Institute of Lithuanian History and Soviet Lithuanian Academy of Sciences. Yet his efforts were not appreciated: he lost his position and his work was not approved by the Board of History Institute. There are several typescripts of his study and they suggest that the author was selective with facts and sources, because he sought to create a historical narrative in line with his interpretation of Karaite identity. This selective historical narrative once again draws attention to the Magdeburg law granted to the Trakai Karaites, emphasizing not only the exclusivity of Karaite legal status in this town of the Grand Duchy of Lithuania, but also strengthening the position of Trakai as a spiritual and cultural centre for Karaites and thus highlighting the extraordinary relationship between the Duchy’s rulers and this small community. Although fragmentary and based only on the initiatives of a handful of researchers, Karaite studies did develop during the Soviet period. The main result of such studies appears to be the association of Trakai with Karaite history. Other contributing factors in this include the restoration of the Trakai Island Castle in 1962. Soviet historiography considered the granting of Magdeburg law to Karaites as a fact of this community history in the Grand Duchy of Lithuania. It was not understood as an unprecedented case in the development of town legislation. This understanding came to light only later, when studies of Magdeburg law received more general scholarly attention.

In the historiography of Soviet Lithuania, especially during its final years, the first studies of non-Christian community history appeared, although this definition was not

ANNA MICHAŁOWSKA-MYCIESKA (eds.): *Małżeństwo z rozsądku? Żydzi w społeczeństwie dawniej Rzeczypospolitej*, Wrocław 2007, pp. 131-144.

³² ROMAS BATŪRA: *Lietuva tautų kovoje prieš Aukso ordą* [Lithuania in the Nation’s Battle against the Golden Horde], Vilnius 1975.

³³ VYTAUTAS RAUDELIUŪNAS, ROMUALDAS FIRKOVIČIUS: *Teisinė karaimų padėtis Lietuvoje* [The Legal Status of Karaites in Lithuania], in: *Socialistinė teisė* (1975), 4, pp. 48-54.

³⁴ SERAJA SZAPSZAL: *Karaimi v Litve* [Karaites in Lithuania], in: *Lietuvos Mokslų Akademijos Vrublevskių Biblioteka Rankraščių skyrius* [Vrublevskiai Library of the Lithuanian Academy of Sciences, Department of Manuscripts], f. 143, b. 825, 829, 830 (1949).

used. Precisely the development of historical urban studies was a huge stimulus for this, especially for the incorporation of the Jewish community, although the ethnonym was not always mentioned.³⁵ This development was thus part of a broader reconstruction of the complex history of towns and cities. These studies, especially those by Algimantas Miškinis, attempted to combine local historical facts with the broader picture of urban development. This resulted in wide-ranging discussions about the historical inhabitants of these places, localization of their living space, architecture of prayer houses, industrial objects and so on. Thus, at least in the context of urbanism and with the rhetoric required by the regime, urban space was once more understood in historical context as part of a multi-confessional society.

From today's perspective, the first urban history studies in the Soviet Lithuania which integrated Jews seem very peculiar. One of the earliest of its kind was Vincas Kryževičius' *Lietuvos privilegijuotieji miestai, XVII a. antra pusė – XVIII a.*, 1981.³⁶ This monograph used data of Jewish censuses in the Grand Duchy of Lithuania, which in fact showed the presence of Jews in different voivodships or *powiats* (lower-level administrative districts) rather than in the cities; also privileges for Jews are acknowledged. Kryževičius identified the turning point in the settlement of Jewish communities in the cities and the patronage of their owners after the wars and plague at the beginning of the 18th century, when Jews became the main settlers in the empty cities of the Grand Duchy of Lithuania.³⁷ His study discusses the relationship between cities governed by Magdeburg law, the jurisdiction of the manor and Jews, economic competition between citizens and Jews, all themes which are re-emphasized in the current historiography. One of the main novelties of Kryževičius' research is the attention paid to the relationship between burghers and Jews. It is significant that the author did not use contemporary Jewish historiography. Avoiding any clear description of the Jews' legal and social relationship to Magdeburg law was a specific attempt to see the town as a whole, since Jewish urban activity could not be ignored due to its economic impact.

After a decade a collective study of Trakai was published 'for the town and its castles, its history and architecture'.³⁸ Naturally, as historical inhabitants of the town, non-Christian communities – Jews, Tatars and Karaites – received a relatively high level of attention. The development of their living space and some aspects of their relations with Christians were discussed. A broader range of historical sources were availa-

³⁵ Algimantas Miškinis consistently incorporated Jewish life in cities and towns into studies of urbanism and architecture. His articles, which were prepared during the Soviet period (published in scientific periodical journal *LTSR architektūros ir urbanistikos paminklai* [Monuments of architecture and urbanism in the Lithuanian SSR] [and supplemented and published in these selected works: ALGIMANTAS MIŠKINIS: *Vakarų Lietuvos miestai ir miesteliai. Lietuvos urbanistikos paveldas ir jo vertybės* [Cities and Towns of Western Lithuania. The Heritage of Lithuanian Townscape and its Valuables], Vilnius 2007; IDEM: *Rytų Lietuvos miestai ir miesteliai* [Cities and Towns of Eastern Lithuania], Vilnius 2002.

³⁶ VINCAS KRYŽEVIČIUS: *Lietuvos privilegijuotieji miestai (XVII a. antroji pusė – XVIII a.)* [Privileged Cities of Lithuania (the Second Half of the 17th c. until 18th c.)], Vilnius 1981.

³⁷ *Ibidem*, p. 104.

³⁸ From the introduction to BALIULIS ALGIRDAS, STANISLOVAS MIKULIONIS, ALGIMANTAS MIŠKINIS: *Trakų miestas ir pilys* [Town of Trakai and its Castles], Vilnius 1991, p. 3.

ble for the Grand Duchy of Lithuania period. These revealed a wider variety of issues, such as a dispute over the town territory between Karaites and biurghers, the decadence of Tatars on the outskirts, and the prohibition against Jews settling in Trakai, which was secured by Karaites and supported by other citizens. In contrast, there is minimal reference to the history of non-Christians in Trakai during the 20th century. This collective monograph is notable as one of the first non-selective examples of town history. Indeed the pro-Karaite position is more common in evaluations of Karaite and Jewish history. Selected facts, sources and interpretations tend to be applied to the historical narrative of Karaites in the Grand Duchy of Lithuania in general and in Trakai in particular.

The study by cultural historian Vladas Drėma (1910-1995) *Dingęs Vilnius* (Lost Vilnius), Vilnius 1991, became a sensation in the first years after Lithuanian independence. There had been unsuccessful attempts to publish it during the Soviet period. Drėma's collected historical sources (selected by topic) and summaries dedicated to the history of Vilnius and other Lithuanian towns were published only few years ago.³⁹ Together, these publications present a city, which is usually understood through its buildings, streets and the stories of its inhabitants, in a new light – as a place which integrates all its inhabitants regardless of confession or legal jurisdiction. The discourse of heritage and urbanization enabled the localization of different communities in the city and their sacral buildings, presented details of the exterior and interior architecture, and showed who lived next door to whom, but did not reflect on *how* they lived.

Historiographical developments were determined by political factors. Thus the history of non-Christian communities in the Grand Duchy of Lithuania or non-Christians as historical characters appeared in Lithuanian historiography in the context of cities and towns before they were seen as a part of contemporary society. It is also striking that in current Lithuanian historiography, urban non-Christians are not associated with urban history studies, but with the phenomenon of multiculturalism, which is now a given in academic circles, and could be considered as a starting point of non-Christian studies.

A Town of Two Magdeburg Laws: the Case of the Karaites in Trakai

The historiography of the turn of the 19th and 20th centuries, especially publications by Karaite authors (which were also criticized by Polish researchers of Jewish origin), highlighted a few key themes. These are the discussions about the Magdeburg law and Karaites (1441), the banishment of the Jews from Trakai (1646) and their prospects for living in this town, which was “appropriated” by Karaites.⁴⁰ That is to say, Karaite authors used their own urban historical discourse to “expropriate” Trakai as a Karaite

³⁹ VLADAS DRĖMA: LDK miestai ir miesteliai [Cities and Towns of the Grand Duchy of Lithuania], Vilnius 2007, with archival information about 747 places; Vilniaus namai archyvu fonduose [Houses of Vilnius in Archival Funds], 13 vol., Vilnius 1998-2007. No published 13 – <http://www.kpd.lt/vilniaus-namai-archyvu-fonduose/>.

⁴⁰ Iz istorii trokskich karaimov [From the History of the Troki Karaites], in: Karaimskaja žizn' 2 (1911), July, pp. 24-30.

town and to present an extraordinary, historically unusual image of non-Christians – that of citizens. Both the most significant and the most paradoxical factor in this social and legal (but not ethnic) distinction is the decision under Kazimierz Jagiełłończyk to grant the Karaites Magdeburg law. Karaites in the Grand Duchy of Lithuania were thus distinguished by being subject to Christian town law, rather than the common privilege granted to Jews across Europe. In 1441 there was also a Karaite community in Luck, but it was Trakai Karaites who were granted the law of Magdeburg, with the same privileges as in Vilnius or Kaunas. This specific historical circumstance influenced the integration of the small Karaite community into urban history studies: it became the dominant issue in Karaite history of the Grand Duchy of Lithuania and created the unique image of Trakai as the town with “two Magdeburg laws”.⁴¹ This approach does acknowledge the formality of “Karaite” Magdeburg law. Alongside the privileges granted to Jews, it was just one of the ways used to distinguish one social group from the others in the Grand Duchy of Lithuania. This law was also a cause of inconveniences to the community and had its limitations with regard to non-Christians. Furthermore, Karaites of the Grand Duchy of Lithuania also used the privileges granted to Rabbinical Jews. Researchers ignored these facts as not corresponding with the new ethnic Karaite identity.⁴²

It is important to stress that the Karaite interpretation of their history was popularized from the middle of the 19th century, until eventually it remained the only publically accepted version. This was especially true from the 1950s, when the alternative Jewish perspective which started to take shape during the interwar period was suppressed.⁴³

The legal imbroglio resulting from non-Christian Karaites receiving the privileges of Magdeburg law, which was considered to be Christian town law, remains the dominant aspect of Karaite history. An analysis of these historical studies makes it clear that they were not greatly developed. They simply narrate the privilege of Kazimierz (1441) and its later confirmations with small changes. From this perspective, in comparison with the conclusions of interwar, Soviet and current historiography, there is little evidence of progress in this field. The only difference is the fact that non-Christian studies currently suggest an alternative position: evidence that all non-Christians, including Karaites, were excluded from treatment under Magdeburg law in the Grand Duchy of Lithuania. Their legal and social status was determined by other legal acts, such as privileges for Jews and the tradition of their settlement in the cities.⁴⁴

⁴¹ The images of Trakai as a town with two Magdeburg laws became customary, this idea had been validated and presented as a relative issue by ZIGMANTAS KIAUPA: *Dwuchłonowe miasto Troki w XV-XVI wieku* [The Dual City of Trakai in the 15th & 16th Centuries], in: *Z dziejów kultury prawnej. Studia ofiarowane prof. Juliuszowi Bardachowi w dziećdziesiątolecie urodzin*, Warszawa 2004, pp. 345-352.

⁴² For more information see JURGITA ŠIAUČIŪNAITĖ-VERBICKIENĖ, *Žydai Lietuvos Didžiosios Kunigaikštystės* (as in footnote 6), pp. 74-99, 116-127.

⁴³ MEJER BALABAN: *Karaici v Polsce. Studia historyczne* [Karaites in Poland. A Historical Study], Warszawa, 1927.

⁴⁴ For more detailed information, see JURGITA ŠIAUČIŪNAITĖ-VERBICKIENĖ: *The Social and Legal Status of Jews in the Grand Duchy of Lithuania and its Influence on the Status of Tatars*

Contexts for Urban Historical Research into Non-Christian Communities in the Grand Duchy of Lithuania: the Jewish Case

Studies of Karaite and Tatar history, and especially the topic of their residence in the cities, usually do not transcend the geographical borders and context of the Grand Duchy of Lithuania. Meanwhile, during the few last decades, both internationally and in Lithuania, certain historiographical decisions were made which began to contextualize the process of Jewish history in the Grand Duchy of Lithuania, to the extent that this could even be called as a separate aspect of East European Jewish studies. A distinction can be drawn between two research positions, both of which originated in the 19th century but are still typical of current historiography, but differ according to their attitude to Polish-Lithuanian Commonwealth statehood and their understanding of its heritage. The first approach, which continued the tradition of joint statehood, sees the history of Jews in the Grand Duchy of Lithuania as a constituent part of Jewish history in the Polish-Lithuanian Commonwealth, and is dominated by Jewish history in the Kingdom of Poland. It is characteristic of this approach to understand Lithuanian subjects as supplementary, usually imagining that, within the same state, Jewish legal and social status was either identical or at least gradually becoming so. This presumption is the main demerit of this approach. It does not allow for a distinctive Jewish history of the Grand Duchy of Lithuania as a separate object of research; thus peculiarities are lost and phenomena are levelled. In Western and Polish historiography of the 19th-21st centuries (and, from the 1850s, in the works of authors of Jewish origin) the Polish-Lithuanian Commonwealth is the dominant context for Jewish history of the Grand Duchy of Lithuania. This approach was characterized by the attitude that the Polish-Lithuanian Commonwealth was a homogeneous state. The predominance of this approach among researchers of Jewish origin could be explained by the broader view of diaspora and global Jewish history as a one of the contexts of local histories. Yet the existing situation is also determined by objective circumstances – a huge contrast between the depth of research into Jewish history and culture in the Polish Kingdom and Grand Duchy of Lithuania, as well as the variety of issues analysed in the respective historiography. Foreign researchers are keener to study Jewish history in Poland. Thus of all the cities in the Grand Duchy of Lithuania only Jewish life in Vilnius is presented in a slightly broader context – mostly due to interest in the religious authorities of this community rather than peculiarities of Jewish living conditions in the city. Only a handful of foreign studies are conducted specifically on Jewish history in the Grand Duchy of Lithuania (not even mentioning the narrower aspect of urban history). Yet the impact of several researchers can be felt. These include two scholars from Israel, Shaul Stampfer, who dedicated several comprehensive and valuable articles to the Grand Duchy of Lithuania in Jewish demography⁴⁵ and Mordechai Nadav, who analysed the history of the Pinsk

and Karaites, in: *Central Europe* 8 (2010), 2, special issue on the Grand Duchy of Lithuania, pp. 68-86.

⁴⁵ SHAUL STAMPFER: Some Implications of Jewish Population Patterns in Pre-partition Lithuania, in: ADAM TELLER (ed.): *Studies in the History of the Jews in Old Poland*, Jerusalem 1998; IDEM: The 1764 Census of Polish Jewry, in: *Annual of Bar-ilan University, Studies in*

Jewish community⁴⁶ and problems related to Jewish properties in Grand Duchy of Lithuania in the 16th century.⁴⁷ The Briton Israel Cohen produced a history of the Vilnius Jewish community in the 16th-18th centuries.⁴⁸ In Polish historiography, Juliusz Bardach initiated research on Jewish history in the Grand Duchy of Lithuania, analysing various aspects of Jewish community life in Radziwiłł-owned Birżai.⁴⁹ Another Polish academic, Grzegorz Błaszczyk, investigated the dispersion of Jewish communities and changes in their numbers in Samogitian cities and towns.⁵⁰ Stanisław Aleksandrowicz has analysed the trends in Jewish dispersion in towns in the Grand Duchy of Lithuania⁵¹, while Maria Cieśla is researching the Jewish community and its social structure in the 17th-18th century Grand Duchy of Lithuania.⁵² Jerzy Gordziejew made a social topographical reconstruction of Grodno in the 18th century, including all groups of the town's inhabitants. Yet it Jewish history occasionally seems integrated quite unnaturally, and only included because a social topography of Grodno without Jews would be inappropriate.⁵³ Anna Michałowska-Mycielska addresses a broad spectrum of different

Judaica and the Humanities 24-25 (1989), pp. 188-223; IDEM: What Actually Happened to the Jews of Ukraine in 1648?, in: Jewish History 17 (2003), pp. 207-227.

⁴⁶ MORDECHAI NADAV: The Jews of Pinsk, 1506 to 1880, ed. by MARK MIRSKI and MOSHE ROSMAN, Stanford 2008; study in the Hebrew language published in 1973.

⁴⁷ MORDECHAI NADAV: Jewish Ownership of Land and Agricultural Activity in 16th Century Lithuania, in: ADAM TELLER (ed.): Studies in the History of the Jews in Old Poland in Honour of Jacob Goldberg, Jerusalem 1998, pp. 160-165.

⁴⁸ ISRAEL COHEN: The History of Jews in Vilna, Philadelphia 1993.

⁴⁹ JULIUSZ BARDACH: Żydzi w Birżach radziwiłłowskich w XVII-XVIII w [Jews in Radziwiłł Birżai in the 17th-18th. c.]. in: Przegląd Historyczny 51 (1990), pp. 199-220, here pp. 1-2.

⁵⁰ GRZEGORZ BŁASZCZYK: Liczebność Żydów na Żmudzi w XVI-XVIII w. [Polish subtitle is missing here] [The Number of Jews in Samogitia in the 16th-18th c.], in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego w Polsce, part 1 in vol. 141 (1987), part 1-2 in vol. 145-146 (1988), part 3-4 in vol. 147-148 (1988).

⁵¹ STANISŁAW ALEKSANDROWICZ: Osadnictwo żydowskie na ziemiach litewsko-białoruskich od XV do XIX wieku (cechy szczególne) [The Establishment of Jews in Lithuanian and Belorussian from the 15th until the 19th c. (Particular Characteristics)], in: K. JASIEWICZ (ed.): Świat Niepożegnany. Żydzi na dawnych ziemiach wschodnich Rzeczypospolitej w XVIII-XX wieku, Warszawa – London 2004, pp. 45-63.

⁵² MARIA CIEŚLA: Żydzi w Wielkim Księstwie Litewskim 1623-1764. Sytuacja prawna, demografia, działalność gospodarcza [Jews in the Grand Duchy of Lithuania in 1623-1764. Legal status, Demography, Economic Activities], Manuscript of doctoral dissertation, Warszawa 2010. See also IDEM: Mojzeszowicz, Gordon, Ickowicz: The Jewish Economic Elites in the Grand Duchy of Lithuania (17th and 18th Century), in: Acta Poloniae Historica 107 (2013), pp. 101-127; IDEM: Between Religious Law and Practice. The Role of Jewish Communities in the Development of Town's Economy in the Grand Duchy of Lithuania in 17th and 18th Centuries, in: FRANCESCO AMMANNATI (ed.): Religion and Religious Institutions in The European Economy. 1000-1800, Firenze 2012, pp. 563-574.

⁵³ JERZY GORDZIEJEW: Socjotopografia Grodna w XVIII wieku [Socio-topography of Grodno in the 18th c.], Toruń 2009.

themes about Jewish history in the Grand Duchy of Lithuania.⁵⁴ Usually researchers are attracted to phenomena particular to the Grand Duchy such as the movement of Judaizers,⁵⁵ anti-Chasidism, the activities of the Lithuanian Vaad, and the formation of theological centres. Historians are also interested in exclusive personalities related to the period of Grand Duchy of Lithuania who are more widely known because of their works, such as Issac ben Abraham of Trakai, Jewish theologians such as the Gaon of Vilna⁵⁶, or lively legends like that of *Ger Cedek*, or Count Walentyń Potocki⁵⁷. Despite this increasing understanding of the differences between the social, economic and legal conditions for Jews in the Grand Duchy of Lithuania and Poland, Lithuanian historiography has only begun to discover the different historical aspects of coexistence between Jews and citizens.⁵⁸ There are several reasons for this.

⁵⁴ It is important to mention another study significant to the context of urban history: ANNA MICHAŁOWSKA: *Rodzina Żydowska w Radoszkowicach w końcu XVIII wieku* [The Jewish Family in Radoszkowice at the End of the 18th. c.], in: *Kwartalnik Historyczny* 90 (2003), 1, pp. 59-74.

⁵⁵ The development of this movement and its sources are analysed by Sergejus Temčinas (in Lithuania) and Moshe Taube (in Israel).

⁵⁶ There is a large multilingual historiography on the biography and works of the Vilna Gaon. One of the newest studies is IMMANUEL ETKES: *The Gaon of Vilna. The Man and His Image*, Berkeley 2002. There are also several studies of the works of Karaite Isaac ben Abraham from Trakai and his influence on theological polemics between Christians and Jews. The most famous work of this author, *Chizuk Emunah* [Faith Strengthened], has been republished in different languages more than ten times in the past few decades. The most recent is MOSES MOCATTA (transl.): *Isaac ben Abraham Troki. Hizuk Emunah or Faith Strengthened* (1851), Jerusalem 2009. Studies of Isaac ben Abraham Troki: GOLDA AKHIEZER: *The Karaite Isaac ben Abraham of Troki and his Polemics against Rabbanites*, in: CHANITA GOODBLATT, HOWARD KREISEL (eds.): *Tradition, Heterodoxy and Religious Culture. Judaism and Christianity in the Early Modern Period*, Beer-Sheva 2006, pp. 437-468; STEFAN SCHREINER: *Rabbanitische Quellen im "Buch der Stärkung des Glaubens" des Karäers Isaak ben Abraham aus Troki*, in: *Frankfurter Judaistische Beiträge* 26 (1999), pp. 51-92; JURGITA ŠIAUČIŪNAITĖ-VERBICKIENĖ: *Izaakas Trakiškis ir jo veikalas: epocha ir religinės polemikos kontekstai* [Isaac ben Abraham of Trakai and His Work: Epoch and Contexts of Religious Polemic], in: IDEM (ed.): *Izaakas ben Abraomas Trakiškis, Tikėjimo sutvirtinimas*, Vilnius 2009, pp. 7-19.

⁵⁷ MAGDA TETER: *The Legend of Gerzedek of Wilno as Polemic and Reassurance*, in: *AJS Review* 29 (2005), 2, pp. 237-263.

⁵⁸ In the context of Jews and burgers relation I would like to pay attention in to several my own articles: JURGITA ŠIAUČIŪNAITĖ-VERBICKIENĖ: *Žydų ūkinės veiklos varžymai Lietuvos Didžiosios Kunigaikštystės miestuose. Jų poveikis žydų ekonominės veiklos kryptių formavimuisi* [The Restriction of Jewish Economic Activities in the Cities of the Grand Duchy of Lithuania. The Effect of the Formation of Direction in Jewish Economic Activities], in: VLADAS SIRUTAVIČIUS, DARIUS STALIŪNAS (eds.): *Žydai Lietuvos ekonominėje-socialinėje struktūroje. Tarp tarpininko ir konkurento*, Vilnius 2006, pp. 11-26; IDEM, *Žydai Lietuvos Didžiosios Kunigaikštystės* (as in footnote 6), chapter 3: *Jews in Towns. Epicenters of Conflicts*, pp. 128-189.

How Should the Town be Studied? Theoretical Questions Regarding the Full Reconstruction of Town Dwellers

There are not many historical studies of a town, its legal status and economic activities which seek to present its inhabitants together as part of a multi-confessional and plural social whole. It has already been noted that in Lithuanian historiography, urban studies began with research on the development of Magdeburg law and town self-government, focusing on the burghers as the predominant urban group. Numerous other groups of town inhabitants, which belonged to different social strata or confessions outside Magdeburg law, including non-Christians, have been forgotten by researchers for a long time. Comparing the advances in historiography with the parallel process of source publication (which is quite well-developed in Lithuania) makes us aware of another paradox. Although there are almost no studies of non-Christian communities in Lithuania, their urban activity, relations with burghers and town law, there are many new publications of historical sources which could be used for such studies. This article only deals with publications of selections of sources for urban history. Publications from the archive of the Chancellery of the Grand Duchy of Lithuania, the Lithuanian Metrics, can be considered as a separate group of published sources that have some relevance for research into cities and their non-Christian communities.

In 1991 the Lithuanian Institute of History started an important series of source publications, *Lietuvos magdeburginių miestų privilegijos ir aktai* (Privileges and Acts of Towns Governed by Magdeburg Law in Lithuania).⁵⁹ In order to analyse and evaluate these materials, it is crucial to understand how these sources are presented. The editor of each volume selects the most representative sources from different archives or collections, and the majority on town history are from the Lithuanian Metrics. These usually consist of Magdeburg privileges for certain cities and their confirmations, nominations for town officers, Magdeburg court decisions, censuses of households, wills, and sources reflecting economic relations or aspects of daily life in the town. Interestingly, despite the varying content of all these volumes, the sources are also usually related to Jewish history. Some sources also reflect Tatar activities in the town, and in the volume on Trakai the majority of published materials are related to Karaites. This initiative should be complemented, because it aims to identify and represent a broad spectrum of sources related to the activities of Magdeburg town, and to make them more available for further research. Furthermore, it is also common for source publications in Lithuania to include sources which illustrate the life of different confessional groups.⁶⁰ Nevertheless, documents have not infrequently been misidentified as related to Magdeburg

⁵⁹ Currently there are eight volumes which present sources from the 17 Magdeburg law cities of the Grand Duchy of Lithuania: Jurbarkas and Joniškis (1991), Kretinga, Skuodas, Šiauliai, Šventoji, Varniai, Veliuona, Vieکشniai, Virbalis, Vladislavovas (1997), Kėdainiai (2002), Alytus (2006), Merkinė (2007) and separately the acts of the cities of Merkinė, 1598-1627 (2010), Trakai (2008), Lazdijai and Simnas (2013).

⁶⁰ Besides the sources on Magdeburg law mentioned above, see ALGIRDAS BALIULIS, ELMANTAS MEILUS (eds.): *Lietuvos Didžiosios Kunigaikštystės kasdienis gyvenimas. Lietuvos istorijos skaitinių chrestomatija* [Daily Life of the Grand Duchy of Lithuania. A Reader in Lithuanian History], Vilnius 2001.

law when this is not in fact the case; examples include a privilege granted to a Jewish community or a state-initiated census of a Jewish *kahal*. This raises two questions. First of all, do the town sources indicate that non-burghers were governed by Magdeburg law, while non-Christians were not, and if so, when was this the case? Secondly, why is there such a great difference between source publications which conceptualize the town as an integral, but confessionally and socially heterogeneous whole (burghers and non-burghers inhabitants altogether) and studies of urban legal, social and economic development, which do not? Non-Christians either do not exist in these urban studies, or constitute a certain appendix, because the integrative method is seen as a necessary and correct, but it is still unclear how and in which contexts it should be applied.

The above distinction between the approach to non-Christians in urban source publications and historiography raises the further question of how the town is conceptualized and characterized, which is quite unclear in Lithuanian historiography. To oversimplify, if Magdeburg town is to be understood as a territory which follows Magdeburg law and a certain community of burghers, is it necessary or possible to understand the city or town as a complex whole of different inhabitants and jurisdictions, including Magdeburg law?

The existing research situation raises a further issue, which has not yet been disputed in the historiography on either a theoretical or a methodological level. How can non-Christians (or other non-citizen groups) living in the town environment be qualitatively and correctly studied in relation to the Christian Magdeburg law and the community of burghers? The answer to this question must be sought without distorting the legal, socio-cultural and socio-economic reality of the urban place. Existing studies of the structure and social composition of the town indicate that in the Grand Duchy of Lithuania, towns governed by Magdeburg law and their inhabitants constituted a minority. For instance, at the end of 18th century Jews constituted 43 percent of the population of Grodno, and one third of the inhabitants of Vilnius.⁶¹ Unfortunately, even the demographic and social history of the capital has not received much historiographical attention. It is possible that characteristics of the social structure of Polish cities were also present in the Grand Duchy of Lithuania. From the 1650s to the 18th century, burghers constituted approximately a quarter of Polish citizens.⁶² Yet the simplified process of becoming a citizen, which gradually transformed at least some Western European city inhabitants into citizens in the early modern period⁶³, was greatly delayed in the Polish-Lithuanian Commonwealth. Only in 1791 did the Quadrennial Sejm enact a 'Law of cities', stipulating that all Christians (i.e. excluding non-Christians) living in cities and towns must be subject and remain loyal to Magdeburg law, thus at least providing a basis for the development of the unified town. These historical factors explain why urban researchers focus on the well-documented citizens governed by Magdeburg law, or

⁶¹ GORDZIEJEW (as in footnote 53), p. 269.

⁶² STANISŁAW GIERSEWSKI : Obywatele miast Polski przedrozbiorowej [Citizens of Pre-partition Polish Towns], in: Studium Źródłoznawcze [vol. xx] (1973), pp. 31-38, here p. 32.

⁶³ FERNAND BROUDEL: *Civilisation and Capitalism. 15th-18th Century. Vol. 1: The Structures of Everyday Life*, Berkeley – Los Angeles 1992, p. 518, states that the dominant tendency was that only a minority of the city inhabitants was considered as competent citizens.

their personal or work relations with other groups living in the cities or towns, usually economically active Jews, as discussed above.⁶⁴

The complexity of the urban landscape thus requires a clear definition of the relationship between burghers and non-burghers. One solution, proposed for Vilnius by David Frick, is the Polish term “wilnianie”⁶⁵ (in his book he uses a neologism – “Vilnians”)⁶⁶, which includes everyone regardless of social or legal status. Non-Christians would be better integrated into urban historical research if scholars chose to analyse the city or town as a whole – including all its inhabitants, not only burghers *per se*. There are few cases which could be used to confirm whether this strategy is suitable. During the Soviet period the first historical studies of cities included non-Christian communities, but did not pay attention to the development and impact of Magdeburg law. Only Frick has managed to present all inhabitants of Vilnius equally (of course, with a clear perception of Christians as the dominant). He investigated the relations between different communities and confessions in the context of daily life in the 17th century. Understanding the city as a whole, using the discourse of daily life research, distancing oneself from the different legal status of inhabitants groups and taking into account confessed faith as a dominant factor, appears to be the best way to produce an integrated analysis of different urban groups. Other approaches include urban history studies and heritage studies. As mentioned above, in the Soviet period these studies integrated the non-Christian heritage of different cities and towns into the contexts of urban development. In contrast, studies based on legal sources, which attempt to characterize burgher liberties and opportunities, encourage a fragmentary understanding of town inhabitants and their life.

A further issue related to understanding all inhabitants as part of a whole is defining the territory or boundaries of the town. How are the outskirts of the town identified, and how do their inhabitants relate to those who live within its walls? There is one key example – Tatars in the Grand Duchy of Lithuania tended to live on the outskirts of cities or towns, including Vilnius, Kaunas, Trakai, Minsk, and Grodno, although their economic activities were mostly oriented towards the town. The lifestyle of the outskirts, a loose understanding of town boundaries, and Tatar non-subordination to Magdeburg law were the main reasons why Tatars were excluded from the contexts of town historiography.

In summary, current Lithuanian urban historiography generally fails to integrate the study of non-Christian communities. This is because research has concentrated on the jurisdiction of Magdeburg law rather than the town as a whole. Here we face a certain

⁶⁴ As an alternative for the issue of the relationship between citizen guilds and Jews, it is possible to use studies on Jewish artisan guilds, which imitated the corporate structure of citizens: MAURZYCY HORN: *Żydowskie bractwa rzemieślnicze na ziemiach polskich, litewskich, białoruskich i ukraińskich w latach 1613-1850* [Jewish Artisan Guilds in the Polish, Lithuanian, Belarusian and Ukrainian Lands 1613-1850], Warszawa 1998.

⁶⁵ This is also the title he gave to his publication of sources, see DAVID FRICK (ed.): *Wilnianie. Żywoty siedemnastowieczne* [Vilnians. 17th Century Lives], Warszawa 2008.

⁶⁶ This notion regarding the citizens of Vilnius is used in the recent study by IDEM: *Kith, Kin, and Neighbors. Communities and Confessions in Seventeenth-Century Wilno*, Ithaca – London 2013.

paradox – while urban history studies are developing, research into non-Christian communities is not integrated into these and is developing quite slowly on its own. Confessional plurality is referred to in the historiography as a diplomatic way of presenting the social history of the Grand Duchy of Lithuania, including the cities/towns, but it is not a research priority. This situation can only be changed when the town and its inhabitants are understood as part of an integral whole.

When we study the town and its burghers, why do we ignore their main interlocutors, whose initiatives, activities, and interaction with the burgers determined shaped everyday urban life? Undoubtedly, the inclusion of non-Christians in the socio-cultural and socio-economic space through reconstruction of the entire urban population would benefit research on towns and cities in the Grand Duchy of Lithuania, and improve our understanding of how the town functioned as the main economic centre in the early modern period.

The Political Iconography of Early 20th Century City Planning: Greater-Tallinn by Eliel Saarinen, 1913

by

Karin Hallas-Murula

Introduction

The international town planning movement of the early twentieth century was largely inspired by the general reformist spirit. Starting with the City Beautiful movement in America, planning was connected with a civic improvement of society based on democratic ideals and aspirations.¹ ‘The well-being and the monumentality of hundreds of thousands and millions, is the goal of modern urban development’, architect Robert Breuer wrote in the 1910s.² According to him, architecture was the materialisation of social rule and ‘an architect is the instrument of rendering centres of power visible.’³ Commenting on the plans of Chicago by Daniel Hudson Burnham and Edward Herbert Bennett (1909), Breuer wrote: ‘In these plans, we see the materialisation of masses, we discover solidified democracy, capital projected into stone and well-being of the people translated into space. The task is to find a form for the soul of masses.’⁴

This article examines how political ideals could be and were expressed in the iconography of city planning in the beginning of the twentieth century. The case-study is the first comprehensive plan for Tallinn – *Greater-Tallinn* – designed in 1913 by well-known Finnish architect Eliel Saarinen. At that time, Estonia was a part of Russia, but the initiator and the commissioner of the comprehensive plan for Tallinn was not the Russian Czarist government but the Tallinn municipality of young Estonian politicians, who came to power with the 1904 elections. It was a big step forward in the political fight of the first generation of politicians of Estonian nationality. The *Greater-Tallinn* plan was the first attempt to plan and visualise the long-term future of the city in the twentieth century. This article investigates to what extent the *Greater-Tallinn* plan involved political and ideological aspects of the new political force of Estonian nationality in their mapping of the future of the capital city, as well as of the whole nation.

¹ CHARLES MULFORD ROBINSON: *Civic Art: The City Made Beautiful* (1903), quoted in: CHARLES C. BOHL, *Civic Art Then and Now: The Culture of Good Place-Making*, in: CHARLES C. BOHL and JEAN-FRANÇOIS LEJEUNE (eds.): *Sitte, Hegemann and the Metropolis. Modern Civic Art and International Exchanges*, London – New York 2009, pp. 1-22, here p. 8.

² WOLFGANG SONNE: *Representing the State. Capital City Planning in the Early Twentieth Century*, Munich et al. 2003, p. 31.

³ ROBERT BREUER: *Der Städtebau als architektonisches Problem 1911*, in: SONNE, *Representing the State* (as in footnote 2), p. 30.

⁴ SONNE, *Representing the State* (as in footnote 2), p. 31

Eliel Saarinen started his planning career in the 1910s and was greatly influenced by the international planning movement. Simultaneously with the master plan for Tallinn, Saarinen came a remarkable second place in the international planning competition for the new Australian capital Canberra in 1911-1912. The Canberra competition, which attracted 137 projects from all over the world, has a special importance in the context of our theme. The task for participating architects was to find an exemplary model for the democratic capital of the newly founded (1900) federal state of Australia. The winner of the competition, Walter Burley Griffin, praised the Australian competition to design the new capital as an exemplary model for democratic thought, which would 'fully express the possibilities for individual freedom, comfort and convenience for public spirit, wealth and splendour of the great democratic civic ideal'.⁵

Saarinen's highly successful Canberra plan and the *Greater-Tallinn* project were so close in time that it is but natural to question the ideological similarities of those two projects.

State of research

Two books have been written about the *Greater-Tallinn* project, each tackling different aspects of the plan. The first of them was the monograph by architect Igor Djomkin published during the Soviet era in 1977.⁶ It presented the drawings of the project along with Eliel Saarinen's explanatory text in Estonian, Russian and German. Djomkin concentrated on the technical data of the planning, engineering, statistics, etc. His research background was the Soviet town-planning context of the 1970s.

After 30 years the second monograph on Eliel Saarinen's *Greater-Tallinn* project was written by the author of this article and was published in 2005.⁷ The new background for interpreting Eliel Saarinen's project was the wider international context and architectural history resources which became available after liberation of Estonia in 1991. Eliel Saarinen's project was fully published at a contemporarily possible technical level, and his explanatory text for the project was published in English and Finnish.

Besides those two monographs, an article by architect Paul Härmson in 1979⁸ should be mentioned as an alternative interpretation of Saarinen's project. Paul Härmson was very critical; according to him, Saarinen's *Greater-Tallinn* was over-dimensioned and full of unnecessary effects. Härmson claimed Saarinen harboured 'passionate dreams of grandiose squares'. In his later book *Linnad läbi aegade* (Towns through the Ages) in 1984, Härmson did not mention Saarinen's *Greater-Tallinn* project at all.⁹

⁵ Quoted *ibidem*, p. 159.

⁶ IGOR DJOMKIN: Eliel Saarinen ja "Suur-Tallinn" [Eliel Saarinen and „Greater-Tallinn"], Tallinn 1977.

⁷ KARIN HALLAS-MURULA: Suurlinn Tallinn. Eliel Saarineni "Suur-Tallinna" projekt, 1913 [Greater Tallinn. Eliel Saarinen's Project, 1913], Tallinn 2005.

⁸ PAUL HÄRMSON: Eliel Saarineni "Suur-Tallinna" kavandist [About the "Greater-Tallinn" Project by Eliel Saarinen], in: *Ehitus ja Arhitektuur* 1 (1979), pp. 30-37.

⁹ PAUL HÄRMSON: *Linnad läbi aegade* [Cities Through the Ages], Tallinn 1984.

European and American researchers of Saarinen's life and work have always mentioned the *Greater-Tallinn* project in their books and articles,¹⁰ but rarely has it been analysed in depth. The *Greater-Tallinn* project has been looked at by Finnish architects and researchers to a greater extent, starting with Kirmo Mikkola, who analysed Saarinen's work in his 1984 dissertation,¹¹ and in his following research.¹² The wide scope of Saarinen's architecture and planning has been analysed in publications by Marika Hausen, Tutti Valto, Riitta Nikula and other Finnish researchers,¹³ and more recently in the dissertation by Minna Chudoba.¹⁴

Despite the abovementioned publications on Saarinen, it is clear that there are still aspects which require further study. The plan has been always considered from the perspective of the architect and not from the point of view of the client who commissioned it. The political background and ideological aspirations behind the *Greater-Tallinn* plan have not been studied enough. Focusing on these aspects will contribute to the reconstruction of the ideological importance of this project and its role in the political process of Estonia, moving towards the act of building up an independent national state.

Methodological aspects

Planning is always connected with political systems and it reflects the ideology of its commissioners. How can political meanings be reconstructed through the iconography of city plans? It is widely believed that the monumental and grandiose style in city planning with wide axes and monumental buildings points to the ideas of Baron Georges-Eugène Haussmann, and those from the twentieth century to the totalitarian leaders Hitler, Mussolini and Stalin. But at what moment does a wide axis or a monumental building turn into a political statement?

The city planning practices of the first decades of the twentieth century convincingly show that it would be too narrow-sighted to connect symmetry and monumentality with authoritarian regimes only. 'Commonly held ideas on the political iconography of the city are remarkably indifferent. They are generally restricted to the assumption that axes reflect totalitarian tendencies, while less formal arrangements express democratic

¹⁰ The first monograph was written by Albert Christ Janer: ALBERT CHRIST JANER: Eliel Saarinen: Finnish-American Architect and Educator, Chicago 1948, republished in 1979.

¹¹ KIRMO MIKKOLA: Eliel Saarinen aikansa kaupunkisuunnittelu-näkemyksen tulkkinä. Suomen aika / Eliel Saarinen – Interpreter of City Planning of His Time. Finnish Period (Diss.), Helsinki – Espoo 1984.

¹² KIRMO MIKKOLA: The Roots of Eliel Saarinen's Town Plans, in: Saarinen Suomessa / Saarinen in Finland, Helsinki 1984, pp. 88-111; IDEM: Eliel Saarinen ja kaupunkisuunnittelu / Eliel Saarinen and City Planning, in: MARIKA HAUSEN, IDEM, ANNA-LIISA AMBERG, TUTTI VALTO: Eliel Saarinen. Suomen aika / Eliel Saarinen. Finnish Period, Helsinki 1990.

¹³ MARIKA HAUSEN, KIRMO MIKKOLA, ANNA-LIISA AMBERG, TUTTI VALTO: Eliel Saarinen. Suomen aika / Eliel Saarinen. Finnish Period, Helsinki 1990; RIITTA NIKULA: Yhtenäinen kaupunkikuva 1900-1930 [Harmonious Townscape], Helsinki 1981.

¹⁴ MINNA CHUDOBA: Kaupunkia etsimässä – Eliel Saarinen Amerikassa 1923-1950 [Search for a City – Eliel Saarinen in America 1923-1950], Tampere 2011.

conditions,¹⁵ wrote Wolfgang Sonne.¹⁵ Several publications by Wolfgang Sonne have been dedicated to the aspects of political iconology of city planning in the early twentieth century.¹⁶ His research provides valuable methodological aspects for the theme of this article.

Already at the time of Aristotle it was believed that different political systems prefer some particular urban forms: ‘an acropolis is suited to an oligarchy or a monarchy, but a plain to a democracy.’¹⁷

Closer to the end of the nineteenth century, in 1896, in his book *Soziologische Aesthetik* Georg Simmel directly connected symmetry with despotic societies, and asymmetry with liberal power.¹⁸

At the beginning of the twentieth century, symmetry, straight axes and monumental forms were taken into the arsenal of representing democracy. On the one hand, wide axes were connected with the practical needs for future transportation, while on the other hand, wide streets and monumental forms, as well as a unified cityscape, became symbols of the democratic power of the masses and the equality of citizens.¹⁹ Influential Viennese town-planner Otto Wagner saw the monumentality of the new era in new large cities not as a result of the desire to follow historical royal grandeur, but with the aim of creating a new environment for the mass society: ‘Our modern epoch needs grand lines – a necessity arising from the immense concentration of people in towns,’ he wrote.²⁰

With the emergence of city planning as a new professional discipline, the quality of the environment came to be understood as a vital necessity for physical and moral health. Among the future-oriented planners, the global ideas of democracy were widely dominant: the whole profession was deeply influenced with optimistic belief in making the world a better place for happy people.

Wolfgang Sonne points out the need to research the reconstruction of meanings, including political ones, as they emerged in their time: ‘Buildings and cities are always meaningful within a concrete historic context. As reconstructionists of meaning, historians cannot expect to discover fixed meanings in the history of architecture and urban planning. They cannot search for the meaning of the axis, but only for its meaning in a single concrete case.’²¹

¹⁵ SONNE, Representing the State (as in footnote 2), p. 29.

¹⁶ WOLFGANG SONNE: Political Aspects of the Picturesque, in: CHARLES C. BOHL, JEAN-FRANCOIS LEJEUNE (eds.): *Sitte, Hegemann and Metropolis. Modern Civic Art and International Exchanges*, London – New York 2009, pp. 123-138.

¹⁷ SONNE, Representing the State (as in footnote 2), p. 30.

¹⁸ ‘The tendency to symmetry, towards a balanced arrangement of the elements according to consistent principles is still common to all despotic societies. [...] The liberal state is dedicated to asymmetry.’ GEORGE SIMMEL: *Soziologische Ästhetik*, 1896. http://www.modetheorie.de/fileadmin/Texte/s/Simmel-Sociologische_Aesthetik_1896.pdf (12.08.2013).

¹⁹ RAYMOND UNWIN: *Town Planning in Practice*, London 1909; S.D. ADSHEAD: *The Democratic View of Town Planning*, in: *The British Architect* 1914, Vol. 82, jt.

²⁰ OTTO WAGNER: *Die Aufgaben des Städtebaus*, in: *Die Bauwelt* 1 (1910), 12.

²¹ SONNE, Representing the State (as in footnote 2), p. 43.

Besides the information included in the design itself, general ideological and political statements of the time are obligatory sources for research, as is public reception (articles in newspapers of the time). Important sources are the programmes for the projects, compiled by commissioner(s), and explanatory texts written by architects for the projects. In this aspect, Eliel Saarinen's *Greater-Tallinn* is a very good case: the architect wrote a long explanatory text for the project, his interview was published in Estonian period media and later, he himself wrote an article published in the professional journal *Der Städtebau* in 1921.²² Later, in his book *The City* published in 1943, 30 years after the *Greater-Tallinn* project, Saarinen selected the schematized plan of Tallinn as a first exemplary model illustrating the method of organic decentralisation.²³

Political situation at the beginning of the twentieth century in Tallinn

From the mid nineteenth century onwards, the traditional status-based magistracies were replaced by elected city councils. It was they who were faced with serious problems caused by rapid urban development, such as overpopulation, land speculation, unsanitary living conditions and the spread of illnesses, declines in morals, increases in crime levels in dense slums, and many more. Democratically-minded city councillors and social reformists were actively seeking solutions concerning urban matters. The years 1850-1910 in the history of towns have been characterized as the period of municipal socialism.²⁴ Planning became one of the tools to improve the sanitary level of living conditions for the majority of citizens, including the working class.

In 1908, the important European city planning competition *Greater-Berlin* was initiated by the Berlin social-democratic municipality. In 1910 the results were displayed in the first European town-planning exhibition in Berlin (*Allgemeine Städtebau Ausstellung*). The year of 1910 was the peak of the international town-planning movement (also in the same year, the first town-planning congress was organized in London, attracting 1250 participants from all over the world). Between 1870 and 1914, many European cities held planning competitions, either local or international.²⁵

From 1871 to 1897, the population of Tallinn increased from 29 162 to 58 810, and between 1897 and 1915 it almost doubled – rising from 58 000 to 133 000.²⁶ During the second half of the nineteenth century, the percentage of Estonian citizens grew remarkably: in 1871, 51.8 percent of Tallinn citizens were Estonian and by 1913, the

²² ELIEL SAARINEN: Stadtplanung für Reval, in: *Der Städtebau* (1921), 5/6, pp. 45-56.

²³ IDEM: *The City, Its Growth, Its Decay, Its Future*, New York 1943, p. 210.

²⁴ The term was already in use at the beginning of the 20th century, for example: GUSTAV COHN: *Municipal Socialism*, in: *The Economic Journal* 20 (2010), 80, pp. 561-568, etc.

²⁵ See the Catalogue of Comprehensive City Plans in: SONNE, *Representing the State* (as in footnote 2), pp. 347-362.

²⁶ *Gorodskoje hozjaistvo Revelja 1905-1915 [City management of Revel (Tallinn) 1905-1915]*. Revel: Izdaniye gorodskoi upravõ [Published by the Municipality of Revel (Tallinn)], i.a., I, p. 16.

percentage had already risen to 71.6 percent, the remainder being Baltic Germans and Russians.²⁷

When the first generation of Estonian politicians won the majority in the Tallinn City Council elections in 1904, the centuries-long Baltic-German domination in the city ended forever. Most of the new Estonian council members were liberals or social-democrats. For a short time, Konstantin Päts, ideological leader of Estonians in Tallinn, became a vice-mayor of the city. After the revolutionary events of 1905, many Estonian politicians were forced to immigrate to Switzerland where their leftist political ideologies strengthened even more. Acknowledging the need to learn how to govern the modern city, Konstantin Päts translated into Estonian one of the most influential municipal reformist books in Europe at that time – Adolf Damaschke’s *Aufgaben der Gemeindepolitik* (Tasks of communal government, 1906). The Estonian translation of Damaschke’s book appeared as early as in 1908. Moreover, during the immigration to Switzerland, the group of Estonian politicians drafted the first autonomy bill of Estonia. At that time, the future was seen within the Russian Empire, but with a step towards freedom for self-government. ‘We are currently living in a significant era: the huge country, Russia, has woken and is seeking a way towards freedom and self-government, to be crowned by a responsible central government,’ wrote Konstantin Päts. Creating a democratic self-government was the closest political task at that time.²⁸

Estonians were basing themselves on a political model from Finland which enjoyed autonomy within the Russian Empire. The Finnish National Romantic movement was highly appreciated in Estonian cultural circles. New Estonian theatres built in Tartu, Pärnu, Valga, Narva and Tallinn became the symbols of national power, emphasized with romantic architectural forms borrowed from Finland.

As there were no professional architects of Estonian nationality until 1910, Finnish architects were invited to Estonia to design national symbols, for example, Vanemuine theatre in Tartu (1906) and Estonia theatre in Tallinn (1913, both Armas Lindgren and Wivi Lönn). Juhan Luiga, an Estonian publicist wrote:

‘When the heart of Tallinn – “Estonia” theatre, the town hall, and the bank – will have been erected according to the plans of Saarinen and Lindgren, we will have enough proof that the Finnish creative spirit, from our old allies, has truly laid a foundation to the “beauty” of Estonian life, with its most impressive results already there.’²⁹

²⁷ Ibidem, p. 18.

²⁸ KONSTANTIN PÄTS: Tõlkija poolt [Translator’s Preface]. (Foreword to the first edition), in: ADOLF DAMASCHKE: Kogukondliku omavalitsuse ülesanded. Tallinn 1908, p. 9.

²⁹ JUHAN LUIGA: Noor-Suomi-Eesti [Young-Finland-Estonia] (1917), in: IDEM: Mäss ja meelegaigus, Tartu 1995, p. 76. The Finnish influences were strong until the 1910s, when the first professional architects of Estonian nationality started to work and the question ‘can Finnish architecture be considered as nationally Estonian?’ was put up for discussion. See: BERNHARD LINDE: Rahvusline omapärasus [National Originality], in: Sirvilauad (1912), pp. 53-62 here p. 61.

It was essential for the Estonian bourgeoisie and intelligentsia to capture the European development in all areas of life, including modern culture. In the beginning of the twentieth century, the slogan “Let us be Estonians but become Europeans!” was put up by the Young Estonia movement. Modern urbanist themes appeared in Estonian literature.

When the preparation of the *Greater-Tallinn* project started, it was only natural that Eliel Saarinen be invited from Finland to prepare the competition. From 1908 onwards, Tallinn witnessed an increase in building activity, but unlike Helsinki, St Petersburg and Riga, no extensive districts of stone apartment houses were built in Tallinn. Multi-storey apartment buildings were scattered around the town and the major building activity was spread over cheap slums. ‘At most, Tallinn can be regarded as a large chaotic Russian village. It bears no resemblance whatsoever with Helsinki, St Petersburg, Hamburg, Stockholm or other regulated cities’, was the critical verdict of Estonian newspaper *Päevaleht* in 1910.³⁰ The group of wealthier Estonian house-owners, composed of politicians and journalists, became an initiative group, pushing the city council to start the preparations for the comprehensive plan.

The recognition of the need for contemporary planning was based mainly on the easily accessible information from Germany (Finnish architects also closely followed German planning developments³¹). The Berlin town planning exhibition in 1910 was widely echoed in the Estonian press, explaining to the large audience of Estonian readers the basics of contemporary urban planning and drawing attention to the need for modern planning in Tallinn.³² In 1911, Tallinn City Council decided that an international competition as part of the comprehensive plan of Tallinn would be organized.

The programme of the competition, which was worked out by the municipality with the help of Eliel Saarinen, envisaged the future of Tallinn as a city of trade and industry. The significant factor was the plan to build Tallinn–Moscow railway as the shortest route from Moscow to a Baltic Sea harbour. In order to enhance trade in Tallinn, the extension of the commercial harbour was planned. As a necessity, the military interests of the Russian Empire were to be taken into account.

The international competition for Tallinn’s master plan was organized at the highest possible level. From Germany, the recognized leaders of contemporary planning Josef Stübben and Theodor Goecke were invited to the Tallinn Jury as were the chief planning architect Bertel Jung from Helsinki and Professor Grigory Dubelier from Kiev. Much new literature on planning was ordered from Europe and travel was financed in order to learn the latest practices in city planning in Europe. The competition announcements were published in *Der Städtebau* (Berlin), *Journal de Travaux publiques* (Paris), *Building News* (London), *Hufvudstadsbladet* (Helsinki) and *Gorodskoje Delo* (St. Petersburg).

³⁰ Linn või küla? [The City or the Village?], in: *Päevaleht* from 03.04.1910.

³¹ RIITTA NIKULA: Camillo Sitte and Finland – Focus on Finnish 20th Century Architecture and Town Planning. Papers collected by EADEM, Helsinki 2006, p. 69.

³² Berliini linnade-ehituse näitus [Berlin Town Planning Exhibition], in: *Päevaleht* from 17.05. and 22.05.2010.

As a result, there were many requests for the competition programme from all over the world.³³ But despite wide interest, only five entries were finally submitted (one of the reasons for this low number was the inadequate preparation of the basic plans, but the highly detailed programme may also have been an obstacle).³⁴ Three projects out of the five were excluded at the first meeting for not following the rules of the competition. The fourth project by Swedish architects Cyrillus Johansson and Axel Ljunggren from Stockholm was allowed further competition but it was also eventually claimed that they had not quite followed the rules. It was easy for Saarinen to win the Tallinn competition which he had helped to prepare.

Planning for the democracy: Canberra and Tallinn. The symbols of new power

When focussing on the political aspects, it seems vital to compare Saarinen's Canberra and Tallinn projects. The aim of the new Australian federal capital Canberra was to symbolize the ideals of a new democratic society. Nils Gellerstedt, the Swedish participant in the competition wrote in the explanatory text for his project:

'The task put before the competitor is of quite an unusual character, and of a rather exacting nature. He is expected to plan the Capital of a whole Continent from the very beginning, a thing that has rarely been done in more modern times. The question is to try and map out the future capital of Australia in such a manner that the prospective inhabitants will have plenty of elbow room and be able to breathe freely and to let the different parts of the city with their buildings, both public and private, grow up in a natural and harmonious manner and in such a way that everything be put in its proper place.'³⁵

³³ Inquiries about the Tallinn competition arrived from Germany, Austria, Great Britain, Finland, Sweden, Denmark, Norway, Russia and Latvia. Among them were requests from Palmqvist & Sjöström, Valter Thome, Birger Brunila, Nils Wasastjerna and engineer Ernst A. Löthner from Helsinki, Cyrillus Johansson, Axel Ljunggren, D. Ydrin, Nils Gellerstedt, Fritz W. Berger from Stockholm (the latter participated together with Sverre Pedersen from Trondheim), the Göteborg town engineer Albert Lilienberg and engineer Ivan Lindgren from Sweden, E. Hartmann from Trondheim, Clas J. Schön from Copenhagen, Holt & Schepard from Yorkshire and W.H. Adams in Essex. Engineers Sommer and Stabla sent an inquiry from Brno, M.F. Behrsin, Gerhard Tiesenhausen and engineer Georg Mirbach from Riga; Vladimir Semyonov from Moscow, Sergei Schmidt from Kazan, H. Schultze from Hannover, engineer Rappaport from Eisleben, Hermann Duick (? unclear signature) from Brandenburg and others. A longer list is provided in: HALLAS-MURULA, Suurlinn Tallinn (as in footnote 7).

³⁴ Tallinn City Archive, 195- 4-78, p. 329.

³⁵ Nils Gellerstedt. Commonwealth of Australia. Design for the lay-out of the Federal Capital City. Typescript in Australian Archives, ACT, Series A762. URL: <http://urbanplanning.library.cornell.edu/DOCS/saarinen.htm> (01.07.2013).

The creation of a completely new city in an empty space encouraged the participants of the Canberra competition to minutely design grand geometrical compositions, wide axes and symmetrical ensembles of monumental civic buildings for democracy. After winning the Canberra competition, Walter Burley Griffin lectured worldwide with the paper entitled *Democracy and Architecture*.

The Canberra competition had been announced in April 1911, but Saarinen learned about it later that year, when he was already preparing the Tallinn competition programme. So he and his fellows designed their entry for the Canberra project very quickly (the deadline was on January 31st, 1912). Saarinen's Canberra was a city with a dashing curved network of streets and squares. Grand avenues led to the monumental buildings that were designed to express the political ideology of the federal democratic government.

In comparing the general iconography of the Tallinn plan with the plan of Canberra, many similarities can be observed: a wide axis with several public buildings on it, the avoidance of a grid and monotony with the elegant combination of the geometrical gesture of the streetscape instead (in the case of Canberra, there were extremely dynamic round-curved streets which were lacking in Tallinn), the monumental character of public buildings and the use of public squares with different characters to increase their importance.

The most important public buildings of Canberra were the Houses of Parliament and Ministerial Buildings, and the Governor's and Prime Minister's palaces, which altogether formed a democratic Capitol. In the case of Tallinn, the Capitol – Toompea Hill – was a historical seat of administration. For centuries, it was home to the Baltic-German gentry, and later to the Russian government administration. Quite obviously following the vision of Estonian municipal politics, Saarinen in his *Greater-Tallinn* project left Toompea Hill and the medieval Old Town completely untouched. He created the new political, administrative and commercial city centre of Tallinn outside the Old Town at the crossroads of three main roads (the contemporary Viru Square). The City Hall was the physical and symbolic dominant feature, accommodating the new City Council.

The architectural competition for the City Hall had already been announced in 1911, before the planning competition. The competition ended in 1912 and the winner was Aleksander Jaron, a local architect. Estonians did not like the verdict of the Jury or Jaron's highly German-influenced project. They decided that the City Hall should be built according to the project of Eliel Saarinen whose project was purchased.

The importance of the new political symbol was emphasised with the high campanile-like tower as well as by the composition of surrounding squares offering magnificent vistas to the building. In the City Hall competition project, Saarinen had elaborated the architecture for the impressive building as a dominant feature of the new City. He surrounded the building with a set of symmetrical and asymmetrical public squares: the wide asymmetrical square with the monument was in front of the building, the irregular transportation square was added to it, and a regular square with arcades framed the back side of the town hall.

Saarinen designed several monumental buildings as symbols of power. In his competition projects for The Hague Palace of Peace (1906), the Helsinki Parliament

Building (1908) and the Canberra Parliament Building, Saarinen was focussing on monumentality and symmetry as an architectural language for democracy. ‘Although Saarinen did not comment on the specifically democratic content of the monumental architectural construct, the fact that he employed this building form, the most impressive in his body of work, exclusively for parliament buildings speaks to his conviction that democracy could be expressed through monuments and that he accorded it its due value,’ Wolfgang Sonne wrote.³⁶

In the 1910s, Saarinen also designed several town halls in Finland (Lahti, 1911-1912; Joensuu, 1911-1914, etc.). In the architecture of these town halls, he chose to highlight the asymmetrical shape of the buildings by adding a magnificent tower not in the centre but to one side. Important areas within the town halls were their inner courtyards, closed from all sides. The archetypical form of this kind of town hall was taken from medieval architecture.

In the case of Tallinn Town Hall, Saarinen combined the medieval style of town hall with a closed courtyard with the style of symmetrical parliament buildings. The powerful tower was put onto the central axis of the main corps of the building. Also the symmetrical amphitheatrical tiered seating, reminiscent of ancient Greek democratic traditions, was inspired by the parliament-building style. The symmetry of the main shape is also emphasised by a regular courtyard with pool, obelisk and arcades behind the building.

Saarinen did not, however, give up the general asymmetry of the whole composition. He added a long wing to one side of the symmetrical shape of the building. The wing helped to organize the streets in different angles and to create public squares. In the organization of the squares, the strong influence of Camillo Sitte can be observed; Saarinen is known to have been much influenced by Camillo Sitte.³⁷ In the *Greater-Tallinn* explanatory text, he wrote:

‘Monumental squares, wide roads and so on play their role in a city, just as much as picturesque sites, intimate street scenes and cosy courtyards. It is the interchange between the monumental, the well balanced and the intimate picturesque areas that are supposed to provide the attraction of a modern city. Similarly, it is the case with a medieval city that the attraction lies in its contrast between the giant and richly decorated cathedral and the small and simple pedestrian streets with their picturesque scenes.’³⁸

³⁶ SONNE, Representing the State (as in footnote 2), p. 162.

³⁷ According to George R. Collins and Christina Crasemann Collins, Saarinen was the most dedicated follower of Camillo Sitte. GEORGE R. COLLINS, CHRISTINA CRASEMANN-COLLINS: Camillo Sitte: The Birth of Modern City Planning, New York 1986, p. 91. When Sitte’s book was published in English in 1945, it was Saarinen who wrote an introduction to it. CAMILLO SITTE, The Art of Building Cities, New York 1945. In his book *The City* Saarinen dedicated much space to Sitte. SAARINEN, The City (as in footnote 23).

³⁸ HALLAS-MURULA, Suurlinn Tallinn (as in footnote 7), p. 159.

The democratic principle of organic decentralization

Saarinen's *Greater-Tallinn* was based on the general concept of organic decentralization. Ideas of zoning and decentralization were particularly developed in Germany. Saarinen elaborated the concept of decentralization: it should not be mechanical but organic, focusing local centres with public buildings and with excellent transportation connections.³⁹

The concept of organic decentralization excellently met the political tasks of Estonian politicians who were particularly concerned with areas outside the centre. The national electorate of the Estonian City Council came mainly from the slums. Urbanized Estonians built cheap wooden houses there and the fact of owning property gained the owner the right to vote at the local elections. Estonian-minded municipalities turned to the slums from the very beginning. During their first three years in power, the city paved 11 000 square meters of new streets outside the centre, sewage systems were built, new street lamps were installed, etc. Saarinen's interest towards those areas completely matched the political aims of the new city council.

Saarinen represented the bourgeois way of thinking, but there was also clear concern for the lower classes. 'First and foremost we need to ensure that the working class, whose living conditions are the most difficult, have access to appropriately hygienic and well-ordered opportunities in the future,' he wrote in the explanatory text to the project.⁴⁰

'We have to free ourselves from any system forcing workers, attracted by the city, to settle down in parts of the city where land prices are very high. We also need to free ourselves from the rather sombre barracks, lacking air and light, where workers live in cramped conditions. The city government needs to focus its entire transportation policies so that it is possible to establish the main worker districts away from the city centre.'⁴¹

For Tallinn, Saarinen proposed three main types of dwellings for workers: single family dwellings with gardens, rented dwellings for working class families with the possibility of also renting land for gardening, and multi-storey buildings for workers (mainly for unmarried male and female workers). For the upper-class, five to six-storey and three to four-storey houses were proposed in the city and three to four-storey houses in the city suburbs.

In terms of geography, Tallinn was the opposite of Canberra: the planner could not ignore the existence of the densely built-up Old Town and Toompea Hill where it was not possible to build modern houses and green courtyards. The wide empty area was further from the centre, in Lasnamäe, and it was there that Saarinen planned a completely new city for the middle and upper-middle classes.

³⁹ Saarinen later wrote about organic decentralization at length in his book *The City*. SAARINEN, *The City* (as in footnote 23).

⁴⁰ HALLAS-MURULA, *Suurlinn Tallinn* (as in footnote 7), p. 152.

⁴¹ *Ibidem*, p. 156.

To connect Lasnamäe with the city centre, Saarinen created the 45-meter wide general axis of the city. One by one, the symmetrical squares with public buildings were placed on this axis. ‘When designing plans for such rapidly developing cities, mistakes frequently occur due to scepticism about the future of the city, and one hesitates to attribute the monumentality that future development demands,’ Saarinen wrote.⁴² In his monumental wide axes, which also took the rapid development of future transportation into account, the influence of Otto Wagner can be seen in Saarinen’s decisions. His main Lasnamäe axes resemble Otto Wagner’s main road in the Greater Vienna plan. Supposedly, Saarinen was as familiar with Otto Wagner’s Vienna plan as he was with his famous book *Die Großstadt* (1911).⁴³

Traffic systems: free movement and communication between the people

Like Otto Wagner, the designer of the inner-railway system for Vienna, Saarinen held the importance of new means of transport in high esteem. In the context of free travelling, the main railway station obtained an important role practically as well as symbolically. The railway station was to be the “Gate to the City” – a phrase which also appeared in Saarinen’s explanatory text for his Tallinn project. Also the location of the railway station in the city and its connections with the centre were of extreme importance.

Saarinen allocated as much importance to the train station in Canberra as he did in his plans for *Greater-Tallinn*. In Tallinn, he moved the historical railway station from its position next to the Old Town to a new location close to the border of the city where it could geographically serve the city as the “Gate”. For Estonians, it really would have represented a “gate to Europe”: at that time the railway connection with Europe went from Tallinn to Warsaw through Tartu, Valga and Pihkva. The importance of the modern railway station of the early twentieth century can be seen in the position and magnificent architecture of Helsinki’s main railway station, designed by Saarinen (competition in 1904, completed 1914). Tallinn’s main station as designed in the *Greater-Tallinn* project was also to be a monumental building with remarkable architecture to communicate the importance of the building.

In Tallinn, Saarinen designed the whole railway system with several local stations: The Western Railway Station, The Southern Railway Station, The Eastern Railway Station, The Military Railway Station and The Harbour Railway Station. Saarinen dedicated much space to various means of transport: intercity trains, light trains going partly underground, and trams. The latter represented the most preferred means of transport for Saarinen, and probably also for the municipality. Saarinen wrote: ‘In the near future, tramlines will be used increasingly for this purpose since the tram is an inexpensive mode of transport. Past experience has shown that transportation costs using trams is at most 10% of the cost of ordinary transport.’⁴⁴

⁴² Ibidem, p. 158.

⁴³ MIKKOLA, Eliel Saarinen (as in footnote 11), p. 33.

⁴⁴ HALLAS-MURULA, Suurlinn Tallinn (as in footnote 7), p. 153.

The Character of the town: a unified cityscape as an element of a democratic city

In the beginning of the twentieth century, architects paid much attention to the character of the town, or its image, as we would say today. 'Every town should of course have its special character. This character ought to render the importance of the town as a capital, as a town of commerce and industry, its situation, the temperament of the population etc. The future physiognomy of the city is set by the laying down of the chief lines of the town plan', Saarinen wrote.⁴⁵

The elements giving the town its character were not limited to the public buildings; even more contributory was the unified streetscape formed with perimeter blocks of four or five storey houses.

In the text for the Canberra project, Saarinen gave a description:

'The modern town-building technique allows only the building of a street frontage; the large or small courtyard that has been left forms with the neighbouring one a whole area large enough [sic] to give air and light to the surrounding houses. The plots are no longer a place where so and so much per cent of the area may be built upon and this without a thought of cooperation with the neighbours.'⁴⁶

Commercial aims were not left aside when building apartment houses:

'For instance one might [...] allow the plot to be built over the whole area not only with a basement but also with shops. This mode of action will be allowed for the whole system of plots forming a boundary round one courtyard. Thus we increase the trade value of the plot without losing anything hygienic and aesthetic. The only difference is that in this case the courtyard is some ten feet higher up. The shops below the courtyard get their light on the one side from the street and on the other through pavement windows let into the courtyard, without preventing a nice pleasant arrangement of this yard with trees and flower borders. In the present case we should provide the courtyard with a convenient carriage gate.'⁴⁷

One of these types of reformed urban blocks was built by Saarinen in Tallinn in 1912. It was the multifunctional building of the Estonian Credit Bank with shops, bank premises and modern city apartments in one block (the contemporary address is 10 Pärnu Road). The monumental vaulted opening with a high staircase in the main facade draws attention to the symmetry of the block, as does the staircase tower in the inner courtyard. The inner courtyard has three levels, two of which are connected with different streets through opposite ramps. Two upper levels were intended for cars. Thus, despite the narrowness of the space, the inner courtyard much resembles an ur-

⁴⁵ ELIEL SAARINEN: Common wealth of Australia Design for the Lay-out of the Federal Capital City, in: Typescript in Australian Archives, ACT, Series A762, URL: <http://urbanplanning.library.cornell.edu/DOCS/saarinen.htm> (06.04.2014).

⁴⁶ Ibidem.

⁴⁷ Ibidem.

ban square, enriched with artistic elements such as the high main staircase tower and arcade.

When completed, this building was the most modern in Tallinn. It had elevators (one of the first buildings in Tallinn to do so) and the apartments were installed with modern materials and techniques, telephones, parquet floors, door bells, a vacuum cleaning system, etc. As the building was erected by the Estonian Credit Bank, the flats were accommodated by bankers, businessmen and politicians of Estonian nationality. With the help of this bank, all the next important Estonian public buildings were built, including the most important among them – Estonia theatre. Therefore it is justified to also see a symbolic layer in this building.

The architecture or feature of the plan became symbolic when the client and/or architect intentionally gave them symbolic meaning and attempted to represent something. The understanding of symbolic meaning could exist for a long time (as in the case of the architecture of Estonia theatre for Estonians, for example), or it could disappear over the course of time or have its meaning modified.

Saarinen's *Greater-Tallinn* offered a long term vision for the future city and has been criticized for its idealism and optimism. The plan predicted that the population would increase to 300 000 in 25 years, so by 1938; this number was actually reached in 1962.⁴⁸

The social optimism of Saarinen can be traced in Saarinen's thoughts about the possibility of realizing the plan. He believed that all citizens would be equally interested in the development of their home-city and ready for compromises when the building of new streets or squares meant cutting back private land, 'since any widening of the street intensifies the use of the street and supposedly will also mean an increase in profits for the owner. On this issue, the interests of the city and the landowner are in accord, which means that reorganization work is greatly facilitated.'⁴⁹ In reality, of course, it was not as easy as he had imagined.

Conclusion

The elements in the *Greater-Tallinn* plan can be divided into the symbols and symptoms of the time. The first of them were created intentionally by the client or the architect in order to express some meaning. The symptoms were characteristic elements for the concrete period of history.

Several statements can be read from the iconography of the *Greater-Tallinn* plan.

⁴⁸ Considering the growth rate of the population of Tallinn from 58 810 in 1897 to 104 450 inhabitants in 1912, i.e. nearly double, the prognosis does not seem very excessive. Nobody could foresee the setbacks of the First World War (between 1917 and 1919 the population of Tallinn diminished by one third). A long-term perspective predicted the increase of Tallinn's population to 665 000. This number is as yet unreached.

⁴⁹ HALLAS-MURULA, *Suurlinn Tallinn* (as in footnote 7), p. 150.

There was a clear desire to express new political power which was reflected in the choice of the main dominant feature of the city – the new City Hall with its high tower and amphitheatric arrangement of the seats.

The main concept of organic decentralization spoke about the democratic ideas of equalizing the living conditions in different parts of the city. The unified cityscape and three-dimensional compositions reveal the architect's thoughts about the possibility of building a city based on compromises between public authorities and private owners. The unification of the streetscape shows the belief in possible equalization of living standards. The model for the new urban block directed the future of life within the city.

In the new positioning of the main railway station, the strong element of the new attitude can be seen: it prioritized the travelling and communication of people rather than the traffic of industry and trade, which had been the reason for placing the former railway station next to the harbour.

The organization of a high-level international town planning competition in Tallinn in 1913 was a remarkable historical fact in itself. Composing the Jury of the most internationally-renowned planning specialists, collecting the newest European literature on city planning and the level of organization of the competition at its beginning shows the eager ambitions of the first generation of Estonian politicians and their desire to capture the most innovative urban planning in Europe. Eliel Saarinen's *Greater-Tallinn* project became the visual realization of the Estonians' desire "to become Europeans", expressed through the means of architecture and planning.

Saarinen created a daring political and visual image for the future of Estonians. His planning Canberra could have played an important role here in terms of focusing the new democratic spirit and giving Saarinen the wings for "flying high" and consequently designing the *Greater-Tallinn* project.

Tracing the ideological orientation and democratic features of the plan, the *Greater-Tallinn* project can be interpreted as a remarkable ideological document of the time, surely deserving far more representational place in the political history of Estonia than it currently occupies.

The Old Town of Riga in the Architectural Historiography of Latvia, 1860s-1980s

by

Mārtiņš Mintauris

Introduction

Urban history today is a complex field of diverse, cross-connected investigations applied to various layers of past reality such as political, economic and military history as well as subjects related to some particular aspects of the social and cultural history of a given city and its inhabitants. This feature has made urban history an interdisciplinary field by its very nature.¹ If it is true that 'history can be written at any magnification'², attempts to reconstruct historical forms and contents of urban life are all the more relevant. For a contemporary historian digging into the past, architectural history is a constituent part of social history dealing with various material and intangible aspects of human experience.

In such a perspective, architectural history includes different methods and approaches suitable to study the emergence and development of the urban structures of cities, and not from an architectural perspective alone.³ Throughout their history in the West, cities have been a point where politics, economics and aesthetics have met and even melted together. The results of this process are astonishing; sometimes, one might see distinct and nearly endless cultural and historical connotations when taking a look at any city's unique visual image. This is why urban history studies provide a section of society's values and praxes, in a way making the city a model for society while asking how and why these praxes have been enforced.

Architectural objects and structures that shape the urban environment compose the basic medium providing the vital connection between a city's infrastructure and the people who live there sharing their everyday activities in a certain historical context. At the same time, architecture as the visual representation of aesthetic ideas and the embodiment of political intentions and functional needs, is closely related to how the identity of a city and its community is created. The evidence of the past that architectural history may offer is far wider than the mere issues of aesthetics or art history usually associated with the research of building activities.⁴ Architectural historiography reflects

¹ MARK CRIMSON: *Urban Memory – an Introduction*, in: MARK CRIMSON (ed.): *Urban Memory. History and Amnesia in the Modern City*, London & New York 2005, pp. xi-xx.

² NORMAN DAVIES: *Europe: A History*, London 1997, p. 1.

³ See for the basic principles of research methodology: ANDREW LEACH: *What is Architectural History?*, Cambridge 2010, pp. 25-44.

⁴ ANDREW BALLANTYNE: *Architecture as Evidence*, in: DANA ARNOLD, ALTAN ERGUT, et al. (eds.): *Rethinking Architectural Historiography*, London – New York 2006, pp. 36-49.

the way society approaches its own history through visual and textual narratives tied to particular buildings or other architectural objects; thus, it is linked to the development of history writing as such.

Systematic research into Riga's architectural history has been carried out since the second half of the nineteenth century onwards, with the Old Town being at the core of these investigations. The historiography of Riga's architecture could be divided into distinct stages depending on the social conditions typical for the given period of time: 1) the Baltic German tradition of history writing in Latvia which lasted until the outbreak of the Second World War; 2) the Latvian national historiography school of the inter-war period with its continuation in global exile from 1945 until the re-establishment of state independence in 1991; 3) the Soviet Latvian historiography (1945-1991) between the national tradition and the demands of the Soviet Communist ideology. In every stage, various theoretical approaches have been used to handle the issues of Riga's architectural history.

It is the aim of this paper to consider some of the conceptual and methodological issues characteristic of these investigations as represented in monographic studies and single publications reflecting the main trends typical for the history writing activities of the age. Considering the number of studies available, which exceeds the reasonable limits of use within one article, the scope of this paper is limited to investigations related to the architectural history of the Old Town of Riga in particular.

From a description of a building to the history of the city

The Baltic German historiography⁵, referring here to the period of time from the 1860s until 1939, set the outline for writing the history of architecture concerning the three Baltic Provinces of Courland, Livland and Estland as well as the city of Riga, although the emphasis was on the political and social history of these territories. It is for this particular reason that one should keep in mind that comparison between the first works devoted to the architecture of Riga and the studies produced in this field later on is to be necessary and even inevitable. Although the displacement of the Baltic German community from Latvia between 1939 and 1940 did not mean the end of this historiography tradition as such, one could hardly speak of any new works devoted to Riga's architectural history emerging within this tradition after 1945 due to the lack of source material necessary for such studies. Nevertheless, Baltic German historiography has had a certain impact on the post-war German scholars promoting professional interest in researching the architectural history of Riga.⁶ This refers also to the recent investiga-

⁵ A complex overview of this history writing tradition is given in: GEORG VON RAUCH (ed.): *Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung*, Köln 1986, pp. 233-337; 371-398.

⁶ For example: FRIEDRICH BENNINGHOVEN: *Rigas Entstehung und der frühhansische Kaufmann*, Hamburg 1961.

tions concerning the twentieth-century issues⁷, in a way both retaining the long-lasting tradition and providing an opportunity for its development in the future.

Methodologically, the history writing practice of most Baltic German scholars until 1914 followed the tradition of positivistic historiography set by Leopold von Ranke (1795-1886) and his disciple Georg Waitz (1813-1886), shaping the type of social memory accepted in the Baltic German community almost completely.⁸ In relation to Riga, this tradition was represented in several works devoted to the general history of Riga such as those produced by lawyer and historian Prof. Friedrich Georg von Bunge (1802-1897) and historian Constantin Mettig (1851-1914) and mainly dealing with issues of administration and the legal system of the municipality. These subjects became topical during the 1870s and 1880s because of the administrative reforms and the unification policy carried out by the officials of the Russian government.⁹ A brief comparison of these two monographs reflects both the limits of this positivistic approach and the possibilities of integrating the elements of architectural history within a wider overview of Riga's history.

The voluminous work of Friedrich Georg von Bunge was the first systematic approach to Riga's history in general. The author demonstrates a proficient ability to combine the demands imposed by the rigorous methodology of *Rechtsgeschichte* that builds the carcass of his study with brief, yet thorough, well-contextualized descriptions of Riga's fortifications, squares, streets and bridges as well as blocks of private houses mentioned in various written sources of the thirteenth and fourteenth centuries.¹⁰ In the part of his book devoted to the mediaeval administration of Riga in particular, von Bunge included a chapter on Riga's public and corporative buildings as well as churches and monasteries attributed to the period of time in question.¹¹ This was the first step toward a comprehensive approach showing that objects of civil and military architecture could be regarded as an integral part of Riga's political and social history with good reason because these objects are inseparable from the whole milieu of a city's everyday life and its activities.

In turn, Constantin Mettig, contrary to the concept adopted by Friedrich Georg von Bunge, provided a traditional narrative of pure political history of the city focused on its 'great personalities', from Bishop Albert von Buxhoeveden (circa 1165-1229) – the founder of Riga – to the Governor-general of the Baltic Provinces in the nineteenth century – Count Alexander Suworow-Rimnikski (1804-1882), eminent, among others, for his support to the deconstruction of Riga's fortification system thus opening a new

⁷ ANDREAS FÜHLBERTH: Tallinn – Riga – Kaunas. Ihr Ausbau zu modernen Hauptstädten 1920-1940, Köln 2005, pp. 183-286.

⁸ REINHARD WITTRAM: Geschichtsbewusstsein und Geschichtsbetrachtung im baltischen Deutschtum, in: Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga. Vorträge zur Hundertjahrfeier am 6.-9. Dezember 1934, Riga 1936, pp. 1-9.

⁹ See: MICHAEL GARLEFF: Aspekte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Journal of Baltic Studies, 9 (1978), 4, pp. 339-353.

¹⁰ FRIEDRICH GEORG VON BUNGE: Die Stadt Riga im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert. Geschichte, Verfassung und Rechtzustand, Leipzig 1878, pp. 65-75.

¹¹ Ibidem, pp. 159-175.

stage in the city's development.¹² Therefore, the main purpose of Mettig's work was to point to the historical continuity of Riga's community rights to maintain its self-government as the very fundament of the city's spirit of independence and prosperity of its citizens through the centuries rather than providing a description of historical buildings or the development of city planning.

The second half of the nineteenth century was also the time when the first publications dealing with Riga's architectural heritage appeared, aiming to provide a kind of systematic approach to the most significant objects. This new trend in local historiography emerged with the publication¹³ of a lecture on the ecclesial history of Riga presented by physician and amateur historian Woldemar von Gutzeit (1816-1900) at the meeting of the Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands (GGA) in 1862. It was devoted to the history of the twelve oldest mediaeval churches in Riga, including both objects preserved *in situ* and objects which were already non-existent at that time. The author relied completely on information extracted from documentary sources dating back from the thirteenth to the late eighteenth century included, so the descriptions were quite short but he decisively insisted on critical comparison of the texts compiled.

With the attempt to reconstruct the early thirteenth century fortification system in Riga¹⁴ based on interpretation of data provided in the Chronicle of Henry of Livonia, the oldest source speaking of Riga's constituent act and the first decades in the city's history, Woldemar von Gutzeit was among the first authors in his time to begin with investigations into the topography of Riga's historical buildings, a research topic worth taking a closer look at here. Several authors have turned to this subject offering various interpretations on how the planning of Riga was shaped by economic and military factors estimating the city's development.

After the publication of von Gutzeit's article, this theme was taken over by other researchers, such as the city's auditor Richard Julius Stegman,¹⁵ submitting historically correct graphic reconstructions of the urban planning development in Riga from 1650 to 1885. The next step in this direction was taken in 1910 by art historian and architect Wilhelm Neumann (1849-1919) who also approached the examples of other urban structures in mediaeval Livonia supplemented with schematic maps of Riga and Reval (Tallinn) as well as the publication of the plan drafted for the town of Friedrichsstadt (Jaunjelgava) in Courland in 1646.¹⁶ Historical planning of European cities was a frequent theme of investigation at that time thanks to the extremely popular book by Austrian architect Camillo Sitte (1843-1903) which also had an impact on the issue of

¹² CONSTANTIN METTIG: Geschichte der Stadt Riga, Riga 1897.

¹³ WOLDEMAR VON GUTZEIT: Zur Geschichte der Kirchen Rigas, in: Mitteilungen aus der livländischen Geschichte, Bd. 10, Riga 1865, pp. 313-335.

¹⁴ IDEM: Die ehemalige Ringmauer Rigas, *ibidem*, pp. 359-361.

¹⁵ RICHARD STEGMAN: Die Ausdehnung and Topographie Rigas im XVII. und XVIII. Jahrhundert, Riga 1889.

¹⁶ WILHELM NEUMANN: Der Stadtplan als geschichtliche Urkunde. Vortrag, gehalten auf der öffentlichen Jahressitzung am 6. Dezember 1910, in: Mitteilungen aus der livländischen Geschichte, Bd. 21, Riga 1928, pp. 84-99.

architectural heritage protection becoming a topical issue.¹⁷ So Neumann's engagement in the restoration and reconstruction works in the Riga Dome cathedral complex carried out from 1885 to 1910¹⁸ could be regarded as another factor that actualized his interest in the historical problems of city building. The connection with Sitte's conceptions seems to be all the stronger if one bears in mind Neumann's training as an art historian.

Wilhelm Neumann's reconstructions of the early mediaeval planning of Riga was later criticized by archive instructor and enthusiast historian Jānis Straubergs (1886-1952) in his two monographs devoted to the social and cultural history of Riga. The first study formed a chapter in his book¹⁹ published in 1937 with a separate article on the subject issued a few years later.²⁰ Straubergs was the first Latvian author to write a book on Riga's history covering the period of time *ab urbe condita* to the late eighteenth century. His publications showed a new explanation of the topographical situation of the emerging city in the early thirteenth century.

However, this criticism was merely an interpretation of his precursor's views, for Straubergs used the same methodology typical for late nineteenth century scholars, combining critically evaluated data from textual sources with some visual observations of described objects in situ. This was in part a compulsory situation. With the exception of the aforesaid reconstruction works in the Riga Dome cathedral, no particular investigations of architectural heritage objects in the Old Riga were undertaken until the middle of the 1950s. Moreover, archaeological investigations in the Old Town begun in 1938 were interrupted by warfare and did not begin again for the next decade, only reaching their maximum scope in the late Soviet period (1970s and 1980s).²¹

In his second monograph published in 1951, Straubergs offered a complex reconstruction of Riga's urban structure around the beginning of the sixteenth century to show the most significant sacral and public buildings, the fortification line with its towers and gates as well as the streets, squares, blocks and even individual parcels within a given block.²² As the most complete model of the mediaeval-built environment, it is still of use today as far as historical topography and the borders of parcels relevant for the protection and investigation of Riga's architectural heritage are concerned.

During the Soviet period there was a principal discussion on the initial urban structure of Riga in the late twelfth and early thirteenth centuries arranged between architect Rita Zandberga (1929-1993) and archaeologist Andris Caune (b. 1937) to consider the research methodology valid for reconstruction of the city's plan and the possible inter-

¹⁷ CAMILLO SITTE: *Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*, Wien 1889.

¹⁸ See: ELITA GROSMANE: *Der Paradigmenwechsel in der Rekonstruktion des Rigaer Domes um die Jahrhundertwende 1900*, in: EADEM, BRIGITTE HARTEL et al. (eds.): *Architektur und bildende Kunst im Baltikum um 1900*, Frankfurt am Main 1999, pp. 39-49.

¹⁹ JĀNIS STRAUBERGS: *Rīgas vēsture* [The History of Riga], Rīga 1937, pp. 78-88.

²⁰ JĀNIS STRAUBERGS: *Rīgas plāns* [The City Plan of Riga], in: *Latviešu konversācijas vārdnīca*, vol. 18, Rīga 1938-1939, pp. 36028-36060.

²¹ ANDRIS CELMIŅŠ: *Archäologie der Stadt Riga. Erforschung und Bewahrung einer Kulturschicht*, in: MARGIT ROMANG, ILONA CELMIŅA (eds.): *Das Dommuseum in Riga. Ein Haus für Wissenschaft und Kunst*, Marburg 2001, pp. 43-53.

²² JĀNIS STRAUBERGS: *Vecā Rīga* [The Old Riga], Rīga 1951. The map of Riga was published along with the book as a supplement to its text.

pretations of the documents and building constructions discovered by archaeologists.²³ This discussion never came to any kind of conclusion, for the parties involved in it could not reach any agreement considering the pros and contras of archaeological material versus the merely theoretical, yet altogether carefully justified, reconstructions of the city's planning system. Nevertheless, the historical topography of Riga today is a special sub-discipline that connects different fields of investigation including cartography, military history and the development of Riga's suburban territories²⁴, especially in the early modern period, resulting, for example, in the recently published monograph by historian Margarita Barzdeviča²⁵ covering the earliest cartographic data linked to the city of Riga before 1621.

A sphere typical for the work of professional historians especially in the context of nineteenth century historicism was the publication of historical sources or the so-called documentary editions set according to the standards of textual source criticism. In this regard, the activities of another historian working in the field of history of law, a colleague and contemporary of Friedrich Georg von Bunge, should be mentioned. It was Jakob Gottlieb Leonhard von Napiersky (1819-1890) whose initiative it was to process the edition of historical sources considering aspects of mediaeval economics in Riga as being important also for studies of architectural history. In 1881 he published the volume of *Die Libri Redituum der Stadt Riga*²⁶ reflecting the fiscal system of the city from 1334 to 1406 and from 1488 to 1574, including information about immobility taxes collected from citizens in this period of time. This information allows the reconstruction of the scope of land owners in Riga; it also leads us back to the issues of topography: for every immobility mentioned there was given a hypothetical location within the city.

The second documentary edition prepared by Napiersky and released seven years later²⁷ was of equal importance if one was to study the social preconditions of city-

²³ The resuming of discussion began in the 1970s; see: RITA ZANDBERGA: Vēlreiz par senāko apdzīvotību Doma baznīcas apkārtnē [The Issue of the Ancient Area of Population near the Dome Cathedral Revisited], in: Latvijas Vēstures Institūta Žurnāls (1993), 4, pp. 136-146, and compare to: ANDRIS CAUNE: Bīskapa Alberta laika Rīgas plānojuma rekonstrukciju meklējumi [The Searching for Riga's Planning Reconstructions Considering the Epoch of Bishop Albert], in: IDEM, IEVA OSE et. al. (eds.): Senā Rīga, Rīga 2000, pp. 233-269, here pp. 252-257.

²⁴ The appraisal of cartographic material as a source for urban history with a survey of related literature, see in: MĀRĪTE JAKOVĻEVA: Rīgas un tās tuvākās apkārtnes kartes un plāni kā vēstures avots (17.-19.gs. pirmā puse) [The Maps and Plans of Riga and Its Nearest Vicinity as Historical Source, 17th – early 19th Centuries], in: Latvijas Zinātņu Akadēmijas Vēstis, (1990), 10, pp. 130-136.

²⁵ MARGARITA BARZDEVIČA: Rīga zviedru laika kartēs un plānos, 1621-1710 [Riga in the Maps and Plans from the Swedish Time], Rīga 2011 (with extended summary in English pp. 275-279).

²⁶ JACOB GOTTLIEB LEONHARD VON NAPIERSKY (ed.): *Die Libri Redituum der Stadt Riga*, Leipzig 1881.

²⁷ JACOB GOTTLIEB LEONHARD VON NAPIERSKY (ed.): *Die Erbebücher der Stadt Riga*, Riga 1888.

building in Riga for it covered the inheritance books of private immobility for the period of time from 1384 to 1579 in connection to the city's land register. The constitutive value of this edition was rediscovered after the Second World War, first of all by historian Aleksandrs Jansons (1916-1991) working in the system of cultural heritage protection, and then extended in a subsequent publication²⁸ by architect Rita Zandberga providing a scrupulous analysis of the oldest building regulations approved in Riga in 1293 and the impact these regulations had on the advancement of the city.

The studies of Riga's architecture had to rely also on other sources that remained unpublished for a long period of time. This was the case of the comprehensive documentary and visual material about public and private buildings, churches, and fortifications of Riga collected by local antiquarian and lyceum teacher in Riga Jochann Christoph Brotze (1742-1823) at the turn of the nineteenth century, counting visual depictions of more than 4600 objects altogether in Riga, Courland, Livland and Estonia.²⁹ The possibility of employing this unique complex of sources to study the history of Riga had already been recognized by his contemporaries,³⁰ yet art historians and architects have pointed to some deficient aspects of Brotze's drawings when using them as visual sources for investigation of historical buildings.³¹ This collection of drawings and textual documents is of special significance for writing the social history of Riga because of the information it holds about everyday life in the city.

Owing to the efforts of Latvian mediaevalist Teodors Zeids (1912-1994), the meaning of J.Ch. Brotze's collection was actualized in the Soviet period³² because of the distinguished cartographical material and prospects of building structure it contains, also considering that the suburbs of Riga are considered to be far less relevant than the architecture of the Old Town. This attention had its consequences, conducing to a different perspective towards urban history as made evident in the monograph by historian Rita Brambe on the social and demographic structure of Riga's inhabitants in the late

²⁸ RITA ZANDBERGA: Rīgas 1293. gada būvnoteikumi [The Building Regulations of 1293 in Riga], in: OLĢERTS BUKA (ed.): Arhitektūra un pilsēt būvniecība Latvijas PSR, vol. 2, Rīga 1971, pp. 59-75.

²⁹ Excerpts from the collection have been published in four volumes, the first two volumes with scenes of everyday life and architectural objects in Riga: TEODORS ZEIDS (ed.): Jochann Christoph Brotze. Zeichnungen und deren Beschreibungen, Bd. 1: Rigaer Ansichten, Menschen und Gebäude, Riga 1992; Bd. 2: Die Vorstädte und die Umgebung Rigas, Riga 1996.

³⁰ OTTO GUN [OTTO WILHELM VON HUHN]: Topografičeskoe opisanie goroda Rigi [A Topographic Description of the City of Riga], vol. 1, Sankt-Peterburg 1804, no pagination.

³¹ WILHEM NEUMANN: Denkmalschutz und Denkmalpflege in den baltischen Provinzen Liv-, Est- und Kurland, in: Baltische Studien zur Archäologie und Geschichte, Berlin 1914, p. 287: „Brotze zeichnet die meisten Denkmäler in malerischen Ansichten nach der Natur; zuweilen auch in orthogonalen Darstellung, doch nicht immer mit der Zuverlässigkeit in den Abmessungen, die heute von solchen Arbeiten verlangt wird.“

³² See: TEODOR ZEID: Riga na rubeže XVIII i XIX vekov v risunkach i opisanijach Ioganna Kristofa Brotce [Riga around 1800 in Drawings and Descriptions by Jochann Christoph Brotze], in: EDUARD ARAIS (ed.): Biblioteke 450: k jubileju Fundamenjat'noj biblioteke Akademii Nauk Latvijskoj SSR, 1524-1974, Riga 1974, pp. 106-139.

pre-industrial period.³³ This approach included the aspects of historical demography and the establishment of suburbs as a constituent part of Riga's city-building development. The chapter in this book devoted to administrative and territorial issues of Riga's suburbs is still an outstanding example of how to link up the aspects of human life in the past with its material conditions embodied in architectural and technical features of urban space.

The activities in the field of architectural heritage preservation being undertaken by Baltic German scholars, architects and historians at the turn of the twentieth century initiated another direction that was important for the writing of architectural history. The link between taking care of architectural heritage objects and historical investigations has been a conceptual one since then, which brings us to the next approach evident in the historiography of Riga's architecture.

It could be stated quite credibly that the initial emergence of interest in the architectural history of Riga in 1860s was at least partly linked to the changes in the city's built environment and planning caused by deconstruction of the fortification walls around the Old Town of Riga from 1858 to 1863. This enterprise was of crucial importance for the further development of Riga as a modern industrial metropolis of the Baltic Provinces and it also included the question of Riga's architectural heritage raised by Paul von Hardenack (1819-1879), the architect-in-chief with the Administration of the Province of Livland from 1858 to 1871.³⁴ He was among the first municipality officials to turn public attention towards cultural and historical values inherent to old buildings that were often demolished and rebuilt for reasons linked with economic needs and aspirations to modern comfortable living conditions. However, until publication of von Bunge's monograph mentioned above, particular issues of architectural and city-building developments were just described without a distinct connection to other aspects of Riga's history in general.

A significant shift as regards the public opinion on the relevance of Riga's material culture heritage for the self-consciousness of the Baltic Germans came about in 1882 when the GGA, supported by the municipality of Riga, decided to organize an exhibition devoted to the cultural history of Riga. During the years of sharp unification policy carried out by the officials of the Russian Empire in the Baltic Provinces which affected the local administration and education system, the GGA became a centre for national history writing as well as monument protection activities.³⁵ The attendance to this enterprise was quite in line with the obligations the GGA had taken on in representing the intellectual elite of the Baltic German community. The arrangement works were

³³ RITA BRAMBE: Rīgas iedzīvotāji feodālisma perioda beigās. 18. gs. beigās – 19. gs. pirmā puse [The Population of Riga at the End of Feudalism, Late 18th Century – Middle of the 19th century], Rīga 1982, see pp. 51-74 for the development of suburbs.

³⁴ PAUL VON HARDENACK: Die Neugestaltung Rigas und Pietät für historischen Boden, in: Rigasche Stadtblätter (1863), 20, pp. 183-185; 21, pp. 191-193.

³⁵ PETER WÖRSTER: Einige Bemerkungen zur Arbeit der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga, in: MARGIT ROMANG, ILONA CELMIŅA (eds.): Das Dommuseum in Riga. Ein Haus für Wissenschaft und Kunst, Marburg 2001, pp. 30-36.

finished within a year and the exhibition was held in Riga at the House of St. Mary's Guild in the course of summer 1883, having a wide resonance with the public.³⁶

It was at this exhibition of cultural history in 1883 when a complex of visual documents, e.g. maps and designed prospects of Riga, appeared before the eyes of a wider public and was subsequently included in the domain of science.³⁷ Academic studies of materials depicting Riga's visual image through the centuries did not come as easy as could have been expected considering the number of different albums and selected compilations of historical illustrations published since then. One of the very few academic studies of this kind was published by art historian Ruta Lapiņa³⁸ in 1989, dealing with graphic art drawings linked to the history of Riga from the sixteenth to the nineteenth century, available in the collections of several museums and libraries in Riga.

During the first approximately fifty years of skilled history-writing of Riga (from the 1860s to 1910), Baltic German historians, architects and even some of the topography specialists mentioned above, laid the foundations for further investigations linked to the urban history of the city in the proper sense of the word. These investigations and publications of documentary sources of late mediaeval and early modern period offered a possibility of studying the development of a particular social milieu in Riga that created the city's architectural shape as well as its demographic structure. For the first time, the historical planning of Riga became an object of interest for urban history studies. This subject, as well as the development of Riga's suburban territories was later sustained by a few Latvian scholars working in the inter-war period and during the Soviet occupation. Attention paid to the distinct historical buildings of the Old Town in publications of the late nineteenth and early twentieth centuries was limited at that time to the most significant objects e.g. churches or the relicts of city walls discovered because of building activities. Thus, in a way it was still a period of gathering materials to discover new subjects and reach a new level in writing the urban history of Riga.

On the way to professional research

The last quarter of the nineteenth century was marked by attempts to establish grounds for professional investigation of architecture and city-building activities in Riga from the mediaeval period onwards. On a professional level these efforts were made by Wilhelm Neumann as the first art historian in the Baltic Provinces. After acquiring the *Dr. phil.* degree at the University of Leipzig, Neumann started his professional carrier

³⁶ This was explained in detail in a review presented in December of 1886 by a Baltic German journalist ALEXANDER BUCHHOLTZ: Ein baltisches kulturhistorisches Museum, in: Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands aus dem Jahre 1886, Riga 1887, pp. 122-140, here pp. 125-136 in particular.

³⁷ ANTON BUCHHOLTZ: Katalog der Rigaschen kulturhistorischen Ausstellung, Riga 1883, pp. 52-80.

³⁸ RUTA LAPIŅA: Senā Rīga grafikā [The Old Riga in Graphics], Rīga 1989. Unfortunately the quality of images in this book was damaged to a large extent because of the extremely poor facilities of the Soviet polygraphs at that time.

as the chief architect in Dünaburg (Dwinsk, Daugavpils) from 1878 to 1895 while attending to different themes and subjects related to the history of fine arts. The academic concern of this kind was expressed in Neumann's book, the first systematic overview of the development of fine arts and architecture in Livonia and the Baltic Provinces from the late twelfth to the late eighteenth century.³⁹

Neumann considered composing a 'sketch' of the main trends affecting architecture, painting, sculpture and applied arts. In line with this, Neumann included therein brief descriptions of the most significant sacral, private and public buildings in Riga, classified according to stylistic features he found in the designs and plans of these buildings. The focus was on the objects of sacral architecture: seven churches of the Old Riga were followed by the two Guild Houses, the Blackhead's Company House and the town hall (*Rathaus*). From this moment on, there was a methodological and also thematic frame constructed for further investigations based on classification of the objects in question by architectural style and functional typology characteristics for the historical buildings of Riga. Obviously the number of historical sources and architectural objects *per se* available for studies should have had an impact upon Neumann's choice to concentrate hitherto on the architectural history of the two urban centres in the Baltic Provinces, namely Riga and Reval.⁴⁰

Before returning to Riga definitively in 1895, Neumann published a monograph about the mediaeval architecture of the city⁴¹ based on his doctoral thesis presented successfully at the University of Leipzig. Focusing on mediaeval art and architecture was quite a common practice for art historians in the age of historicism; in this case it also corresponded to the Baltic German history writing tradition where the mediaeval Livonia was one of the central subjects of investigation. In *Das mittelalterliche Riga*, Neumann compiled data about the most remarkable architectural objects while also considering the founding of Riga and city-building in the thirteenth century along with the development of the fortification system summarized in the reconstruction of Riga's building structure around 1400 based on historical and architectural investigations. With this reconstruction being published, Neumann started a tradition in the architectural historiography of Riga that continued well into the twentieth century as new architectural and especially archaeological evidence appeared. The last chapter of his monograph provided information about some no-longer existent buildings of the Old Town, and this is where Neumann's interest in architectural heritage became apparent again.

³⁹ WILHELM NEUMANN: *Grundriss einer Geschichte der bildenden Künste und des Kunstgewerbes in Liv-, Est- und Kurland vom Ende des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, Reval 1887.

⁴⁰ This interest resulted in two publications composed as descriptions of particular objects placed in the historical context of city building developments, see: EUGENE VON NOTTBECK, WILHELM NEUMANN: *Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval*, Reval 1904; WILHELM NEUMANN: *Riga und Reval*, Leipzig 1908.

⁴¹ WILHELM NEUMANN: *Das mittelalterliche Riga: Ein Beitrag zur Geschichte der Norddeutschen Baukunst*, Berlin 1892.

Moreover, Neumann's professional connection to art history stimulated the adoption of biographical methods applied to the architectural history of Riga later on as well. In 1908 he published a biographical lexicon⁴² of artists working in the Provinces of Courland, Livland and Estland that included information about some professional architects of the eighteenth and nineteenth centuries and mediaeval builders as well. As a reference publication, this book initiated the appearance of more detailed biographical studies in the years to come until the outbreak of the First World War.

In 1910 a Baltic German architect, Heinrich/Heinz Pirang (1876-1936), published an article⁴³ devoted to Christoph Haberland (1750-1803), the 'city-building master' of Riga in the late eighteenth and early nineteenth centuries, famous for introducing a new type of modern four-to-five floor tenement house, as well as for several interiors representing a local version of Neoclassicism. Thus, Pirang's choice was no coincidence. In fact, the personality of Ch. Haberland and the influence his activities had on shaping the 'modern' townscape in Old Riga later on attracted the attention of other architecture historians, whether writing on the architectural heritage of Riga in general⁴⁴ or dealing with the specific features of architecture practices in the nineteenth century in particular.⁴⁵

There were few scholars to follow the path laid by Wilhelm Neumann during his age. One of them was Karl von Löwis of Menar (1855-1930), an autodidact historian who focused mainly on archaeology and the history of mediaeval castles in Livonia, he also contributed to the history of architecture with his book on private and public civil buildings in Riga and two cities in the Province of Estland: Reval and Narva.⁴⁶ The concept of this illustrated edition in folio was very similar to Neumann's work on the mediaeval architecture of Riga released in the same year. It was the intention of the author to give referenced descriptions of the most significant historical buildings present in those three cities covering a long period of time. Therefore, his book was reminiscent of an inventory of architectural monuments with some historical introduction.

With the publication of these two works, civil architecture was on the stage, and so too was the typological method of classification according to the research objects. He was also one of the first to cross the line of 'splendid isolation' that had been created by nineteenth century art historians and focussed mainly on the most significant and unique buildings of the past, somehow neglecting the rest of architectural heritage. In 1903, W. Neumann, along with his colleague, architect Harry Mehlbart (1864-1946),

⁴² WILHELM NEUMANN: *Lexicon baltischer Künstler*, Riga 1908.

⁴³ HEINZ PIRANG: Christoph Haberland, in: *Jahrbuch für bildende Kunst in den Ostseeprovinzen*, vol. IV, Riga 1910, pp. 4-32.

⁴⁴ JURIJ VASIL'EV: *Riga. Pamjatniki zodčestva* [Riga. The Monuments of Architecture], Riga 1971, pp. 202-217, pp. 221-240.

⁴⁵ JĀNIS KRASTIŅŠ: *Eklektisms Rīgas arhitektūrā* [Eclecticism in the Architecture of Riga], Rīga 1988, pp. 162-166.

⁴⁶ CARL VON LÖWIS OF MENAR: *Die städtische Profanarchitektur der Gothik, der Renaissance und des Barocco in Riga, Reval und Narva*, Lübeck 1892.

contributed to the volume *Riga und seine Bauten* published as an edition for the 700th anniversary of the city, with an article on the history of the dwelling houses.⁴⁷

This was the first time the notable complex of dwelling houses, named today “The Three Brothers”, in Old Riga, had been noticed; this article listed them as a distinguished example of a type of housing preserved from the fourteenth and seventeenth centuries. This complex was close to being demolished in 1940-1941 because of its poor technical condition, as stated by the expert commission of heritage protection. However, after World War II this complex was among the first monuments of architecture to be reconstructed in the late 1950s; today, the main office of State Cultural Heritage Protection Inspection is situated there.

The studies into the history of Riga’s civil architecture regarding typology of dwelling houses were resumed in the 1950s by historian Rūdolfs Šīrants (1910-1985) working at the Museum of History of Riga and Navigation, the former *Dommuseum*. Restoration of “The Three Brothers” complex mentioned above enabled the publication of some materials about the oldest type of private dwelling houses in Riga discovered in the course of historical and architectural investigations undertaken as part of the restoration works.⁴⁸ This theme was continued with his next publication,⁴⁹ a smaller article devoted to changes in building practices in the late seventeenth century that led to an increase in a new type of dwelling house in Riga that was at that time embodied in the so-called Dannenstern House (1696), a reconstructed mediaeval warehouse, and Reutern House (1685), a residential building designed according to the principles of Renaissance and Baroque architecture.

It is noteworthy that in these works by R. Šīrants, as well as in another study of civil architecture in Riga during the age of Baroque and Neoclassicism⁵⁰ published by architect Prof. Aleksandrs Birzenieks (1893-1980), a new approach to architectural history related to the social history of architecture became evident.⁵¹ The authors mentioned here linked up descriptions of architectural qualities regarding the style, construction

⁴⁷ HARRY MEHLBART, WILHELM NEUMANN: Der Wohnbau, in: *Riga und seine Bauten*, Riga 1903, pp. 339-352.

⁴⁸ RŪDOLFS ŠĪRANTS: Vecākais mūra dzīvojamo ēku tips Rīgā [The Oldest Type of Stone-Constructed Dwelling Houses in Riga], in: YURI VASIL’EV (ed.): *Latvijas PSR arhitektūras mantojums*, vol. 1, Rīga 1958, pp. 63-91.

⁴⁹ RŪDOLFS ŠĪRANTS: Jauns dzīvojamo ēku tips Rīgā 17. gadsimtā [A New Type of Dwelling House in the 17th century Riga], in: *Dabas un vēstures kalendārs 1971. gadam*, Rīga 1970, pp. 238-242.

⁵⁰ ALEKSANDRS BIRZENIEKS: Rīgas baroka un klasicisma laikmeta pilsoņu namu fasādes kompozīcijas paņēmieni [The Composition of Facades in Dwelling Houses in Riga during the Age of Baroque and Neoclassicism], in: *Latvijas Valsts Universitātes Zinātniskie Raksti*, vol. XXI, Rīga 1958, pp. 85-107.

⁵¹ For this branch of investigation, see: DANA ARNOLD: *Reading Architectural History*, London – New York 2002, pp. 127-171. An interesting and inspiring example is the book by architect Jānis Lejnīeks (b. 1951) on conceptual city-building projects from the late 19th century until the Soviet period that never came true for different reasons. This monograph is the first attempt in the historiography of Latvia to analyze city-building practice as a social phenomenon, see: JĀNIS LEJNĪEKŠ: *Rīga, kuras nav* [Never-built Rīga], Rīga 1998.

and layout of the buildings in question with the context of the epoch, pointing to the badge of trading and merchandise important for the economics of Riga during this period of time, and how these aspects influenced building activities carried out in the city. Therefore, the research into Riga's dwelling houses as a particular group of buildings is one rare example of a kind of thematic continuity between two schools of history writing in the architectural historiography of Latvia.

The split of history writing traditions

The problem with the lack of continuity in the historiography of Riga's architecture becomes evident when the interpretation of the meaning attributed to architectural heritage preserved in Old Riga is compared. The first break or division of concepts appears in between the Baltic German and the Latvian national history writing traditions after World War I. The publications from the nineteenth and early twentieth centuries mentioned here in a very brief overview are worth turning to, not least because they represent the origins of urban architectural history investigation in present day Latvia and Estonia. If there is little to be found in these publications today, apart from descriptions of numerous buildings that were destroyed in the course of the twentieth century, it is the conceptual rather than methodological approach that is of interest. A particular feature present in most of the works by the Baltic German authors revised here is the complementary regional approach to architectural history that somehow has been neglected in the historiography of Latvia.

The Latvian national historiography, established on an institutional level after the founding of the national state in 1918, had a different paradigm from the previous one, along with different aims and objectives to follow.⁵² For instance, there was an ambition for the Latvian nation to "regain" Riga as the capital of the new-born state. Some Latvian politicians and historians at that time perceived themselves as being at the front line to strike back any possible attempt to question the legitimacy of this paradigm. There was little left to say about urban history because most of them were engaged in the investigation of agrarian and political history issues, as well as the prehistory and ethnography issues considered to have shaped the true Latvian history.

In the first half of the 1930s, as the tendency for Latvian ethnic perspective to become dominant in historiography became more explicit, it was criticized by some Baltic German authors,⁵³ commenting with good reason that the "Latvianization" of Riga's historical past should be considered as pure nonsense. The attitude towards Riga's architectural heritage typical for the period of authoritarian regime from 1934 to 1940 has

⁵² A comprehensive review of the inter-war period national historiography is provided by ANDREJS PLAKANS: Looking Backward: The Eighteenth and Nineteenth Centuries in Inter-War Latvian Historiography, in: *Journal of Baltic Studies*, 30 (1999), 4, pp. 293-306.

⁵³ ELLA TAUBE: Das sog. "Undeutsche Maueramt" in Riga bis 1731, in: *Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga aus den Jahren 1932 und 1933, Riga 1934*, pp. 38-46.

already been analysed eminently by Andreas Fühlbert.⁵⁴ For instance, as was stated in 1938 by Pēteris Ārends (1900-1960), architect and inspector at the Monument Board, a state institution for protection of the national cultural heritage, the work of historians investigating Riga's past should be submerged to establishing 'the Latvian features expressed in the architecture of Riga.'⁵⁵ In fact, this attitude played a significant role in establishing the deprecatory evaluation of the '[Baltic] German heritage in the architecture of Riga' that became apparent in the late 1930s and in a way served as a supporting background for those Soviet officials in the late 1940s and early 1950s that decided to deconstruct the very core of the Old Town damaged during World War II.

In a situation like this, it comes as no surprise that the architecture of Riga became a stepchild for national historiography with only a few examples of published academic research results to be mentioned. One of the scholars representing the Baltic German tradition was once again H. Pirang, whose basic interest had shifted to the architectural history of manor houses in the former Baltic Provinces.⁵⁶ Yet in 1932 he published an essay on the historical townscape of Riga that was included in the representative volume named *Riga as the Capital of Latvia*.⁵⁷ This essay, still relying on the conventional stylistic analysis of Riga's building development from the thirteenth and up to the early twentieth century, should nevertheless be treated as an innovative one, in the sense that Pirang here reminded the reader of the notion of townscape (*Stadtbild*) when speaking about the architecture of the city being a part of the urban structure as a whole. This approach was only later represented by architects and urban theorists in Latvia in the late 1970s and early 1980s.

Another author investigating different aspects of the history of Riga's architecture during the inter-war period was architect Prof. Paul Campe/Kampe (1885-1960). He became famous for the unique lexicon⁵⁸ of Baltic architects and craftsmen involved in building activities from the fifteenth century to the middle of the nineteenth century – a work he compiled while living in exile from 1944. The lexicon was preceded by Campe's biographical study about Rupert Bindenschu – Riga's city-building master in the late seventeenth century – and his contribution to Riga's building process.⁵⁹ Before the Second World War, Campe belonged to the teaching staff of the Faculty of Architecture at the University of Latvia. Various subjects of Riga's architecture are touched upon in his numerous publications, including individual articles about mediae-

⁵⁴ FÜHLBERTH (as in footnote 7).

⁵⁵ PĒTERIS ĀRENDS: Rīgas celtniecība [Building in Riga], in: HERMANIS ASARS (ed.): Latvijas pilsētas valsts divdesmit gados, Rīga 1938, p. 38.

⁵⁶ HEINZ PIRANG: Das baltische Herrenhaus, Teil I-III, Riga 1926-1930.

⁵⁷ HEINCS PIRANGS: Arhitektoniskās stila formas Rīgas pilsētas ainavā [The Stylistic Forms of Architecture in the Townscape of Riga], in: HERMANIS ASARS (ed.): Rīga kā Latvijas galvas pilsēta, Rīga 1932, pp. 113-122.

⁵⁸ PAUL CAMPE: Lexikon Liv- und Kurländischer Baumeister, Bauhandwerker und Baugestalter von 1400 bis 1850, Stockholm 1951-1952.

⁵⁹ PAUL CAMPE: Der Stadt-Kunst- und Werkmeister Rupert Bindeschu und seine Wirksamkeit in Riga. Ein Beitrag zur Baugeschichte Rigas zu Ende des 17. Jahrhunderts, Riga 1944.

val churches, e.g. St. John⁶⁰ and St. Peter⁶¹ respectively, and a study about artistic stone portals of dwelling houses⁶² and fortification walls of the city.⁶³

The research works in architecture produced by Paul Campe were inherent to the empirical approach, emphasising biographical data using all the scriptural evidence available. In exile, he continued to work on smaller themes related to the work of builders' and craftsmen's corporations, even having a resonance among researchers in Soviet Latvia.⁶⁴ Due to the amount of unique data compiled, his *Lexikon* has remained a Magnum Opus on its merits for any scholar dealing with the architects and builders working in Riga over several centuries, yet in his last publications, Campe moved from a purely positivistic collection of 'facts' in the direction of the social history of the crafts linked to construction works carried out in Riga.

With the return of the Soviet Army to the Baltic in 1944-1945, one could also speak of the new terms and conditions gradually set for history-writing in Soviet Latvia, with specific features introduced by the Communist regime concerning both the subjects and methods of historiography.⁶⁵ Despite the ideological prohibition to follow the line of pre-war national historiography, most Soviet Latvian historians inherited from it the anti-German pathos as well as the principle "the Latvians first and foremost" when reconstructing the past events and activities linked to various themes in the history of Riga. This approach was not always submitted explicitly, sometimes being hidden beneath metaphors suitable for the Soviet-Marxist ideology about the necessity of studying the class struggle in history. Since the upper class in such works was always depicted as notably German by origin, it was almost self-evidently opposed to the lower class made up of non-Germans (*Undeutsche*), namely, the Latvians living in Riga; in other words, it was twofold – social and ethnic.

As far as the architectural heritage of Riga was concerned, the attitude towards it in the Soviet period was quite controversial. On the one hand, Riga's architecture

⁶⁰ PAULS KAMPE: Rīgas Sv. Jāņa baznīcas būvvēsture [The History of St. John's Church in Riga], in: *Senatne un Māksla* (1936), 4, pp. 175-187.

⁶¹ IDEM: Rīgas Sv. Pētera baznīcas būvvēsture [The History of St. Peter's Church in Riga], *ibidem* (1939), 3, pp. 70-108.

⁶² IDEM: Die Haussteinportale des 17. und 18. Jahrhunderts in Riga und die damaligen rigischen Bildhauer und Steinmetzen, in: *Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga aus den Jahren 1932 und 1933*, Riga 1934, pp. 10-17 (with a biographical supplement about the craftsmen mentioned in this article).

⁶³ IDEM: Die Stadttore Rigas im 17., 18. und 19. Jahrhundert und deren Meister, Riga 1939.

⁶⁴ See IDEM: Organisation und Zunftleben des "Undeutschen" oder einheimischen Maueramts in Riga während der Schwedischen Regierungszeit, in: *Acta Instituti Baltici*, vol. 4, 1951, pp. 1-20, and compare to another study of the subject based on archival studies with a critical reference to Campe's texts: ĀRIJA BĒRZIŅA: Rīgas namdari un mūrmieki XIV-XVIII gs. [The Carpenters and Bricklayers in Riga, 14th – 18th c.], in: *Vēstures problēmas*, vol. III, Rīga 1960, pp. 107-127.

⁶⁵ A detailed insight into the Sovietization process of historiography in Latvia after World War II see: ALEKSANDRS IVANOVŠ: Sovietization of Latvian Historiography 1944-1959: Overview, in: VALTERS NOLLENDORFS, ERWIN OBERLÄNDER (eds.): *The Hidden and Forbidden History of Latvia Under Soviet and Nazi Occupations 1940-1991*, Rīga 2005, pp. 256-270.

was still associated with the somehow eristic attendance of the Baltic German impact, especially in the first decade after the end of World War II. Nevertheless, this attitude slowly turned to becoming more tolerant, on the academic level at least, from the late 1950s onwards.⁶⁶ Complicated as it was, Soviet Latvian historiography nevertheless played the main role in studies of Riga's architecture for the whole second half of the twentieth century. It should also be mentioned that several historians such as Roberts Malvess (1905-1982) and the aforementioned Aleksandrs Jansons were excluded from the mainstream of historiography and even persecuted for political reasons. It was not until the 1960s that they were allowed to work for restoration projects within the architecture heritage protection system.

The writing of the architectural history of Riga in general slowly recovered in the 1960s, thanks to exploration of new materials found in the archives of former Russian Empire administration institutions in Leningrad and due to expanding archaeological investigations in the Old Town of Riga, especially from the end of the decade onwards, which brought in broad material culture evidence. These shifts could be illustrated by the example of monographs dealing with the historical context of Riga's architecture regarding housing and city-building issues.

In 1961, architect and art historian Jurijs Vasiļjevs/Jurij Vasil'ev (1928-1993), the best expert in the history of architecture in Latvia during the Soviet period, published a monograph on Neoclassicism in the architecture of Riga devoted mainly to the city-building activities of the eighteenth and early nineteenth century as related to the policy of the Russian Empire in the Baltic Provinces.⁶⁷ According to specific features of the theme, this book concentrated on Riga's suburbs and the citadel fortress, for these were the territories most influenced by various projects of both civil and military contents arranged for Riga during this period of time. His outstanding competence in the field of architectural history was confirmed by his book *Riga. The Monuments of Architecture* published in 1971⁶⁸; for the most part it dealt with the architecture of the Old Town, therefore 'reinforcing' the awareness of its protection.

In his monographs and other publications – a total of 40 single articles – Vasiļjevs used a wide spectrum of unpublished sources on urban building policy as well as the historiography of the so-called pre-Soviet era, i.e. works published before 1940. The methodological advantage of his studies derived from Vasiļjevs' experience in conducting architectural surveys of buildings investigated in situ, and compounding these results with profound archival information. The historical context provided to explain the processes taking place in urban architecture is mostly a political one, reflecting activities undertaken by imperial officials in St. Petersburg and the local response to them that had a certain impact on Riga's architectural features. Although his publications

⁶⁶ HELENA ŠIMKUVA: Cultural and Historical Heritage of Baltic Germans in Latvia – Research Results and Prospects, in: TĀLAVS JUNDZIS (ed.): *The Baltic States at Historical Crossroads*, Riga 2001, pp. 405-426.

⁶⁷ JURIJ VASIL'EV: *Klassicism v arhitekture Rigi. Očerki istorii planirovki i zastrojki Rigi v konce XVIII – načale XIX v.* [Neoclassicism in the Architecture of Riga. Essay on the Planning and Building of Riga in the Late 18th – Early 19th Century], Riga 1961.

⁶⁸ VASIL'EV, Riga (as in footnote 44).

were constructed in quite a traditional manner, sharing a descriptive approach of objects studied (whether a single building or a conception for urban planning), Vasiļjevs created works that have yet to be surpassed in Latvian historiography regarding the factual material on the art and architectural history of Riga. This somewhat positivistic, evidence-centred approach was typical for various branches of history-writing in the Soviet period if one wanted to escape tensions with Communist officials suspecting a study of crossing the line and becoming 'Western laudatory' in content. Last but not least, Vasiļjevs' professional authority also helped researchers to overcome the comprehensive neglect of the architectural history of Riga; it was perceived with ideological bias in the Latvian SSR even in the 1960s and 1970s, seen as being a part of 'German heritage' that should not be praised too much by Soviet historians.

The situation as regards the protection of architectural monuments in the Old Riga improved from 1968 onwards as the State Inspection for Architectural Heritage of Riga was created, initially led by architect Andrejs Holcmanis (1920-2009). These institutional changes also had an impact on the research into architectural history. Some results of the investigations associated with the exploration and/or restoration works carried out in particular objects or housing blocks in the Old Town were published. Among these was an article summarizing investigations into the building situation in the Old Town in the first half of the nineteenth century,⁶⁹ a study of wood-constructed buildings preserved in Old Riga⁷⁰ and a representative volume devoted to the Dome Cathedral.⁷¹ These and other publications provided new aspects of the architectural history of Riga, yet it was only the tip of the iceberg compared to the number of research works remaining in the Inspection archives.⁷²

The period of the 1970s and early 1980s showed a distinct shift in the academic research into Riga's architectural history. As noted before, by that time archaeological investigations in the Old Town had expanded, carried out (among others) by the Institute of History of the Academy of Sciences. The results of these investigations were summarized in a monograph by Andris Caune (b. 1937) providing the first complex explanation on the development of the early planning system and housing in Riga from the late twelfth to the fourteenth century.⁷³ The conclusions drawn were based mainly on the interpretation of archaeological materials and typological analogies of artefacts

⁶⁹ ANDREJS HOLCMANIS, ALEKSANDRS JANSONS: Privāto ēku celtniecība Rīgas iekšpilsētā (Vecrīgā) pēc paraugfasādēm XIX gs. pirmajā pusē [The Building of Private Houses According to Sample Façade Projects in Old Riga at the First Half of the 19th Century], in: OĻGERTS BUKA (ed.): Latvijas PSR pilsētu arhitektūra, Rīga 1979, pp. 80-117.

⁷⁰ GUNĀRS JANSONS: Vecrīgas koka celtnes [Wooden Buildings in Old Riga], in: OĻGERTS BUKA (ed.): Arhitektūra un pilsēt būvniecība Latvijas PSR, vol. 1, Rīga 1969, pp. 215-239.

⁷¹ YURI VASIL'EV (ed.): The Dome Cathedral Architectural Ensemble in Riga, Leningrad 1980.

⁷² A summary of these investigations is provided by EDGAR PUČIN: Istoriko-gradostroitel'nye osnovy regeneracii Staroj Rigi [Historical and Architectural Grounds for the Regeneration of Old Riga], Riga 1988.

⁷³ ANDRIS CAUNE: Žilišča Rigi XII-XIV vekov po dannym archeologičeskich raskopok [The Dwelling System of Riga in the 12th – 14th Centuries According to Archaeological Data], Riga 1984.

taken from the countries belonging to the Baltic Sea region. This evidence was in turn compared to the information available from mediaeval documents published by nineteenth century historians, so a wider context of historiography was still to be expected; however, the situation of the era in general was not suitable for investigations that would place the history of Riga into a wider West European context that was unacceptable for the Soviet Communist ideology.

The second half of the 1970s in Soviet Latvian historiography was marked by a three-volume set devoted to the history of Riga and compiled at the Institute of History. The set included books entitled: *The Feudal Riga* (1978), edited by Teodors Zeids, the second part of *Riga from 1860-1917* (1978), edited by historian Jānis Krastiņš (1890-1983), and the last volume of *Riga in the Age of Socialism, 1917-1975* (1980), edited by historian Aleksandrs Drīzulis (1920-2003). Although these works followed the principle that development of Riga's architecture was a constituent part of the city's history as a whole, architecture was not a particular subject of investigation here as more attention was paid to issues of political and socio-economic history.

At that time, Soviet historiography had shifted from the mediaeval and early modern period to that starting from the second half of the nineteenth century onwards, related to the impact of industrialization and the capitalist economy present in the city's development up to 1914. The architecture of the Old Town was granted particular attention only in the first volume chapters written by Andris Caune (on the prehistorical settlement of Riga) along with Rūdolfs Šīrants and Jurijs Vasiļjevs (on planning structure and architecture of cities from the thirteenth to the middle of the nineteenth century)⁷⁴ giving a systematic overview of the hitherto finished investigations. The Soviet period in the historiography of Riga's architecture resulted in the encyclopaedia *Riga* in 1988,⁷⁵ seen today as evidence of the Soviet period itself.

Thus, the situation in the architectural historiography of Riga during the Soviet period was twofold: there was a split between the official policies which restrained publication of new monographs on the subject and the fact that restoration and investigation works of historical buildings were supported from the late 1960s onwards, leading to an extensive program of 'regeneration' for the Old Town that was approved for enactment in 1983.⁷⁶ Yet it was for this very reason that historiography remained mainly focused on the issues of the Old Town, with some exceptions such as the book by Rita Brambe mentioned above. In contrast to Tallinn and Vilnius, the Soviet period in Latvia still lacked any comprehensive publications on the architectural history of Riga, only partly substituted by Vasiļjevs' popular monograph published in 1971 and some publications on particular objects or urban history issues.

Nor was the Latvian national historiography of the inter-war period interested in this, as Riga, although declared the capital of the national state, was yet to be 'dis-

⁷⁴ See TEODORS ZEIDS (ed.): *Feodālā Rīga* [The Feudal Riga], Riga 1978, pp. 25-35 (Caune) and pp. 419-458 (Šīrants and Vasiļjevs) respectively.

⁷⁵ PĒTERIS JĒRĀNS (ed.): *Enciklopēdija Rīga* [Encyclopedia Riga], Riga 1988 (a similar edition was released in Russian at the same year).

⁷⁶ See the book PUČIN (as in footnote 72), that provides a summary of investigations carried out in the 1970s and early 1980s when preparing the regeneration conception.

covered' by its citizens as 'their own'; this issue was frequently discussed in Latvian historiography during the inter-war period. Developments since 1991 have shown a growing interest in subjects such as the protection of the wooden architecture heritage in Riga, while society is also becoming more concerned about the impact the realities of a post-Soviet capitalist economy has had upon the cityscape.

Conclusion

The investigations into the architectural history of the Old Riga so far have been carried out mostly empirically by gathering facts about separate buildings and complexes with a predominance of the methodology characteristic in descriptive art history. This approach has resulted in the publications of historical materials enabling discussion of Riga's architectural historiography as an entity from the second half of the nineteenth century onwards.

It is important for further investigations to turn to theoretical aspects of contemporary urban history writing in connection to the issues of Riga's not yet being integrated into the historiography of Latvia, e.g. the question regarding divergence between the status of regional metropolis attributed to Riga and the perception of the latter by the local population. This theme is linked to the history of the practice of architectural heritage protection as well as to the construction of the image of the city's identity using the available resources to lay the 'empiric' grounds of this identity that is so often split between the notions of "our" and "alien" culture, as exposed in architectural objects.

Symbolic Appropriation of a Baltic City: On the Peculiarities of Klaipėda in Comparison with Kaliningrad and Olsztyn (1945-1990)

by

Vasilijus S a f r o n o v a s

Six days after the taking of Klaipėda by the Red Army forces, a Soviet Lithuanian newspaper published the words of the famous regional authoress Ieva Simonaitytė: 'For centuries Lithuania Minor has been the land inhabited by the Lithuanians. It was a part of Lithuania. Today, thanks to the mighty warriors, she again joined to Lithuania inseparably. And Lithuania is now one body.'¹ This quote demonstrates a national approach of symbolic appropriation, the use of which, after the Second World War, was possible both in Lithuanian and Polish parts of the former East Prussia. In Kaliningrad, the approach was rather different. 'Everything that was implanted by the fascist Hannibals collapsed, sank into oblivion. The Soviet people came here [...] the real masters [...] to build a new life with their own labour and on the new socialist principles upon the ruins of the black past',² was reported on the radio in Kaliningrad in 1947.

I

Symbolic appropriation of the city is understood here as a process in which the city is made one's own in certain communication milieus. Such ownness may come into existence only when a city means something. Hence, appropriation takes place by imparting meanings to the city *per se* and/or to the symbols in such a city. Such symbols are mediators signifying that this city belongs to "us", that "we" have claims to it, and, eventually, that "we" have power in this city. Such symbols may either be newly "implanted" in the already formed urban spaces and the sign system operating there, or elements of the sign system already in existence may become symbols.

By reason of territorial claims, which came into being in East Central Europe in the nineteenth and twentieth centuries, and as a result of endeavours to legitimize such claims, various national cultures sought to symbolically appropriate a number of the cities in this region. A crucial role in fostering the need for such appropriation was

¹ IEVA SIMONAITYTĖ: Buvau ir aš jų tarpe [I Was also among Them], in: Valstiečių laikraštis from 03.02.1945, Nr. 6 (96), p. 2.

² JURIJ KOSTJAŠOV: Iznanie prusskogo ducha: kak formirovalos' istoričeskoe soznanie naselenija Kaliningrada v poslevoennye gody [The Expulsion of the Prussian Spirit: How the Historical Consciousness of Kaliningrad Postwar Residents Had Formed], Kaliningrad 2003, pp. 15-16.

played by the great population transfer and resettlement processes triggered by the Second World War and its aftermath. Because of these processes, the new inhabitants had to transform the cities, whose meanings in certain communication milieus had once been marginalized or which were culturally foreign, into their own. Research on the components of such transformations and their patterns has started only recently.³ When research in this field was embarked upon in Lithuania a few years ago,⁴ researchers primarily focused upon two areas, which emerged as irredentas in the modern Lithuanian national culture at the beginning of the twentieth century – the Vilnius and Klaipėda regions. Accordingly, the initial research effort by historians was dedicated to analysis of the symbolic appropriation of Vilnius and Klaipėda in Lithuanian national culture. The author, with the engagement of historians from Lithuania, Poland, Russia and Germany, has been working in recent years on comparing how the processes of symbolic appropriation proceeded in the spaces of the former East Prussia, which lost its indigenous populations in the 1940s.⁵

Similarities and dissimilarities of the process of symbolic appropriation following World War II will be presented in the article by comparing three cities: Klaipėda (Memel), Kaliningrad (formerly Königsberg) and Olsztyn (formerly Allenstein). It should be said that conditions for such comparison are not propitious as yet. This may be attributable, first of all, to disproportion in the scope of research on individual issues in historiography. To simplify somewhat, it could be argued that the process of symbolic appropriation in the case of Olsztyn has not yet been revealed to the extent that it has been in the case of Kaliningrad, and I would even assert that the knowledge of the developments associated with this process in Kaliningrad is still lagging behind the research on these developments in the case of Klaipėda. Thus, despite the fact that the research into the relationship of the post-war settlers with Kaliningrad and transforma-

³ On symbolic appropriation of cities and spaces in the Baltic region and elsewhere cf.: PETER OLIVER LOEW, CHRISTIAN PLETZING et al. (eds.): *Wiedergewonnene Geschichte: Zur Aneignung von Vergangenheit in den Zwischenräumen Mitteleuropas*, Wiesbaden 2006; THOMAS SERRIER (ed.): *Die Aneignung fremder Vergangenheiten in Nordosteuropa am Beispiel plurikultureller Städte (20. Jahrhundert)*, Lüneburg 2007; MICHEL ESPAGNE, THOMAS SERRIER (eds.): *Villes baltiques. Une mémoire partagée*, Paris 2010; VASILIJUS SAFRONOVAS (ed.): *Erdvių pasisavinimas Rytų Prūsijoje / The Appropriation of Spaces in East Prussia, Klaipėda 2012*.

⁴ Cf.: DANGIRAS MAČIULIS: *Vilniaus vaizdinys Vilnių vaduojančioje Lietuvoje [The Vilnius Image in the Liberating Vilnius Lithuania]*, in: *Acta litteraria comparativa* 4 (2009), pp. 80-97; DANGIRAS MAČIULIS, ALVYDAS NIKŽENTAITIS, VASILIJUS SAFRONOVAS: *L'appropriation symbolique d'une ville multiculturelle: les cas Kaunas, Klaipėda et Vilnius*, in: ESPAGNE/SERRIER (as in footnote 3), pp. 41-60; DANGIRAS MAČIULIS: *Znaki i vobrazy litouskaj Vil'ni u mižvaenny čas [Symbols and Images of Vilnius in the Interwar Period]*, in: ALES' SMALJANČUK (ed.): *Homo historicus 2009: Gadavnik antropalagičnaj gistoryi [The Yearbook of Anthropological History]*, Vil'nja 2010, pp. 342-357; ALVYDAS NIKŽENTAITIS (ed.): *Nuo Basanavičiaus, Vytauto Didžiojo iki Molotovo ir Ribbentropo. Atminties ir atminimo kultūrų transformacijos XX-XXI amžiuje [From Basanavičius, Vytautas the Great to Molotov and Ribbentrop. The Transformations of Cultures of Memory and Cultures of Remembrance in the 20th and 21st C.]*, Vilnius 2011.

⁵ SAFRONOVAS (as in footnote 3).

tion of symbolic representations in this city was started earlier (the first research efforts were made more than fifteen years ago⁶), it is the various aspects of the process of symbolic appropriation of Klaipėda that, most probably, have been studied most thoroughly over the last five to eight years,⁷ while such research, with certain exception,⁸ is essentially non-existent in the case of Olsztyn.⁹ This circumstance should be kept in mind when judging the validity of the arguments presented in this article.

Understandably, the question of why these three particular cities (Klaipėda, Olsztyn and Kaliningrad) have been chosen for analysis calls for a more detailed explanation. The consequences of World War II resulted in the fact that today they belong to three different states – Lithuania, Poland and Russia respectively; however, all three of the cities were part of the Province of East Prussia prior to 1945. Only Klaipėda constitutes a minor exception, since, together with the contiguous area, it belonged to the Republic of Lithuania on autonomous rights for the period of sixteen years from 1923 to 1939. The three cities are also comparable in that their entire population was either evacuated to Germany in 1944-1945 or expelled after 1945. Therefore, the process of appropriation in these cities had to be launched from the beginning. Klaipėda, Kaliningrad, and Olsztyn, to a large extent, all became home to demobilized soldiers and post-war settlers originating from Russia, Lithuania, Belarus, Ukraine and Poland, who (as a rule) did not have any personal relationship or personal experience with the respective cities. The prevailing reaction of newcomers (which, nevertheless, should not be seen in absolute terms) manifested itself in the absence of interest in the individual qualities of the newly settled space; this space was, as often as not, seen as alien or even rejected, a reaction that, in addition, was induced by the anti-German propaganda attitudes prevalent in the post-war period.

Another shared feature of all of the three cities consisted in the need to deal with the issue of the relationship to the “German” material legacy and an alien sign system left behind by earlier East-Prussian inhabitants. It should be said that solving this issue was

⁶ In the case of Kaliningrad, research in this realm was initiated by Eckhard Matthes, Bert Hoppe and Yuri Kostiašov, later continued by Per Brodersen. Cf.: BERT HOPPE: *Auf den Trümmern von Königsberg. Kaliningrad 1946-1970*, München 2000; ECKHARD MATTHES: *Verbotene Erinnerung. Die Wiederentdeckung der ostpreußischen Geschichte und regionales Bewußtsein der russischen Bevölkerung im Gebiet Kaliningrad 1945-2001*, Bietigheim-Bissingen 2002; KOSTJAŠOV (as in footnote 2); PER BRODERSEN: *Die Stadt im Westen. Wie Königsberg Kaliningrad wurde*, Göttingen 2008.

⁷ All the factographic data on Klaipėda included in this article are taken from the research of the present author. Cf.: VASILIJUS SAFRONOVAS: *Kampf um Identität. Die ideologische Auseinandersetzung in Memel/Klaipėda im 20. Jahrhundert*, Wiesbaden 2015.

⁸ Cf.: MARTA KARKOWSKA: *Pamięć kulturowa mieszkańców Olsztyna lat 1945-2006 w perspektywie koncepcji Aleidy i Jana Assmannów* [Cultural Memory of the Olsztyn Residents in 1945-2006 in the Perspective of Aleida and Jan Assmann's Conception], Warszawa 2014.

⁹ The project pursued in 2012-2014 in collaboration between the Lithuanian Institute of History and Klaipėda University, on the one hand, and the University of Warmia and Mazury in Olsztyn, on the other hand, gave the ground to expect changes in this field of study. Olsztyn University had committed, as one of the deliverables of the project, to submit research into cultures of remembrance in Olsztyn after World War II conducted in analogy with Klaipėda.

not straightforward. On the one hand, newcomers simply had to get to know the urban structure, to find out what operated, and how, in their new city – if only to be in a position to start doing something there. Manufacturing was resumed in old plants with old facilities and equipment and offices were restored where they had operated before the war. On the other hand, the entire system of signs in the city was foreign, “German”, to the newcomers, and it was this obvious foreignness that had to be urgently overcome by making it not so blatant. The old monuments had to go, and street names, business and public signboards had to be changed and replaced in the cities. Finally, a sign system, which would be understandable to newcomers, had to be “implanted”. It is here that we approach the fourth similarity among Kaliningrad, Olsztyn and Klaipėda.

Newcomers did not represent a monolithic group in social and ethnic terms in either city, which means that neither were the symbols maintaining their social identity unequivocal. Moreover, the urban signification in all of the three cities in the post-war period was determined by certain attempts to consolidate one’s own power expressed through ideological and/or cultural symbols. Even under conditions of “real socialism”, however, these attempts did not originate from a single source. Structures dependant on party apparatus reserved the right to sanction the whole contents of the public space; however, these contents might have conformed to the party-established canons only formally. It is exactly for this reason that the sets of signs (see below) emerging in all three cities in the post-war period, through which a city could be “read” and comprehended, were built on the basis of several meaning systems. I identify three main systems of meanings:

- a) Meanings which maintained the Soviet patriotism and the loyalty to the Communist party;
- b) Meanings of Lithuanian, Polish and Russian national cultures, which were manifest in respective cities;
- c) The meanings which were assigned to the material cultural legacy of East Prussia.

Several main theses of this article derive from the above. Firstly, I will argue that three practices of symbolic appropriation were at work in all of the three cities in question at some point:

1. The practice emphasizing the links of a city to the USSR, the “socialist” world; it consolidated internationalism, the so-called “friendship of peoples” and the loyalty of “people” to the Communist party and nomenclature;
2. The practice emphasizing the city’s ties with the national culture, symbols of which were primarily employed, firstly, with the aim of imparting additional legitimacy to the regime and, secondly, with the aim of validating the territorial changes of 1944-1945, which resulted in annihilation of East Prussia and its partition among three state entities;
3. The practice emphasizing the city’s uniqueness, primarily within the context of the national culture; certain regional symbols and old architecture transformed into symbols were foremost used for this purpose.

My second thesis is as follows – operation of the three mentioned practices of symbolic appropriation in the three cities in question was not identical. Starting with the first post-war years, the first two practices prevailed in all three cities; the first one, however, was constantly lacking legitimacy, especially in Olsztyn and Klaipėda. As

a result, already in the era of de-Stalinization initial symptoms were evident that the first mode of city comprehension in Olsztyn and Klaipėda was being substituted by the second one. The third practice remained essentially in a marginalized state until the end of the 1970s and the beginning of the 1980s; this situation, however, is valid in respect of Kaliningrad and Olsztyn only. The case of Klaipėda demonstrates that the three appropriation practices of a city as defined herein could coexist concurrently in the public communication space of a Soviet city in the late Soviet epoch. It is exactly this that sets the city of Klaipėda apart among the three cities, at least to the extent demonstrated by the current research.

II

Consequently, the idiosyncrasy of Klaipėda in the context of the cities in question lies in the fact that the systems of meanings identified above coexisted in the late Soviet period already, being in constant interplay, and none of these systems acquired dominant position in relation to the others. Such idiosyncrasy was largely determined by two causes: 1) Klaipėda was a city where a unique balance of national cultures evolved – Russian speakers dominated among members of the Communist Party and power structures for a considerable period, while Lithuanians constituted a major part of artistic intelligentsia; 2) regeneration of the Old town and individual cultural monuments launched in the 1970s created in Klaipėda the conditions for perception of local history which were entirely different from those in Kaliningrad and Olsztyn. And this awareness did not only focus on the search for traces of the national past. In other words, the situation in Klaipėda was different from that in Olsztyn where symbolic appropriation of the city proceeded under the prevailing efforts to Polonize the city's treatment by searching for connections with the Polish notions of the past of Warmia and Masuria, even including efforts at Polonizing tangible and intangible cultural legacy. Likewise, the state of things in Klaipėda differed from that in Kaliningrad where also a single clearly dominant tendency of symbolic appropriation was at work – legitimization of the gains of the spoils of war through sacrifices of the "Soviet people" made in the Great Patriotic War, symbolic assignation of a specific function to the city by designating it as "the westernmost" outpost of the Soviet Union or a significant economic centre of the USSR, and, eventually, the cardinal reconstruction of the city at the expense of "German" legacy.

It would be difficult to identify a similar dominant pattern in the post-war experience of Klaipėda. Intense efforts to Lithuanize the city and its symbolic appropriation by creating connections with symbols of Lithuanian national culture were prominent in the first years following the war. At the same time, however, these efforts were connected with accommodation of the dogmas of the Soviet ideology. In other words, similar developments were in place here as in Olsztyn in the aftermath of the war. The city was still perceived within the framework of the imagined national region (in the case of Olsztyn, it was Warmia and Masuria, and in the case of Klaipėda – Lithuania Minor), and the beginnings of this perception in the case of the Polish and Lithuanian

national cultures are traceable back to the interwar period at their earliest.¹⁰ However, at the same time, there was the necessity, in particular, to acknowledge the merits of the Soviet Army and the USSR in “liberating” the city from the “Fascist Beast”. Yet approximately in 1948-1950, in concurrence with the trends of “isolationism” (including ideological) evolving in the emerging Eastern Block in Europe, a fairly determined rejection of Klaipėda’s connections with the pre-war past was initiated and, alternatively, creation of the perception of the city’s ownness began by forming conceptual connections which would maintain the loyalty to the Communist party and the Soviet patriotism. Out of the elements of the past used for this purpose, the Great Patriotic War assumed a major and essentially exclusive role reduced to the plots of the city’s liberation and victory at war. Another plot connected to the courage and valour of their new inhabitants in rebuilding cities after the war was no less popular in the post-war socialist cities. Still, the principal value was assigned not to the past but to the projection of future orientation which was promoted by futuristic Soviet ideology. Also, the dogma of “Friendship of Peoples”,¹¹ imposing internationalism as a basis for community spirit but at the same time postulating primacy of the Russian people and Russian culture in the entire Socialist World, was made into an important element of conceptual connections between the city and the USSR. In other words, in the late 1940s endeavour was made to ensure that the entire USSR and Russian national culture, and not Lithuania or the Lithuanian national culture, would become a point of reference for perception of the city for the new inhabitants of Klaipėda. And in this particular aspect, Klaipėda began to approach the case of Kaliningrad.

These efforts, however, almost immediately encountered the restraining reaction of the Communist Party leadership of the Lithuanian SSR, which, especially after the demise of Stalin, sanctioned employment of meanings of the Lithuanian, and not Russian, national culture for the purpose of maintaining Soviet patriotism in Lithuania. Such meanings in Klaipėda were further drawn upon from the symbols of Lithuanian national culture associated with the Lithuanized conception of Lithuania Minor (for instance, Kristijonas Donelaitis or Martynas Mažvydas). In fact, it was Soviet Lithuania in which these symbols finally became “national”. Therefore, two strategies of appro-

¹⁰ The existence of historical Polish and Lithuanian-speaking regions in East Prussia allowed Poles and Lithuanians to establish very clear links with the pre-war period. In the national Polish and Lithuanian cultures of the early 20th c., these regions acquired the role of the imaginary “our own” spaces and irredentas of Warmia-Masuria and Lithuania Minor. In the post-war years, Warmia and Masuria were integrated into Poland, not as a part of East Prussia, but as a part of the “Recovered Lands” (also called the “Western and Northern Lands”), and thus made links with the already existing images of the Polish national culture. In a similar way, the integration of the Klaipėda Region into the Lithuanian SSR was facilitated by the fact that long before World War II, the Lithuanian culture and politics had formed specific meanings which could be used in the post-war years to form and maintain the “our own” character of the region in Lithuanian culture.

¹¹ More on the dogma of “Friendship of Peoples”, cf. TERRY DEAN MARTIN: *The Affirmative Action Empire: Nations and Nationalism in the Soviet Union, 1923-1939*, Ithaca – London 2001, pp. 270, 432-461.

priation, which I call the *Soviet-Russian* and the *Soviet-Lithuanian*, coexisted and later were maintained situationally in Klaipėda.

Eventually, still another pattern to make the city one's own came into existence; it evolved in Klaipėda in the 1960s-70s as a result of the changes in relation with the material legacy. In the late 1960s, with the onset of rapid development of cities and the building of new residential areas, attention was shortly brought to what was being lost due to such developments not only in Klaipėda but also in Kaliningrad. Here, I mean distinctive and original architecture which started to be actualized (firstly in professional communities of architects and heritage preservationists) as a symbol of the uniqueness of a city and as the antithesis to the standard functional architecture and mass-produced buildings. The ongoing efforts in Kaliningrad to preserve the remains of Königsberg Castle are among the earliest and most representative examples of this development. It originated in 1959 as an inside discussion among those architects who advocated conservation of the castle's remains, and another part of the architectural community which demanded its total destruction. The debates surrounding preservation of the castle continued over a few years and involved a large contingent of Kaliningrad's intelligentsia, architects from Moscow, Leningrad, Kiev, Lithuanian, Latvian and Estonian Soviet Republics, and the Ministry of Culture of the Russian SFSR, ultimately reaching the top echelons of power in Moscow where in 1965, it was resolved to finally demolish the remains of the castle by explosion.¹² This decision was carried into effect in 1967-1968.

In contrast to Kaliningrad, the mentioned professional communities in Klaipėda managed to secure support of the city's administration, and consequently the works of regeneration in Klaipėda's Old Town were commenced in the early 1970s. Just like in Olsztyn,¹³ at the beginning attempts were made to justify such works through "nationalization" of the old architecture, by representing it as Lithuanian, not German, in this case. However, this principle of perception of the Old Town did not prevail. The pre-war material legacy and the related knowledge of the history of the city itself were

¹² For more on the discussion on contents and resulting tensions see: HOPPE (as in footnote 6), pp. 127-145; MARINA KLEMEŠEVA: O sud'be Korolevskogo zamka (Iz dokumentov oblgosarchiva) [On the Faith of the Royal Castle (based on the documents from the Oblast Archives)], in: Kaliningradskie archivy 2 (2000), pp. 179-190.

¹³ As early as in the 1950s, the destroyed fragments of the Old Town of Olsztyn started to be restored in accordance with the plan approved in 1951. However, in many cases, it was new construction, matched to the environment by its volume and stylistics; the buildings were frequently designed in neglecting the height and proportions of the old architecture but maintaining the scale typical of the Old Town. It is interesting to note that, in the facades of the buildings, allusions to the baroque predominated, i.e. the period (1466-1772) when Warmia belonged to Poland. Moreover, the newly constructed buildings were decorated with folk motifs or portraits of personalities related to Warmia in Poland. Cf.: IZABELA LEWANDOWSKA: Oswajanie dóbr kultury, architektury i nazewnictwa a procesy integracji społecznej na Warmii i Mazurach po II wojnie światowej [Taming of Works of Culture, Architecture and Terminology and Social Integration Processes in the Warmia and Masuria Region after the Second World War], in: ADAM MAKOWSKI (ed.): Polacy na ziemiach odzyskanych. Regiony przygraniczne w poszukiwaniu tożsamości: przed i po akcesji, Szczecin 2008, pp. 102-103.

responsible for the building of yet another system of meanings, which became a vehicle for the formation of a third way of perceiving the city in the 1970s and the 1980s. This system of meanings (let's name it local) did not have any ready-made plots, themes, symbols and historical figures, in contrast to the first two systems (the Soviet-Russian and the Soviet-Lithuanian systems). Its perception, which implied an ongoing process, encouraged constant turning back to the reflection upon what was one's own in the city.

Consequently, by the 1970s and 1980s, already three systems of meanings through which the city was perceived could be rather roughly identified in Klaipėda. These systems did not necessarily have different carriers (social basis) and what matters most is that actually, none of them were in a dominant position.

III

What facts help probe into the exclusive character of Klaipėda? Let us compare the three cities in terms of the contents of meanings by which the cities were signified through monuments and street names in the Soviet period, how this signification interacted, and what connections it had with narratives created about these cities.

Taking a look at Kaliningrad, we see that an absolute majority of the monuments and memorial plaques installed in this city after the war referred to the first two systems of meanings proposed above, which, in their turn, were signified by several sets of signs. Primarily, it is a set referring to the operation of conquest of East Prussia (1944-45) and its heroes. The monument dedicated to one thousand two hundred guardsmen, construction of which started shortly after occupation of Kaliningrad on the site of the city's former defensive bastion and which was unveiled in September 1945, was transformed into the central memorial site in the city. It was made up of memorial plaques and a 26-metre high obelisk, next to which, in 1946, were installed the sculptural compositions "Storm" and "Victory" (designed by Lithuanian sculptors Bronius Pundzius and Juozas Mikėnas).¹⁴ In addition, after 1965, at least six monuments or commemorative plaques, dedicated primarily to commemoration of individual army units engaged in military actions in the last war, appeared in Kaliningrad: a monument to the heroes who perished during the offensive on Königsberg was erected in 1969; a monument to the aviators of the Baltic naval forces was unveiled in 1974; a bust to major V. Kozenkov, hero of the USSR, was erected in 1975; a memorial group dedicated to the seamen of the Baltic naval forces including a commemorative plaque in the shape of a torpedo boat was built in 1978; a monument to the troopers of the USSR, who were the first to enter Königsberg in 1945, including a tank T 34 as a memorial symbol, was built in 1980; a commemorative plaque to the Komsomol heroes, who perished in the storming of Königsberg, was installed in 1988.

Another set of signs was dedicated to the leaders of the Soviet Union (Stalin, Lenin and Kalinin) and the communist movement (Marx and Thälmann). Two memorial signs – the busts of Kutuzov (1953) and Suvorov (1956) – perpetuated figures of the Russian

¹⁴ Cf.: STASYS BUDRYS: *Pergalės monumentas Kaliningrade* [The Victory Monument in Kaliningrad], Vilnius 1965.

national culture related to the history of Russian arms in East Prussia. Such a history was represented by Alexander Suvorov and Mikhail Kutuzov – military leaders in the Seven Years' War and the Russian Patriotic War of 1812. Both figures had a special relevance to Kaliningrad, since both of them, at least fragmentarily, had visited the city, and this fact befitted to make connections with the history before 1945, or even substantiate attempts, based on the examples of these figures, to symbolize “the return of history to its true beginnings” in Kaliningrad, in other words, a return to the “Slavic origins” of this area.¹⁵

Also, a few monuments are exceptional in that they delivered to the inhabitants of Kaliningrad a sense of their importance in the USSR. On the site of the former Stalin monument, which was removed in 1962, the “Mother Russia” statue was erected in 1974, expressly designated to emphasize the integrity of the Kaliningrad Oblast and the Russian SFSR. In 1978, the city saw the installation of a commemorative token dedicated to fishermen – the pioneers of oceanic fishing – which was intended to coincide with the 30th anniversary of the fishing industry developed by the Kaliningrad fishermen in the northern section of the Atlantic Ocean. This token of commemoration unambiguously referred to the efforts initiated in the 1950s to represent Kaliningrad as an important economic centre of the USSR with an emphasis on fishery, thereby suggesting a major economic role of Kaliningrad and its indispensability to the USSR.¹⁶ Overwhelmingly, similar intentions are demonstrated by another symbol of commemoration unveiled in 1980 which was dedicated to Alexei Leonov, Viktor Patsayev and Yuri Romanenko – the three cosmonauts who grew up in the Kaliningrad Oblast after the war and who were given the honorary title of Heroes of the Soviet Union and pioneered the efforts of the country to establish itself in the space industry.

The list of memorial signs which appeared in Kaliningrad in the Soviet period shows that the process of symbolic appropriation in Kaliningrad developed through establishing meanings which would maintain the Soviet patriotism and “etatism”, and through giving sense to such symbols and images that would signify the importance of the region in the Russian history and in the “building of socialism” to the people of the region. The memorialisation of the plot of conquest of East Prussia, which was transformed into the foundational myth of the region, should also be treated as a means of promoting the Soviet patriotism.

Such focus was also perpetuated in many post-war texts on Kaliningrad starting with the study *Samaja zapadnaja* (The Westernmost) which saw the light in 1959.¹⁷ The street names give insight into essentially the same conceptual contents. Notwithstanding the fact that the names of the streets in Kaliningrad changed more than once

¹⁵ The myth alleging the “Slavic roots” of the Kaliningrad Oblast was especially vital in the first post-war decade. Cf.: KOSTJAŠOV (as in footnote 2), pp. 28-31; BRODERSEN, Die Stadt im Westen (as in footnote 6), pp. 93-100.

¹⁶ For more about this discourse see: PER BRODERSEN: Gebrochene Identitäten. Das Gebiet Kaliningrad nach 1945. Osteuropa 57 (2007), 1, p. 93; BRODERSEN, Die Stadt im Westen (as in footnote 6), pp. 196-198, 200-201.

¹⁷ ENERGIJA KOLGANOVA, IVAN KOLGANOV: Samaja zapadnaja: Kratkij očerk o Kaliningradskoj oblasti [The Westernmost: Brief Outline on the Kaliningrad Oblast'], Kaliningrad 1959.

in the Soviet years, the situation prevalent at the beginning of the eighties shows that most of the city's central thoroughfares were named after prophets of communism and statesmen of the Soviet Union, and by conceptualizing dogmas of the Soviet ideology. This category includes such names as Kalinin Sq. and Ave, October Str., Lenin Ave, Proletarians Str., Engels Str., Karl Marx Str., Komsomol Str., Frunze Str., Dzerzhinsky Str., Kuybyshev Str., Zhdanov Str., Kirov Str., etc. The second evident set of signs represented symbols and images associated with the Great Patriotic War, victory in this war and commanders involved in the military operation in East Prussia; the following names can be mentioned: Bagration Str., Victory Sq., Victory Ave, Guardsmen Ave, Marshall Vasilevsky Sq., Cherniachovsky Str., and General Ozerov Str. A third set of signs signifying various celebrated figures of Russian national culture is also salient. These included not only the Soviet ones, such as Maxim Gorky and Vladimir Mayakovsky; a number of authors of classic Russian literature (Nikolai Gogol, Alexander Pushkin, Mikhail Lermontov, Nikolay Nekrasov, Leo Tolstoy, Ivan Turgenev, Anton Chekhov, Fyodor Dostoyevsky), composers (Modest Mussorgsky, Nikolai Rimsky-Korsakov, Pyotr Tchaikovsky), scholars (Mikhail Lomonosov, Dmitri Mendeleev), were commemorated in the street names and testified to a single cause: progressiveness of the Russian nation. This also applies to the use of names of historical figures in Russian national culture: in 1946 two gateways into Kaliningrad were named Alexander Nevsky Avenue and Suvorov Street, and streets named after Mikhail Kutuzov, Pavel Nakhimov, Dmitry Donskoy, Bogdan Khmel'nitsky also appeared on the map of Kaliningrad.¹⁸ Other conceptual sets of street names were not as significant in quantitative terms.

What was Olsztyn like in this respect? The majority of monuments erected within the first post-war decade can also be attributed to the two sets of signs which, in addition, were mostly actualized in two different periods. Monuments dedicated to remembrance of various events of the Second World War were erected in Olsztyn in the first post-war decades. These include an obelisk "To the Heroes perished in the battles for Warmia and Masuria" (1946); the bust of writer, actor, publicist and prisoner of Oświęcim (Auschwitz) Stefan Jaracz (1946); the Red Army Soldiers Monument (1949); the Monument to the Victims of Hitler's Terror in Olsztyn (1953); and the Monument of Gratitude to the Red Army (1954). Their purpose was to reinforce the new period as a beginning of freedom and an epoch of socialism as the greatest value in the city's history. Starting with the sixties, however, the tendency came forth to erect monuments and uncover memorial plaques dedicated to cultural figures of Poland, such as writer Adam Mickiewicz (bust erected in 1965), or to the events linked with the Polish interpretation of the past of Warmia and Masuria. Figures immortalized according to this interpretation include composer Feliks Nowowiejski, who was author of the Warmian hymn *O Warmio moja miła* (the memorial plate dedicated to him was installed in 1970), and politician and public figure of Masuria Bogumił Linka, who demanded detachment of Warmia and Masuria from Germany at the Paris Peace Conference (the monument dedicated to him was erected in 1973); the monument dedicated

¹⁸ Cf. the list of renamed streets: ALEKSEJ GUBIN: Toponimija Kaliningrada [The Toponymy of Kaliningrad], in: Kaliningradskie archivy 5 (2003), pp. 156-190.

to the Union of Poles in Germany (*Związek Polaków w Niemczech*) established in 1922, which was unveiled in 1972, is also attributable to this category. Accordingly, monuments in Olsztyn erected in the period of the “People’s Poland” formulate two sets of signs, the watershed of their actualization being the de-Stalinization era.

What do the names given to the streets of this city testify to? Following the Second World War, only a very few streets in the city’s centre were named to signify the Soviet patriotism and to encourage the loyalty to the Soviet Union – 1 May Str., 22 July Str. (date of July or PKWN Manifesto, the 22nd of July being the national day of the “People’s Poland”), Red Army Sq., Slavic Unity Sq., and Marshall Stalin Str. which in 1956 (again, in the period of de-Stalinization) was renamed to Soldiers Str. In addition, a similar number of street names associated with the war appeared – Liberty Sq., Victory Ave, 22 January Str. (the Olsztyn liberation day), Polish Army Str., and Partisans Str. The greatest number of streets, however, received names associated with Polish history, symbols of the Polish national culture, and celebrated Poles of Warmia and Masuria. In the post-war years, the main streets of Olsztyn were named after Tadeusz Kościuszko, Casimir Jagiellon, and the Jagiellonian dynasty.¹⁹ In the Old Town, the Piasts Str., Joachim Lelewel Str. and Jan Długosz Str. came into being, while in the central part of the city, Bogumił Linka Str., Michał Kajka Str., Adam Mickiewicz Str., Krzysztof Mrongowiusz Str., and Warmia Str., as well as a street named after humanist Marcin Kromer, and of course, Copernicus Str. all appeared. In the years of de-Stalinization, Red Army Square was renamed after General Józef Bem, Polish hero of the first half of the nineteenth century. Furthermore, it was in the post-war period when Grunwald Street and a city neighbourhood named after the battle of Grunwald, Wojciech Kętrzyński Str. and a district named after him, as well as a district named after Masuria, appeared on the map of Olsztyn.

The above shows that the symbolic appropriation of the city progressed in Olsztyn, as in case of Kaliningrad, through actualization of the first two systems of meanings as detailed above. In contrast to Kaliningrad, though, the meanings maintaining Soviet patriotism and encouraging the loyalty to the Communist party definitely gave ground to the meanings of Polish national culture in their weight within the urban system of signs. In other words, inasmuch as endeavour was made to instil the unequivocal sense of belonging to the USSR and Russia in Kaliningrad, in Olsztyn, on the other hand, the main post-war tendency related to the city’s appropriation was Polonization. Even the memorialisation of the Second World War and Soviet soldiers, which obviously established connections to Moscow, acquired a peculiar character in Olsztyn, since not soldiers as such but the soldiers who died for the cause of incorporating Warmia and Masuria into Poland were remembered. The tendency to Polonize the city’s past is also evident in the synthesis of the history of Olsztyn by Andrzej Wakar published in 1971, the first such work in the Polish language.²⁰

¹⁹ Names of main streets in the first post-war years revealed with reference to: WŁ[ADYSŁAW] MUZOLF (ed.): *Przewodnik po Olsztyne* [The Guide in Olsztyn], Olsztyn 1947.

²⁰ The preface to this book reads: “Do owej pory był *miastem polskim*. Potem ludność niemiecka zaczęła tu szybko wzrastać liczebnie, aż w końcu wyzyskała przewagę. Jednakże właśnie wtedy *miasto stało się naczelnym ośrodkiem ruchu polskiego na Warmii i Mazurach*. A jego

The case of Klaipėda resembled that of Olsztyn since, in the first post-war years, streets were named after representatives of the Lithuanian national culture, mostly names of originators of Lithuanian literature who were of peasant background, or “fighters against Germanization”. In 1945, streets named after Kristijonas Donelaitis and Žemaitė appeared on the city’s map, and streets commemorating the names of writers Simonas Daukantas, Jonas Biliūnas, Martynas Mažvydas, Salomėja Nėris, Petras Cvirka and Liudas Gira appeared in 1948. In 1948 one of the central thoroughfares of Klaipėda was named after Herkus Mantas, leader of the Natangians in the Great Prussian uprising (1260-1274),²¹ and another one was named after Grand Duke of Lithuania, Vytautas. It is evident that Herkus Mantas and Vytautas were actualized here as fighters with Teutonic Knights (“Germans”), thereby making them Lithuanian analogues of Alexander Nevsky and Dmitry Donskoy. Accommodation to the Soviet ideology in the first post-war years was relatively minimal and was expressed through giving the standard names of Lenin, Red Army, etc., to the city’s streets and squares.

On the other hand, Klaipėda tended to resemble the case of Kaliningrad, inasmuch as symbols used to consolidate the Soviet patriotism progressively multiplied in Klaipėda as well: streets bearing the names of writers Maxim Gorky and Nikolai Gogol existed both in Klaipėda and Kaliningrad; Klaipėda also had its fair number of monuments dedicated to the victory in war, liberation and to those who perished in the 1945 occupation of Klaipėda. As a matter of fact, the phases of the most intensive construction of such monuments – the first years following the war and the period after 1965 – concur in Kaliningrad and Klaipėda. In 1945, two mass-casualty burial sites of soldiers were formed and the monument dedicated to Victory, consisting of a 45 mm calibre anti-tank cannon placed upon the plinth, was erected in Klaipėda. In 1967, a memorial stone was placed in Alksnynė, near Klaipėda, and a full reconstruction of Victory Monument and its precincts was completed between 1973 and 1975; furthermore, a single burial ground was created from the two existing ones, with the construction of a remodelled memorial to the perished at war, including the sculpture of a sword plunged into the ground facing downwards between two shields – the work of Julius Vertulis; in 1980, a supplementary sculptural composition, dedicated to the soldiers of the USSR, was added to this memorial site.

However, the curious fact is that simultaneously with the erection of a new monument to Lenin (1975) and renovation of the Victory Monument and the monument in the Cemetery of the Soviet Soldiers (1975) in the 1970s, ideas which were totally opposite in terms of contents were born and implemented: monuments dedicated to writer Kristijonas Donelaitis and Herkus Mantas, the leader of the Prussian uprising, both of whom are among the key Lithuanian figures associated with the imagination of Lithuania Mi-

budowle nadal wznoszono głównie *trudem polskich rąk*.” [“Until that hour [Olsztyn] was a *Polish city*. Then the German population began to increase rapidly in numbers, finally gaining an advantage. It was then, however, that the city became *the main center of the Polish movement in Warmia and Masuria*. And its buildings were erected mostly by the *hard working Polish hands*.”] (italics mine – V.S.): ANDRZEJ WAKAR: Olsztyn, 1353-1945, Olsztyn 1971, p. 5.

²¹ Cf. WILLIAM URBAN: *The Prussian Crusade*, Lanham/MD 1980.

nor, were erected. Alongside this, a comprehensive regeneration of one part of the city representing a historic district commenced in Klaipėda in the 1970s. This district was also gradually transformed into a symbol, the Old Town. But creation of this new symbol proceeded almost without Lithuanization of its meanings, i.e. the pattern of behaviour was different from that in Olsztyn where ruined fragments of the Old Town were subjected to Polonization. Judging from the analysis of the contents of photo albums whose purpose of publication was to represent Soviet Klaipėda,²² the city's administration, which was in charge of the censorship of such albums, sanctioned representation of the city which reflected coherence of all three patterns of its perception. Moreover, the regenerated architecture of the Old Town was given far greater prominence in these albums than the traditional themes of the Lithuanianness of Lithuania Minor.

Thus, it's hardly surprising that the proposal to write Klaipėda's history made by local historians in 1971, which would have consolidated traditional Lithuanian themes,²³ in other words, to do something similar to what was undertaken by A. Wakar when producing the history of Olsztyn, was never accomplished. The collected articles entitled 'Issues of the History of Soviet Klaipėda', published in 1977 by the Lithuanian Institute of History,²⁴ might be viewed as an attempt to accommodate the Soviet-Lithuanian version of perception of the city; however, the mere fact that its authors emphasised that they did not even claim to produce a coherent synthesis testifies to the contentiousness of this task in view of the coexistence of several versions of the city's perception.

There presumably existed a potential for coexistence of several versions of perception of the past in Kaliningrad and Olsztyn as well, but it seems that only in Klaipėda can we witness the attempts of the Soviet administration of the city to promote such an existence, either deliberately or unintentionally. This had bearing not only on the fact that the meanings associated with the historical specifics of the city received public actualization much earlier than in the case of Olsztyn or Kaliningrad. Coexistence of the three systems of meanings, which came into being in the late Soviet epoch in Klaipėda and served as a vehicle of symbolic appropriation of the city, actually endured and continued to operate at the end of the 1980s and the beginning of the 1990s in the period of Perestroika and later developments.

²² P. PUKYS: Klaipėda, Vilnius 1959; JUDA MEŠYS: Klaipėda, Vilnius 1963; VENANTAS BUTKUS: Klaipėda, Vilnius 1972; 2nd Ed. 1975; 3rd Ed. 1977; 4th Ed. 1980; ALGIMANTAS GURLIAUSKAS (Hrsg.): Klaipėda, Vilnius 1983; RAMUTĖ MACIENĖ (ed.): Klaipėda, Vilnius 1986; PRANAS MARTINKUS: Klaipėda: mažasis vadovas [The Little Guide in Klaipėda], Vilnius 1988.

²³ VLADAS NAUSĖDAS: Atsiskaito kraštotyrininkai [The Amateur Regional Historians Are Reporting], in: Tarybinė Klaipėda from 14.01.71.

²⁴ MEČISLOVAS JUČAS, STANISLAVA OVERAITĖ (eds.): Tarybinės Klaipėdos istorijos klausimai [Issues of the History of Soviet Klaipėda], Vilnius 1977.

Heidi Hein-Kircher

Leiterin der Abteilung Wissenschaftsforum im Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehört die Stadtgeschichte Ostmitteleuropas, insbesondere der „emerging cities“ im 19. und 20. Jahrhundert.

Ilgvars Misāns

Prof. Dr. Ilgvars Misāns, geb. 1955, Ordinarius für mittelalterliche Geschichte an der Universität Lettlands in Riga. Arbeitsgebiete und Forschungsschwerpunkte: Geschichte des mittelalterlichen Livland und der Hanse, Rezeption des Mittelalters und Geschichtsschreibung in Lettland.

Verlag Herder-Institut Marburg

Stadtgeschichte zum Baltikum ist immer noch ein Desiderat historischer Forschung, auch weil sich im Baltikum bislang noch keine eigene historische Teildisziplin herausgebildet hat.

Die Analyse von Spezifika der Städte im Baltikum kann somit zum Verständnis einer vielfältigen europäischen Stadtentwicklung in all ihren Vernetzungen und Bezügen beitragen, die eben nicht nur die Metropolen berücksichtigt.

Der Band, der Beiträge der Ersten Tagung zur Baltischen Stadtgeschichte vom Oktober 2012 zusammenfasst, ist daher eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Stadtgeschichte im und zum Baltikum und umfasst außerdem Überblicke über den Stand der jeweiligen Stadtgeschichtsforschung.

Auf diese Weise nähert sich der Band auch der Frage an, ob es sich bei der baltischen Stadt um eine Sonderentwicklung handelt, ob es die baltische Stadt als eigenen Subtypus der europäischen Stadt gibt oder ob sie letztlich nur eine Facette der ostmitteleuropäischen Stadt darstellt.

ISBN 978-3-87969-406-8

